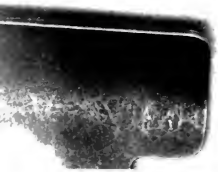
DIE VORZEIT ODER GESCHICHTE, DICHTUNG, KUNST UND...

Digitized by Google



Digitized by Google

<36601546540012

<36601546540012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Ser. 196 K 12

Digitized by Google

Die
Vorzeit.
Zweiten Bandes. Erstes Stück
UCKERMANN.

In zwanglosen Heften, jedes zu sieben bis acht Bogen, mit drei bis vier, theils kolorirten, theils schwarzen Kupfern, erscheint diese, uns die, nur allzuoft vergessene, Vorzeit näher bringende und ihre Gemüthlichkeit, Anmuth und Erfreulichkeit, ihre Merkwürdigkeiten und Behaglichkeiten zurückrufende Zeitschrift, deren Herausgeber besorgt seyn wird, dieselbe mit dem ihr ziemenden Schmucke des Unterhaltenden und Anziehenden, so wie mit dem Gefälligen des Belehrenden nach allen seinen Kräften, vereint mit denen seiner Freunde und Mitarbeiter, mit reichlichen Händen, so gut es seyn kann, und an allen liegt, zu zieren, zu schmücken, und so ausgestattet den freundlichen Lesern ziemend vorzuführen. Sie haben daher in dieser Zeitschrift zu erwarten:

1. Nachrichten aus der fürstlichen, ritterlichen, bürgerlichen, häuslichen, klösterlichen und gelehrten Vorzeit überhaupt; insbesondere aber
2. Aufstellungen damaliger Sitten und Gebräuche;
3. Fahrten und Abentheuer (ritterlich- bürgerlich- und belehrend-) auch von Reisenden;
4. Schilderungen, Geschichtszüge aus jener Zeit, und Bemerkungen über die Eigenheiten der Lebenden, Handelnden und Waltenden in derselben;
5. Schilderungen und Nachrichten von Kunstwerken und Künstlern;
6. Merkwürdige Lebensumstände von Gelehrten, Kundmachung ihrer Bemühungen, Anzeige ihrer selten gewordenen Schriften, und was überhaupt in die Literatur der Vorzeit einschlägt;
7. Wißbegierige Anfragen, belehrende Antworten, ziemende Bemerkungen und erfreuliche Ergebnisse;
8. Das Romantische in Sagen, Erzählungen, Gedichten, Scherzen und Erfreulichkeiten damaliger Zeiten;

Digitized by Google

Die

Vorzeit,

oder

Geschichte, Dichtung, Kunst und Literatur

des

Vor- und Mittel-Alters.

Mobilitas immota manet. Nil certius uno est,
Certum stare nihil. — —

Manilius.

Zweiter Band.

Erfurt, 1818.

G. A. Keyser's Buchhandlung.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Vorwort.

Plurima sunt, quae cum fieri non posse putemus,
Saepe tamen fieri possunt et facta videmus.

Marc. Palingenius.

In einem so großen, umfassenden, beinahe unübersehbaren Umkreise auch die Vorzeit und das Mittelalter vor uns liegen — einer großen Ländermasse gleich, in entfernten Meeren gelegen, die nur wenige Seefahrer besuchen, aber immer rühmend von ihrer Schöne sprechen — in so enge Ringe ist jedoch eine beschränkte Zeitschrift genöthiget, das, was sie aus jenen Zonen gibt und geben kann, zu fassen. Zudem ist es wohl nicht leicht möglich, diese Fassung sowohl als das Gefaßte so zu geben, wie es ein Jeder gefaßt zu sehen willens ist, oder sehen möchte.

Digitized by Google

Daher kann der Herausgeber einer Zeitschrift dieser Art beinahe auf nichts zu seiner Unterstützung rechnen, als auf Mannichfaltigkeit zur Unterhaltung. Nur von diesem Gesichtspunkte kann er ausgehen, und so das Nützliche mit dem Angenehmen vereinigen. Denn so weitläuftig auch die Arena seyn mag, die ein Forscher zu den Sammlungen von Kenntnissen der Vorzeit durchlaufen kann: so durchschreitet er dieselbe doch immer mehr für sich, als für andere. Ob das diesen gefällt? Darauf kömmt es an.

Eben so belehrend, als der Herausgeber der Vorzeit seyn möchte, eben so gern möchte er auch unterhaltend seyn. Es kann ihm deßhalb wohl gar nicht verdacht werden, nach den auffallendsten Gemälden jener Zeiten, von denen er spricht, zu greifen, dieselben in den jetzigen zur Darstellung zu bringen.

Sind nun dergleichen Sammlungen (und ich glaube, ganz passend) mit einem Blumengewinde, mit einem Kranze zu vergleichen: so wird eine mit Geschmack geordnete Buntheit dem Ganzen nichts weniger als schaden, ja sogar demselben vortheilhaft seyn; wie ich denn auch schon

Digitized by Google

schriftlich und gedruckt diese Versicherung erhalten habe. Ich werde also fortfahren, wie ich begonnen habe, und erfreulich wird es mir seyn, unserem Zeitalter Zeiten bekannter zu machen, in welchen nicht selten die Rechtlichkeit und Einseitigkeit der Vielfachheit ihren berechneten Gewinn, mit erbaulichem Gleichmuthe abzunehmen, oder doch denselben nicht zum schädlichen Genusse zu lassen, bereit und stets wachsam war. Freilich ist es sehr oft Hausmannskost, die vorgesetzt werden muß, aber sie ist desto kräftiger und gesunder; ja, an dem Hochleben jener Zeit würde die jetzige ohnehin kein Vergnügen finden. Es gehört ein eigener Sinn dazu, hier zu fassen, was gefaßt seyn soll, und gefaßt werden muß. Wer das Bild nicht zu schätzen weiß, wem es, er weiß selbst nicht warum, nicht gefällt, der halte sich an den Rahmen, und denke mit dem Grazioso des überreichen Lopez de Vega:

„Es ist ein schönes Ding, und ganz erfreulich,
Ein Bild, das eben nicht so ganz gefällt,
Dem Auge in des Rahmens Glanz zu zeigen;
Denn Gold, was überstrahlt es nicht?
Sind Edelsteine zu verachten? Perlen?
Nein! Sie zieren Busen, Locken, Finger,
Sie glänzen Sternen gleich, im Schwarz

Der wolkengleichen Lockennacht.
Drum nimm das Bild, den Rahmen küssend,
Ruft jeder, der es sieht: Ach, seht doch,
Seht nur, wie er's liebt!" —

Wie's nun die Leser nehmen, wie sie es meynen mögen, ob der Dichter ihnen recht, oder gar in ihre Seele gesprochen hat, das ist die Frage, deren Beantwortung ich einem jeden selbst überlassen muß. Lieb aber und angenehm wird es mir seyn, wenn wir noch so weit mit einander nicht unzufrieden wandeln können in dem Gebiete der Vorzeit, bis wir uns selbst gestehen müssen: Nun haben wir's gefunden! Im Inneren liegt's Behagen, aber nicht an der Gränze.

Geschrieben zu Weimar,
am Angeliken-Tage 1818.

Erste und zweite Abtheilung.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

I.

Etwas aus der Vorzeit der Thüringer.

Nebst

vorläufigen Nachrichten über die zwischen Weimar und Jena angestellten Hügelausgrabungen.

In einer Zeitschrift, die in Thüringen herauskömmt, und in der alten nachherigen Hauptstadt dieses Landes — welche Sebastian Münster schon in den früheſten Zeiten [1]) unter dem Namen Bicurgium zu finden glaubte — die in Erfurt gedruckt wird, einige Nachrichten aus der Vorzeit dieses Reiches zu finden, wird gewiß die Leser nicht befremden. Eine Veranlassung, diese Nachrichten zu schreiben, gab auch die Umgrabung der Grabhügel zwischen Weimar und Jena — welche nach einem kleinen Stillstande jetzt fortgesetzt wird — von deren Ausbeute bisher nur Einiges bekannt gemacht worden ist. Diese Entdeckungen führen

[1]) *Ptolemaei* Geographia, per Sebast. *Münsterum*. Basil. 1552. p. 25. Der Erphurdianus Antiquitatum Variloquus op. *Mencken* Scr. rer. Germ. T. II. p. 461 nimmt, als das Erbauungsjahr dieser Stadt, 438 an. *Gudeni* Hist. Erfurt L. 1. N. 1.

uns zur Gränze der alten Thüringer gegen die Saale zu, bis dahin, wo über derselben die Sorben und Wenden ihre Wohnplätze hatten.

Um nicht zu ermüden, soll der Aufsatz in Abtheilungen gegeben, und wo möglich jede verdrießlich fallende Weitläuftigkeit vermieden werden. Und so beginne derselbe.

D. H.

* * *

Nur wenig ist von der Thüringischen Geschichte der Vorzeit auf unsere Zeiten gekommen [2]). Damals wurde nichts Schriftliches hinterlassen; und die Traditionen dieser Völker und ihre Gesänge verhallten, wurden erstickt von den Legenden und Märtyrer-Träumen, als das Christenthum die Heiden zu bekehren und gesitteter zu machen suchte. Die Heldengesänge und Kriegslieder verklangen, und Litaneien [3]) übertönten die Opfergesänge.

Alle Völker von Keltischer und Germanischer Abkunft hielten sich ihre eigenen Volksdichter; die Fürsten hatten Hofsänger, Barden genannt, und Skalden, die in ihren Liedern die Thaten derselben verewigen mußten [4]): um die-

---

2) C. S. *Schurzfleisch* Thuringia. Witteb. 1681. *J. G. Feinhardi* Antiquitates Thuringici. Dresd. 1713. *Budei* Antiquitates Principat. Thuringici asserta; in Ej. Amoenitat. Jur. publ. N. 8.

3) Ermelii Nachrichten von Litaneyen und deren Geschichte. Lübben, 1753.

4) Fischer, Sitten der Europäer. S. 16. Arnkiel, Cimbr. Heiden-Religion. S. 191. Nerretter, Juden- und Heidentempel. S. 922.

Digitized by Google

ſelben in Andenken zu erhalten, und die Zeitgenoſſen zu gleicher Tapferkeit anzufeuern. [5])

Was davon noch übrig, was zu retten war, ließ Karl der Große ſammlen [6]): aber dieſe Sammlungen ſind verloren gegangen [7]); wir wiſſen nichts Gewiſſes mehr von den früheren Thaten und Zügen dieſer Völker, die ſo weit hinaus ihre Wanderungen dehnten [8]); und jene Lieder ſind, aller Bemühungen in neueren Zeiten und der ausgeſetzten Preiße ungeachtet [9]), nicht aufzufinden geweſen. Da es Geſänge ehemaliger Heiden waren, gingen die Mönche, die damals die einzigen Siegelbewahrer ſchriftlicher Geheimniſſe ſeyn konnten, damit eben nicht gar ſorgfältig und freundlich um, ſondern ſuchten vielmehr dieſelben zu vernichten, und durch ihre Legenden und Kreuzhymnen zu erdrücken.

Wie alle Germaniſche Urvölker waren auch die Thü-

---

5) *Aelian* Var. Hist. L. XII. C. 23. *Ammian Marcellin.* L. XIV. C. 9. Egils Saga. p. 168. *Falckenstein* Antiq. Nordg. Prodr. p. 133.

6) *Launoy* Tr. de Scholis a Carolo M. instauratis. Paris, 1672. *Bacrisii* Diss. de eruditione Caroli M. Suinforti. 1726. *Unoldi* Orat. de Societate litteraria a Carolo M. instituta. Jen. 1752. *Weisandi* Orat. de Carolo M. artium liberalium restauratore. Jen. 1756. *Eginharti* Vita Caroli M. Lips. 1618 et cura G. G. Bredow. Helmst. 1806.

7) J. C. *Sagittarii* Disp. de Carolo M. Jen. 1650. *Beckmanni* Orat. de Carolo M. Giess. 1657. *Baldnini* Disp. de Carolo M. Witteb. 1663. *Schurzfleischii* Historia Caroli M. Corbach. 1667. *Hallwachs* Hist. Caroli M. Tubing. 1734.

8) *Wüstemann* Diss. de Hermunduris et Thuringis. Witt. 1756. C. *Sagittarii* Epist. de antiquo statu Thuringii. Jen. 1675.

9) Bragur. 6. B. 2. Abth. S. 245.

Digitized by Google

ringer ein wandernder Völkerhaufe [10]); stets kampfbereit, mit dem Schwerte Triften für ihr Vieh, und für sich Wohnplätze zu erkämpfen [11]). Mit ihren Nachbarn im ewigen Kampfe, schlossen sie sich wohl auch zuweilen, im Bewußtseyn ihrer Schwäche, an dieselben an, wanderten mit ihnen weiter, zogen andere umherziehende Völkerhaufen an sich, traten wieder als Volk auf, und hatten nirgends eine bleibende Stätte. So thaten sie Züge, die fast in's Unglaubliche fallen; und bald erblickt man sie, oder wenigstens Abtheilungen und Stämme von ihnen, an der Ostsee, an der Donau, am Rhein so gut, wie an der Elbe und an der Saale. Vom Rheine aber scheinen die unsere Gegenden bevölkernden Thüringer hergekommen zu seyn, da sie den Main verlassen hatten: denn dort auch liegt ein Ort, der noch jetzt Doring heißt, was Zollmann sehr gelehrt und weitläuftig zu beweisen gesucht hat [12]).

Von bestimmten Gränznachbarn der Thüringer kennen wir die Variner (auch genannt Wariner, an der Werra wohnend) und die Angler [13]). Noch haben wir die uns übrig gebliebene Lex Anglorum et Varinorum (d. h. der Thüringer), welche mehrere Schriftsteller aufbewahret haben [14]). Nach und nach aber vermehrte sich

---

10) *Lazii* Tr. de gentium migrationibus. Frf. 1572 et 1600. *Turleri.* Tr. de migrationibus populorum. Hanov. 1601.

11) *Milii* Tr. de migratione populorum. Gen. 1667. *Pentinger* de gentium emigrationibus. Basil. 1531.

12) *Zollmanni* Observat. de vera origine Thuringorum; in Miscellan. Lipsiens. T. XI, p. 251.

13) Zöpfelin, die Variner und Warnaver. Schwerin, 1797.

14) Ein Abdruck dieser Gesetze steht in *Leibnitii* Script. Brunsv. P. 1. p. 81. *Cancicani* Leg. antiq. T. III. p. 31. Auch hat dieselben Frank in seinem Meklenburg. 1. B. S. 175. Selchow, Geschichte der in Deutschland geltenden Rechte. §. 263. *Bienert* in Comment. de origine et

der Stamm der Thüringer, und sie breiteten sich so sehr aus, daß sie ihre Nachbarn vertrieben; und im sechsten Jahrhunderte war ihre Gränze die Saale, der Harz und die Werra [15]). Im Jahre 494 wohnten die Variner noch friedlich unter und neben den Thüringern [16]), und für ihre Verbindung zeugt der Brief des Ostgothischen Königs Theodorich an die Reges Herulorum Guarinorum et Thuringiorum geschrieben [17]). Aber mit Ende des sechsten Jahrhunderts verschwinden die Variner aus der Geschichte, und ein ähnliches Volk unter'm Namen Warnawer tritt auf. Dieses gehörte zu dem Theile des großen Slavischen Völkerstammes, der davon in Deutschland wohnte, unter dem Namen Wenden bekannt [18]).

Vom fünften Jahrhunderte an machten die, wie Einige meynen, im vierten Jahrhundert bekannt gewordenen

---

progressu Legum Germanicar. P. 1. p. 89. Eine eigene Ausgabe: Lex Anglior. et Werinor. h. e. Thuringor. *C. B. J. Herold* Orig. et Antiq. German. Basil. 1556.

15) Wenk, Hessische Geschichte. 2. B. S. 196. 403. 417. Der Harz soll ihnen, so wie endlich ganz Deutschland seinen Namen zu verdanken haben. Vergl. Ranfts polit. Historie von Thüringen u. s. w. Lpz. 1778. Cap. 1. S. 21. und *Beckmannus* de originib. lat. linguae p. 114.

16) Thunmann, Untersuch. über alte Völker. S. 121. *Procop.* De bello Gothico. L. II. c. 20. *Stritter* Memor. Populor. T. IV. p. 416. Der erste, welcher die Variner nennt, ist *Plinius* H. N. L. IV. c. 28., der seine N. Geschichte im J. Chr. 78 schrieb. Hamberger zuverlässige Nachrichten. 2. B. S. 138. Mannert, Geographie der Griechen und Römer. 3. B. S. 356. 358. 481.

17) Er steht in *Cassiodori* Varior. L. III. Epist. 3.

18) Zähpelin S. 13. Schloezer, Allgem. Nordische Geschichte. S. 231. Krause, Begebenheiten des heutigen Europa. 3. B. S. 243.

Digitized by Google

Thüringer [19]) sich noch bekannter [20]). Es ist jedoch Vielen entgangen, daß Procopius (Lib. I. Rer. Goth.) und Ptolomaeus (L. II. Geogr. C. 11.) schon im zweiten Jahrhunderte eines Volkes gedenken, welches, des Namens Ähnlichkeit wegen (Turoni), wohl das Volk der Thüringer seyn könnte.

Einige [21]) halten für die Stammväter der Thüringer die Gothischen Terwinger, was aber wohl nicht seyn kann: weil schwerlich ein Gothisches Volk — wenigstens nicht als ein ganzer Stamm — in Deutschlands West-Gränze kam, und weil sie der sorgfältige Jornandes [22]) nicht zu den Gothen zählt [23]).

Wohnten die alten Hermunduren bis zu den Ufern der Sächsischen Saale: so könnten diese wohl Stammväter der Hermionen oder Thüringer seyn, was jedoch nicht mit Gewißheit zu bestimmen ist [24]). Sie gehörten

---

[19]) Vegetius de arte Veterinaria. L. II. c. 6. Er gedenkt ihrer schönen Pferde, und nennt sie *Toringi*.

[20]) Mannert. S. 477.

[21]) z. B. J. G. Böhme in seiner Einleitung in die Geschichte von Ober-Sachsen, in Meusels Beiträgen zur Geschichtkunde. 1. B. S. 33. nach Mascovs Geschichte der Deutschen. 2. B. S. 16.

[22]) Mannert. S. 478. Ich weiß wohl, daß einige Schriftsteller die Stadt Gotha haben von Gothen erbauen lassen; es ist aber nicht zu erweisen. *Tenzel* Supplem. hist. Gothan. II. p. 3.

[23]) J. J. Winkelmann, in seinem Werkchen „Vom Ursprunge und Anfange der Thüringer, (Bremen 1694)" will dieses Volk gar von den Doriern herkommen lassen; und in der Allgemeinen Welt-Historie, Zusatz I. Th. I. Abschn. S. 73 läßt sie C. W. Beyer von Sesostri des ersten Sohne Mares aus Ägypten abstammen.

[24]) *Balbinus* De Hermunduris. Prag 1680. *Arnoldi* Diss.

zu den Sueven, und waren also vielleicht mit diesen einerlei Volksstamm [25]). Die Thüringer waren ein durchaus Deutsches, aber weder ein Wendisches Volk, [26]) noch Cimbern, die von Mitternacht her von den Sachsen nach Thüringen getrieben wurden [27]).

Hermionen, gleichbedeutend mit Germanen (verderbt von Herrmann), d. h. Kriegsmänner; Hermunduren Kriegshelfer [28]), oder Hermanthuri [29]), theure, werthe, tapfere Krieger [30]); oder Hermun, German und Dur, Thor, Taur, ein Berg; also Bergbewohner [31]). Und davon mögen wahrscheinlich die Thüringer ihren Namen bekommen haben, von ihren bergichten Gegenden.

---

de Hormunduris. Witt. 1689. *Wüstemann*, De Hermunduris et Thuringis. ibid. 1756.

25) Mannert. S. 478.

26) *Sagittarii* Antiquitates Regni Thuringici. p. 103.

27) Wie E. Brotuf in seiner Anhaltischen Chronik und Genealogie K. 3. und 4. will.

28) Hüllmann, über den Keltisch-Germanischen Volksstamm. S. 130.

29) *Rechenberg*, De Hermundurrum Metallurgia argentaria. (Lips. 1690.) p. 5.

30) Junker, Geographie der mittlern Zeit. S. 96. Ob die Hermunduren, deren *Jornandes* de reb. Geticis. C. 22. zuletzt in den Zeiten Constantin des Großen gedenkt, bezweifelt Schöttgen. Diplomat. Nachrichten. S. 14. *Sagittar* Antiq. Christian. et Gentilism. Thuring. p. 10. Mit Gründen aber behauptet und beinahe bewiesen wird es von Abel in seinen Deutschen und Sächsischen Alterthümern. S. 246. Falkenstein Thüring. Chronik. S. 119.

31) Schreiter, Beitr. zur Geschichte der alten Wenden und ihren Wanderungen. S. 3. *Longolii* Curia Pegnitia. Diss. XIII. 126.

Digitized by Google

Der ewige Wanderpunkt aller umherziehenden Völker war der Rhein [32]). Von dort aus verbreiteten sie sich und verjagten andere Völker aus ihren Wohnsitzen, wenn sie selbst vertrieben worden waren. So ging es z. B. den Ober-Rheingauern (Oberingii), die wahrscheinlich nach Thüringen vertrieben wurden [33]). Diese Oberingii, Oberinger (Rheingauer) sind plötzlich aus der Geschichte verschwunden, und vielleicht, halb vernichtet, in ein anderes Volk verschmolzen, oder wo mögen ihre Überreste sich angebauet haben? In unserer Nähe liegen die Dörfer Groß- und Klein-Oberingen. — Es ist auch wohl möglich, daß die Oberinger selbst ein Stamm der vom Rhein herkommenden Thüringer Volksmasse waren. Indessen war eine andere Abtheilung der Thüringer über den Rhein gegangen, und verjagte nun dort die Gallier und Römer zugleich [34]).

Im vierten Jahrhunderte fing das Volk der Thüringer an sich zu bilden, jedoch nur in einzelnen Stämmen: indem die anderen umherschwärmten, und wahrscheinlich sich auch den zusammengerafften Heeren des berufenen Attila einverleiben ließen [35]). Nach seinem Tode erschienen sie wieder am Ufer der Donau, und machten darauf bei Passau einen Einfall in das Gebiet der Römer [36])

Im sechsten Jahrhunderte steht das Volk der Thüringer in vollem Glanze in der Geschichte, mit Kraft, ihren

---

32) Hannöverische Gelehrte Anzeigen. J. 1752. S. 4. und 66 — 162. *Bedae* Hist. Eccl. I. 15. IV. 10. *Cluveri* Comment. de populis Rheni. Lugd. 1611.

33) *Laurentii* Origines Doringicae. p. 4 et 106 c. Progr. de Urbium Doringiae Originibus. p. 162.

34) Junker. S. 97.

35) Han, Alt- und Neu-Panonia. S. 14. *Sidonii* Panegyric. in Avitum. VII. 319.

36) *Engippi* Vita S. Severini. C. 27.

Digitized by Google

Gränznachbarn gegenüber [37]), in friedlicher Verbindung mit den Ostgothischen und Baierischen Königen [38]): indem sich ihr Reich über Meißen, Thüringen und Franken, über die Oberpfalz und Böhmen erstreckte [39]).

Im siebenten bis zum neunten Jahrhunderte gab es ein ewiges Kriegen der Fränkischen Könige und Kaiser mit den mächtigen Sorben und Wenden, die immer tiefer hereinzudringen suchten [40]): bis der Comes limitis Sorabici, Graf Poppo von Henneberg, sie im Jahre 869 gänzlich schlug; worauf sie genöthiget waren, Hülfe bei den Hunnen zu suchen, aber abermals geschlagen, endlich im Jahre 909 ihre erkämpften Wohnplätze verlassen mußten [41]). Endlich wurden sie, im eilften Jahrhunderte, nach Böhmen und Polen gedrängt [42]).

Bei ihren ersten Wanderungen hatte sich ein Slavischer Völkerstamm, die Sorben, im Osterlande fest gesetzt, ging über die Saale und drang in den Gegenden von Jena vor; und ihre Sprache bezeichnet dort ihre Anbauungen. Dort finden wir die Plätze Wöllnitz, Kunitz, Klusewitz, Döbritsch. Selbst Jena ist ein Sorbisches Wort,

---

37) Beckmann, Anhaltische Geschichte. 1. B. S. 18.

38) Excerpta de Constant M. Edit. Bipont. p. 311. *Cassiodor* Varia. L. IV. Epist. 1.

39) Abel, Alterthümer. 1. B. S. 430. und 446.

40) Spangenberg, Hennebergische Chronik. S. 41. Schöttgen, Diplomatische Nachlese. 2. B. S. 203. Dreffer, Sächsische Chronik. S. 61. Schmidt, Zwickauische Chronik. 2. Th. S. 17. *Pfeifferi* Lipsia. p. 78. *Bucelin.* Annal. German. T. 1. p. 32. Vita Ludovici pii ap. *du Chesne.* T. II. p. 297.

41) Spangenberg. S. 53. Schöttgen. S. 214. Wittechind. Corbeiens. p. 635.

42) Dittmarus Merseburg. *Bucelin.* p. 65. Fabricii Orig. Sax. p. 198.

Digitized by Google

einen Eingang (vom Thale her) bezeichnend [43]). Ein Dorf hat den Namen von dem Hauptgötzen dieses Volkes, Radegast [44]); und wurde von ihnen, wie allenthalben, auch hier [45]) in den Wäldern ein Götze in Ziegengestalt bei Ziegenhain verehrt [46]): so war es wohl ein Sorbischer Belbog oder Zernebock, wie diese Mißgestalten genannt wurden [47]). Ein Dorf, Sorbe genannt, liegt unweit Jena.

Die Thüringer, in ewigem Hader mit diesen sich eindringenden Fremden, durften den begehrlichen Sorben nicht trauen. „Die Saale soll euere Gränze seyn; herüber zu uns dürft ihr nicht" sprachen sie, und setzten ihnen befestigte

---

[43]) Wiedeburg, Beschreib. der Stadt Jena. 1. B. S. 37.

[44]) Von diesem Götzen: Tenzel, Monatl. Unterred. J. 1689. S. 698. Stübner, Blankenburg. 2. Th. S. 200. Theumann, Gesch. Nordischer Völker. S. 278. Masch, Beiträge ꝛc. S. 26. Arnkiel. S. 40. *Rudbeck*, Atlantica. Tab. 10. Fig. 28. Er war älter als die Zeit der Wenden, aber jünger als die Zeit der Asen. Masch, Alterthümer der Obotriten. S. 16. Im Tempel zu Rhetra war er von Gold, und ruhte auf einem purpurnen Bette. S. 26. Frank, Meklenburg. S. 132. *Bohusce* Recherches sur l'origine des Slaves. (Petersb. 1812.) T. IV. p. 461.

[45]) *Kriigeri* Disp. de Serbis. Sect. V. §. 1.

[46]) Avemann, Burggräfl. Kirchbergische Historie. S. 62. *Struvii* Syntagm. Hist. Germ. p. 55.

[47]) Auch genannt Bialbuck, Bielbog; Zernebuk, Zarnibogh. Ersterer der weiße Gott, letzterer der schwarze Gott. In des erstern weißes mit Blut bestrichenes Gesicht setzte man ihm Fliegen: daher heißt er auch der Fliegengott. Rosser, Gottesdienst der ganzen Welt. S. 30. Zickermann, Pommern. S. 8. Richter, vom Gottesdienste der alten Wenden. S. 7. *Ludwig* De Idolis Slavonum. *Frenzel* De Diis Soraborum. Sect. II. C. 1. et 2.

Digitized by Google

Gränzplätze entgegen; z. Dornburg; Doringborg; die Burg, Schutzveste der Thüringer [48]); Romstedt, Ramstedt (von Ram, Gränze [49]); Hermstedt, Hermannstedt, Kriegsplatz, Waffenplatz ꝛc. Hier sicherten sie sich also mehr, als auf einer andern Seite; und es gelang ihnen, die Sorben von ihren Besitzungen abzuhalten.

Aber die stets unruhigen Franken — die in den Kriegen gegen die Sorben und Wenden die Gauen der Thüringer hatten kennen lernen [50]), und die (nach einem sehr alten Sprichworte) wie schlechte Münzen, der Teufel allenthalben umher führte [51]) — sahen neidisch den Wohlstand dieses Volkes, und neckten, so lange sie nur konnten, bis es Krieg gab. Die Thüringer griffen zu den Waffen, und Heerströme überschwemmten ihre Gauen, und ließen überall Postirungen zurück. So entstanden die Ortschaften Frankendorf, Kappendorf, Kapellendorf [52]): weil die Franken überall hin und mit sich die Kappe des heiligen Martin, ihres Schutzpatrons, führten. Diese sogenannte Kappe (Capa) aber war ein Gezelt, unter welchem der Altar stand: daher auch der, der den Dienst dabei versah, Capellanus genannt wurde [53]).

---

48) Schmidt's Reichshistorie. S. 86. Gensler, Geschichte des Gaues Grabfeld. 2. B. S. 107.

49) Ram, Rham, Rhem, Rem; terminus, scopus; eine Gränze. *Scherz.* II. 1262. *Haltaus.* 1501. *Wachter.* 1233.

50) *Struv.* Hist. Germ. p. 130.

51) Francum et malum nummum portat Diabolus per omnem mundum. Pfefferkorn, Thüring. Geschichte. S. 124.

52) Curiositäten. 2. B. 159. 3. B. S. 110. Kapellendorf war ehemals eine Reichs-Standes-Herrschaft. Aveman. S. 59. *Baseri* Geogr. Jenens. p. 176.

53) Unde et Custodes illius Capae usque hodie Capellani

Mit den Thüringern stets kämpfend, ohne sich dieselben ganz unterwerfen zu können, riefen endlich die Franken die Sachsen [54]) und Sueven [55]) zu Hülfe [56]). Den Sachsen sicherte der Franken-König Theuderich, für ihren Beistand bei Unterjochung der Thüringer, durch einen feyerlichen Eid [57]) alles zu, was zwischen der Saale und Unstrut lag [58]); und der Krieg begann. Nach einem kräftigen und verzweiflungsvollen Widerstande mußten endlich die Thüringer der stärkern Macht dreier erbitterten Feinde weichen, und die Franken theilten ihr Land unter sich und ihre Bundesfreunde. Das in zwei Theile getheilte Land — von welchem Franken Süd-Thüringen, und die Sachsen Nord-Thüringen nahmen [59]) — behielt noch lange den Titel eines Herzogthums; hatte aber nicht mehr eigene Herzoge, sondern wurde von Grafen regiert, die demselben gesetzt wurden, und die man zuweilen Herzoge nannte: weil sie zugleich Schirmer der Gränze, und Be-

---

appellantur. Diese Capellae waren gleichsam Ecclesiae portatiles. *Du Cange* Glossar. p. 211.

54) Unter diesen Sachsen waren Engländer, Cantios genannt, die sich in der Gegend der Unstrut anbauten und dort niederließen. Köhler, Anleitung zur alten und mittlern Geographie. 2. Th. §. 5. *Cluveri* Introduct. in Geogr. p. 55. *Müldener* De Pago Engilin. p. 5.

55) Diese hatten ihre Postirungen bei den jetzigen Dörfern Groß- und Klein-Schwabsdorf, Schwabhausen; Schwabendorf, Schwabenhausen.

56) *Cellarii* Notit. orbis antiqui. T. I. p. 388.

57) Chronicon Quedlinburg. Saec. XI. exaratum ap. *Leibnitium* Script. Brunsv. T. II. p. 274.

58) *J. G. Reinhard*, Antiquitat. Thuring. p. 8.

59) *Müldener* l. c. p. 4.

Digitized by Google

fehlshaber der Gränztruppen (Limitis Sorabici) gegen die Sorben waren [60]).

Als ein solcher Gränzfürst, erfocht besonders Herzog Radulf glänzende Siege gegen die Sorben und Wenden und den Sachsen König Sigebert. Er regierte Thüringen mit königlicher Gewalt. [61]) So auch seine beiden Nachfolger, unter der Regierung der schwachen fränkischen Könige.

Die Schlacht aber, welche dem thüringischen Reiche den Untergang brachte, wurde im Jahre 527 an der Unstrut geliefert [62]), besonders bei Runiberg [63]). Als die Thüringer weichen mußten, ertranken bei dem Rückzuge derselben eine so große Menge, daß die Franken über die Leichen, wie über eine Brücke gingen.

In der Gegend bei Weißensee, heißen die dortigen Berge noch jetzt, die Ronneberge [64]), und es gibt dort auch ein Königsberg. Vielleicht wurde bei diesem die Hauptmacht des thüringischen Königs Hermanfried besonders geschlagen. Den Ort aber, wo er sein Leben so traurig endigte, nennen die Geschichtschreiber Subach. Noch jetzt liegt dort ein Dorf, Saubach genannt. Am Wege von Burgscheidungen nach Altenrode, steht, auf einer kleinen Erhöhung, ein Stein, dessen Zweck nicht bekannt ist [65]). Könnte er nicht des unglücklichen, gefallenen Königs Grab bezeichnen?

---

60) Mannert, z. B. S. 481. Avemann, S. 84. *Sagittar*, C. 2. §. 6.

61) „Radulfus superbia elatus, ad modum Regis, in Thoringia se esse censebat." *Fredegar*, C. 87.

62) Ohnstrud; ohne Strudel, Strom.

63) *J. G. Boehm*, Commentat. de Runibergo ubi victus a Francis est Hermenfridus Thuringorum ultimus Rex, Lips. 1714.

64) Vielleicht von dem dortigen Flüßchen, Ronne.

65) Ranft Sächsischer Patriot. S. 98.

Digitized by Google

Genealogia Hermanfredi.

Guntram; s. Günther.

hatte seinen Sitz zu Eisenach, und soll Basini Vater gewesen seyn.

Basinus.

Dessen Gemahlin nennen, da sie ihren Namen nicht wissen, die Fränkischen Schriftsteller, Basina.

Balderich.

Auf Anstiften seiner Gemahlin, von seinem Bruder Hermanfried getödet. *Sagittar*, p. 232.

Hermanfried.

Seine Gemahlin hieß Amalberga, die Enkelin des Ost-Gothischen Königs Theoderich in Italien.

Amalfried.

Kam mit Belisario nach Konstantinopel, in Kaiser Justiniani Dienste, und starb ohne Erben als Heerführer. *Gregor Turonens.* L. III. c. 4.

Berthar.

Rhadegundis.

Wurde an König Hermanfrieds Hofe erzogen. Bei der Eroberung von Burgscheidungen kam sie in die Gewalt der Franken, und wurde die Gemahlin des Königs Klothar, den sie aber seines blutdürstigen und lasterhaften Lebens wegen verließ, und in das von ihr gestiftete Kloster zu Potiers ging, wo sie als Äbtissin den 13. August 587 starb.

* * *

Artarchis s. Artachis ihr Bruder, oder ihr Schwester Sohn. Venantius nennt ihn Nepotem Rhadegundis.

Berthar hatte mehrere Kinder noch hinterlassen.

Ein Prinz,

den König Klothar umbringen ließ.

Burgscheidungen war die Hauptveste und Residenz der Könige der Thüringer [66]). Nach einer dreimali-

---

66) Auch *Dispargum* genannt. Spangenberg Querfurter Chronik. S. 33. König Hoier soll diese Burg im vierten Jahrh. erbaut haben. J. F. Schröter, Beschrei-

Digitized by Google

gen Niederlage, flüchtete König Hermanfried sich dahin, und mußte sich endlich, nach dem letzten Gefechte auf freiem Felde, seinem unerbittlichen Feinde ergeben, und wurde, entweder von Verräthern getödtet, oder von den Franken erschlagen. Jährlich wiederholt [67]), feierten die Sachsen ihren Sieg, und der Thüringer Niederlage.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

bung der alten königlichen Residenz Burgscheidungen. Halle, 1711. *Henniges*, Tabulae Genealogicae. T. II. p. 131.

[67]) *Sagittar*, p. 97 et 523. *Venantii Fortunati* Carmen de excidio Turingii, et in Biblioth. Patrum. T. VI. et Edit. Mogunt. p. 343. *Ursini*, Chronicon Thuring. ap. *Menckenn*, Scr. rer. Germ. T. III. p. 1241 *Cranz*, Saxon. L. I. C. 27. *Person* ap. *Meibom* Scr. rer. Germ. T. I. p. 159.

Digitized by Google

II.

Sankt Rochus,

Nebst einer Abbildung auf Tafel 1.

Der heilige Herr St. Rochus wurde geboren in der Stadt Mumplier (Montpellier), in dem Lande Narbonien, und hieß sein Vater Johannes, seine Mutter Libera. Dem Herrn Johannes aber waren unterthan viele Städte, welche alle er beherrschte mit Gerechtigkeit, in göttlicher Liebe, doch übte er sich auch fast viel in der Ritterschaft.

Sein Gemal aber, Frau Libera, war unfruchtbar, bis sie fast alt war. Da wußte sie nicht, wie sie ein Kind bekommen sollte, dessen jedoch sie und ihr Eheherr begehrten. Also rufte sie an, gar inbrünstiglich, die heilige Jungfrau Maria, ihr ein Söhnlein zu schenken; und ihre Bitte wurde erhört. Da empfing Frau Libera einen Sohn. Das geschah nach Christi, unsers lieben Herrn, Geburt, im Jahr 1290.

Da nun die Mutter das Kind ansah, daß es bezeichnet war mit einem rothen Kreuze auf der Brust, erschrak sie gar sehr; doch hoffte sie, es werde werden das Söhnlein ein Diener Gottes. Sie säugte aber selbst das Kind, und

Digitized by Google

faſtete je zwier in der Woche: da denn das Kind auch mit faſtete, und jedes Mal nur ein Mal ſog [68]).

Als es aber nun zwölf Jahr alt war, hatte es von ſich geworfen alle Freude, und war zugethan mit Liebe den fremden Pilgern, und pflegte und tröſtete die Armen. Und es geſchah, daß ſein Vater erkrankte; da rief er ſeinen Sohn, und ſprach: Nun kömmt die Zeit, daß ich verlaſſen ſoll der Welt Ungemach und Trübſal; alſo will ich dich bitten, zu hören, was ich dir zu ſagen habe, und daſſelbe wohl zu bewahren in deinen Händen. „Habe lieb Gott vor allen Dingen, nimm dich der Armen an, tröſte Witwen und Waiſen, und fliehe den Geiz. Beſchirme die Jungfrauen [69]), und ziehe ab die Frauen des gemeinen Lebens [70]) von ihrem Irrſal, und ſey ſanftmüthig und mild.“ Da verſprach Rochus ſeinem Vater das zu thun, und dieſer verſchied. Und dieweil der Betrübte noch im Leid war, da ſtarb ſeine Mutter auch, ehe er zwanzig Jahr alt war.

Da wurde er eingedenk alles deſſen, was er von ſeinem Vater vernommen hatte, verließ alles, war er ererbte, legte einen grauen Rock an, einen ſchlechten Mantel und hohe Schuhe, nahm einen Stab und einen Sack, und wallete ohne alle Gefährten nach Rom.

---

[68]) Die Acta SS. wiſſen ſchon in ſeinem fünften Jahre von ihm zu ſagen: Cumque ad quintum aetatis annum pervenisset, ab Apostolo Paulo edoctus, ut corpus castigaret, et in servitutem redigeret, cibo potuque parcissime utebatur.

[69]) Nach Ritter Zucht und Sitte, und wie es jedem geboten war, der die ritterlichen Waffen trug, zum Schutze, auch der Frauen.

[70]) Von dieſen: Die Vorzeit. 1. B. S. 149, 150, 158 und 258.

Und da er über das Gebirge kam, ging er in eine Stadt, genannt Aqua pendens [71]), oder das hangende Wasser. Es regierte aber in dieser Stadt die Pestilenz gar sehr. Als Rochus das vernahm, eilte er in das Spital, den Kranken zu dienen. Da sprach der Spitalmeister Vincentius „Mein Sohn, es thut mir leid um deiner Schöne und Jugend willen! wie willst du erdulden, was ein Krankenwärter zu erdulden hat. Er aber antwortete und sprach „Alles ist möglich mit Gottes Hülfe; deßhalb sey meinetwegen ganz unbesorgt.“ Da ließ es der Spitalmeister geschehen. Rochus aber ging zu den Kranken, bezeichnete eines jeden Hand mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes; damit erlöste er sie alle von der Pestilenz. Er bat aber die Bürger, daß sie nicht sollten ausrufen oder ausbreiten seinen Namen; und schied von dannen nach Cesena, wo auch die Menschen beladen waren mit der Pestilenz. Also machte er auch diese gesund mit dem Zeichen des heil. Kreuzes.

Darauf eilte er schnell nach Rom. Da merkte er wohl, daß die Stadt gar sehr beladen war mit der Pestilenz. Er aber ging zu dem Kardinal von Britannia [72]), ihm seine Sünden zu beichten, und zu empfahen das Abendmahl. Als nun der Kardinal ihn ansah, sah er einen lichten Schein strahlen von seinem Angesicht, erschrak, und erbot ihm große Ehre. Auch bat er ihn, die Stadt Rom zu erlösen von ihrem Übel. Da hob Rochus seine Augen zum Himmel, und betete zu Gott voll Vertrauen, die Stadt und den heil. Stuhl zu befreien von der bösen Plage

---

71) Acquapendente.

72) Die Acta SS. sagen: das Cardinalis Britannicus sey falsch — als Anglia mit Angleria, jetzt Anghieri — verwechselt worden; was wenigstens sehr wahrscheinlich, oder doch wahrscheinlicher ist, als das erstere.

Digitized by Google

der Pestilenz; auch zeichnete er dem Kardinal die Stirn mit dem Zeichen des heil. Kreuzes, als wenn es drein gedruckt wär. Er aber erschrak, und bat ihn: es wieder wegzunehmen, weil die Leute sich dessen so sehr verwunderten. Rochus aber sprach „Ehrwürdiger Vater! trage du immer das Banner des Lebens, das Kreuz, an welchem Gottes Sohn mit großer Schmach erlöset hat die Welt.“ [73]) Er aber ging über das Wasser in die Stadt Placenz, die auch geplagt war von der Pestilenz, ging in das Spital und erledigte die Siechen durch das Zeichen des heil. Kreuzes.

Da wurde er gar sehr ermüdet, und legte sich auf ein Bett. Als er nun so ruhete, vernahm er eine liebliche Stimme, die sprach „Rochus, mein lieber Diener! Du hast gelitten meinetwegen Unruhe, Kälte, Müdigkeit und viel Ungemach; dennoch ist es Noth, daß du auch leidest meinetwegen Schmerzen des Leibes.“ Da erwachte Rochus von der süßen Stimme, und ward auch beladen mit der Pestilenz; und war es, als wenn ein Schwert ihm durch die linke Hüfte gestoßen würde mit Macht, daß er vor Hitze und Schmerzen keine Ruhe haben mochte. Da hub er seine Augen auf, gen Himmel, und lobte Gott mit bittenden Worten. Als er das that zum zweiten Mal, baten alle Kranken ihn: er solle schweigen. Also ging er aus dem Spital, legte sich hin vor die Thür auf die bloße Erde, um die andern nicht zu bekümmern. Da strafte ihn der Spitalmeister, und trieb ihn aus der Stadt. Also ging er an einem Stabe in einen Wald vor der Stadt, und kroch, sehr krank, in ein kleines Hüttlein, und betete wie-

---

[73]) Die Acta SS. wollen: er sey drei Jahre bei dem Kardinale, als seinem nunmehrigen Freunde, geblieben, und erst nach dessen Tode von Rom weggezogen, bewundernd die Binde- und Lösegewalt des Felsens der Kirche, des heiligen Vaters, als Papst.

Digitized by Google

der. Da sandte Gott ein Wölklein vor die Thür des Hüttleins, und unter derselben entsprang ein klarer Brunnen, und von dessen Abwaschung ward er erquickt, und sein Schmerz war gemildert.

Nun war nahe bei dem Walde eine schöne Wüste; da waren Häuser, darein viele Bürger flohen, unter denen auch einer war, genannt Gotthart, mit viel Rittern, Knechten, Gesinde, Volk und Jagdhunden. Als nun Gotthart zu Tische saß, kam ein Jagdhund zum Tische, kühnlich, nahm ein Stück Brod hinweg und trug es zu dem kranken Rochus. Da meynte der Herr, er thät es aus Hunger. Des andern Tags aber that er es eben so. Da ward der Herr zornig und schalt die Diener, daß sie dem Hunde sein Brod nicht gäben. Diese aber sprachen: er frißt mit den andern Hunden. Als nun der Hund kam zum dritten Mal, ging Gotthart ihm nach, und sah, wie sein Hund das Brod dem Kranken brachte. Dieser aber benedeite das Brod. Als Gotthart das sah, erschrak er, und ging zu dem Hüttlein und fragte: wer er sey? Das sagte ihm Rochus, und daß er beladen sey von der Pestilenz. Gotthart nahm's zu Herzen, bedachte es daheim wohl, ging wieder zu ihm, und sprach „Ich will nicht weichen von dir, bis die Krankheit von dir gewichen ist." Rochus sprach mit ihm von der Gutheit Gottes: aber es brachte kein Hund mehr Brod. Da erschrak Gotthard sehr. Rochus aber sprach „Nimm Stab, Sack, Mantel und Hut, und gehe in die Stadt Placenzia." Da ward er erkannt und verspottet, und hießen ihn einen Verschwender und Bettler, und gaben ihm nur zwei Stückchen Brod. Deß tröstete ihn Rochus [74]), eilte in die Stadt, und heilte die Feinde

---

[74]) Dem ein Engel erschien (setzen die Acta SS. hinzu) und ihm zurief „Rochus, dein Gebet ist erhört. Du sollst gesund seyn und in dein Vaterland zurück kehren, wo man

Digitized by Google

und bösen Menschen durch das Zeichen des heil. Kreuzes von der Pest. Und da kam eine Stimme vom Himmel „Roche, Roche, dein Gebet ist erhört, und wir haben dich gesund gemacht!" Da erschraken alle gar sehr. Aber Rochus lehrte Gottharten die Lehre der heiligen Einsiedler, ließ ihn zurück, und ging nach Frankreich. Da war großer Krieg, und er wurde ergriffen als ein Späher, und führten ihn vor den König.

Da fragte ihn der König hart, und lies ihn werfen in einen finstern Kerker. Er aber dankte Gott Tag und Nacht, und lebte so fünf Jahr in dem Kerker. Da fing er an zu merken, daß das Ende seines Lebens sich nahe; und bat die Hüther des Kerkers, daß sie ihm einen Priester brächten.

Als nun der Priester zu ihm kam, sah derselbe einen großen Schein strahlen von seinem Angesichte, erschrak gar sehr, und fragte: Was er begehre? Alsobald fiel Rochus dem Priester zu Füßen, begehrte Ablaß seiner Sünden, bat, ihm das heilig-hochwürdige Sakrament zu reichen. Da lief der Priester weinend zu dem König, und sprach: daß Gott erzürnet sey ob der Einkerkerung dieses heiligen Mannes; und erzählte, was er gesehen hatte. Alsobald liefen viele Bürger zu dem Kerker, St. Rochum zu sehen.

Es wurde aber der heilige Mann zum Tode krank. Da kam der Engel Gottes, von Gott gesandt, und sprach in seinem Namen und auf sein Geheiß also „Mein lieber Diener Rochus! Nun ist die Zeit, daß ich deine heilige Seele empfange, und was du bittest, soll dir gewähret seyn." Da gab er auf seinen Geist, und fuhr zu den ewigen Freuden. Und an seiner Seite fand man ein Täfel-

---

bich den Heiligen zugesellen wird." Dieses ist der Moment seiner Geschichte, welchen der Maler gewählt hat, dessen Gemälde von dem Heiligen wir hier mittheilen.

Digitized by Google

chen liegen, darauf stand geschrieben „Alle, die beladen sind mit der Pestilenz, und anrufen die Hülfe und Rettung von St. Rochus [75]), die werden behütet vor der schweren Plage."

Nun bitten wir den heil. Rochus, daß er Gott vor uns bitte und uns behüte vor allen schädlichen Krankheiten. Amen!

* * *

Wir haben diese Legende nacherzählt dem eben nicht in Jedermanns Händen befindlichen Werke:

„Der Heiligen Leben; nüw getruckt. Mit vil schönen figuren vnd etlichen zusatz andrer Heiligen, lieplich zu lesen. Summerteil. Getruckt in der keyserlichen freyen stat Straßburg durch Johannem Grüninger. 1510."

und geben dieselbe (die Rechtschreibung abgerechnet), wie wir sie gefunden haben. Eine neuere Relation aber setzt hinzu:

„Als St. Rochus seinen Geist aufgegeben hatte, sah man durch die Spalten der Thür einen hellen Schein hervor dringen, fand bei der Eröffnung derselben ihn ausgestreckt, todt auf der Erde liegen, und bei seinem Haupte und Füßen Lampen brennen. Auf Befehl des Landesherrn wurde er mit großem Gepränge in die Kirche begraben. Das geschah im J. 1327 den 16. August, welcher Tag noch als sein Gedächtnißtag gefeyert wird [76]). Im Jahr

---

[75]) An diesem Namen soll, wie *Diedo* in vita S. Rochi erzählt, die Mutter des Fürsten ihn, als ihren Neffen, erkannt haben. Deßhalb wurde er auch so prachtvoll begraben.

[76]) Weitläuftig und gelehrt findet sich sein Leben von mehreren beschrieben, in den Actis SS. M. Aug. T. III. p. 380 — 450.

Digitized by Google

1414 rettete eine ihm zu Ehren angestellte Prozession das Konzilium zu Konstanz von der Pest. Nach der Zeit wurde sein Leib nach Venedig gebracht, wo ihm eine Kirche errichtet worden ist."

Von Montpellier, aus der ihm zu Ehren erbauten Kapelle und Kirche, war der Leib des heil. Rochus, man weiß nicht anzugeben wie und warum [77]), nach Voghera, einer Stadt im Mailändischen, gebracht worden; und von dorther (aber nicht, wie andere sagen [78]), aus Deutschland) wurde derselbe, bei Gelegenheit einer Pest, listig entwendet [79]), und triumphirend, im J. 1485, nach Venedig gebracht, und zwar, glücklicherweise, beinahe [s]) ganz und vollständig. Darauf wurde ihm zu Ehren eine Kirche in Venedig 1494 erbaut, und für ihn

---

77) Ibid. p. 392.

78) *Martinelli*, Ritratto di Venetia. p. 354. „indicat S. Rochi Corpus e Germania illuc delatum fuisse; sed a quibus, non addit" — „Sansovinus memorat: e Germania a quibusdam Germanis Mercatoribus allatum." l. c p. 392. *Sansovino*, Venetia Citta nobilissima descritta. (Venet. 1581.) p 71. *Goldioni*, Le cose maravigliose et notabili della Citta di Venetia. 1641. *Doglioni*, Le cose notabili et maravigliose della Citta di Venetia. 1671. et 1675.

79) Die Geschichte dieser Heiligen-Entwendung durch ein Mitglied der Venetianischen Rochus-Brüderschaft, ist ausführlich erzählt zu lesen in der Zeitschrift „Curiositäten. 3. B. S. 294" nach *Fl. Cornelii* Ecclesiae Venetae Dec. IX et 10. p. 320.

77) „Exceptis ossiculis duobus" Acta SS. p. 393. *Ciapetto*, p. 137. *Martinelli*, p. 352.

Digitized by Google

1518 würdig eingerichtet [81]), vollendet im Jahre 1520. Sein Grab wurde mit einer Inscription [82]) geziert.

Diese Kirche ließ die indessen reich gewordene Brüderschaft des heil. Rochus, bis auf die Pilaster und Seitenkapellen, abtragen, und im J. 1764 von dem verdienstvollen Baumeister Giovanno Scalfurotto neu aufführen. So steht sie noch [83]). Den Hauptaltar hat Venturino verfertiget, und die Bildsäule, welche auf dem Sarge steht, in welchem die Gebeine des Heiligen ruhen, ist von Buono verfertiget. In der Hauptkapelle befinden sich zwei große Geschichtsblätter von Tintoretto gemalt, darstellend die merkwürdigsten Scenen aus dem Leben des heil. Rochus, mit unermüdetem Fleiße behandelt und gemalt.

* * *

Das Bild des heil. Rochus, welches wir hier mittheilen — ein Seitenstück zu dem schon mitgetheilten Gemälde des heil. Hubertus [84]) — gehört, wie jenes, in die Zeit gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts; ist recht gut erhalten, und befindet sich, unter andern Kunstschätzen, auf der Großherzogl. Bibliothek zu Weimar.

Der Maler hat den Moment gewählt, wo der Engel dem Heiligen erscheint, ihm verkündiget: daß sein Gebet erhört, daß die böse Krankheit von ihm genommen sey, und daß er in sein Vaterland zurück eilen möge, wo er

---

81) *Ciapetto*, p. 130. Acta SS. p. 393.

82) D. Rocho servat. ab omni lue civib. illatq. hoc condidit reliquiis D. 1520.

83) J. C. Maier, Beschreibung von Venedig. 1. B. S. 406.

84) Die Vorzeit. 1. B. S. 16.

Digitized by Google

unter die Heiligen aufgenommen werden sollte [85]). Es ist dieses Bild von keinem unbedeutenden deutschen Meister jener Zeit, recht kräftig und gut gemalt [86]), und hat, wie jenes, des heiligen Hubertus, von gleicher Größe, zu einer innern Flügelthür eines größeren Gemäldes, oder Schnitzwerkes ehemals gedient.

---

[85]) „Orationem tuam audivimus, sanitatemque tibi donavimus. In patriam itaque, Deo aspirante, revertere, poenitentiam acturus, ut Sanctorum numero adscribaris."

[86]) Einen Umriß des neueren Gemäldes, des heil. Rochus zu Bingen, und was darüber gesagt wird, kennen die Leser aus Göthe's zweitem Hefte „über Kunst und Alterthum in den Rhein- und Maingegenden. S. 178.

III.

Conrad Freiherr von Boyneburg (Bömmelburg),

der kleine Heß genannt.

Kaiserl. Geheimerath, General-Feldobrister und Statthalter im Breisgau.

In den Kriegen zwischen Kaiser Karl V. und König Franz I. von Frankreich, und den darauf folgenden, zeichneten sich in beiden Heeren viele tapfre Männer aus, die sowohl durch persönlichen Muth und Geistesgegenwart, als

Digitized by Google

auch durch Kriegskenntniß, die erst damals bei den Deutschen zu keimen anfing, so glänzten: daß es zum National-Ruhme gereichen würde, ihre Thaten und Schicksale zu sammeln, um sie dem Publikum wieder in das Gedächtniß zurück zu rufen.

Der Erzherzog Ferdinand von Österreich war vielleicht der erste, welcher, am Ende des sechzehnten Jahrhunderts, der berühmtesten Kriegshelden von Europa ihre Bildnisse und Waffen — mit vielen Kosten und Mühe, wie es in dem gleichbenannten Werke steht — sammeln ließ, und solche in seinem Schlosse Ambras, bei Innspruck, aufstellte. Auch mußte einer seiner Räthe, der Kämmerer Jacob Schrenk von Notzing, ihre Thaten in lateinischer Sprache aufzeichnen. Auf seinem Sterbebette (1595) ließ er seinen Sohn Karl, Markgrafen von Burgau, den er mit der schönen Philippine Welserin von Augsburg erzeugt hatte, vor sich kommen, und befahl demselben: nicht allein diese Waffensäle in Ambras aufrecht zu erhalten, sondern auch durch Druck und Kupferstiche der Nachwelt bekannt machen zu lassen; um sich und andere durch das Beispiel solcher herrlichen Thaten zu gleichen anzufeuern. Dieses wurde auf des Markgrafen Befehl von Jakob von Notzing und Johann Engelbrecht Noyse-von Campenhoulen, des Markgrafen Hofsecretär, ins Werk gesetzt; und beide gaben zu Innspruck (1602) eine in deutscher Sprache verfaßte Beschreibung berühmter Helden, nebst Abbildung derselben, die sich in Ambras befanden, in groß Folio heraus. — Doch sind die biographischen Notizen äußerst kurz, und es ist daher noch viel zu thun übrig, um mit Frankreich gleichen Schritt zu halten; welches seinen Helden sowohl in biographischer, als auch geschichtlicher Hinsicht in unzähligen Werken Ehrentempel erbaute. Daher wird man mehr von den französischen Kriegern in jenen Schlachten wissen, als von den vaterländischen, z. B. den beiden Frondsbergen, den beiden Ranzau,

Digitized by Google

Schertel von Burtenbach, Rauber, Schwendy, Schellenberg, Roggendorf, Fürstenberg, Sonnenberg, Boyneburg und anderen, die man kaum den Namen nach kennt, obgleich die Deutschen Sieger in diesen Kriegen waren. —

Auch Conrad von Bömmelburg nahm einen ehrenvollen Platz in der Kriegsgeschichte des sechzehnten Jahrhunderts ein; sein Name verdient der Vergessenheit entrissen zu werden; er, der in Deutschland und Italien, in Frankreich und in Ungarn, das Schwert gegen die Feinde seines Kaisers zog; und nicht allein im Felde, sondern auch durch seine Talente und Klugheit in dem Geheimenrathe des Kaisers sich auszeichnete; und sowohl auf den Reichstagen in seiner Begleitung war, als in ferneren Ländern an der Spitze deutscher Schaaren kämpfte. Auch seine Rüstung und sein Bildniß prangten in Ambras, worauf die Kreuzigung Christi, und auf dem Kommandostabe der Denkspruch „ist das endt gutt, so ist es alles gutt" eingegraben war [87]).

Conrad, aus einem Geschlecht entsprossen, das, an der Gränze des mächtigen Franken- und Sachsenreichs, in den thüringischen und hessischen Gauen reich begütert war, dessen Vorfahren wahrscheinlich zu den vielen Dynasten-Häusern gehörten, die, nach der Entthronung der Merovinger, als Grafen über Gauen eingesetzt wurden, oder feste Burgen gegen das kriegerische Sachsenvolk schützen mußten. So läßt man Pipin, als auf seinen Befehl die wohlthä-

---

87) Als Tyrol mit Ambras an Baiern abgegeben ward, wurden alle Kunstschätze aus dem Schlosse nach Wien gebracht, und in Belvedere aufgestellt. Neuerdings sind nur die Rüstungen wieder nach Ambras geführt worden. In der Antiken-Sammlung des Grafen von Erbach (eines verdienstvollen Schätzers der Vorzeit und ihrer Schätze) befindet sich auch noch ein Harnisch von ihm.

Digitized by Google

tige Fackel des Christenthums in Bechonien und Hessen angezündet war, vier edle Geschlechter an den Hauptgebirgszügen dieser Gegenden setzen, um das Angefachte zu erhalten; und die vaterländischen Sagen nennen die ehemaligen Grafen von Wittgenstein vor dem Westerwald, die Grafen von Waldenstein [88]) vor dem Knüll (ein hohes hessisches Gebirge), die Grafen von Reichenbach [89]) vor dem Meisner (das höchste Gebirge in Hessen), und die edlen Herrn von Ebersberg [90]) vor der Rhön, als Nachkömmlinge dieser Schutzwehr.

Zu der nämlichen Zeit soll Pipin auf dem höchsten in Hessen bewohnten Berge, die Feste Boimeneburg Athe-

---

88) Dieses ehemalige Dynastengeschlecht starb erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts aus, und aus den Resten seiner Reichsunmittelbaren Güter stiftete die Letzte des Stammes ein Fräuleinstift für hessische adliche Jungfrauen, unter dem Schutz des Kaisers und des Reichs. In der hessischen Insurrektionszeit gegen den Usurpator zeichneten sich mehrere Stiftsdamen aus. Aufgehoben wurde dieses Stift, die gefangenen Damen nach Frankreich abgeführt und ihre Güter konfiscirt. Der Kurfürst von Hessen scheint, obgleich für ihn dieses angesponnen war, die Rechtskraft dieser Konfiskation zu Gunsten seiner fort bestehen zu lassen!!

89) Stammvater der Grafen von Ziegenhain. Die Ruine Reichenbach liegt nördlich am Meisner.

90) Eine noch vor der deutschen Reichsauflösung reichsunmittelbare Familie, der von ihren vielen Besitzungen noch die Herrschaft Geisfeld übrig geblieben ist, die früher — nach dem Antheil an der Ermordung des Fuldaischen Abts Berthous XII. — ihren Stammnamen ablegen, und sich nach ihrer Herrschaft nennen mußte, die ihnen jetzt auch nicht mehr gehört. Das Schloß Ebersberg liegt in Trümmern auf dem Rhöngebirge.

Digitized by Google

linge (Edle) zur Vertheidigung der Gränzen gegen die Sachsen gegeben haben, die noch Winfried — als nach Pipins Tode, im Jahr 723 durch die erneuerte Wuth der Sachsen, die neue Blüthe der Christusreligion hinwelkte — von den beiden Edlen-Gebrüdern Dietrich und Dierolf auf Bamoneburg oder Boumoneburg (Boimeneburg) bewohnt antraf, und diese zum Christenthum von neuem stärkte. Ihre Untergebenen, durch das Beispiel ihrer Herrn angefeuert, ließen sich schaarenweise taufen, und Winfried vernichtete den nicht weit davon entfernten heiligen Hain, dem Stuffo geweiht, aus dessen Stämmen eine Kapelle, zur Mutter-Gottes-Hülfe, erbaut wurde. An den Gemarkungen der Neubekehrten wurden hohe Steine gesetzt, die von diesem Apostel Zehendfreiheit erhielten. Noch jetzt zeigt man an der Boineburg im dichten Buchenwalde sogenannte Bonifazius-steine, die Zehendfreiheit bedeuten, und noch bis jetzt genießen die Boineburgischen Dörfer diesen Vorzug. Bis in den neuesten Zeiten war diese Kapelle (einst von Bonifazius erbaut) ein berühmter Wallfahrtsort, dessen Berg von der Nachbarschaft bald noch der Stuffenberg, bald der Gehülfsberg genannt wurde [91]).

In der Periode, da die Hohenstaufer auf dem Kaiserthrone saßen kommen als Zeugen in Urkunden Boimeneburge als Reichs-Ministerialen vor, denen das Reichsschloß

---

91) Spangenbergs Lebensbeschreibung des heiligen Bonifazius. Kap. VII. S. 18. Wenk in seiner hessischen Geschichte will, statt Boumeneburg, Amenaburg Amönenburg gelesen wissen, und nennt die Gebrüder Dietrich und Dierolf Besitzer von letzterer Burg. Eine große Ähnlichkeit findet auch unter diesen beiden Namen statt, wie Boimeneburg, Bömmelburg (synonym mit dem Worte Baum in der vielfachen Zahl im Mittelalter) so Amöneburg Ammelburg genennt wurde bis in den neuesten Zeiten.

Digitized by Google

zum Schutz anvertraut war, und die Kaiser Friedrich I. von dieser Burg, wo er sich öfters aufhielt, ergeben ließ. — Zur nämlichen Zeit findet man einen Boimeneburg als Raugraf in der Pfalz, einen Zweig durch die Erbauung einer Burg seines Namens ohnweit Kreutznach auf geschenkten Besitzungen fortpflanzen, die er von den Hohenstaufen zu Lehen erhielt. Der dankbare Stifter trug damals wahrscheinlich sein väterliches Allodial-Antheil in Hessen, die Dörfer Netra und Röhrda, dem Pfalzgrafen Conrad, einem Bruder Kaisers Friedrich I., zu Lehne auf und nahm sie wieder [92]).

Da die wenigen Chronisten des früheren Zeitalters kaum die Thaten der mächtigern Herrscherstämme aufzeichneten: so müssen natürlich die minder mächtigen in Dunkel gehüllt und der Nachwelt verborgen bleiben. Nur in Stiftungs- und Schenkungs-Urkunden an Klöster und Kirchen

---

92) Nach dem kinderlosen Absterben des Pfalzgrafen Herrmanns von Stalleck, fiel die von ihm besessene Pfalzgrafschaft dem Reiche wieder anheim (1156), und Kaiser Friedrich I. gab solche seinem Halbbruder Conrad von Hohenstauffen, nebst den Schirmvogteien über Trier, Worms, Speier, Fulda, Weissenburg, Selz, Lorsch, Limburg.

Netra und Rhörda, Boyneburgische Dörfer, deren Hälfte pfälzisches Lehen war, obgleich in neueren Zeiten keine pfälzische Lehenmuthungen vor sich gingen. —

Senkenberg in seinen meditationibus de comite hirsuto de Boimeneburg, und Grüsner in seinen Diplomatischen Beiträgen, lassen die Raugrafen von den Wild- und Rheingrafen abstammen. Die Ursache dieses Irrthums ist wahrscheinlich der Mangel an Urkunden gewesen, die sie eines andern belehrt hätten. Hier ist nicht der Platz, archivmäßig zu beweisen; der Verfasser behält sich aber vor, in einer besondern Schrift die Gründe besser aus einander zu setzen.

Digitized by Google

findet man diese angemerkt; und so traten die Boimeneburge in Hessen oft mit dem Geburtstitel ihrer Dynastenwürde, nobilis dominus oder nobilis domina, wie jene in der Pfalz mit dem Titel comes hirsutus bezeichnet, in Urkunden aus der Vergessenheit heraus; oder bekleideten auf den geistlichen Stühlen zu Hersfeld und Corbei hohe Kirchenwürden, wie die Raugrafen in der Pfalz; wo sogar drei Brüder hinter einander den bischöfflichen Sitz in Worms einnahmen, und nach ihrer ehemaligen Herkunft „aus Hessen stammend" genannt wurden [93]).

Als Kaiser Adolph von Nassau, der so viele Reichslehne verschleuderte, um sich auf dem wankenden Throne zu erhalten, dem Kinde von Hessen das Reichsschloß Boimeneburg und die Reichsstadt Eschwege zu Lehen auftrug (1292), damit er gefürstet werde und in die Reichsversammlungen treten konnte: da verlor sich allmählich die angestammte Dynastenwürde, und sank bis zum hessischen Vasallen herab; obgleich man erst zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts, nach vielen Streitigkeiten, einen hessischen Reichs-Afterlehn-Brief über das Schloß Boimeneburg und seine Zubehör annahm, und erst hundert Jahr früher den Landgrafen, nach einer unglücklichen Fehde, das Öffnungsrecht zugestanden wurde. Denn Reichsvasallen, wie die edlen Herrn von Boineburg waren, konnten nur mit ihrem freien Willen an andere Lehnsherrn überlassen werden; und wie sehr man sich dagegen sträubte, läßt sich durch die späte Belehnung und Öffnung des Schlosses wahrnehmen. Von erstem mangeln bis jetzt die nähern Umstände, und nur der erste Lehnbrief vom Jahr 1461 bezeugt: daß nach Verlauf von bis jetzt noch unbekannt gebliebenen Traktaten man sich verglich; von letzteren zeigt die Urkunde v. J. 1360, daß

---

93) Bruschius in seinem Catalogus der Bischöffe von Worms.

Digitized by Google

sie in einer Fehde gegen den Landgrafen Heinrich von Hessen unglücklich waren, und ihr Schloß dem Sieger als ein Friedensbedingniß geöffnet werden mußte. Hätten die Boimeneburge erhalten, was sie und ihre Vorfahren besaßen, und an Kirchen und Klöster verschenkten: so wären ihre Besitzungen im achtzehnten Jahrhunderte als ein ansehnliches deutsches Fürstenthum bestanden. Aber dieses höhere Emporsteigen war ihnen nicht vergönnt, obgleich sie zu allen Zeiten mit Dynastengrafen und Fürstenhäusern verschwägert waren; namentlich mit den Herzogen von Mantua, Markgrafen von Baden, Fürsten und Grafen von Fürstenberg, Helfenstein, Montfort, Schwarzenberg, Birkenbach, Limburg ꝛc. [94])

Nun vertauschten sie ihre eigenen Kriege mit denen der Fürsten, welchen sie dienten, und führten gemiethete Schaaren zu fremdem Nutzen. Ihre Namen und ihre Thaten hat die Geschichte bemerkt, und in einem glänzenden Cyklus von Boyneburgen tritt im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts Conrad am ausgezeichnetsten hervor.

Siegmund, aus dem Stamme der Stedtfelder, nennt die Geschichte als einen Zeitgenossen Conrads, ähnlich an Tapferkeit eines Heerführers, und an Klugheit eines Staatsmannes wie jener. Als Statthalter von Kassel und erster Rath des Landgrafen Philipp des Großmüthigen erscheint er auf den Reichstagen mit seinem Herrn, oder schlicht, und unterschreibt allein in seinem Namen die Verträge. Als oberster Musterherr steht sein Name in dem Verzeichnisse der Generale, die das Bundesheer (1546) gegen den Kaiser anführten.

Aus dem nämlichen Stamme und ein mehr anverwandter Sigismunds war Kraft Georg, der treue

---

94) Boineburgii epistolae ad Diethericum epist. XXXII. Speneri Theatri nobilitatis europeae. Cap. V.

Gefährte Landgraf Philipps in seiner siebenjährigen Gefangenschaft; denn, als er fast alle seine Diener von sich entfernen mußte, behielt er nur seinen Kämmerer Boyneburg; aber fürstlich belohnte jener diese Aufopferung, mit ganzen Ämtern und heimgefallenen Lehnen.

Ludwig I., aus dem Zweige zu Gerstungen, und Stifter des Lengsfeldischen Gesammthauses, ein Liebling der hessischen und sächsischen Fürsten, der einstimmig als Vormundschafts-Regent von Hessen erwählt, und über den unmündigen Landgrafen Philipp gesetzt, und vom Kaiser Max in dieser Würde bestätigt wurde. Als Kabalen von der verwitweten Landgräfin Anna ihn veranlaßten, freiwillig die Zügel der Regierung nach einigen Jahren in ihre Hände zu legen, und er, verbannt, Hessen und seine Güter verlassen mußte: so entschädigten die Kurfürsten Friedrich, nachher Johann, ihn mit den Stellen eines Geheimenraths und Statthalters zu Weimar. Aber Landgraf Philipp erkannte desto mehr seine Verdienste. In Würden und Güter wieder eingesetzt, sogar mit neuen belehnt, vollführte er bis ins späteste Alter, als Gesandter, die wichtigsten Geschäfte.

In die nämlichen Fußtapfen trat einer seiner Söhne, Georg. Fast gleichzeitig besaß er mit ihm die höchsten Stellen, und war durch Reisen frühzeitig gebildet — die sich zwei Mal bis nach Jerusalem erstreckten — durch alte und neuere Sprachen an Kenntnissen bereichert: so daß er die Doktorwürde erhielt; und durch seinen männlichen unverzagten Muth gehoben, wurde er vom Kaiser Karl V. eigenhändig zum Ritter des heiligen römischen Reichs geschlagen. — Titel, die er seinem Namen hinzufügte, und jene überging, die ihm bei seinem nachmaligen Gesandtschafts-Posten bei Kaiser Karl V. und König Heinrich von England, in Angelegenheiten des Schmalkaldischen Bundes, beigelegt waren.

Conrad war wahrscheinlich 1487 zu Bischhausen, einem Schlosse seines Vaters, Reinhards von Boyneburg, Landhofmeisters von Hessen, geboren. Diese Stelle war in damaligen Zeiten das oberste Richteramt, und beinahe eine Art von Major domus zur Zeit der Merovinger. Seine Mutter war Katharine von Brandenstein. An dem Hofe Eberhards II. von Würtemberg verlebte er mit seinem Freunde, Heinrich von Buttlar, als Edelknabe seine Jugendjahre. Hier erhielt er auch seinen Beinamen „der kleine Heß", den er auch bis an das Ende seines Lebens führte; indeß Heinrich von Buttlar, wegen seiner körperlichen Größe, „der große Heß" genannt wurde. Der Herzog Ulrich scheint ihn besonders geliebt und ausgezeichnet zu haben; denn er ertheilte ihm frühzeitig mehrere Lehngüter, z. B. das Schloß Graveneck; vorzüglich wohl aus dem Grunde, um ihn mehr für seine Sache zu gewinnen, damit er ihm in seinen Kriegen beistehen sollte. — Doch als der Herzog durch seine Neuerungs- und Unterdrückungssucht sowohl bei dem Adel, als auch bei den übrigen Ständen, seine Liebe verlor: so verließ Conrad nebst mehreren hessischen Edelleuten die würtembergischen Dienste, und trat im Jahr 1519 in den sogenannten schwäbischen Bund, der sich gegen die ungebührlichen Anmaßungen des Herzogs vereinigt hatte. Herzog Ulrich zog die dem Conrad geschenkten Lehngüter wieder ein: doch dieser erhielt solche vom Kaiser Karl V. im folgenden Jahre nebst einer Entschädigung wieder, nachdem der schwäbische Bund die würtembergischen Lande erobert, und sie dem Kaiser übergeben hatte.

Aus dem schwäbischen Bunde trat er mit seinem Vetter Wendelin von Boyneburg und seinem Freunde Heinrich von Buttlar unmittelbar in die Dienste des Kaisers, und wurde gleich mit einem Heere von deutschen Lanzenknechten nach Italien geschickt, zur Verstärkung der Truppen, die die Franzosen aus dem Mailändischen vertreiben sollten.

Digitized by Google

Am 22. Februar 1522 überstieg er das Werlubser Joch in Graubünden (einen damals noch sehr unwegsamen Paß) zu einer Zeit, wo durch Eis und Schnee jedes Ungemach vergrößert wird. Die Franzosen belagerten eben Mailand. Conrad ward mit der Vorhut vorausgeschickt, um einen Platz, so dicht als möglich neben dem Feinde, für das Lager zu entdecken, um jene zu einer Schlacht zu zwingen, die sie vermeiden wollten. Conrad fand eine Anhöhe, die durch einen tiefen Weg von der Ebene, wo die Franzosen standen, getrennt war. —

Am 27. April griff Conrad zuerst mit den Hakenschützen den Feind, wo die Schweizer standen, mit Ungestüm an. Ihr Anführer, Albrecht von Stein, wird mitten im hitzigen Streit getödtet. Da verlieren jene den Muth, fliehen, und wie ein Lauffeuer steckt es die ebenfalls hart gedrängten Franzosen an, die eilfertig das Schlachtfeld verlassen. Conrad, an der Spitze der Reuterei und des Fußvolkes, verfolgt sie schnell, und 5000 Mann zählt der Feind an Todten, Verwundeten und Gefangenen, die an diesem Tage verloren gingen. Pizzighetone, Lodi, Cremona werden mit stürmender Hand genommen, und so zieht das siegende Heer vor die Mauern von Genua. Rechts lagern sich Spanier, links Deutsche. Durch der erstern Geschütz wird bald die Mauer geöffnet, und diese bereiten sich zum Sturm. Conrad will auf seiner Seite gleichen Schritt halten; ohne den nämlichen Vortheil will er stürmend sie ersteigen: doch stark verwundet, muß er das Schlachtfeld verlassen. Die Spanier drängen sich durch die Bresche, erobern und plündern die von Reichthum angefüllte Stadt; und die Deutschen, die nach großem Verluste die Stadtmauer erstiegen, fanden keine Belohnung mehr übrig, für die sauer errungene That. — Die Franzosen überließen nun Italien den kaiserlichen Waffen.

Mit 40,000 Fußknechten und 10,000 Reutern kam im

folgenden Jahre (1523) der König Franz selbst nach Italien. Gegen de la Noy und Peskern ist er, trotz seiner Übermacht, unglücklich: aber als Karl von Bourbon, durch Beleidigungen des französischen Königs entrüstet, zu Karl V. überging, und zum obersten Feldherrn in Italien ernannt wurde, wendete sich das Kriegsglück zu Franzens Fahnen. Mailand erobert er, umringt Pavia, wohinein Antonio Lerza und Conrad Boyneburg sich geworfen hatten, die dreizehn Mal den Sturm in vier Monaten abschlugen.

Frondsberg, vom Kaiser mit Hülfstruppen zum Entsatz geschickt, eilt mitten im Winter (1525) über die Rhätischen Alpen nach Italien. Conrad zieht mit den übrigen Deutschen aus der Festung, um Frondsberg den Weg zu bahnen, und glücklich erreichen sie verbunden die Ebene von Pavia, ohne vom französischen Heere gehindert worden zu seyn. Das Lager des Feindes war in dem Thiergarten, der, umschlossen mit einer hohen Mauer, noch stark verschanzt war, zum Stürmen fast eben so Menschenkostbar, als eine Festung selber.

Man mußte endlich dieses doch wagen: da alle Versuche mißglückten, den König aus seiner Wagenburg zur Schlacht zu locken. Die Nacht vom 23. auf den 24. Februar, am Geburtstage des Kaisers, wollte man den Thiergarten ersteigen; Kunde wurde den Belagerten gegeben, um vereint, im Rücken des Feindes, den Kampf zu verdoppeln.

Conrad führt auch jetzt seine deutschen Schaaren als die ersten über die Mauer, die glücklich erstiegen wird, an. Der Tag ist schon angebrochen, ehe der König und sein Heer den Überfall erfährt. Jetzt beginnt das mörderische Gefecht; Conrads Schaaren haben den härtesten Kampf und leiden am meisten; denn sie streiten unmittelbar mit dem Könige und seinen auserlesenen Rittern. Franz verwundet, mit dem Pferde stürzend, fällt den Siegern in die Hände, und die ganze Macht sich ergebend.

Digitized by Google

So ward die Schlacht beendet, die den Kaiser zum Herrn von Italien machte.

Conrads Verdienste wurden allgemein anerkannt, und Karl V. überhäufte ihn mit Lobsprüchen, und ernannte ihn, nächst Frondsberg, zum kommandirenden General der deutschen Lanzenknechte.

Im November des Jahres 1526 griff Conrad das Heer der heiligen Ligue pro italica libertate — die durch den Papst, England und Venedig gegen den Kaiser geschlossen war — bei Mantua an; zerstreute diese Macht so, daß Clemens VIII., von mehrern seiner Kardinäle begleitet, in die Engelsburg fliehen, und einen Vergleich oder vielmehr einen Frieden mit Karl V. eingehen mußte.

Kaum hatte der Papst diesen abgeschlossen, als er des gefangenen Königs von Frankreich eidliches Versprechen gegen Karln kirchlich aufhob, und sich näher mit ihm verband. Da beschlossen die kaiserlichen Heerführer, dieses Benehmen des Papstes zu strafen; wandten sich schnell nach Rom, um Stadt und Land in ihre Gewalt zu bekommen. Der Papst, in Verzweiflung, das Heer in Rom zu sehen, schloß mit Peskern unter der Bedingung von 60,000 Gulden, die dem Kriegsvolke ausgezahlt werden sollten, einen Waffenstillstand. Das Heer mußte in Ferrara, wo es die Nachricht erfuhr, Halt machen. Aufgebracht durch den Verlust der zu hoffenden reichen Beute in Rom, und nicht befriediget mit jener Summe, erregt sich im Innern der Armee ein gewaltiger Aufruhr; Bourbon wird sein Waffenrock im Tumult zerrissen, und kaum gewinnt er noch Zeit, sich zu seinem Vater Frondsberg zu retten, der ihn selbst weder schützen, noch den Aufruhr stillen kann. Letzterer verbirgt sich die Nacht in Frondsbergs Stalle. — Durch Geld der Feldherrn wird die Ruhe, nebst dem Versprechen nach Rom zu ziehen, erkauft. Frondsbergen trifft durch diesen unglücklichen Aufstand der Schlag; er übergibt

Digitized by Google

Karl Boyneburg, mit Zustimmung des Generalissimus, Karl von Bourbon, und zur Zufriedenheit aller übrigen Befehlshaber, den Oberbefehl über 35 Fahnen deutscher Lanzenknechte. — Frondsberg muß fast ein Jahr an seiner Krankheit in Ferrara liegen bleiben, und starb nach acht Tagen, als er auf sein Schloß Mindelheim in Schwaben ankömmt.

So rückte man am 6. May 1527 vor Rom, welches sich vertheidigen wollte. Conrad war der erste, welcher mit zehn Fähnlein seiner Deutschen durch das Thor St. Spirito in die erste Vorstadt Sturm lief, und sie glücklich eroberte. Der wilde Haufen ergab sich sogleich der Plünderung; darauf ließ er die andern fünf und zwanzig Haufen nachrükken, vereinigte die zerstreuten Haufen, und drohte mit Lebensstrafe, wer aus dem Gliede zum Plündern gehen würde. Ohne sich Zeit zum Essen und Trinken zu nehmen, eroberte er auch die Vorstadt Janiculum. Der Herzog von Bourbon, der von dem glücklichen Erfolge Nachricht bekam, wollte mit den spanischen Truppen nicht zurück bleiben: das Thor Torrion wurde vergeblich gestürmt; man nahm hierauf Sturmleitern, um die Mauern zu ersteigen. Bourbon war der erste auf der Mauer: aber eine Falkonetkugel tödtete sogleich den glücklichen Sieger [95]).

Die Armee stand nun vereinigt vor der innern Stadtmauer: aber durch den Tod des Generalissimus bestürzt, waren die Feldobristen unentschieden, ob man den Abend noch die Stadt erstürmen, oder den kommenden Morgen

---

[95]) Es ist sehr wahrscheinlich, daß es eine Kugel aus der Büchse des Benvenuto Cellini war, die ihm das Leben raubte, wie die Leser aus der Selbstbiographie dieses originellen Mannes wissen.

D. H.

Digitized by Google

erwarten wolle. — Conrad wendete alles an, um die übrigen für das erste Vorhaben zu bestimmen, indem er hinzu fügte, daß es vielleicht morgen zu spät sey: da der Herzog von Urbino zum Entsatz der Stadt heran rückte. Und so vereinigte man sich zur augenblicklichen Stürmung Roms, nachdem Conrad den Oberbefehl über die Truppen angenommen hatte. — An der Spitze von funfzig Fähnlein Deutschen, Italiänern und Spaniern erstürmte er die Sixtusbrücke, trotz dem Geschütze der Engelsburg — worin sich der Papst mit seiner Schweizergarde von dem Altar der Peterskirche geflüchtet hatte — welches sie vertheidigte. — Vierzigtausend Mann drangen am Abend mit der größten Ordnung von allen Seiten ein, und besetzten alle Plätze. Die Deutschen auf dem Campo Flora, die Spanier auf dem Campo Agro, und erwarteten so den anrückenden Feind. Der Herzog von Urbino, als er die Eroberung von Rom vernahm, zog sich eiligst zurück, und die spanischen Generale ließen um Mitternacht ihren Truppen die Erlaubniß geben, zu plündern. Schnell wurde auch dieser Befehl befolgt, und in wenigen Stunden so viel geraubt, zerstört und gemordet [96]): daß die Deutschen, denen von Conrad solche Gräuel nicht zugelassen wurden, am andern Tage so wenig zurück gelassen fanden, daß sie kaum ihren Hunger und Durst stillen konnten.

Hierüber waren die deutschen Lanzenknechte so sehr aufgebracht — indem die Spanier die besten Quartiere der Stadt und deren Paläste für sich ausgesucht, und den Bewohnern durch eine große Summe Lösegeld ihr Leben

---

[96]) Von dieser Eroberung der Stadt Rom, und wie es dabei herging, sind auch jene Erzählungen zu vergleichen, nebst den Belegen dazu, welche in den Curiositäten. z. B. S. 409 u. f. f. stehen.

D. H.

Digitized by Google

zugesichert hatten — daß sie von Neuem über diese Quartiere herfielen, ohne sich an ihre Hauptleute zu kehren, die Spanier vertrieben, ihre Schätze wegnahmen, und so die Einwohner durch ein zweites Lösegeld zur Sicherung ihres Lebens und Eigenthums gezwungen wurden. Man rechnete den Verlust, den Rom durch die Eroberung erlitt, über zehn Millionen an Gold. Der Papst wurde auf der Engelsburg so enge eingeschlossen, daß man mitgenommene Esel schlachten mußte, um sich zu ernähren. Die Kriegsvölker trieben indeß allerhand Kurzweil; bald kleideten sie sich als Kardinäle, ritten auf Eseln, einer von ihnen war als Papst mit der dreifachen Krone geschmückt, und führten so diesen Zug vor die Engelsburg; wo denn dieser Papst schwören mußte, dem Kaiser und dem Reiche hold zu seyn: wo nicht, so würde er abgesetzt, und Luther als Papst erwählt werden; wobei allemal ein „Es lebe Papst Luther geschrien wurde.“ Clemens VII. wußte sich nicht anders zu rächen, als daß er die Deutschen als ketzerische Hunde, und die Spanier als Juden, in den Bann that.

Die Lebensmittel fingen in Rom so selten zu werden an, daß eine Hungersnoth, welche durch fürchterliche Krankheiten sehr vermehrt wurde, eintrat: weil die Straßen angehäuft von todten Körpern waren, indem alle öffentliche Anstalten nicht hinreichten, sie schnell wegzuschaffen. Die Deutschen litten am meisten durch Krankheiten: weil sie auf den großen Plätzen biwachteten, die Spanier aber in den Häusern lagen. Sie fingen daher einen Aufruhr an, drangen mit Ungestüm vor das Gezelt Conrads, um ihn zu ermorden, indem sie ihn für die Ursache dieses Unrechts ansahen. Er mußte in dem Augenblicke vor dem wüthenden Haufen fliehen, beruhigte sie aber doch nachher: indem er versprach, ihren Beschwerden abzuhelfen. Doch dieses wollte nicht sogleich nach Wunsche gehen; die Knechte hielten sich für betrogen, standen zum zweiten Mal auf; Con-

Digitized by Google

rad hatte kaum so viel Zeit, sich zu retten; und der wüthende Haufe zerstörte und verbrannte alles, was dem Feldherrn gehörte. Hierüber entrüstet, schickte er einen Abgeordneten zu ihnen, durch welchen er ihnen anzeigte: daß er seine Stelle niederlege, indem er keine Rebellen und Aufrührer befehligen möchte; sie erhielten hiermit die Erlaubniß, sich einen andern General zu wählen; doch unbeschadet der Vorrechte Georgs von Frondsberg, der ihm das Kommando bis zu seiner Wiederkunft übertragen hatte.

Die Truppen berathschlagten sich hierüber, und stimmten mit einander überein, ihren Feldherrn zu bitten, von seinem Entschlusse abzustehen; sie versprachen auch, sich ruhig zu verhalten, ihm in allen Stücken zu gehorchen; indem sie jetzt einsähen, daß er keine Schuld an ihrer traurigen Lage hätte. Conrad ließ sich erbitten, befriedigte seine Truppen durch eine zweimonatliche Löhnung, theils durch eigenes Vermögen, theils durch das was ihm Philibert von Oranien, der, nach Karls von Bourbon Tode, vom Kaiser als Generalissimus eingesetzt war, vorgeschossen hatte. Darauf verließ er Rom, und zog nach Parma mit seinen Knechten, wo an Lebensmitteln Überfluß vorhanden war. Ehe er aber Rom verließ, kam der Vertrag mit Papst Clemens VII. zu Stande, der seit sieben Monaten auf der Engelsburg eingeschlossen war; worinnen derselbe versprach, 700,000 Goldgulden als Lösegeld auszuzahlen, und seine Truppen zu den Kaiserlichen stoßen zu lassen. Diese Urkunde wurde von Seiten des Kaisers durch Philibert von Oranien und Conrad unterzeichnet und besiegelt.

Im Anfange des Jahres 1528 zog Conrad mit 8000 Mann über die Apenninen in das Neapolitanische, bahnte sich einen Weg durch das französische Heer, und eroberte Neapel. Aber hierin wurde er von der feindlichen Macht, die viel stärker war, nicht allein von der Landseite, sondern

Digitized by Google

auch, nachdem die spanischen Schiffe von Andreas Doria geschlagen worden waren, von der Seeseite eingeschlossen. Als aber Krankheiten die Franzosen schwächten, sie ihren Feldherrn verloren, auch Andreas Doria mit seinen Schiffen zu den Kaiserlichen überging: da that Conrad einen Ausfall am 29. August auf das feindliche Lager, welches so glückte, daß der Feind schnell seinen Rückzug nach Adresa nahm; und nachdem auch Capua fiel, ergab sich Adresa nach einem Sturm, wodurch die ganze französische Armee im Neapolitanischen gefangen und vernichtet wurde. Und so ward in etlichen Wochen das Königreich erobert; und auf Philiberts von Oranien Befehl erheilte er allen seinen Unterfeldherrn, Obristen, Hauptleuten und Fähndrichen die Städte, Flecken und Schlösser, welche gegen den Kaiser sich als Rebelle gezeigt, und sich mit den Franzosen verbunden hatten, zur Belohnung ihrer tapfern Thaten. Karl V., der freilich diese Schenkungen nachher bekräftigte, war insofern nicht damit zufrieden, indem dadurch alle Gelegenheit benommen sey, seine Offiziere zu belohnen, weil es seine Sache sey, und nicht die eines Dritten; „denn — sagte er — aus anderer Leute Riemen möge gut Leder schneiden seyn.“

Nachdem die Ruhe im Königreich Neapel wieder hergestellt worden war, zog Conrad mit seinen Truppen vor Florenz (im September 1529), welches seinen Fürsten verjagt und sich unabhängig erklärt hatte. Durch die Tapferkeit ihrer Einwohner und die Festigkeit ihrer Mauern dauerte die Belagerung, die der Prinz von Oranien unternahm, elf Monate. Im Jahr 1530 ging Conrad mit dem Kaiser Karl auf den Reichstag nach Augsburg, wo Landgraf Philipp von Hessen von ihm 1000 Gulden am Freitag nach Margaretha borgte. Nach Endigung des Reichstages kehrte er wieder nach Italien zurück, und fand Florenz noch immer belagert. Die Zeit sich zu verkürzen, wurde

Digitized by Google

gespielt; Conrad war ein glücklicher Spieler, und gewann von Philibert alles Geld ab, was derselbe vom Papst Clemens VII. bekommen hatte, um die spanischen und italiänischen Soldaten zu bezahlen. In dieser unangenehmen Lage suchte er die Stadt durch Kapitulation zu erhalten, um dann durch das Geld diese Truppen bezahlen zu können. Als aber der florentinische General Ferneci zum Entsatz der Stadt heran rückte (am 1. August), ging Philibert demselben entgegen, und lieferte ihm ein Treffen, wo er, an der Spitze seiner spanischen Küraſſiere, sich so auf den Feind warf, daß er, von zwei Kugeln durchbohrt, vom Pferde todt hernieder sank. Seine Reuter ergriffen nach dem unglücklichen Fall ihres Feldherrn eiligst die Flucht, und Ferneci freute sich schon des Sieges, indem er sie schnell verfolgte; da stand ihm aber Conrad mit seinen Deutschen wie ein Fels entgegen. Der Sieg wandte sich; die Florentiner flohen; Ferneci wurde gefungen, und vom italiänischen Befehlshaber Maremelly, zum Sühnopfer des Todes des Prinzen Philibert und der Deutschen, eigenhändig mit dem Schwert durchbohrt. Darauf ergab sich Florenz, welches an die Kriegsvölker 80,000 Kronen bezahlen mußte, um ihnen Sold dafür bezahlen zu können.

Conrad blieb in Italien bis zum Jahr 1532, wo er vom Kaiser Karl zum Feldherrn des deutschen Fußvolkes, welches aus 12,000 Lanzenknechten bestand, gesetzt wurde, um solche gegen Soliman nach Ungarn zu führen. Die große Armee, welche bei Wien zusammen kam, und die der Kaiser Karl V. und der römische König Ferdinand bei Wien musterte, rechnete man über 260,000 Mann. Nachdem beinahe drei Monate das Heer daselbst gelegen hatte, ging der Kaiser im Monat August mit einer starken Macht spanischer und deutscher Truppen nach Italien, und es wurde fast nichts erhebliches gegen die Türken ausgerichtet, die Ungarn überschwemmten. Ferdinand konnte seinen Bruder

Digitized by Google

nicht bewegen, den Feind mit der ganzen Macht aus diesem fruchtbaren Lande zu vertreiben, vorzüglich da Soliman, wegen der großen Macht, an seine Gränze sich gezogen hatte. Die italiänischen Truppen waren aber so aufgebracht, daß sie gegen die Türken fechten sollten, und nicht mit dem Kaiser gehen, an deren Stelle nun Spanier und Deutsche zogen: daß sie mit ihren Hauptleuten mit bewaffneter Hand sich durch Deutschland nach Italien schlugen. Und somit endigte sich der Feldzug, gegen den Wunsch des kriegerischen Karls V.; ein Krieg, der durch eine in damaligen Zeiten so große Macht glorreich geführt worden wäre, und so beträchtliche Unkosten verursacht hatte.

Conrad blieb nun mit seinen Fußvölkern in Deutschland, um unter König Ferdinand gegen den Landgrafen Philipp von Hessen zu Felde zu ziehen, der den Herzog Ulrich von Würtemberg mit dem Schwerte in sein Land wieder einsetzen wollte. Der Pfalzgraf Philipp befehligte die Truppen im Ganzen gegen den Landgrafen. Am 12. Mai 1533 wurden die Kaiserlichen bei Lauffen auf dem Marsche von dem Landgrafen überfallen, mit größerer Macht, als die ihrige war; der Pfalzgraf wurde sogleich stark verwundet, und zurück gebracht. Alles Geschütz, welches noch gar nicht aufgestellt war, floh so unbedachtsam zurück, daß Conrad den 12. und 13. sich ohne Kanonen mit seinen drei Regimentern gegen den Landgrafen vertheidigte, und Sieger geblieben wäre, wenn das Geschütz nicht geflohen wäre; so mußte er aber den 13., nach einer tapfern Gegenwehr, das Schlachtfeld räumen. Diese Schlacht war von so bedeutenden Folgen, daß Herzog Ulrichs Land wieder erobert war.

Conrad wurde zum wirklichen Geheimenrath Kaiser Karls V. und Königs Ferdinand ernannt, und erhielt den Posten eines Landvoigts über Schalklingen im Vorderösterreichischen. Als aber auf dem Reichstage zu Nürnberg ein

Digitized by Google

neuer Feldzug gegen die Türken beschlossen war, wozu die deutschen Fürsten 30,000 Mann Fußvolk und 7000 Reuter zu stellen, versprochen hatten, wurde Conrad, als der erfahrenste, zum Feldherrn über die deutschen Truppen ernannt. Der Markgraf Joachim von Brandenburg ward zum Generalissimus erwählt; und da dieser sich noch nicht viel im Kriege erprobt hatte: so wurden ihm acht Feldobristen aus den verschiedenen Nationen, woraus das Heer bestand, und die auf dem Reichstage erwählt waren, zur Seite gesetzt, bei denen die höchste Gewalt stand. Conrad war unter dieser Zahl. Markgraf Joachim marschierte so langsam nach Ungarn, daß der Sommer beinahe verflossen war, ehe man nach Pest kam, welches belagert werden sollte. Conrad leitete das Unternehmen; hierüber waren die ungarischen und italiänischen Feldherrn so aufgebracht: daß über diesem Partheigeist einer den andern im Stiche ließ. Daher wurde die Festung nicht erobert, sondern auch, als man vernahm, daß Soliman im Anzuge sey, beschloß der Markgraf Joachim mit seinem beigesetzten Rathe, wieder zurück nach Wien zu marschieren: da die Truppen mehr durch Krankheit, als durch Schlachten verloren hatten. Und so endigte sich wieder ein Türkenkrieg, der mit so vielen Aufopferungen angefangen, und von Seiten des Heeres mit so vielem Muthe wäre beendigt worden: wenn die Auswahl des obersten Feldhauptmanns auf einen Fürsten gefallen wäre, der durch seine Mannheit und Klugheit die verschiedenen Nationalitäten der Truppen in Eins hätte verschmelzen können. Kaiser Karl war aber doch mit der Tapferkeit Conrads in diesem Kriege so zufrieden, daß er ihn zum Ritter schlug, und in seiner Person die Freiherrnwürde in dem Boyneburgischen Geschlechte wieder erneuerte.

Als der sogenannte niederländische Krieg im Jahr 1544 ausbrach, wo sich Kaiser Karl V. und König Heinrich VIII. von England gegen Franz, König von Frankreich, verbun-

Digitized by Google

den hatten, war Conrad einer von den deutschen Feldobristen. Diese waren: Herzog Moriz von Sachsen, Markgraf Albrecht von Brandenburg, Martin von Resheim und Conrad. Die ersten beiden führten die Reuterei, die beiden letzten das Fußvolk an. Das Hauptkommando führte der Kaiser selbst.

Conrad befehligte im July bei der Belagerung von St. Desiers an der Marne über zwanzig Fähnlein. Die Stadt wurde durch Sturm nicht erobert, sondern durch Kapitulation. — Nach dieser Eroberung rückte Karl V. vor Paris, welches mit leichter Mühe hätte erobert werden können: wenn nicht der Kaiser gefürchtet hätte, daß seine Truppen durch Plündern sich zerstreuen, und so vom König Franz, der freilich Paris nicht schützen konnte, überfallen werden möchten. Die Deutschen verlangten ungestüm ihren Sold; da ging Karl unter sie, und wollte sich selbst zum Bürgen geben, wenn sie nicht in einigen Tagen befriedigt werden würden. Die Truppen wurden durch des Kaisers Vorhaben so gerührt, daß sie alle die Hände empor hoben, und schwuren: ihm treu und hold zu bleiben. Doch wurde am 17. Oktober der vortheilhafte Friede zwischen Kaiser Karl V. und König Franz I. unterzeichnet. Als er dieses vollführt hatte, wurde ihm von Herzog Wilhelm IV. von Baiern das Städtchen Rein nebst der Landschaft zur Landvogtei anvertraut; die er ebenfalls in militärischer Hinsicht beschützen sollte. Bei Malheimb ließ er die Brücke über die Donau abreißen, damit nicht das schmalkaldische Bundesheer zwischen der kaiserlichen Macht und Regensburg sich setzen könnte. Aber Schertel von Burtenbach kam mit stärkerer Anzahl, und stellte die Brücke wieder her, und die verbündeten Fürsten belagerten selbst Rein. Herzog Wilhelm befahl Conraden, die Stadt durch eine Kapitulation zu übergeben; und so zog jener mit Fußvolk und Reuterei ab, und erhielt die Erlaubniß, sein Amt zu

Digitized by Google

verwalten, und nach Gefallen in Rein ab und zu zu reiten.

Der Kaiser, vielleicht von Conrads Feinden aufgebracht, daß er, als ein geborner hessischer Edelmann, zum Nachtheil des kaiserlichen Interesse zu vertraut mit seinen Landsleuten umging, ließ ihn gefänglich einziehen und einige Zeit bewachen; bis endlich Herzog Wilhelm von Baiern Gelegenheit fand, den Kaiser zu überzeugen: daß Alles mit seinem Wissen und Willen zum Vortheil des Landes geschehen sey, worauf er denn wieder seine Freiheit erhielt.

Wahrscheinlich hatte dieser Verdacht keine übeln Folgen gegen denselben; denn im Feldzug 1547 war Conrad mit in der Mühlberger Schlacht und bei der Belagerung von Wittenberg; behielt auch die ehrenvolle Stelle in dem geheimen Kriegsrathe des Kaisers.

Wie der schmalkaldische Krieg anfing (im Jahr 1546), wurde Conrad vom Kaiser mit 200 Pferden und 200 Hakenschützen nach Stuttgard geschickt, um sich im Namen des Kaisers vom Würtembergischen Lande huldigen zu lassen.

Darauf eroberte er durch Kapitulation das Schloß Mannsfeld am 15. Juny, welches ihm vom sächsischen Kommandanten, Albrecht von Leipziger, übergeben wurde.

Im Jahr 1548 am 24. Februar war er auf dem Reichstage zu Augsburg, als Herzog Moritz von Sachsen vom Kaiser mit der Kurwürde belehnt wurde, und ging mit Christoph von Taubenheim und Moriz von Freilitsch, alle drei Ritter, hinter dem Kurfürsten her.

Auf diesem Reichstage gebrauchte ihn Kaiser Karl zu verschiedenen Geschäften; so bekam er den Auftrag, mit Albrecht von Rosenberg und Walther von Hirnheim, auch Räthen des Kaisers, die Streitigkeiten zwischen den Bischöfen von Würzburg und Bamberg und Wilhelm von Grumbach zu schlichten.

Der niederländische Krieg, der im Jahre 1557 zwischen

Digitized by Google

König Philipp von Spanien und König Heinrich II. von Frankreich geführt wurde, war der letzte Feldzug, dem Konrad mit beiwohnte.

In der berühmten Schlacht vor St. Quentin, am Laurentius-Tage (welchem Heiligen zu Ehren das berühmte Kloster und Lustschloß Eskurial vom König Philipp erbaut wurde) deckte Conrad mit der Hälfte der deutschen und spanischen Truppen, sowohl Fußvolk als Reuterei, das befestigte Lager.

Doch nun verließ er das Heer, ging auf seine in Schwaben erworbenen Güter, und in seine Statthalterschaft zu Schülklingen und Echingen, woselbst er auch am 29. Juny 1567 starb, wie dies sein Epitaphium in der Kirche ausweist.

Er war verheurathet mit Susanna von Neuhaus, Witwe vom Freiherrn Hans Schenk von Winterstetten, von der er einen Sohn, Namens Conrad, hinterließ, der ebenfalls Feldobrist war, und im Jahr 1591 vor Troyes blieb. Er war der Stifter der Bömmelburgischen Familie in Schwaben, die durch ihre vielen Herrschaften daselbst, wie auch in Westphalen, zu den reichsten Geschlechtern bis auf diesen Augenblick gehört. Folgende Anekdote, die man in Wilhelm Kirchhof's Wendemuth findet, drückt seinen geraden deutschen Sinn aus.

Bei einem großen fürstlichen Banket sagte einer der Gäste: «daß die Fürsten im Himmel auch ihre Stühle und Sessel hätten, worauf sie nach diesem Leben, ihrem Stande und Hoheit gemäß, sitzen würden», und sich mit folgenden Worten an Conrad wandte: «Ists nicht wahr! Herr Curt»? Dieser antwortete darauf «Ja, gnädiger Herr! ich habe es auch gehört, daß die Sessel da seyn sollen: aber der größte Theil gar sehr bestäubt, daß der Staub, höher, als spannbicke, darauf liegt.»

Unter einem kleinen Kupferstiche, von Langer gestochen,

Digitized by Google

wahrscheinlich nach dem Originalgemälde, welches zu Ombras hing, in dem Buche „Auffenbergs Denkmahl unserer Freundschaft, S. 13" steht folgende schöne Unterschrift:

Conrad Freyherr von Boyneburg,
welchem die Seele glühte
beym Namen Deutschland! Vaterland!

In einer Sammlung von Familien-Porträts, im Schlosse zu Weiler, befindet sich auch sein in Öhl gemaltes Brustbild, welches einen guten Meister verräth. Das Gesicht, ähnlich dem zu Ombras, die Kleidung aber anders. Hier ist er mit einem Panzerhemde umgeben, mit drei verschiedenen goldenen Ketten geziert. Die mit den kleinsten Ringen geht zwei Mal dicht um den Hals, und vorne lang herunter, woran das Schwert hängt; die zweite, mit größeren, geht ebenfalls zwei Mal, wie eine Ordenskette, um die Schulter; und hieran hängt das goldene Brustbild des Kaisers Karl V. und ein großer Diamant mit Gold eingefaßt, woran eine ziemlich große birnförmige orientalische Perle hängt; die dritte, mit großen goldenen Reifen, geht nur ein Mal um den Hals, und hängt zwischen der ersten und zweiten, und ist die sogenannte Panzerkette. Jede von diesen Ketten ist nach einer besondern Form gearbeitet. Um den linken Arm ist das rothe spanische Feldzeichen gebunden, und auf dem Kopfe prangt die schwarzsammtene spitze Mütze.

A. Frhr. v. B.

Digitized by Google

IV.

Das Hexenwesen der Vorzeit.

Mit einem Umrisse des Blocksbergs.

Belustigungen auf Taf. 2.

Die alten Deutschen, unsere Vorfahren, hatten ihren mit Opfern verbundenen Gottesdienst, welchen Priester und Priesterinnen vollzogen [97]). Sie hatten ihre Wahrsager [98]) und ihre Wahrsagerinnen [99]), zogen dieselben bei Feldzügen und andern wichtigen Angelegenheiten ihres Lebens zu Rathe, und hörten deren Begeisterungsentströmungen mit besonderem Wohlgefallen an. Eine dieser Wunderfrauen, welche in hohem Ansehen bei den Bructern stand, wurde Velleda genannt und hoch verehrt; überall [100]),

[97]) *R. C. H. Bart*, The ancient History of South Wiltshire. Lond. 1812.

[98]) *W. Borlase*, Antiquites historical and Monumental of the Country of Cornwall. Lond. 1769.

[99]) *Caesar*, de bello Gall. VI. 17.

[100]) *Statius* Sylv. I. 129. *Keyssler*, Antiq. Septent. p. 47.

Digitized by Google

wo sie der Menge erschien, harrten sie deren weissagenden Aussprüche [1]), welche selbst die Römer zu schätzen wußten. Eine zweite Seherin dieser Völker, wird Aurinia genannt [2]), deren Aussprüche eben so gesucht und bewundert wurden. Dazu nun gehörte Wunderglauben an übernatürliche, geheimnißvolle Dinge, und diese fand man bei den verehrten Weibern, oder sogenannten Weisenfrauen; die auch früher Allrunen, oder Allraunen genannt wurden [3]). In den ersten Zügen der Gottesverehrung der deutschen Völkerschaften, lag auch die Anlage zu Sehereien, Weissagungen, Zaubereien ꝛc. durch diese geachteten Frauen, die man erkohren glaubte [4]), Dinge zu sehen, zu empfinden, zu weissagen, die andern fremd blieben. Man ersuchte sie um Heilmittel der Krankheiten [5]), um Auslegung der Träume, um Orakelsprüche, Vorhersagungen bei Feldzügen, Rathschläge, bei Friedensunterhandlungen und allen wichtigen

---

[1]) Hatten nicht selbst die Griechen ihre Pythia? Waren ihre Aussprüche nicht Orakel? *J. G. Meieri* Diss. de Pythonissis. Helmst. 1721.

[2]) *Tacitus*, De Morib. Germanor. C. 8.

[3]) Von Rune, Geheimniß; die Allergeheimnißvollsten, oder in alle Geheimnisse eingeweihten Frauen. *Wachter*, Glossar. p. 45. *Schilter*, Gloss. p. 27; des Tacitus sogenannte Aurinia, scheint aus Allruna entstanden zu seyn. *Rothe*, De Germanorum Allrunis. Helmst. 1737. *J. S. Schmid*, De Allrunis Germanorum. Halae, 1739.

[4]) Foeminis sanctum et providum quid inesse, ex opinione Majorum nostrorum. *Tacitus*, Germ. C. 8.

[5]) Daher auch die Heil- und Wunderwurzel *Mandragora*, die deutsche Benennung Alraun erhalten hat. *Thomasius*, De Mandragora. Lips. 1669. *Lambecii* Biblioth. Vindobon. L. II. p. 566. App. ad. L. VIII. p. 647. *Deusing*. De Mandragora. p. 586. *Hauberi* Bibliotheca Magica. N. 28.

Digitized by Google

Staatsangelegenheiten [6]); und es ist beinahe kein Zweifel: daß diese Verehrten auch Kennerinnen von Schriftzügen waren; dergleichen wir noch welche kennen, Runen genannt [7]). Aus diesen Weisenfrauen nun wurden späterhin [8]), in der christlichen Welt, Hexen, wie wir wohl ziemlich mit Gewißheit annehmen können [9]).

Die Sache blieb ziemlich, wie sie war; nur die Benennung und die Form wurden geändert. Die christlichen Priester konnten zwar ihren heidnischen Vorgängern und ihren Götzen nicht die Befugniß einräumen, die Kräfte der Natur zu zerrütten, und Menschen und Vieh schaden zu können: aber sie beehrten den Teufel mit diesen Vorzügen; ja sie ließen es sogar zu, daß er seine Stelle durch Menschen vertreten lassen konnte. Diese Privilegirten nannten sie Zauberer, Hexen und Hexenmeister. Jedoch behielten sie sich weislich vor, diese Bevollmächtigten sowohl, als den Teufel selbst [10]) durch christliche Messen, Gebete, Weihungen und Beschwörungen verjagen zu können.

Noch lange nach Bonifazius Zeiten hielten die bekehrten Deutschen ihre Volksgerichte in Wäldern, auf Bergen; und eine sogenannte Religionsübung wurde mit Schmaus und Tanz beschlossen. Diese Feste feyerten sie gewöhnlich mit Anfang des Frühlings, und das thaten auch die vermeinten Hexen in der Walpurgis-Nacht [11]). Aus den

---

6) *Cluverii* Germ. Antiq. p. 165.

7) *Wachter*, Glossar. p. 43.

8) *Hexe*, Mulier sapiens, Allruna, Fatidica. *Wachter.* p. 750. *Keysler.* p. 149.

9) C. G. Voigt, Gemeinnützige Abhandlungen. (Leipz. 1792.) S. 22.

10) Beckers Bezauberte Welt. Amsterd. 1694.

11) *Bimsfeld*, Tr. de Confessionibus Sagarum. Aug. Trev. 1591.

Digitized by Google

heidnischen Opferflammen stiegen die christlichen Johannis- und andere Freuden-Feuer empor [12]).

Die Unholdinnen machten sich, ihren eigenen Aussagen nach, zu ihren Geschäften, Schmäusen, Tänzen, Bocksreisen, Buhlschaften ꝛc. durch ihre sogenannte Hexensalbe geschickt, zu welcher Bilsenkörner, Tollkraut, Judenkirschen genommen wurden. Könnten sich die Wahrsagerinnen der heidnischen Deutschen nicht durch gleiche Kräuter und Salben zu ihren Prophezeihungen geschickt gemacht haben?

Die Hexen wurden von geistlichen und weltlichen Gerichten verfolgt, ergriffen, gemartert und verbrannt [13]). Es ist nur zu verwundern, wie viele derselben ganz freiwillig, an verschiedenen Orten, Dinge erzählen konnten, von ihren Künsten, Liebschaften mit dem Teufel, Fahrten zu den Teufelsschmäusen und dergleichen, die sich so gleich waren wie ein Ei dem andern, und von ihnen selbst geglaubt wurden. Ja, sie thaten sich darauf sogar etwas zu gute,

---

12) Histoire de l'Acad. des Inscript. T. III. p. 283. *Cantz*, De cultibus magicis. Vienn. 1771.

13) Nicht weniger als neun und dreißig Aktenstücke solcher Hexenprozesse und Exekutionen theilt Voigt in seinen angeführten Abhandlungen, S. 59 — 160 mit. Andere findet man im Journal von und für Deutschland. Jahrg. 1785. 1. Th. S. 206. J. 1788. 2. Th. S. 89. J. 1790. 2. Th. S. 218. „Wenn in ganz Deutschland in einem jeden Jahre nur 1333 Hexen hingerichtet wurden: so beträgt dieses in der ganzen christlichen Kirche, auf jedes Jahrhundert 858,454, und in dem Zeitraume von eilfhundert Jahren Neun Millionen, vier hundert zwei und vierzig tausend, neun hundert vier und neunzig Menschen.“! S. 165. Schwager, Geschichte der Hexenprozesse. Berlin, 1784. *Romanus*, De existentia Sagarum. Jen. 1744.

Digitized by Google

und malten ihre Erzählungen aus, so auffallend sie es nur vermochten. Aus diesen Selbstschilderungen theilen wir hier mit eine

Beschreibung der Walpurgis-Nacht auf dem Blocksberge.

Sind die Hexen mit ihrem Buhlen, dem Teufel, bekannt genug geworden: so drückt er ihnen ein Blutzeichen [14]) ein, gewöhnlich auf der Brust oder am Halse; dadurch sind sie dem großen Bunde einverleibt, und müssen schwören: jährlich die vier Hexen-Sabbate zu feyern, besonders den in der Walpurgis-Nacht, welcher der vornehmste und höchste ist. Diesen würdig genug zu begehen und anständig bei der Fete zu erscheinen, beräuchern sie sich mit Tollwurz, Raufkraute und Springwurzblättern, werfen die Kleider von sich, und beschmieren sich unter den Achseln, an den Gelenken der Arme und Beine, in den Kniekehlen und auf den Fußsohlen mit der sogenannten Hexensalbe. Diese wird gekocht aus Kinderfett, Nachtschatten, Judenkirschen, Schierling, Judenlebern ꝛc. ꝛc. [15]), welche ihnen von ihren

---

14) Genannt in der Kunstsprache *Stigma*, schlechthin, in den Hexenbüchern; in den Legenden aber auch *Stigma diabolicum Dufresne*, Glossar. T. IV. p. 740. *Ostermann*, De Stigmatibus. Col. 1629.

15) Wer denkt hierbei nicht an die Hexenküche im Macbeth, in welcher die Gifthöchinnen zu ihrem Hexenbrei so sonderbare Ingredienzien gebrauchen? Krötenschleim, Froschzehen, Fledermaushaare, Hundszahn, Otterzungen, Stacheligel, Eiderpfoten, Eulenflügel, Drachenschuppen, Wolfszahn, Seehundsschlund, Schierlingswurz, Judenleber, Ziegengalle, Türkennasen, Tartarlippen, Fingerlein, und dergleichen vortreffliche Dinge mehr.

Digitized by Google

bockfüßigen Galanen mitgetheilt, und als ein ihnen unentbehrliches Toilettengeschenk verehrt wird; so oft die Büchsen leer sind, werden dieselben sehr freigebig und galant sogleich wieder gefüllt.

Sind nun die Blocksbergsschönen also gehörig parfumirt und gesalbt, rufen sie aus „Obenaus und nirgend an!“ und fahren sogleich zum Schornstein hinaus, auf welchem ein schwarzer, gehörnter diabolischer Stallmeister sitzt, der ihnen einen wohlgezäumten Bock, eine schwarze Katze, eine Ziege, eine Mistgabel, einen Besenstiel, oder so etwas dieser Art vorführt. Sie besteigen das vorgeführte Roß, und werden von demselben in die herrliche Versammlung, durch die Luft, auf den Blocksberg getragen. Sind die Reuterinnen furchtsam, so reutet der gehörnte Stallmeister zur Seite; ja, es geschieht wohl zuweilen, daß ein hübsches Herchen zwischen zwei Gehörnten schwebt, welche beide man dort in der diabolischen Versammlung, nichts weniger als treffend, Mann und Liebhaber nennt.

Sind sie nun angekommen, so werden sie vor allen Dingen durch Herrn Satans Kammerjunker — gewöhnlich Eulen, Kakadu's — und seine Pagen — Fledermäuse, Kröten und dergleichen erfreuliche Gestalten — vorgeführt, und dem Könige der Versammlung vorgestellt, der wohl zuweilen die Gnade hat, diesem und jenem Morceau de Prince einige Sekunden geheime Audienz hinter einem Hochgerichte, Beinhause ꝛc. (wohin er sie schnell durch die Luft führt) zu geben, und sich mit demselben ganz teufelmäßig zu amusiren. Sitzt er aber auf seinem Throne, so ist er gewöhnlich in der Gestalt eines langbärtigen, wohlbehörnten schwarzen Bocks zu sehen, ein braunrothes Menschengesicht unter dem Schwanze, welches er den Damen zum Kuß darbietet. Diese heben zierlich den Schwanz, und küssen den gnädigen Mund mit einm (wie es dort genannt wird) Bacio molto saporito. Die bockgefüßten Hofherrn lispeln: „Ganz un-

gemein gnädig!“ Der König der Hölle aber verschleiert mit dem herabgelassenen zottigen Schwanze wieder sein Antlitz, versichert: er bleibe den Küsserinnen in Gnaden gewogen, und reicht ihnen das herrliche Zeichen der Hexenlegion, eine silberne Laus; worauf er ganz ernsthaft und feyerlich sich zurück zieht [16]), indem er die Vorgestellten noch ein Mal mit dem ihm eigenen dämonischen Herrscherblicke, gleichsam so zu sagen, überläuft, wie ein Feldherr seine Kammeraden, die er so eben dem freundlichen Tode entgegen zu führen gesonnen ist.

Sind endlich die Gäste beisammen, so giebt der Hof-Zeitungsschreiber, durch einen officiellen Stoß in ein Bockshorn, das Signal zum Tanze. Der König reicht den Geißfuß derjenigen Schönen, welche diese Nacht mit ihm die Freuden seines sanglanten Lagers theilen soll; und der Ball beginnt mit dem Fackeltanze. Zwanzig Teufel zünden zu diesem Behufe ihre sulphurischen Krallen an, und tanzen mit zierlichen Schwenkungen und Krümmungen ihrem Herrscher vor.

Dieser besteigt nach dem Tanze seinen dreibeinigen Thron wieder, und der Tanz wird sogleich allgemein. Die ganze Gesellschaft tummelt im Kreise, sich walzend und drehend umher, und fröhliche Lieder werden jubelnd von artigen Kröten und Fröschen, von sangreichen Nachteulen und Katzen — den Operisten der Hölle — abgesungen.

Indessen haben die Hofköche die trefflichsten Speisen, aus sich selbst, und von Angern und Haiden genommen, zubereitet und aufgetragen, den Tisch mit Maulwurfsfellen

---

16) Prätorii Blocksbergs-Verrichtung. Leipzig, 1669. Goldschmidt, Höllischer Morpheus. Hamburg, 1704. Dessen Verworfener Hexen-Advokat. Hamburg, 1705. *Bodini* Daemonomania, Hamb. 1698.

Digitized by Google

gedeckt, und wohl besetzt; wie wohl dort das Salz entbehrt werden muß [17]), welches nie die Censur passiren darf. Aber es werden Oden abgesungen zum Lobe des Königs; die Damen werden von Teufeln, ihren Buhlen, die Männer von Teufelinnen, ihren Buhlinnen [18]), bedient.

Ist endlich die Tafel aufgehoben, so besteigt Herr Satanas seinen Thron wieder, und spricht von oben herab Worte, die brennend heiß auf die Herzen seiner Sklaven fallen. Er erinnert sie, ihren Pflichten und Versprechungen getreu zu seyn, läßt Gifte und Rezepte durch seinen Leibarzt austheilen, und verspricht derjenigen Hexe eine gehörnte Ehrenhaube, welche bei nächster Zusammenkunft beweisen kann, indessen das meiste Unglück angerichtet zu haben. Nun legt eine jede Hexe ihrem Souverän den ihm schuldigen Tribut, eine Pechfackel, unterthänigst zu Füßen, und der Herrscher entfernt sich. Die Erkohrne führen seine Kammerdiener ihm zu.

Die andern aber taumeln wieder zurück auf den Tanzplatz, und von dort in die schön bekrallten Arme ihrer ele-

---

17) Daher erzählt man: daß ein Mann, der eine Hexe zur Frau hatte, die er jedoch deßwegen nicht minder liebte, bat, ihn doch auch ein Mal mit auf den Blocksberg zu nehmen. Nach vielen Bitten that sie es, beherenfalbte ihren Gatten, und fuhr mit ihm zur Fete. Man setzte sich zu Tische. Der Mann suchte, was er ungern vermißte, und rief aus „Ach Gott! Salz.“ Sogleich war alles verschwunden, und der gute Mann lag lendenlahm vor seiner Hausthür. *Grillandus*, De Sortilegiis. p. 51.

18) *Succubi* genannt, so wie die Buler, *Incubi*, in der gelehrten Hexensprache. Tharsander, Schauplatz sonderbarer Meynungen. 2. Th. S. 11. *Dufresne*, Glossar. T. II. p. 1385. Auch heißen die letztern, bei einigen Schriftstellern *Ephialtes*; die erstern *Hyphialtes*. Ausführlich davon: *Hildebrandi* Theurgia. p. 101.

ganten Liebhaber. Kräht aber der Hahn, so springen alle auf, schreien wild durch einander.

Runa hin! Runa her!
Hurtig, über Land und Meer.
Husch, werf' ich den Mantel hin:
Daß ich bald zu Hause bin.

Schnell fahren sie durch die Luft, und taumeln durch die Schornsteine in ihre Wohnungen zurück.

So werden uns die Freuden der Walpurgisnacht auf dem Blocksberge geschildert. — Wir kommen nun auf die Hexen zurück, und auf ihre Behandlungen vor Gericht. War man dort seiner Sache nicht gewiß, in Rücksicht der eingefangenen Weiber, die vor Hexen gehalten wurden: so erfolgte die Hexenprobe durch das sogenannte

Hexenbad.

Die Richter, welche der Sache nicht zu viel thun wollten, und zu wenig nicht thun durften [19]), schritten um sich sicher zu stellen, und ihr Gewissen zu beruhigen, zur Hexenprobe durch das Hexenbad mit den als Hexen angeklagten Weibern.

Nach den Verhören, und einer gerichtlichen Übergabe, wurde die Beschuldigte nackend ausgezogen und kreuzweis gebunden: so, daß die rechte Hand an die große Zehe des linken, die linke Hand an die große Zehe des rechten Fußes fest geknüpft war [20]). So setzte man die Unglücklichen

19) *Struvii* Diss. de indiciis et proba per aquam frigidam Sagarum. Jen. 1683. *Osiandri* Tr. de Sagarum examine super aquam frigidam projectarum. Francof. 1686.

20) Eine Abbildung einer so Gebundenen findet man in *Hauberi* Bibliotheca Magica. T. I. p. 140.

Digitized by Google

aufs Wasser, und zwar drei Mal nach einander [21]). Schwammen sie, so wurden sie für schuldig erklärt. Die, welche untersanken, wurden für unschuldig gehalten und frei gelassen [22]).

Aus welchem Grunde? fragen die Leser. — Diese Frage soll der damals sogenannte Philosoph Skribonius beantworten [23]), der in Marburg mit ungemeinem Beifall docirte. Er antwortet:

„Alle Weiber, die Gemeinschaft und Vermischung mit dem Teufel haben, erhalten von und durch ihn, weil er ein Geist ist, eine gewisse Leichtigkeit, die nicht mehr menschlich ist; daher müssen sie auf dem Wasser schwimmen, und können nicht, wie andere Menschen, untersinken, die nichts mit dem Satan zu thun haben."

Auf solche Versicherungen eines so beliebten Philosophen glaubten die meisten Richter schon die Probe des Hexenbades wagen zu können [24]). Einige aber, denen diese Probe dennoch etwas bedenklich fallen mochte, bedienten sich einer andern, durch

die Hexenwage.

Eine solche gab es zu Oudewater, in Holland, noch

---

21) Ritus Probationis ab Eugenio I. P. ap. *Mabillon*, Analect. T. I. p. 47. *Schmid*, Diss. de probatione per aquam. Lips. 1685.

22) *Arweiler*, Defensio probae per aquam frigidam. Col. 1598.

23) *Scribonii* Exam. de purgatione Sagarum per aquam frigidam. Francof. 1590. et de Sagarum Natura et potestate. Marb. 1588.

24) Zu Schwäbisch-Hall wurden 1644 einige Weiber dieser Probe unterworfen, und, weil sie auf dem Wasser schwammen, als Hexen verbrannt. Curiositäten. 4. B. S. 510. Idunna und Hermode. J. 1813. S. 19.

Digitized by Google

im Jahre 1648 [25]). Wurde eine Frau der Hexerei beschuldiget, so ging sie auf das Rathhaus, wo sie bis aufs Hemde entkleidet, und in Gegenwart des Stadtschreibers, der Gerichtsschöppen und einer Wehmutter, um den Preis von sechs Gulden zehn Sols, gewogen wurde. Dafür erhielt sie ein gerichtliches Certifikat, in welchem bescheiniget war „daß ihr Gewicht ihrem Wuchse gemäß, und nichts Teufelisches (besonders kein Stigma) an ihrem Körper wahrzunehmen und befindlich sey.“

Dabei befanden sich die Richter nicht übel, und den armen Weibern war geholfen, die dadurch allen Inquisitionen entgingen.

Von dem Verfahren gegen die armen Weiber, die der Hexerei beschuldiget und angeklagt waren, sich genau zu unterrichten, werden wir in der Folge eine merkwürdige Hexen-Gerichtsordnung nachliefern.

---

25) *Cerisier*, Tableau de l'Hist. gén. des Provinces Unies. T. VI. p. 163.

V.

Geisterglaube und einige Volkssagen der Schweden.

Der gemeine Mann in Schweden hängt noch sehr am Aberglauben, und am Übernatürlichen. Alte schwedische Geschichtsbücher und Reisebeschreibungen sind stets mit Wundern und Gespensterſagen verflochten. Man hat wohl in keinem Lande so viele Geister und Spukgeschichten, wie in Schweden; wo der Reisende sich an jedem Orte, in jedem Wirthshause, auch während der Reise von dem Postillon (skjutobonde) damit reichlich unterhalten lassen kann. Hohe und Niedere finden Geschmack an solchen Erzählungen, wenn sie auch nicht immer daran glauben. Ich brauche nur an den Traum Karls XI. zu erinnern, der jetzt auch in Deutschland, durch öffentliche Blätter, allgemein bekannt geworden ist, und ein auffallendes Beispiel liefert: wie sehr der Schwede nach dem Wunderbaren und Außerordentlichen haſcht.

Was die Geister und Gespenster anbetrifft, die im Hirne des gemeinen Schweden zu spuken pflegen, so läßt sich im allgemeinen Folgendes darüber sagen:

Der schwedische Name Troll ist sehr unbestimmt; indessen in der Regel bezeichnet er die kleinen Wald- und Berggeister; sonst begreift er das ganze Heer der Wald- See- und Hausgeister in ihren mancherlei Verkappungen

und Erscheinungen. Man sagt z. B.: hier sind die Berge voll Troll. — Die Wald- und Seegeister sind unter dem Namen Skogsra und Sjöra bekannt. Diese kleinen Ungethüme melken die Kühe, und nehmen die Kraft von den Pferden; aber schießt man nur etwas Stählernes über sie ab, oder wirft einen Feuerstahl und ein Messer über sie, so können sie nicht schaden. Die Pferde sichert man durch Knoblauch und Teufelsdreck, was ihnen irgendwo am Kopfe verborgen angebracht werden muß. —

Unter den Geistern, die sich um und mit dem Menschen am meisten zu thun machen, spielen die Puke oder Kobolde eine große Rolle. Sie wohnen in und um den Wohnungen der Menschen, deßwegen ist ihr gewöhnlicher Name Tomtegubbar, (Sing. Tomtegubbe, der Alte des Hausplatzes) auch heißen sie Tomtebisar und Nisse god dräng, (Nisse guter Knecht, weil er dem Hause bei allen Vorfällen Hülfe und Beistand leistet). Sie wohnen häufig in hohen Bäumen, die bei den Häusern stehn; deßwegen soll man sich hüten, besonders alte Bäume umzuhauen [26]). Mancher, der dies thut, hat ihren Zorn mit einer unheilbaren Krankheit gebüßt.

Hat einer eine Krankheit, deren Ursache der gemeine Mann nicht begreifen kann, so glaubt man: sie entspringe von dem Schutzgenius eines Ortes, wo der Mensch die Krankheit bekam, oder sie bekommen zu haben glaubt; daher die Ausdrücke, die man oft hört: „er hat auf etwas Schlimmes getroffen in der Luft, in dem Wasser, auf dem Felde.“ Man muß also, wenn es einem so schlimm gegangen ist, den Nisse besänftigen; dies geschieht auf folgende Weise. Man gießt einen Trank in einen Becher

---

[26]) Der Erfinder dieses Glaubens war wahrlich kein Dummkopf, und meynte es gut mit seinem Volke. —

und mischt dazu etwas von dem Brautringe, oder von Silber, Messing oder einem andern geerbten Metalle Geschabtes; doch so, daß bei diesem Metalle die ungleiche Zahl, vorzüglich die Dreizahl, beobachtet werde. Mit diesem Gemische begiebt man sich an den Ort, wo man meint, daß der Mensch erkrankt sey, und gießt es über die linke Schulter aus. Unterweges darf man sich ja nicht umsehen, noch einen Laut von sich geben. Ist man wegen des Ortes ungewiß, so geschieht die Ausgießung an den Thürpfosten oder auf einen Ameisenhaufen.

Von Riesen und Zwergen, von dem Druckalp (Mara), vom Drachen der die Schätze bewacht, haben die Schweden die gewöhnlichen Mährchen; auch die lieblichen Elfen fehlen nicht. Wer denkt hierbei nicht an Oberon, König der Elfen? — Elf, in der Mehrzahl Elfwor, bedeuten in Schweden eigentlich Flußgeister; davon heißt daselbst jeder große Fluß Elf, z. B. Göta-Elf. Auch unser vaterländischer Fluß, die Elbe, hat ihren Namen wahrscheinlich von diesem, in deutscher Sprache veralteten Worte. Daß diese Benennung nicht gallischen Ursprungs sey, erhellet schon daraus, daß in französischen Wörterbüchern, bei les alphes, die Bemerkung steht: ches les anciens peuples du nord; Etre aérien, qui n'existe que dans l'imagination du bas peuple en Suède. —

Wie oft ruft nicht ein schwedischer Bauer, wenn er Morgens im thauichten Grase etwas in einem Zirkel Gestreiftes sieht: Sie! da haben die Elfen getanzt! Diese Elfentänze spielen in den Spinnstuben eine große Rolle. Wer um Mitternacht in einen solchen Kreis hineingeräth, dem werden sie sichtbar, und können ihn dann necken und allerlei Thorenspiele mit ihm treiben; doch sind es kleine lustige, keinesweges schadenfrohe Gesellen oder Gesellinnen. Sie sitzen oft in kleinen Steinen, die zirkelhohl gerundet sind, und Elfmühlen heißen. Ihre Stimme

Digitized by Google

soll leise seyn wie Luft; ruft es laut im Walde, so ist es das Skogsra, und da soll man bloß mit einem He! antworten, so kann es nicht schaden.

Schön ist die Fabel von dem sogenanten Strömkarl. Nach dem alten Glauben sitzt er in seiner blauen Tiefe, auf der Harfe spielend. Wenn Kinder ihn zufällig in der Einsamkeit gesehen, so gibt er ihnen helle Kehlen, und Lust für das Saitenspiel: denn er lebt immer in einer ewigen Musik. Er spielt an Seen und Strömen auf, wann die Elfen tanzen, die deßwegen gern grüne Auen nahe am Wasser zu ihren mitternächtlichen Freuden wählen.

Aber ein schlimmer Wassergott ist der Neck. Vormals opferte man ihm um die Johanniszeit bei Quellen; wollte man darin baden, so versöhnte man diesen Schadenfroh durch etwas Metallisches, was man hinein warf. Man hat noch eigene Verschen, womit man ihm, durch solches Metall gesichert, höhnend zusprach. Man warf das Metall ins Wasser, stieg dann voran und sprach: Neck, Neck, Nadeldieb, du bist auf dem Lande, aber ich im Wasser. — Wen sie darauf aus dem Wasser stiegen, so nahmen sie das Metall wieder, und riefen: Neck, Neck, Nadeldieb, ich bin auf dem Lande, und du im Wasser. — Solche schadenfrohe Wesen und schlimme zauberische Thiere soll man auch bei ihren Namen nicht nennen, sondern immer mit Euphemismen und leisen Hinspielungen auf ihren Charakter. Spricht man gering zur Katze, oder schlägt man sie, soll man ja ihren Namen nicht aussprechen: denn sie gehört mit zu dem höllischen Heere, und hat Bekanntschaft in den Bergen bei dem Bergtroll, wo sie oft Besuch macht. Mit dem Kukuke, der Eule und Elster, die Zaubervögel sind, soll man sich mit Worten und Fragen in Acht nehmen, daß man sich nicht verstricke. Man soll solche Vögel auch nicht ohne Ursache tödten, denn ihr Anhang könnte es rächen. — Herrschte dieser schöne Glaube

Digitized by Google

doch auch unter den geringern Volksklassen Deutschlands! Man muß sich freilich unserer Aufklärung freuen; daß das Volk aber noch nicht überall reif dazu ist, geht daraus hervor, weil Bechsteins gründliche Musterung nützlicher oder schädlicher Thiere; Franz Aufruf an die Polizey-Forst- und Schulbehörden ꝛc. ꝛc., und andere nützliche Schriften über diesen Gegenstand, an manchen Orten noch so wenig beherziget werden, obgleich sie es so sehr verdienen. —

Vorzüglich ist es in Schweden gräulich, Kröten todt zu treten, denn es können oft bezauberte Prinzessinnen seyn. Mancher ist lahm geworden ohne Fall und Bruch; er büßt für solchen Muthwillen. Spricht man von Trollpack (Hexengesindel): so muß man Feuer und Wasser nennen, und den Namen der Kirche, wozu man gehört; dann kann es einem nicht schaden. — Das Wiesel soll nicht Wiesel heißen, sondern Aduine; der Fuchs Blaufuß oder der, so im Walde geht; der Wolf Graufuß oder Goldfuß; und der Bär, der Alte oder Großvater. So kann man sie bei Gelegenheit schießen, und sie dürfen nicht schaden. —

Sonntagskinder können Gespenster sehen und Drachen bezaubern, die auf Schätzen liegen. — Das Pferd gehört auch in Schweden zu den weissagenden Thieren; wiehern die Pferde viel bei einem Brautritte nach der Kirche, und springen dem Spielmanne die Saiten oft, so ist die Braut keine Jungfer mehr. —

Einen Tomtegubbe denkt man sich gewöhnlich wie einen verwachsenen Zwerg, dessen Lieblingsfarbe die graue ist. Er sieht die graue Farbe aber nur an sich gerne, und haßt sie an andern Gegenständen und Geschöpfen; daher z. B. graues Vieh einiger Orten niemals gedeihet. Ein guter Tomtegubbe beschützt das Haus in jeder Gefahr; und verrichtet oft die Arbeit der Knechte und Mägde, wenn sie Morgens zu lange schlafen. — In Stockholm glaubt man

auch an die Tomtegubben; läßt sich einer Abends irgendwo sehen, so bedeutet es etwas Außerordentliches. Vor den vielfältigen Revolutionen, die daselbst statt gefunden haben, wurden erst immer die Tomtegubben und übrigen Gespenster im königlichen Schlosse und der Umgegend unruhig, und ließen sich öfters blicken. Ich sah in Stockholm ein Mal einen großen Haufen Menschen um ein Haus versammelt, in welches eben ein Tomtegubbe geschlüpft seyn sollte; um den Auflauf zu zerstreuen, wurde eine Untersuchung angestellt, und da ergab es sich, daß ein grau gekleideter Knabe dies Mal für einen Tomtegubbe angesehen worden war.

Die Wörter, die mit Troll, Helvete (Hölle) und Diefvul (Teufel) zusammen gesetzt sind, drücken immer etwas Großes und Kühnes aus; z. B. die Wasserfälle von Trollhätta.

In Pehr Kalms Westgöta och Bahuslänska Resa findet man mehrere abergläubische Volkssagen, wovon hier einige Platz finden mögen.

Gespensterſage in Tanum; erzählt vom Herrn Probſt Mag. Oedmann daſelbſt.

In einem Dorfe des südlichen Bahus-Län wollte ein Bauer die Hochzeit seiner Tochter feiern. Der Tisch war gedeckt, die Speisen aufgetragen und die Gäste unterredeten sich noch, bis zur Herkunft des Wirthes, ganz unbefangen: als sie mit einem Male sahen, daß die Speisen fort waren. Der eintretende Bauer sah dies und rief: Nun ist der Böse hier gewesen und hat alles aufgefressen! Indeß wünschte er ihm eine gesegnete Mahlzeit, ließ frische Speisen auftragen, und die Gesellschaft setzte sich zu Tische. Jedem fiel es aber auf, daß bei weitem mehr Speisen verschwanden, als die Gäste verzehrten.

Nun stand an der Thür ein alter Reuter, der mehr

konnte als Brod essen; dieser hörte am Tische ein Schmatzen, als wenn Ferkel fräßen; schwang sich daher auf sein Roß, und ritt nach einem nicht weit entfernten Berge. Auf sein Klopfen öffnete sich derselbe, und er sprach zu dem darin hausenden Geiste: „Leihe mir deine Mütze, du sollst meine dafür haben.“ — Der Berggreis antwortete: „Ich will sie dir geben; versprich aber, sie mir noch vor Sonnenuntergang wieder zu bringen.“ — Der Reuter gelobte es, und so tauschten sie die Mützen. Er sprengte, mit der Zaubermütze auf dem Kopfe, zu dem Hochzeitgelage zurück, und erblickte nun zwischen den Hochzeitgästen viele Unholde, die nichts eiligeres zu thun hatten, als mit beiden Händen in die Schüsseln zu langen und sich den Bauch zu füllen. Der Reuter schlug sie mit der Peitsche hart auf die Hände, so daß es endlich keiner mehr wagte, die Hand in die Schüssel zu stecken; darauf kehrte er sie Hals über Kopf aus dem Speisezimmer heraus. Dies geschehen, nahm er die Mütze ab, wurde nun erst den Gästen sichtbar und sagte: bislang hat der Teufel mit euch gespeist, nun setzt ruhig euer Mahl fort, und ich bin euer Gast. Sie aßen auch fröhlich und in Frieden, und es blieben, nach Vertreibung der ungebetenen Gäste, noch viele Speisen übrig.

Der Reuter ritt gegen Abend wieder hin zum Berge, warf die Mütze auf die Stelle, wo er sie empfing, und begab sich im starken Galopp zurück. Kaum hatte er aber sein Pferd herum geworfen, so rannten schon ganze Haufen Gespensterpack hinter ihm her, und hatten vor einer zu passirenden Brücke schon die Zipfel vom Pferdeschweife gepackt, um ihn in den Abgrund zu ziehen; durch die Schnelligkeit seines Rosses kam er aber noch glücklich über die Brücke, und die Unholde prallten zurück.

Digitized by Google

Lefwerasberget (der Leberberg) ist ein hoher Berg, eine halbe Meile östlich von der Kirche zu Näsinge. Die Seefahrer erkennen daran das Land, indem er ihnen zuerst, am fernen Horizonte, wie eine Nebelwolke zu Gesichte kommt. — Der gemeine Mann ist in dem Glauben, daß sich in der Osternacht Gespenster- und Hexengesindel darauf versammelt, und Tänze hält. Man könnte ihn also den schwedischen Blocksberg (Brocken) nennen.

Botna ist ein Anner von Quill, unweit der Kirche. Daselbst ist ein hoher Berg, worinn ehemals ein Geist (Troll), nach andern ein Riese, gewohnt haben soll. Als die erste Glocke auf den Kirchthurm zu Botna kam, soll der Geist gesagt haben, als er das Geläute hörte:

Det är sa godt i det Botneberg att bo,
Vore icke den leda Bjälleko!

Zu Deutsch etwa:

Im Botneberg wohnt sich's so gut,
Wenn nur der ledige Glockenbalken ruht.

Eine von den Mönchen während des Papstthums ersonnene Geschichte.

Der letzte katholische Prediger in Quill hieß Gudmund; da nun der König von Dänemark beschlossen hatte, die lutherische Religion daselbst einzuführen, wurde ein lutherischer Prediger von Christiania geschickt, der seine Ankunft nebst deren Zweck dem katholischen wissen ließ. Als dieser solches vernahm, begehrte er, am folgenden Sonntage eine Abschiedspredigt zu halten, die ihm auch bewilliget wurde. Er predigte also den Sonntag Vormittag, und

Digitized by Google

betheuerte, daß die päpstliche Lehre die richtige wäre; am Schlusse der Predigt bat er Gott den Herrn, dieses durch ein Zeichen zu verkünden. — Nachmittags predigte der lutherische Pastor, dessen Name Gude-Gádda war, und sagte am Schlusse: da der Katholik ein Zeichen des Himmels begehrt hätte, so wollte er auch ein Zeichen von Gott erflehen, daß seine Lehre die richtige wäre, und nicht die katholische.

Nachdem dies geschehen, bestieg der katholische Prediger bei Fjálbacka ein Boot, in welchem zwei Bootsleute ihn und sein Gepäck fort bringen sollten. Als sie die Segel aufhisseten und mitten auf die See kamen, schlugen sie auf einer Klippe, von der man früher nie etwas gewußt hatte, um. Der Pfaffe ertrank, aber die beiden Leute wurden gerettet; davon heißt diese Klippe bis auf den heutigen Tag Gudmundsskár (Gudmundsklippe).

Als Gude-Gádda am folgenden Sonntage predigte, und Gott für die Gnade dankte, seine Lehre als die richtigere durch dieses Zeichen bewiesen zu haben, gingen die Bauern Haufenweise zu der lutherischen Lehre über.

Der Geist des Volkes und, was mehr ist, der innige Geist der Natur und das Klima, worin es lebt, drückt sich in solchen Erzählungen aus, die immer interessant bleiben, wenn auch der Glaube daran erlischt.

Die Flamme reinigt sich vom Rauch:
So reinig' unsern Glauben!
Und raubt man uns den alten Brauch;
Dein Licht, wer kann es rauben!

Aus der Ersten Walpurgisnacht von Göthe.

Digitized by Google

VI.

Von dem, was sich in Lüneburg begeben, als das Licht göttlichen Worts daselbst zuerst wieder aufgegangen.

Vorwort.

So anziehend und belehrend geistreiche pragmatische Darstellungen der Hauptmomente der Reformationsgeschichte immerhin seyn mögen: so macht doch das Studium solcher Darstellungen die Kenntniß dessen, was über die specielle Geschichte der Reformation einzelner Gegenden und Ortschaften von Augenzeugen, oder solchen, die sie unmittelbar durch diese erfuhren, in einiger Ausführlichkeit mitgetheilt wurde, keineswegs entbehrlich. Vielmehr wird man sich nicht leicht ein richtiges Bild von der Natur und Beschaffenheit jener großen Begebenheiten machen: wenn man nicht durch die Beschäftigung mit solchen Specialgeschichten eine genaue Kenntniß des Geistes jenes Zeitalters gewonnen hat.

Die Reformation war so recht eigentlich Volkssache, und sie würde nie den Gang, die Richtung und die Beendigung genommen, sie würde nie die weitverbreiteten, noch immer und vielleicht noch lange nicht beendigten Folgen, die wir

Digitized by Google

an ihr beobachten, hervorgebracht haben: wenn sie etwas anders, als Volkssache im vollesten und eigentlichsten Verstande des Wortes gewesen wäre.

Derjenige also, dem es um jene tiefern Blicke in das Innere und den Zusammenhang der Begebenheiten, welche das Geschichtsstudium so überaus anziehend und belehrend machen, zu thun ist, muß vor allem den Geist und die Denkart des Volkes kennen lernen, auf welches die Reformatoren wirkten; diesen Geist und diese Denkart des Volkes, welche es allein möglich machten, daß die Unternehmungen der Reformatoren jene Reihe großer Begebenheiten und Veränderungen in dem Zustande und den Verhältnissen der Völker, nicht sowohl bewirkten und hervor brachten, als vielmehr nur veranlaßten und in den Gang brachten. Geist und Denkart eines Volkes und Zeitalters, d. h. die unter und in demselben vorherrschenden Ansichten, Meynungen, Grundsätze, Bestrebungen, lassen sich aber niemals mit Wenigem beschreiben; wer eine richtige Vorstellung von ihnen zu gewinnen wünscht, der muß sich ein treues Bild des gesammten Volkslebens, der Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten, der Erwerbs- und Handels- und Lebensweise, der Beschäftigungen und Vergnügungen, der bürgerlichen und gesellschaftlichen und Familien-Verhältnisse des Volkes zu verschaffen suchen. Er möchte sich sonst jenes alles denken wie es jetzt ist; und wie Manches, was zur Reformationszeit geschah, möchte ihm sonderbar und unerklärlich vorkommen: wenn er es in den Verhältnissen und aus den Gesichtspunkten nicht jener, sondern unserer Zeit sich denkt und betrachtet. Daher muß uns jede Nachricht willkommen seyn, die das Volksleben jener Zeit treu und rein darstellt, wie es wirklich war — doppelt willkommen, wenn ein Augenzeuge beschreibt: wie die neuen Lehren auf das Volk gewirkt, unter ihm sich verbreitet, und zu welcher Theilnahme und welchen Unternehmungen sie dasselbe geleitet haben: indem in diesem Falle nicht blos das Dargestellte

Digitized by Google

und Mitgetheilte, sondern auch die Art und Weise der Darstellung zu einer richtigen Ansicht des Volksgeistes und Volkslebens jener Zeit beiträgt.

Wir glauben durch das Vorstehende die Mittheilung nachfolgender Erzählung eines Augenzeugen von der Reformation in der Stadt Lüneburg gerechtfertiget zu haben. Zwar ist dieselbe schon in einem vor beinahe einem Jahrhundert erschienenen Buche [27]) abgedruckt: allein wir dürfen mit Recht voraus setzen, daß sie dem bei weiten größten Theile derjenigen, für welche diese Zeitschrift bestimmt ist, und die sie hier gewiß gern lesen werden, ohne diese Mittheilung unbekannt geblieben seyn würde; da jenes Buch schon anfängt selten zu werden, und überdem zu denen gehört, um welche sich in der Regel nur die Gelehrten bekümmern. Gewiß würde es dem Herausgeber dieses Almanachs angenehm seyn, wenn diese Mittheilung die Veranlassung zu ähnlichen werden sollte.

Vorher ein Paar Worte von den öffentlichen Angelegenheiten dieser Gegenden und den Reformationshändeln, welche in ihnen schon vorgefallen waren, als die gleich zu erzählenden Begebenheiten sich ereigneten; dann die Erzählung selbst, ganz wie der Urheber sie aufgesetzt hat, nur mit wenigen Bemerkungen, die zu ihrem Verständnisse unentbehrlich scheinen.

Ernst, zweiter Sohn Herzog Heinrich des Mittlern von Braunschweig-Lüneburg, geboren im Jahre 1497, wurde am Hofe Friedrichs des Weisen, Churfürsten von

---

27) Das Evangelische Lüneburg u. s. w. von J. G. Bertram. Braunschweig, 1715. 4.

Sachsen, erzogen, und studierte vom Jahre 1511 an auf der Universität Wittenberg, woselbst er Luthers persönliche Bekanntschaft machte, und diejenigen Ereignisse erlebte, welche als das Beginnen der Reformation betrachtet werden müssen. Indessen hatte sein Vater, wegen seines Benehmens in den Händeln zwischen Kaiser Karl V. und Franz I. von Frankreich, den Unwillen des ersteren auf sich gezogen, sah sich von diesem mit der Reichsacht bedrohet, und glaubte sich derselben nicht anders entziehen zu können, als wenn er die Regierung niederlegte, welche also auf Ernst und seinen ältern Bruder Otto überging (1521). Beide regierten gemeinschaftlich das ungetheilte Land. Der Vater ging ins Ausland, hatte sich aber bedeutende Güter im Lüneburgischen vorbehalten, und besuchte diese von Zeit zu Zeit, um in der Nähe zu seyn, wenn sich günstigere Umstände zeigen sollten. Der Reformation war er nicht gewogen, deßhalb bemüheten sich die Söhne, die ihr desto mehr zugethan waren — Ernst besonders — derselben Eingang und Festigkeit in ihrem Lande zu verschaffen. Nach der Sitte jener Zeit wurden zu diesem gleichen Zwecke gelehrte Kämpfe veranstaltet, öffentliche Disputationen über die streitigen Punkte; von denen gewöhnlich beide Parteien in Druckschriften an das Publikum Bericht erstatteten, dasselbe zum Richter aufriefen und seinen Beifall zu gewinnen suchten: also diese Angelegenheiten immer mehr zur Volkssache machten. In Kämpfen dieser Art, welche 1524 und 1526 zu Celle abgehalten waren, hatten die Freunde der neuen Lehren sich gar tapfer gehalten, und ihren Meynungen manchen neuen Anhänger gewonnen. Aber die Gegenbemühungen des Vaters dauerten fort, und da sich mit diesen die aller derjenigen vereinigten, welche von den alten Meynungen und kirchlichen Einrichtungen Ansehn, Gewalt und Einkünfte besaßen: so brachte Ernst die Sache auf dem Landtage zu Scharnbeck (1527) zur Sprache, und es wurden mit dessen Rath und Beihülfe verstärkte Maß-

Digitized by Google

regeln zur Begünstigung der evangelischen Lehre genommen. Bald darauf riefen die Religionshändel ihn mehrmals aus dem Lande. Er gehörte zu den Fürsten, welche im Jahre 1526 zu Torgau einen Bund geschlossen hatten, um ihre Freiheit in Religionssachen zu behaupten. Diese schien mehr als je bedrohet, seitdem der Kaiser — zum zweiten Male mit dem Papste versöhnt — sich offenbar der Sache desselben annahm. Zu Speyer auf dem Reichstage (1529) hatten die verbündeten Fürsten einen schweren Stand; sie sahen sich damals genöthigt, die berühmte Protestation einzulegen, von welcher sie, und die, so mit ihnen gleicher Meynung waren, fortan den Namen Protestanten führten. Ernst war einer der thätigsten in diesen Händeln, so wie auf dem Reichstage zu Augsburg im folgenden Jahre (1530), woselbst die berühmte Konfession übergeben wurde; man pflegte ihn von jener Zeit an mit dem Beinamen „des Bekenners" zu bezeichnen. Den berühmten Urbanus Regius brachte er mit sich nach Zelle, um sich seines Raths und Beistandes in Religions- und Kirchensachen zu bedienen. Es waren damals schon die meisten Kirchen des Landes mit Predigern versehen, welche die neuen Lehren verkündigten; nur in Stiftern und Klöstern war man ihnen noch nicht zugethan, und suchte ihre Prediger entfernt zu halten; dasselbe that auch der Magistrat der Stadt Lüneburg. Der Wille des Landesherrn galt nicht viel bei demselben: denn die Stadt war wohl befestigt, und im Besitze der starken Burg, welche an ihrem westlichen Ende auf dem sogenannten Kalkberge lag; ihre Bürgerschaft freiheitsliebend, zahlreich und wohlgeübt in den Waffen, reich durch städtisches Gewerbe mancherlei Art, und besonders durch den Gewinn des Handels, welchen sie durch ganz Norddeutschland und über die Ostsee mit dem Produkte ihrer reichen Salzquellen trieb, mächtig durch die Verbindungen der Hanse und des engern Bundes der sechs wendischen Städte, geschützt durch mannigfaltige Privilegien, welche

Digitized by Google

sie von den Kaisern, den Fürsten des Braunschweigischen Hauses und andern geistlichen und weltlichen Großen erhalten hatte. So war die Lage der Dinge, als, wie es scheint, zu Anfange des 1530sten Jahres, geschah, was die nachfolgende Erzählung berichtet.

Von dem, was sich in Lüneburg begeben, als das Licht göttlichen Worts daselbst zuerst wieder aufgegangen.

Es hat sich zugetragen, do unser gnädiger Landesherr, Herzog Ernst zu Braunschw. und Lüneb. das heilige Evangelium in seiner fürstlichen Gnaden Herschaft predigen ließ, daß seine F. G. alsodane Wort gesagt hat, unsere Gnade soll den Lüneburgern ein Feuer um ihre Stadt anstecken, das ein Ehrbar Raht binnen Lüneburg nicht wol löschen sol, das sol uns Gott helfen. Und do setzte S. F. G. [28]) einen Evangelischen Prediger in den Thum zu Bardowick, und auch einen Prediger in das Closter zu Luna [29]),

---

[28]) S. F. G. Seiner Fürstlichen Gnaden.

[29]) Der Dom zu Bardowick ist etwa ½, das Kloster zu Lüne etwa ¼ Stunde von Lüneburg entfernt. Im letztern hatte Herzog Ernst das Reformationswerk ziemlich gewaltthätig begonnen. Dieses Jungfrauen-Stift hatte, wie im Mittelalter viele andre, einen Probst zum Vorsteher, den es — zufolge päbstlicher Gnadenbriefe — eigenmächtig erwählen und entlassen konnte. Nun kam am 13. July 1529 Herzog Ernst unvermuthet mit großem Gefolge auf den Klosterhof geritten, forderte den damaligen Probst, Johann Lorbeer, vor sich, und brachte diesen dahin: daß er die Verwaltung des Klosters, samt der Probstei, mit allen Rechten dem Herzoge auf ewig abtrat, auch eine Schrift ausstellte, wodurch dieses bekräftiget, und die Ab-

Digitized by Google

nachdem von S. F. G. im ganzen Fürstenthum Evangelische Prediger verordnet wehren. Als nun die Bürger und Bürgerinnen samt ihren Kindern und Gesinde, auch allerley jung und alt Volck und Handwercksgesellen aus Lüneburg in einer ziemlichen Vielheit sich an die beiden Orter oder Steten hin versammelten, Gottes Wort in reiner Erklärung und Auslegung fleißig zu hörende sich nicht verdrieſſen lieſſen, verdroß es einem Ehrbaren Rath zu Lüneburg gantz sehr, und lieſſen Mandate ausrufen und abkundigen, daß jedermänniglich, es wäre Bauer oder Bürger, ihre Eydesverwandten samt ihren Freunden, Kindern und Gesinde, auch alle Handwercks Gesellen, sich sothanes Ausgehendes enthalten sollten bey schwerer Straff und Poen zu vermeiden [20]).

---

tretung als freiwillig geschehen genannt wurde. Der Probst J. Lorbeer protestirte freilich bald darauf in einer, bei einem Notario niedergelegten Urkunde gegen diese Abtretung, nannte sie eine erzwungene u. s. w.: allein ohne Erfolg, indem seit jener Zeit nie wieder ein Probst zu Lüne gewesen ist, die Einkünfte und Rechte der Probstei aber beständig und noch heut zu Tage zu Gunsten der Herzoge verwaltet worden sind.

20) Wie vieler Orten die Stadt-Magistrate der Reformation anfangs entgegen waren, davon stehe hier noch ein Beispiel aus der Stadt Eimbeck, welches aus einer handschriftlichen Erzählung genommen ist, die nur in einem Schulprogramme (Ursprung und Fortgang der Reformation zu E. von L. G. Crome. 1735.) abgedruckt ist. Dort predigte zuerst ein Augustiner-Mönch die Lehre Lutheri. Hiervon heist es nun: „Und da nun, wenn dieser Mönch „predigte, eine groſse Menge Volks zusammen lief: so „schickte der Senat seine Gerichtsdiener ab, welche die „dem Henker zur Hinrichtung überliefern sollten (qui auditores trucidandos carnifici traderent). Da diese aber „eine Menge Volks erblickten, welche die Augustinerkirche

Als nun solches so gar stark nicht geachtet ward oder gescheuet, und dann die Hauffen immer zunahmen und größer wurden, ließ E. E. Rath die Stadt-Dohre zuschliessen, dem Evangelio seinen Lauf zu hindernde; als man jhe härter verbodt, jhe fleissiger sich die Leute dahin versammelten, voraus zu Luna [31]), und ließen sich über die Owe überführen, also, daß es den Nunnen zu Luna verdroß, daß sothane Vielheit des Luneburger Volcks sich dahin in ihr Closter versameleten, daß sie von ihrem Chore abriefen, man sollte binnen Lüneburg bleiben. Jhe heftiger es ihnen verdroß, jhe fleißiger das Volk sich die Psalmen zu singende befleissigte zu lernende [32]), do die Nun-

---

„nicht fassen konnte (denn die meisten standen vor den „Kirchthüren und horchten auf die Predigt): so kehrten „sie, erschreckt durch die Gefahr, unverrichteter Sache zu„rück, und erzählten dem Senate, was sie gesehen hatten, „und sagten: es würde nicht wohl möglich seyn, eine solche „Menge von Zuhörern durchs Schwert hinzurichten."

31) Lüne liegt auf dem rechten Ufer der Ilmenau (noch heut zu Tage im gemeinen Leben Aue genannt), auf welches zwei Thore der Stadt führen. Es scheint, als habe der Magistrat nur diese schließen lassen: da er die Auswanderungen nach dem nahen Lüne mehr fürchten mußte, als die nach dem entfernten Bardowick, welches auf dem linken Ufer der Ilmenau liegt.

32) Das Singen deutscher Gesänge, deren Luther selbst so manche vortreffliche verfertigt hat, erscheint überall in der Geschichte dieser Zeit, so wie als Beförderungsmittel der Reformation, so auch als Zeichen, daß man der neuen Lehre zugethan sey. Gewiß ist es, daß die erste Kunde der Neuerungen in kirchlichen Lehren und Gebräuchen manchen Gegenden durch solche Gesänge zugeführt worden ist, welche allerdings viel mehr geeignet waren, den religiösen Sinn des Volks anzusprechen und zu wecken, als der lateinische Gesang des katholischen Gottesdienstes.

Digitized by Google

nen nun sahen, daß sie nichts beschaffen möchten mit ihrem Vornehmende, ergrimmten sie, und legten auf ihrem Chore ins Feuer alte Pelz-Lappen und andern Stanck an, daß es in der Kirchen so grausam übel stanck, daß der Prediger samt allem Volke daraus gehen müßen, und die Predicht geschach auf dem Kirchhofe, in einer feinen großen Vielheit der Zuhörer, zur Ehre Gottes [33]). Als nun die Bürger sich versammelt und vereinigt hatten, um Evangelische Prediger zu erfordernde, so ward die Bitte uf eine gelegene Zeit dem Rahte angesagt, darauf E. E. Raht zur Antwort wiederum gab: E. E. Raht wolle sich darauf bedenken, und als Meister Friedrich [34]) alvorhin von E. Rahte von

---

[33]) Die Nonnen waren also noch Feinde des Protestantismus, und suchten auf die beschriebene sinnreiche Art von ihrem Chore — wohin man wohl vom Kloster, aber nicht vom Schiffe der Kirche aus, gelangen konnte — wie von einer Festung herab, das Werk ihrer Gegner zu stören.

[34]) Magister Friedrich Henninges, welcher hier gemeynt ist, war früherhin Prediger zu Hamburg. Die neue Lehre hatte auch dort Zwietracht und Unruhen erregt. Um diese beizulegen und die Sache aufs Reine zu bringen, berief der Magistrat am zweiten Sonntage nach Ostern 1528 die beiderseitigen Lehrer aufs Rathhaus, und kündigte ihnen an: daß jetzt ein jeder über seine vorgetragenen Lehren Red' und Antwort geben sollte. Bei wem es sich denn fände, daß er etwas anders, als Gottes Wort, oder was er aus der heil. Schrift nicht behaupten könne, gepredigt habe, der sollte, wie billig, dem andern weichen. (Im Grunde war also der Hamburger Magistrat dem Protestantismus schon zugethan, indem er den Grundsatz desselben „daß die heil. Schrift die einzige Quelle religiöser Wahrheit" und nicht den des Papismus „daß wahr sey, was die Kirche lehre" bei der anzustellenden Disputation zu Grunde gelegt wissen wollte.) Es waren sieben Lehrer erschienen, welche den päbstlichen Meynungen zuge-

Hamburg verschrieben war, und in Nicolai Kirchen hier binnen die Heucheley mit Zurath der Papisten volstreckete, mit singende und kleingende und um Hoff zu gehende [35]), so begab es sich auf eine Zeit vor Fastelabendt, do ehr predigte, und vernommen hatte, wie die Zuhörers sich versprochen und vereinigt hatten, mit teutschen Psalmen nach den Sermon zu singende vorhatten, do hub M. Friedrich, stracks nach dem Sermon, an zu bittende und vormahnende die Zuhörer, daß sie sodanes noch anstehen und nachlassen wolten, und auf diese Zeit das doch nicht anheben oder anfangen möchten, auf daß es nicht von dem Widersachers als ein Fastnachs-Spiel möchte bespottet werden, wan es nun in die erste volle Woche in die Fasten kömmt, alsodann wollte er mit der Sache wol füglicher

than waren, unter diesen M. Friedrich Henninges, welcher besonders die Ehelosigkeit der Geistlichen vertheidigt, und das Gegentheil mit harten Namen belegt hatte. Die drei gegen sie auftretenden, der protestantischen Lehre zugethanen Prediger wußten aber ihre Meynung aus der heil. Schrift so gut zu beweisen, daß Henninges und seine Gefährten sich überwunden sahen, und in Unmuth die Stadt verließen. Henninges begab sich erst nach Rostock, dann nach Lüneburg. Hier aber änderte er, wie wir bald sehen werden, seine Meynung, und trat der protestantischen Lehre bei. Damals, als die im Texte erzählten Begebenheiten vorfielen, scheint er noch geschwankt zu haben.

35) Beschreibung des katholisch-papistischen Gottesdienstes, der Messe mit ihren Ceremonien, der Umgänge oder Prozessionen u. s. w. Charakteristisch ist es, daß diese im Texte eine „Heuchelei" genannt wird — wahrscheinlich, um anzudeuten, daß die Priester dieses Gottesdienstes selbst von der innern Werthlosigkeit solches Handwerks überzeugt, dasselbe nur des für sie damit verknüpften zeitlichen Vortheils wegen trieben.

fortfahren, und E. E. Raht würde ohne allen Zweiffel mittler Zeit auch mit dem besten Zurathen helffen. Do aber die Woche kam, und M. Friedr. durch Stillschweigent nach dem Sermon es vergaß, und nicht mit einem Worte sein Gelübte (vielleicht aus Menschenfurcht) gedachte, do fing die Gemeine an, und sungen einen Psalmen oder vier, darunter M. Friedr. über die Halbe [36]) ging, und der Mißling, der wider vor dem Altar stund, seine abgöttische Missen zu vollenden, auch sahe, daß sie des Singendes noch viel mehr anfingen, wart er bereit, und nahm seinen Kelch und ander Ding, und entwich damit in die Garbekammer [37]), biß sie von den Psalmen zu singende abliessen, und zu Hause gingen, do kroch der Pfaffe mit dem Kelche wieder herfür, do er gar allein war, mißete er sein gottloß Thuent zu Ende aus [38]). Als nun mittler Zeit jedermännigleich ehelicher nach Bardowich und Luna gehen muchte, und durch Gottes Gnade ein jedermann innen wart, und recht vorstund, daß die Predigten zu Bardowich und Luna von Gott und Gottes wahrhaftigen heiligen Worte wären, wart jedermann noch feuriger Evangelische Prediger zu begehrende und zu fordernde. So wart do auch verschafft durch E. E. Raths

---

36) Halbe d. i. Seite.

37) Garbekammer d. i. Sakristei.

38) mißete zu Ende d. h. las die Messe, in deren Administration er gestört war, bis zu Ende aus. Ein recht charakteristischer Zug. Es mußte die Messe ausgelesen werden, wenn auch kein Mensch in der Kirche war, der sie mit Andacht anhörte, theils damit man sich kein Recht vergebe, theils damit das mechanische Werk, das opus operatum, die Handlung — der man eine innere Wirksamkeit und Verdienstlichkeit zuschreibt, und bei der es einerlei ist, ob und welche Eindrücke sie auf die Gegenwärtigen mache — zu Ende gebracht werde.

Digitized by Google

anlangent, daß der Guardian in dem Grauen Cloſter des Sonntags die Predigte zu warten, annahm, aus Urſachen die man wol gedenken mag [39]), ſo begab es ſich, daß derſelbe graue Gaſt uf einen Sonntag uf dem Predigtſtuhl gehub aus dem XV. capittel Matthei zu allegirende den Spruch: Was in den Mund gehet, das ſündiget nicht, was aber daraus gehet das ſündiget, ſagen die Martiner. Als nun viel Volcks da gegenwärtig war, das auch des Gvardians Predigte zu hören ſich verſammelt hatten, fing darauf fort der Münnich an und ſprach: wie, hat denn Adam nicht Gottes Gebot gebrochen, durch daß er den Apfel aß wider Gottes Gebot, dazu auch der Mann Gottes der nach Bethel ging und nicht eſſen und trinken ſollte, ehe er wider in ſein Haus queme, und ward von den Bähren zerriſſen und umgebracht, was ſagt ihr Martiner dazu [40])? Do wart da von Stund an ein groß Rumor

39) Der Verfaſſer ſcheint die Abneigung des Magiſtrats gegen die Lehren der Reformation andeuten zu wollen. Unter dem Grauen Kloſter iſt das Franziskaner- (Barfüßer-) Kloſter zu verſtehen, zu welchem die Marienkirche gehörte, neben welcher daſſelbe ſtand.

40) Martiner d. h. Anhänger Martin Luthers. Es ſcheint, daß der Sermon des Franziskaners durch die Faſtenzeit veranlaßt worden iſt, und daß er darauf ausging die Faſtengeſetze der Päpſtlich-Katholiſchen Kirche, welche von den Anhängern der neuen Lehre nicht geachtet wurden, zu vertheidigen und zu rechtfertigen. Daß er zu dieſem Zwecke zwei Beiſpiele aus der Bibel, ſo gut es gehen wollte, benutzte, kann nicht auffallen, aber wie dieſer Franziskaner, der doch wohl ein Chriſtlicher Prediger ſeyn wollte, ſich mit dem göttlichen Urheber des Chriſtenthums ſelbſt in den geradeſten Widerſpruch ſetzte, wäre nicht zu begreifen, wenn man nicht wüßte, daß dem ächten papiſtiſch-katholiſchen Lehrer die Satzungen der Kirche über die Lehren des Stifters der Kirche gehen. Denn ſchärfer

in der Kirchen von, und fing darum die Gemeine an und sungen: Ach Gott vom Himmel sieh darein, und laß dich des erbarmen u. s. w. und die ganze Gemein sang fleißig den Psalm, und andere mehr, wiewoll der Münnich mit lauter Stimmen rief: schweiget, schweiget, ich will euch vom Glauben predigen [41])! so wart es doch nicht geachtet, und der Münnich mußte vom Predigtstuhl abgehen, auch von Furcht, und dar nicht fort wieder auf. Darnach über acht Tage trat ein andrer lang groß Mönnich wider uf, und als er im Anfange sehr feilede, fing die Versammlunge an zu singende Psalm, also daß der Münnich verstummete und abgieng. Mittler Zeit rigelte eine alte Kruken-Dregersche die Döhre am Kirchhofe zu, da man auf- und ab-auf das lector gehet, darüber ein groß Tumult in der Kirchen sich davon anfing, mit Predigstühlen sich zu schande, unter das junge Volk. Do das rüchtig zu Luna wart, kemen ilig die Gesellen daher gelaufen, denen in Unsrer Lieben Frauen zu helfende, aber das rumor war do gestillt [42]), do blieb es auch still, biß zu Fastnacht. Und den Dingstag in den Fastnachtstagen hatten sich zu Haufe geworfen etliche Handwerkers, nehmlich Schnei-

---

und bestimmter kann sich niemand gegen die Handlungen der äußern Werkheiligkeit erklären, als Jesus Christus dies in der angeführten Stelle (Math. 15., 1—20) thut.

41) Glaube, d. h. der ächt fromme Sinn, war ja das, auf welches Luther, im Gegensatze gegen die Werkheiligkeit der Kirche, vor allem drang. Der Mönch scheint spottend eine Predigt „vom Glauben" zu versprechen.

42) Die Krukenträgerin scheint durch die erzählte Neckerei den Feinden ihrer Überzeugungen einen Possen zu spielen, die Absicht gehabt zu haben, und in der gesperrten Kirche eine doppelte Partei gewesen zu seyn. Die in Lüne sind ohne Zweifel solche, welche, den dortigen protestantischen Prediger zu hören, hinaus gegangen waren.

Digitized by Google

der Gesellen und andere, und in weissen Röckelen gekleidet, kemen in das rohte Dohr in die Stadt gehende, in einer Reige Zwey und Zwey nach einander gehende, mit Kreutzen und Klocken, und drugen von der Fille-Kuhlen oder Schinderleich der todten Pferde Knochen. Als sie nun also in der Becker Straße gingen mit den Klocken, und vor Herr Lütken von Dassels, Burgermeisters, Thüren kemen, zugk der Bürgemeister seine Mütze ab, und meinte, daß es Unser lieben Frauen Papen wehren, mit seinem Ablaß. Do E. E. Rath das zu wissen bekam, daß les Fastnachts-Leute gewesen, kam E. E. Rath zu hauffe, und alsda wart den Fastnachts Gesellen zugeboten, von Stund an die Stadt zu räumende, bey Leibes Straffe, wie denn geschah. Darüber versammelten sich auff dem Marckte gantz viel Bürger, und liessen E. E. Rath ansagen: Wäre es Sache, daß E. E. Rath ihre Knechte verjagte, so solten sie sie auch mit vorjagen, dan sie wolten ihre Knechte nicht vorjagt haben, denn die Knechte hätten niemand weder zu Leide noch zu nahe gethan, denn allein in Fastnacht-Zeit der gottlosen Pfaffen abgöttische Pracht gespottet mit dem teuflischen Heiligthum (der reliquien) dar hätten die Knechte den Hals nicht mit verbrochen. Darauff schickte E. E. Rath wider zu den Bürgern, und ließen den Bürgern do also sagen: Nachdem die Knechte dem Ehrbahren Rathe gehorsam gewesen, und gewichen auff des E. Raths ernstliche Mandata, so begehrte nun auch E. E. Rath von den Bürgern, daß die Bürger damit zufrieden seyn möchten, und E. E. Rath nicht unmündig machen wollten in dieser Sache, und E. E. Rathe dar doch inne zu Willen seyn wollten, nach drey oder vier Tagen sollten die Knechte wieder frey Geleit haben ein zu kommende, ohne alle Gefahr, mittler Zeit konten sie zu Luna sich woll erhalten, deme also geschehen ist [43]). Mittler Zeit versammelten sich die

[43]) Man siehet hier die Bürgerschaft noch in dem Besitze und der

Bürger, und besuchten in Freundschaft E. E. Rath, daß Evangelische Prediger E. E. Rath verschreiben oder verschaffen möchte, die Gottes Wort in reinem Verstande ihnen lehren möchten, wie zu Lübeck, Hamburg und anderswo vorhanden wären, darauff ein Rath, sich zu bedenkende, antwortete. Als es sich nun verzug und nach Mittfasten kam, und in der Sachen nichts geschehen oder gefordert war, und die Pfaffen, uf Palm zu wyende, sich die Palm-Streuche hohlen ließen, da wolten die Handwercks Knechte den Pfaffen wyen helfen, wie es den Pfaffen bekommen soll, das sollen ihre Köpfe fühlen [44]). Do E.

übung des uralten Rechts, dem Magistrate Vorstellungen zu machen, welche dieser nicht ohne weiteres zurückzuweisen wagen darf, sondern nur vorstellt: daß man von ihm nicht verlangen solle, sich zu kompromittiren u. s. w.

[44]) Man sieht aus dem ganzen Hergange, daß die neuen Lehren unter keiner Klasse des Volkes mehrere und eifrigere Anhänger hatten, als unter den Handwerksgesellen. Die Ursache dieser Erscheinung möchte wohl folgende seyn. Der Verkehr zwischen entfernten Gegenden, sowohl der durch Reisen, als auch der durch Briefwechsel und Druckschriften, war dazumal bei weitem viel geringer, als der zu unsern Zeiten; überdem verstand vielleicht kaum der Hundertste unter dem Volke die Kunst des Lesens. Der Gedankenverkehr des Volkes mußte sich damals fast allein auf mündliche Mittheilung beschränken. Daher konnte keine Klasse desselben leichter bekannt werden mit den Unternehmungen und Lehren der Reformatoren, als die durch ihre Zunftgesetze zum Wandern verpflichteten Handwerksgesellen. Gewiß waren z. B. im J. 1530 zu Lüneburg mehrere der Handwerksgesellen und jüngern ansässigen Meister, welche Luthern und andre der Reformatoren gehört hatten, Zeugen wichtiger Auftritte der Reformation anderer Gegenden gewesen waren u. s. w.; und wer konnte mit unbefangenem Herzen jene gehört und diese gesehen haben,

Digitized by Google

E. Rath dessen berichtet, ward die Gemeine der Bürger uf den Donnerstag vor Palm-Sonntag zu Hauff auff das Rathhaus verbodtschafft des Morgens zu acht Schlägen, und blieben zusammen bis den Nachmittag zu vier Schlägen. Und als E. E. Rath das mit ihren Bürgern eins worden, daß E. E. Rath gute und Evangelische Prediger verschreiben wolten, da die Bürger wol mit zufrieden seyn sollten, wie man denn eins worden, ist es dabey zu der Zeit geblieben, und ein jeder zufrieden gewesen, wiewol es im Handel ganz schwerlichen, und mit Mühe der Handel verwaltet ist worden. Nachdem die ehrbaren Junckherrn außer den Sültz-Güthern und die auch in Sültz-Güthern, dem E. Rathe verpflichtet [45]), den Bürgern gantz trotzi-

---

ohne für die Reformation eingenommen zu seyn? Neuerungen gefallen überdem der jüngern Welt immer am meisten, und der dem Bürgerstande immer eigne Freiheitsgeist mußte sie zu natürlichen Feinden der hierarchischen Despotie machen. — Die Lüneburgischen Handwerksgesellen waren überdem durch die frühern Begebenheiten, ihre Verbannung aus der Stadt u. s. w., die sie ohne Zweifel dem Einflusse der katholischen Priester zuschrieben, erbittert. — Ähnliche Redensarten, wie: „sie wollten den Pfaffen Palm weyhen helfen", d. h. es sollte ihnen übel bekommen, wenn sie dies wagten, sind noch heut zu Tage im täglichen Leben gebräuchlich.

[45]) Die Patricier der Stadt, welche theils aus in die Stadt gezogenem Landadel, theils aus den durch den Salzbetrieb reich gewordenen Geschlechtern bestanden, und welche schon damals auf einen Theil der obrigkeitlichen Ämter berechtigt waren, zeigen sich, wie der ganze Magistrat, fast immer als Feinde der Reformation. Vielleicht, weil der Bevorrechtete immer dem Bestehenden anhängt: da er in demselben den Schutz seiner Vorrechte erblickt? und weil Mitglieder dieses Standes gemeinlich zu den einträglichsten Prälaturen und Pfründen gelangten, deren Fortbestande die Reformation ein Ende zu machen drohete?

Digitized by Google

glichen unter Augen sagten: ihre Vor-Eltern und Eltern wären mit den Pfaffen und München gar wol zufrieden gewesen, und sie auch dieselben noch in Ehren hielten, worum die Bürger nun die nicht leyden könnten? Darauf den Junckherrn do auch recht geantwortet wart von der Gemeine der Bürger, also, daß die Bürger sodanes woll konnten zufrieden seyn, und ihnen nicht entgegen wäre, und ob die Junkern die Pfaffen und Münche in ihre Häuser nehmen wollten, und bey ihre — — — — lassen [46]), das wollte man ansehn und geschehen lassen; was aber diese Sache betrifft, konnten die gemeinen Bürger sie nicht bey sich leyden, wo sie nicht das Evangelium annehmen wolten, rein zu predigende und darnach zu lebende u. s. w. Do aber Eberhard Hammenstede ein Bürger sich hören ließ uf dem Rathhause in großen Unverstande, also: diese neue Lehr ist vom Teufel und eine böse Lehr u. s. w. darüber sich denn ein groß rumor erhub unter den Bürgern, also auch, daß man denselben gar nahe [47]) vom Rathhause zum Fenster hinausgesetzt hätte, do wurden die Bürger, durch E. E. Raths Anfordrungen in dem rumor von eingezogen, und nach einem jeden vierten Theil getheilt, dar do so viel mit Gottes Hülffe zwischen dem E. Rahte und den Bürgern die Sache in einen Stillstand beruffen ward,

---

46) Eine bittere Anspielung auf das unter den katholischen Priestern und Mönchen damals leider so allgemein verbreitete unzüchtige Leben — zugleich Beweis, daß die Verachtung, welche sie durch dasselbe auf sich zogen, eine Haupturſache des Sturzes der Hierarchie wurde. Auch ist nicht zu übersehen, daß die gemeinen Bürger hier Prediger verlangen, „die das Evangelium rein predigen und darnach leben."

47) ganz nahe vom Rathhause zum Fenster hinaus gesetzt hätte d. h. ihn beinahe aus dem Rathhaus-Fenster geworfen hätte.

Digitized by Google

bis nach den Oster-Feyertagen, mit sodanem Bescheide: wo die Pfaffen Palm weyen würden, so möchten sie das auff ihre Gefahr thun. Dazu bewilligte E. E. Rath, uf allen Predigstühlen zu bestellende und ablesen zu lassende, das sodan unchristlich vormaledient [48]), des Palmholzes oder Oster-Feuers nicht geschehen sollte. Das aber also sich gefordert wart, demnach viel anders in dem Mandat ward abgelesen [49]), nehmlichen alse: So jenig Bürger, Einwohner oder Amt-Geselle sich an einem Pfaffen vergreifen würde, der sollte das ohne Leibes Straffe nicht thun. Hierüber ist auch keine geringe Zwytracht unter den Bürgern angekommen, und verursacht, und forderten die Bürger wieder zu hauffe [50]) und sagten: wie das zuginge, so danes wäre jho [51]) nicht bewilliget, als man hörte und erfuhre, das im Mandat befundene hörte. Darum auf Palm Sonnabend wider erfordert wurde zu Rathhause die Gemeine der Bürger des Morgens zu sieben und waren da bis zu vier Schlägen Nachmittags. Als nun in dem Handel ganz große Uneinigkeit durch die Bürger jegen etliche befunden und hart angesprochen, entschuldigten sie sich, daß sie nichts davon wußten [52]). Darauff wurden do E. E.

---

48) das sodan unchristlich vormaledient u. s. w. Der Sinn ist: die Palmweihe sollte als unchristlich vermaledeiet, d. h. verflucht seyn.

49) Der Sinn des Anfanges dieses Punktes scheint, nach dem was darauf folgt, kein anderer zu seyn, als: das, was von den Kanzeln bekannt machen zu lassen beschlossen war, wurde nicht befohlen, sondern viel anderes.

50) Diese Versammlung scheint nicht von dem Magistrate, sondern von einigen Bürgern selbst zusammen berufen zu seyn.

51) jho d. i. ja.

52) Unter den „etlichen" scheinen Mitglieder des Magistrats verstanden zu seyn, welche behaupteten: jene Be-

Rath zugegeben aus den vier Viertheilen hundert Mann [53], die zwischen dem ehrbaren Rathe und den Bürgern die Handlung antrugen, und wart do in der Sachen so viel eintrechtlichen beschlossen und bewilligt, daß man Palmholtz und Feuer zu weyende nachlassen sollte, uf das dar keine Gefahr von kommen möchte, dazu wart auch eindrechtlichen von den Bürgern E. E. Rath um Evangelische Prediger zu verschreiben gebeten, wie zu Hamburg und Lübek. Als nun der Rath nicht willig dazu, wurden die Bürger eins, Herrn Stephan [54] zu Hamburg darum zu schreibende, das E. E. Rath nachgab, daß die Bürger das thun möchten; und als Herr Stephan der Bürger Brieff empfangen, und auch nicht von E. E. Rath verschrieben ward, weigerte er hiher zu kommende, darum forderten die Bürger von Stund an bey E. E. Rathe um Herrn Stephan nach Hamburg zu schreibende, wie geschah u. s. w. Als nun Herr Stephan hier kam, vierzehn Tage nach Ostern, do warten die Bürger darauff uud empfingen ihn in Warnecken Elebecken, eines Bürgers Haus, zur Herberge, daß den Ehrbaren Rath nicht geringe verdroß, denn sie meinten, daß Herr Stephan nach ihrem Gefallen predigen sollte. Als das nun so nicht geschehen konnte, und Herr Stephan anfing zu predigende und nach Nothdurft der Schrift mannigerley irrige und falsche Dinge straffte, und vornehmlich die gottlosen Missen, do war viel Mühe vorhanden. Zu der Sachen sofort zu förderndere wurden

---

kanntmachung sey ohne ihr Vorwissen eigenmächtig von den (katholischen) Predigern vorgenommen.

53) Diese hundert sollten also als Ausschuß und Wortführer der Bürgerschaft betrachtet werden, wie bei frühern politischen Unruhen (J. 1454) sechzig zu ähnlichen Zwecken erwählt waren.

54) Stephan Kempe war auch zu Hamburg einer der ersten, welche die Lehre des Protestantismus predigten.

Digitized by Google

Herr Stephan zu Hülffe erwehlet, das Predigt-Amt zu förderndere, M. Friedrich, Herr Hartwich Eichenbarg, Herr Heinrich Otten, Herr Heinrich Techen, auch Herr Johann Lampen wart gefordert von Winsen uf der Luhe, Herr Herrmann [55]), die alle Gottes Wort rein predigten und gottloß thuent ernstlichen strafften, voraus die Gotteslästernde Pfaffen Missen, und von der Zeit an fleißig ein jeder nach der Gabe von Gott ihm gegeben, im Worte arbeiteten. Denn auff Himmelfarth Christi da wart die Messe, der Pfaffen Geld-Netze, gäntzlichen niedergeleget und ernstlichen geboten: So hinfürder jemandes sich unterstünde, es wäre im offenbar oder im Winkel heimlichen, die Misse zu haltende, dem wolle E. E. Rath da schwerlichen um straffen, dar sollten sich die Mißlinge nach richten. Als nun die Pfaffen das zu wissen bekommen, thaten die Pfaffen E. E. Rathe viel Mühe und Vordrieß, darum, daß ihr Abgott gestürtzet und niedergelegt war, unsre Herren konnten ihnen dar nichts inne helfen, und waren jo so unmutigk davon, als die Pfaffen, es wolte do nicht seyn [56]). Hierauf wurde von Stund an ein allarm

---

[55]) M. Friedr. Henninges muß sich also von dieser Zeit an, wahrscheinlich durch den immer allgemeiner werdenden Beifall der protestantischen Lehre bewogen, öffentlich für dieselbe erklärt haben. Hartwig Eichenburg (Ebenberg), ein geborner Lüneburger, dessen frühere Verhältnisse unbekannt sind, ward der erste Lutherische Pastor zu St. Johannis. Heinrich Otto und Heinrich Techen wurden zweite Prediger an derselben Kirche. Joh. Lampe hat wahrscheinlich in dem vormaligen Franziskanerkloster zu Winsen an der Luhe gelebt, und war dadurch dem Stephan Kempe bekannt, welcher gleichfalls Franziskaner gewesen war; er wurde der erste Lutherische Pastor am Großen heil. Geist. Wer Herr Hermann gewesen, ist nicht auszumitteln.

[56]) d. h. es konnte nun aber ein Mal nicht anders seyn — sie mußten sich schon in den Willen der Bürger fügen.

Digitized by Google

zusammengesponnen durch die Pfaffen und etliche von den ihren gegen Herrn Heinrich Techen, den einen Prediger, wie der bei einer unzüchtigen Frauen sollte befunden seyn in Unzucht, darzu ein loß Bube ausgemacht wart, der dasselbige ihm nachsagte, und beweisen wolte. Do kemen die Bürger der Ursach zusammende uf die Schreiberey, und etliche Personen des Raths wurden dazu geschickt, die Sache zu hörende, zuvorn ehe der Rath zusammen quam. Darauff der Bürgermeister, Herr Ditrich Elver, do den Personen des Raths also sagende: Lieben Heren, sehet wol zu, und bedenket es recht, ob dieß auch gut werden will, das ihr nun vorhabt. Und sezte sich auff seinen Wagen und fuhr aus der Stadt nach seinem Fuhrwerke zu Ochtmissen [57]), und wollte bei der Sache nicht seyn. Als nun die Bürger in der Sache zusammen quemen des Buben Zeugen anzuhörende, do sagte ehr, das konte er nicht sagen, von andern Leuten hätte er das woll gehört, sonst wüßte er nichts gewisses davon, Do trachteten viel Bürger darnach und wollten haben, man solte ihn in Bödeley [58]) setzen und Brod und Wasser zu essende und zu trinkende geben, das vorbodt do der Rath, und Herr Heinrich Techen, daß sie ihn in des E. Raths Hand stellten, sonst müchte es ihm übel bekommen seyn, und der Rath legte ihn in eine große Herberge, da war er drey Tage in, do wart er daraus quitiret und zu der Stadt aus verweiset, und dem Lügen-Teufel wolte das Spiel nicht fortgehen, Gottes Wort damit zu vorhindernde. Darnach kemen die Bürger zu Haufe uf das große Rathhauß, und als sie nun dar also zusammen weren, fällt der große Stein, der

---

[57]) Vorwerk zu Achtmissen (ein Dorf vor Lüneburg).

[58]) Bödeley, Bütteley, das Gefängniß, besonders für Kriminalgefangene.

Digitized by Google

an dem Stunden-Seiger [59]) hengete, durch den Boden unter die Bürger, und als der Bürger viel zusammen waren, bekam dennoch Gottlob! niemand Schaden davon. Es wurden auch eilig derr Bürge etzliche darnach ausgeschickt, ob wor einer den Strick abgeschnitten mögte haben, daß davon der Stein hernieder fiel, es ward aber niemand gefunden, auch wußten die Rathsherrn nichts darum, wie es sich möchte begeben haben; Gott aber gab, daß ihro niemand Schaden kreg. Darnach wurden ungefehrlich zwölf Bürger verbodtschaftet uf das Rahthaus, und als denen vorgehalten wart, dem Rahte ein Eyd nachzuthuende, wie do die Bürger wider antworteten, waß dis vor eine Meynung haben sollte, das gedechten sie nicht zu thunde; was dadurch gesucht ward, weiß Gott woll. Als nun dem Burgemeister die Antwort sehr verdroß, und E. E. Raht zu Rathhaus kommen, weren auch die Bürger verbodtschafft, und durch die Küchen uf zukommen angesagt, weigerten die Bürger dahin auf zu kommende, und do wart das große Rathhaus geöffnet, da do ohn Gefahr die Bürger aufgingen [60]). Als nun den hundert Mannen angesagt wart, wie die Burgemeister die Bürger angegeben, noch ein Eyd

---

[59]) Die Schlaguhr.

[60]) Der Verfasser will offenbar seine Meynung nicht bestimmt aussprechen, sondern nur andeuten, daß von Seiten des Magistrats hinterlistig verfahren sey, daß er die Bürger habe hinter das Licht führen wollen u. s. w. Der Weg durch die Küchen scheint ein Nebenweg gewesen zu seyn, durch welchen die Bürger nur vereinzelt aufs Rathhaus kommen konnten, und den sie nicht gehen mochten, weil sie Überfall und Gewaltthätigkeiten befürchteten. Sie wurden (wahrscheinlich durch eine große Thür) auf das große Rathhaus gelassen, welches entweder die ganze Bürgerschaft, oder doch jenen Ausschuß von hundert faßte, und wo diese sich in ihrer Vereinigung sichrer wußte.

Digitized by Google

dem Rath zu thuende, und daſſelbe durch die hundert Mann angetragen wart, was das vor eine Meynung haben ſolte, darauf antwortete der Burgemeiſter: lieben Bürger, ihr werdet uns das zu gute halten, wir wollen euch wieder was zu gute halten, da iſt Hastigkeit mit geweſen, da wart alſofort das mit geſtillet. Do huben die Bürger wieder an, und fragten E. E. Rath, wie es ſich halten ſollte um die Privilegia und Freyheiten, die die Bürger von der Sültzen hätten u. ſ. w.

(Was hier folgt, betrift eigentlich bürgerliche Gegenſtände. Ganz ohne Verbindung mit den kirchlichen Unruhen jener Zeit mochte es indeſſen doch nicht ſeyn: da man allenthalben, wo reformirt wurde, die Güter der geiſtlichen Stiftungen einzuziehen ſuchte, und die Saline zu Lüneburg größten Theils ſolchen Stiftungen gehörte. Indeſſen kam dieſe Verſammlung in ihren Verhandlungen doch zu weit von dem Hauptgegenſtande ab, als daß wir die Erzählung derſelben hier mittheilen ſollten. Nach Beendigung derſelben fährt der Verfaſſer fort:)

Als nun Herr Stephan von hier wieder nach Hamburg reiſete, do wart die ordinantie, die er geſtellt und ordiniret, einem E. Rathe nicht mit [61]), derhalben verforderte durch Schriften E. E. Rath unſers gnedigen Herrn Herzog Ernſten zu Braunſch. und Lüneb. Dr. Urbanum Regium, und do die Bürger da nicht um baten, wollte der Dr. nicht kommen u. ſ. w.

(Dieſes Hinderniß wurde denn bald gehoben, und Urb. Regius kam im Anfang 1531 nach Lüneburg. Indeſ-

---

61) d. h. gefiel E. E. Rathe nicht. Unter der „*ordinantie*" iſt eine, nach proteſtantiſchen Grundſätzen angeordnete Kirchenordnung verſtanden.

Digitized by Google

sen fand er immer noch viele Schwierigkeiten, die kirchlichen Angelegenheiten der Stadt, obgleich durch Raths- und Bürgerschluß die Messe schon abgeschafft war, nach den Grundsätzen des Protestantismus zu ordnen. Viele aus dem Magistrate und den Patriziern waren ihm entgegen: vorzüglich aber fast alle Inhaber sogenannter kirchlicher Pfründen. Mit einem der letztern, der unter die billigern und gemäßigtern gehört zu haben scheint, Koller — den Probst zu St. Johannis — ließ er sich in einen Briefwechsel ein, und suchte ihn von der Wahrheit der Protestantischen Lehre zu überzeugen. Koller antwortete ihm ausweichend: „Er, „als ein Schatten von einem Menschenkörper, dürfe „sich nicht unternehmen über solche Erheblichkeiten eine „censur zu stellen, zumahl, da auch wol Riesen unter solcher Last müßten seufzen, und die allergelehrtesten in der Welt, ja sogar die Welt-Monarchen, darüber höchst bekümmert wären, und dennoch kein Auskommen zu finden wüßten: er wollte „sich indessen der himlischen Erleuchtung überlassen u. s. w.“ — Koller, damals schon ein sehr bejahrter Mann, beharrete auch bei den Überzeugungen seiner Jugend, und starb 1536 im Besitze seiner Probstei. — Nachdem Urb. Regius nun eine Kirchenordnung zum Behuf des kirchlichen Wesens zu Lüneburg aufgesetzt, und mit deren Einführung den Anfang gemacht hatte, ging er, wie es scheint, in der Mitte des Jahres 1531, nach Celle zurück, kam aber 1532 wieder nach Lüneburg. Es waren damals noch drei Klöster in Lüneburg, nämlich das Benediktiner-Kloster St. Michaelis, das Franziskaner-Kloster bei der Marienkirche, und das Prämonstratenser-Kloster zum Heiligenthal. Die Mönche in denselben arbeiteten fortdauernd dem Protestantismus entgegen, und erst nach vieler Mühe konnten, besonders die im erstge-

Digitized by Google

nannten Kloster, bewogen werden, ihren Gottesdienst nach den Grundsätzen des Protestantismus einzurichten. Die Erzählung dieser Begebenheiten, wodurch die Reformation in der Stadt Lüneburg eigentlich erst vollendet wurde, übergehen wir hier, da sie zu weit führen würde, und gerade die Nachrichten, auf deren Mittheilung es hier abgesehen ist, über diese Gegenstände unvollständig sind; und theilen nur noch zwei Bruchstücke aus derselben mit, aus denen die Verhältnisse der verschiedenen Partheien leichtlich erkannt werden können. Zu bemerken ist noch vorläufig: daß Urb. Regius zwar die Lüneburgische Superintendentur angenommen hatte, sich aber oftmals in Celle bei dem Herzog Ernst aufhalten mußte, der sich seiner Hülfe in allen Religionsangelegenheiten bediente. Die erste Begebenheit war im Jahre 1532.)

Als nun Rhegius zum andernmahl in Lüneburg war ankommen, und mit betrübten Herzen wahrnehmen mußte, daß von den Vohrnehmsten der Stadt der Heucheley mehr beygepflichtet, als daß der Lauf des Evangelii durch sie befodert wurde, hat er als ihr erwählter Superintendens seines Amts wahrgenommen, und den versammelten Raht ernstlichen angeredet: Ehrbare liebe Herrn, ich vermerke und sehe gantz wol, daß hier kein großer Ernst in der Sache, das Evangelium betreffende, bewiesen wird, denn Pfaffen und Münche treiben mit ihren Anhängern noch ihre abgöttische Heucheley, und kehren sich nirgend an, lassen auch nicht davon ab. Hierum, liebe Herrn, lasset eure Pfaffen und Münche auff das Rathhaus verbodtschafften, und dazu etliche Bürger, daß sie ihre Gedanken der Lehre halben von sich geben, ob sie recht oder unrecht sey und die Wahrheit offenbar bekennen. Do man diesen Anſinnen Regii äußerlich nicht entgegen seyn können, sind die Münche und Pfaffen, nebst einigen Bürgern, aufs Rathhaus vorgeladen, welche, als sie erschienen, und U. R. ansichtig worden, hat

er sie fragend also angeredet: Lieben Herrn, ihr habet nun meine Predigten angehört, was dünket euch, ists recht oder unrecht, was darin gelehrt wird? Als aber niemand hierauff antwortete, und insgesamt stille schwiegen, fing doch zuletzt M. Hinr. Lampe an zu reden, den Vortrag Regii wiederholend: Lieben Herrn, wie dünket euch nun bey des Hrn. Dr. Predigten? was sagt ihr davon? ist es noch eine teuflische Lehre, als ihr wol ehe gesagt habt? oder was sagt ihr nun dazu? Als aber weder der Pfaffen, noch der München einer antwortete, redete M. Lampe sie insgesammt nochmals an: wir müssen dem Herrn Doct. hierauff Antwort geben. Worauf die Pfaffen M. Henr. ersuchet [62]), in ihrer aller Nahmen und vor sie allerseits eine Antwort darauf zu geben: und da hat er, ihrem Begehren zu folgende, die Versammlung angeredet: Lieben Herrn, hier stehet ein Haufe ungelehrter Pfaffen, so heist ihr mich ja sagen, die dar nichts zu antworten wissen. Darüber im Rath und unter den Bürgern sich ein Lachen erhoben, weiter aber nichts. Darauf hat ein Ehrbar Rath so fort der Gemeine der Pfaffen gebohten: ihr Maul hinfürder zu halten, und daß sie keine unziemliche Judicia und Reden wider die Predigten von sich solten hören lassen. Die Pfaffen haben sich aber weniger dann nichts an des Raths Verbot gekehrt, sondern nach wie vor auf das Evangelium geschmähet und gelästert und damit ihre unverständige Boßheit verrahten.

(Die folgende Begebenheit scheint sich im Jahr 1535 zugetragen zu haben.)

---

62) Zu diesem scheinen sie also noch einiges Vertrauen gehabt zu haben — vielleicht weil er, andern Nachrichten zu Folge, in seinen Meynungen hin und wieder noch zu schwanken schien. Er war damals noch Kanonikus zu Bardowick, hat sich aber späterhin verheurathet.

Als nun Doct. Urbanus bey einem Jahre von hier gewesen, begab es sich, daß er hier wieder zukam, und ließ den Rath zu Rathhause fodern und etliche Bürger, und begehrte von einem E. Rath: wie doch die ordinantie verfolgt wäre und gehalten, dar do keine sonderliche Antwort auf geschahe von dem Rathe, do sagte der Doctor: Lieben Herrn, ich begehre auf die Frage eine Antwort — und abermahl: wie kommt es, daß ich keine Antwort bekomme? do begehrte E. E. Rath einen Tag dilation, so solte seiner Würden eine freundliche Antwort geschehen, darauf der Doctor wiederum also sagte: Lieben Herrn, es ist euch kein Ernst mit dem Evangelio zu fordernde, unser Herr Gott mag sich euer erbarmen, und fullendt starck machen. Do nun der Doctor wieder wegreisen wolte, do ließ er wohl zweyhundert oder mehr Bürger auf des Fürsten Haus fodern [63]), und thate dafür eine herrliche Vermahnung zur Standhaftigkeit bey dem heiligen göttlichen Worte beständig zu bleibende, und sich dar jetzo nicht wolten wieder abschrecken oder abreißen lassen, und seine ordinantien verfordern, daß sie möchte zu Werck gebracht werden, zu Gottes Ehren und der guten Stodt fromen, und jho Gott den Allmächtigen fleißig und ohnaufhörend bitten, daß sie jho beständig dabey bleiben möchten, wie es zu Gottes Ehren angefangen, daß man also davon noch reden möchte; den Herrn ist es kein Ernst, das vermerke ich wol, seyd Gott befohlen.

---

63) Urb. Reg. hatte anfangs in der Probstei zu St. Johannis gewohnt, nachher aber in dem vom Herzoge ihm angebothenen Theile des Fürstenhauses (d. h. Schlosses); vielleicht weil er nicht den Schein auf sich bringen wollte, als habe er den beim Papstthume beharrenden Probst Koller aus seiner Wohnung (der Probstei und nachherigen Superintendentur verdrängen wollen.

VII.

Die Erfurter Universitäts-Matrikel.

Die Universität Erfurt gehört, wie schon lange in Ansehung ihres größeren Wirkens, so jetzt auch ihrem Daseyn nach, der Vorzeit an. Von einer gelehrten Anstalt, die länger als vierhundert Jahre unter den abwechselndsten Schicksalen und Einflüssen bestand, ließen sich viele besondere Merkwürdigkeiten erzählen; jetzt mag uns aber nur das geschriebene Denkmal ihres Daseyns, ihre Matrikel beschäftigen.

Die ursprüngliche Bestimmung der Matrikel war, die Namen aller derer aufzubewahren, welchen das akademische Bürgerrecht ertheilt wurde. Lange überschritten die Rektoren die Gränzen dieser Bestimmung nicht; man findet also in den ersten Jahren, außer dem Namen des Rektors, und dem Jahr und Tag, wo er dieses Amt antrat, gar nichts als Namen und Vaterland, und etwanige Titel der Immatrikulirten, angemerkt. Späterhin fügte man noch, nach einer kurzen philosophischen, historischen oder allegorischen Einleitung, die Namen der Elektoren (derjenigen drei Personen, denen das Wahlgeschäft nach der ältern Einrichtung übertragen wurde) hinzu; und endlich benutzten die Rektoren die Matrikel auch zur Aufzeichnung der Veränderungen bei der Universität, zuweilen auch wichtiger in- und aus-

ländischer Begebenheiten, wodurch die Matrikel zugleich eine historische Wichtigkeit erhält. Für die Geschichte der Universität ist sie immer die Haupturkunde. Die Rektoren sorgten auch für den Schmuck, anfangs nur durch, nach damaliger Sitte, gemalte Anfangsbuchstaben; nachher traten andere Gemälde an deren Stelle, und endlich wurde es Sitte, die Bildnisse der Rektoren den Nachrichten von ihrem Rektorate an die Seite zu stellen. So ist die Matrikel zu fünf Bänden (alle auf Pergament geschrieben) angewachsen, wovon freilich der letzte nicht ausgefüllt werden konnte. Die Anzahl der in jedem Bande enthaltenen Rektoren ist sich sehr ungleich; denn anfangs behielt jeder Rektor dieses Amt nur ein halbes Jahr, und nur in einzelnen Fällen wurde es verlängert; nachher bestimmte man die Dauer des Rektorats auf ein Jahr, verlängerte es aber in spätern Zeiten auf zwei, drei und mehrere Jahre.

Die erste Matrikel geht mit der Einweihung der Universität im Jahre 1392 an, und enthält 205 Rektoren. Unter ihnen befindet sich Ludwig Mülner aus Arnstadt, der erste Rektor, der diese Würde ein Jahr behielt, und nachher noch ein Mal dazu gelangte; unter ihm sind die ersten Lehrer der Universität — 21 an der Zahl — eingeschrieben; sein Nachfolger, Amplonius Ratingen aus Rheinsberg, der während seines Rektorats Doktor der Medizin, nachher Kaiser Sigismunds Leibarzt wurde, der Universität ihre Zepter erwarb, und endlich aus seinem Vermögen das nach seinem Namen genannte Collegium Amplonianum stiftete. Herrmann Lurtz aus Nürnberg, der in drei Fakultäten, der Theologie, Medizin und Philosophie Doktor war, 1396. Heinrich, Herzog von Holstein und Kanonikus zu Mainz, im J. 1401. Konrad Thus, der erste Professor des Civilrechts, und hernach der erste Professor auf der neugestifteten Universität Leipzig, 1403. Peter Steinbeck, 1415; der hernach auf der Universität Rostock der erste Rektor wurde. Heinrich

von Gerbstede, Dechant und hernach Probst des Domstifts zu Erfurt, im J. 1415 und 1438, dem die Universität das sogenannte Coelicum, ihr vornehmstes Auditorium, und die Juristenschule oder das Collegium Marianum verdankte. Johann von Allenblumen, Kurmainzischer Vicedom zu Erfurt, und Prokanzler der Universität, 1427, 1431 und 1445. Hunold von Plattenberg, Dechant des Dom- und Scholaster des St. Severi-Stifts, Professor der Medizin, Leibarzt der sächsischen Herzoge Friedrich und Wilhelm, endlich Prokanzler, 1440, 1451 und 1464. Johannes, Markgraf von Baden, Kanonikus zu Mainz und Strasburg, 1452. Rudolf von Suthwold, 1460, der Stifter des Friesischen Stipendiums, unter dessen Rektorate der erste Professor der Dichtkunst, Peter Lüder, hier immatrikulirt ist. Jodokus Sartoris von Herborn, 1466, unter welchem der berühmte Johann von Dalberg, nachmaliger Fürst-Bischoff von Worms, eingeschrieben ist. Johann Bonemilch von Laspe, Professor der Theologie und Pfarrer an der Michaeliskirche, nachher Weihbischoff, von welchem die Kapelle bei der Michaeliskirche erbaut, die jetzige große Glocke getauft, und Luther zum Priester geweiht worden ist, war 1485, 1495 und 1503 Rektor. Hennning Göden, der berühmte Rechtsgelehrte, und nachher Probst zu Allerheiligen in Wittenberg, durch seine Gesandtschaft nach Rom, durch seine Verwendung bei der Aussöhnung der Stadt Erfurt mit dem Hause Sachsen, durch die Vorlesungen, die er zuerst über deutsches Staatsrecht hielt, und durch seine Vermächtnisse merkwürdig, 1486 und 1489. Martin von der Marthen, gleichfalls ein angesehener Jurist, und späterhin Prokanzler, 1496 und 1521 hat sich besonders durch seine Reise nach Jerusalem berühmt gemacht, von der er als Ritter des Johanniter-Ordens zurück kam. Bildnisse finden sich in dieser ersten Matrikel nicht; auch die übrigen Gemälde ha-

Digitized by Google

ben wenig Werth; doch sind darunter die Wapen mehrerer jetzt ausgestorbenen Erfurtischen Patrizier-Familien und anderer adlichen und gräflichen Häuser merkwürdig: denn nicht selten geschah es, daß man Männer von vornehmer Abkunft, die sich der Studien wegen in Erfurt aufhielten, wie auch auf andern Universitäten, durch Übertragung des Rektorats ehrte.

Die zweite Matrikel geht 1497 mit dem Rektor Georg Eberbach, Professor der Medizin ꝛc. an, und enthält 110 Rektoren. Merkwürdig sind darunter Jodokus Trutvetter von Eisenach, 1501, unter welchem Luther eingeschrieben ist. Johann Lupus, 1510, unter welchem sich der verderbliche Studentenlärm ereignete, der mit beinahe gänzlicher Zerstörung der Bibliothek und des Archivs der Universität endigte. Maternus Pistorius von Ingweiler, 1516 und 1527, der dem Studium der Sprachen und schönen Wissenschaften in Erfurt den Weg gebahnt hatte. Justus Jonas, 1519, der nachher so berühmte Theolog, der, erst 26 Jahr alt, und eben auf einer Reise zu dem großen Erasmus begriffen war, als er zum Rektor gewählt wurde. Jakob Ceratinus, der sich große Verdienste um die griechische Literatur erwarb, und 1525 das in jenem Tumulte zerstörte große Kollegium wieder einweihete. Ludwig Platz, von Melsingen, 1520, unter welchem Eck mit der päpstlichen Bannbulle gegen Luthern nach Erfurt kam, sich aber nicht nur den Widerspruch des Rektors, sondern beinahe auch thätliche Mißhandlungen der aufgebrachten Studenten zuzog. Johann Crotus, 1520 zum Rektor erwählt, als er kaum von einer Reise nach Italien zurückgekommen war; gegen das Ende seines Rektorats kam Luther, auf seiner Reise nach Worms, durch Erfurt. Georg Sturz, 1523, ein berühmter Arzt, der zur Aufnahme der Universität und zur Beförderung der Wissenschaften nicht wenig beitrug. Rembertus Remberti, von Braunschweig, 1524, unter

welchem Erfurt durch den Bauernaufruhr beunruhigt wurde, weßhalb man auch die Wahl des folgenden Rektors über die gewöhnliche Zeit verschieben mußte. Henning Hopfe, 1546, 1556 und 1557, ein großer Beförderer der Gelehrten, und Stifter des Hopfischen Stipendiums. Pankratius Helbich, 1563 und 1564, Ritter des St. Markus-Ordens, ein berühmter und besonders durch seine Reisen ausgezeichneter Arzt. Johann Gallus, Pfarrer an der Regler-Kirche, und nachher Senior, 1569, dessen Rektorwahl zu unglücklichen und höchst ärgerlichen Streitigkeiten im evangelischen Ministerium Anlaß gab. Anton Mocker, 1587 und 1588, der sich besonders um das hiesige Gymnasium große Verdienste erwarb. Nur ein einziges Bildniß findet sich in dieser Matrikel, nämlich des Rektor Thomas Selge, 1583. Dagegen enthält sie andere artige Gemälde, worunter sich besonders das bei dem Rektorat des J. Crotus auszeichnet; worauf außer seinem eigenen, auch die Wapen von Luther, Hutten, Eoban Hesse, Jonas, Erasmus, Justus Menius, Melanchthon, Camerarius, Lange, Crato, Eberbach, Reuchlin, Draconites, Urbanus Regius, Forchheim und Mutian abgebildet sind.

Die dritte Matrikel geht 1600 mit dem Rektor und Prof. der Medizin, D. Andreas Stark an. Die Anzahl der Rektoren ist nur 45; doch befinden sich darunter Bartholomäus Löneyssen, 1612 bis 1616, der zugleich Rektor der Michaelis-Schule war, und in seinem Catalogus Rectorum den ersten Versuch einer Erfurtischen Gelehrten-Geschichte machte. Urbanus Heun, 1627 und 1628, unter welchem die theologische Fakultät, nach einer Pause von 109 Jahren, wieder eine Doktor-Promotion anstellte. Justus Heckel, 1631 bis 1634, unter welchem die große, aber nicht lange dauernde Restauration der Universität geschah. Johann Matthäus Meyfart, 1634, der erste protestantische Professor in der theo-

Digitized by Google

logischen Fakultät. Nikolaus Stenger, Senior des evangelischen Ministeriums, 1664, unter welchem Erfurt unter die Mainzische Oberherrschaft kam. Philipp Ludwig, Freiherr von Reiffenberg, der erste Mainzische Statthalter in Erfurt, 1666. Anselm Franz Friedrich Freiherr von Ingelheim, Statthalter, 1678 und 1679, wurde in diesem Jahre zum Kurfürsten von Mainz erwählt. Johann Heinrich Meier, 1682 bis 1684, der berühmte Rechtsgelehrte, mit welchem diese Matrikel endigt. Außer den Bildnissen der Rektoren Jakob Heun, 1660; Lambert Winter, 1662; Adam, Abt des Peterklosters, 1674; Joh. Herm. v. Sode, 1676; Kurfürst Anselm Franz; J. Maur. Gudenus, 1680; und Joh. Heinr. Meier, enthält diese Matrikel — mehrerer weniger bedeutenden Bilder nicht zu gedenken — bei dem Rektorate Jodokus Helmsdorffs, 1608, ein als Kunstwerk vorzügliches Brustbild der Maria; nicht nur wegen der schönen Zeichnung, sondern auch deßwegen merkwürdig: weil alle Falten des Kleides, die auf den ersten Anblick nur schwachen Linien gleichen, aus der zärtesten, und doch sehr leserlichen Schrift bestehen. Ein ähnlicher Christuskopf, bei dem Rektorate Urbanus Heuns, 1628, hat weit weniger Verdienst. Eine Abbildung der Severikirche hat Jod. Hunold, 1674, veranstaltet.

Die vierte Matrikel enthält nur 31 Rektoren, und fängt, 1684, mit dem Rektor Joh. Dan. Gudenus, der zugleich Prokanzler war, an. Unter ihren Rektoren zeichnen sich aus: Georg Christoph Petri von Hartenfelß, 1689 bis 1692, ein Arzt und Staatsmann, der sich um die Stadt und Universität Erfurt bleibende Verdienste erwarb; unter dessen Rektorate das, während der vorhergegangenen Unruhen ganz verfallne große Kollegium und die Bibliothek wieder hergestellt, und das dritte Jubiläum gefeyert wurde. Lotharius Franz, der als Kurfürst 1695 das Rektorat übernahm. Philipp Wilhelm,

Digitized by Google

Graf von Boineburg, Statthalter zu Erfurt, 1705 bis 1717, machte sich durch die Schenkung seiner großen Bibliothek, und die Stiftung einer neuen Professur des Staatsrechts und der Geschichte, um die Universität verdient. Rudolf Christoph Henne, 1766 bis 1768, unter dessen Rektorate die Restauration der Universität durch den Kurfürsten Emmerich Joseph geschah. Unter den 25 Bildnissen, welche diese Matrikel enthält, befindet sich Kurfürst Lotharius Franz, 1695; Statthalter Graf von Boineburg, 1705; Zwei Weihbischöffe: Joh. Joach. Hahn, 1721, und Chr. Ignaz v. Gudenus, 1723; Vier Äbte des Peterklosters: Nikolaus, 1692; Placidus I. 1727; Günther II., 1746, und Günther III., 1776, und folgende ausgezeichnete Gelehrte: Ernst Tentzel, 1697; Joh. Phil. Streit, 1702; Tob. Jak. Reinharth, 1731; Herrm. Paul Juch, 1735; Conr. W. Strecker, 1742; Hier. Frd. Schorch, 1750; J. Arnold v. Bellmont, 1754; J. Hier. Knipshof, 1761, und Wilh. Gottl. Hesse, 1769. Außerdem ist auf dem Titelblatte die Ansicht der Stadt Erfurt, wo der Dom, der Petersberg, und manches nach der Zeit sehr Veränderte noch die alte Gestalt hat, merkwürdig.

Die fünfte Matrikel geht endlich 1782 mit dem Rektor P. Isfubrus Kepler an, und enthält nur acht Rektoren. Sie wird durch die Bildnisse des Kurfürsten Friedrich Karl Joseph, des Statthalters von Dalberg und des Weihbischoffs und Prokanzlers von Eckart eröffnet, und enthält ferner die Bildnisse der Rektoren Kepler, Schorch, 1784; Rumpel, 1788; Sinnhold, 1792, und Placidus II., 1796. Auf diesen folgte zwar, 1800, der Rechtsgelehrte Bachmann; doch als dieser 1803 nach Heiligenstadt berufen wurde; konnte er die Begebenheiten seines Rektorats nicht in die Matrikel eintragen lassen, und es findet sich also hier eine dreijährige Lücke. Nach ihm erhielt sein Vorgänger das Rektorat wieder, und be-

Digitized by Google

hielt es zehn Jahr, bis 1813 Joh. Gottlieb Erhard erwählt wurde, mit dem sich die Reihe der Rektoren schließt. Er ist nach der Matrikel der 405te Rektor; da aber in den ältern Matrikeln verschiedene blos bestätigte Rektoren als neue gezählt werden: so hat er eigentlich gerade die Zahl 400 voll gemacht.

Dr. A. Erhard.

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Digitized by Google

Digitized by Google

VIII.

Der verwünschte Vogelsteller in den Teufelslöchern.

Nach einer Volks-Sage.

Nebst einer Abbildung auf Tafel 3.

Ueber der Brücke hinaus, bei Jena, auf welcher der Thüringer Gebiet und das Osterland, wo das Kreuz steht, sich scheiden, links an der Saale hin, führte vor langen, langen Zeiten ein rauher schmaler Weg zu dem wundersamen Gebirge, in welchem noch jetzt die Eingänge zu sehen sind, zu vielfachen Höhlen und Schluchten, genannt — wie noch heutiges Tages — die Teufelslöcher, gefürchtet in der Nähe [64]) von den Bewohnern des Dörfleins Wöllnitz. Dort wohnte in grauer Vorzeit der Fischer Thomas, der nie vor den Höhlen vorüber ging, ohne ein Kreuz zu schlagen, und auszurufen: „Hah, hah!" Das merkte sich sein Vetter, Kurt, ein junger, rüstiger Bursch, den The-

[64]) Von dem Gespenstischen Unwesen in und bei den Teufelslöchern: *Beiri* Geograph. Jenens. p. 454.

Digitized by Google

mas aus christlicher Liebe erzog: weil er keine Ältern mehr hatte, und arm war. Und als er einst mit Fischen zur Stadt, und vor den Löchern vorüber ging, rief er auch „Hah, hah!“ vergaß aber das Kreuz zu schlagen.

Alsobald stand vor ihm — ohne daß er sah, woher er kam — ein Mann mit einem eisgrauen Barte, das Geschoß in der Hand, gekleidet wie ein Jäger. Dieser sah ihn an mit funkelnden Augen, und fragte mit rauher Stimme:

„Was hast du hier zu schreien und zu rufen? Willst du etwa den Vogelsteller sehen?“

Betroffen zog Kurt sein Käpplein ab, und fragte ganz verlegen:

„Welchen Vogelsteller?“

„Den, der hier seinen Vogelheerd hat, der im Frühjahr Kräuter und Wurzeln sucht, der im Sommer Fische fängt und im Herbst ein Jäger ist.“

„Ich habe nie etwas von diesem Kauze gehört.“

„Ja, Kauz nennt er sich; und wenn du ihn kennen lernen willst, so gehe in die Höhle, neben den beiden Brünnlein, welche hier zur Seite durch die kleinen runden Löcher hervor brechen.“

„Ich habe keine Zeit, und muß zur Stadt.“

„So laß das Schreien; sonst kömmt er von selbst heraus.“

So sprach er, und schritt den Fußsteig neben dem Gebirge hinauf. Kurt eilte in die Stadt, verkaufte seine Fische, und machte sich schnell auf den Rückweg. Als er aber an die Teufelslöcher kam, zog's ihm die Haare zu Berge, und unsicher wurden seine Schritte. Da lag er, ehe er es sich versah, im Schlamme der Bächlein, und in den Löchern lachte eine furchtbare Stimme laut auf

Kurt raffte sich schnell auf, lief heim, und erzählte seinem Vetter, was ihm begegnet war. Thomas wurde düster, und sprach:

Digitized by Google

«Bursch! das laß bleiben. Das kann nur ich, weil ich mein Kreuz zu schlagen verstehe, so, wie ich es gelernt habe vom Pater Liborius in Burgau; von dem ich auch weiß, was ich weiß.»

«Was wißt ihr denn?»

«Was du noch nicht zu wissen brauchst. Das aber sage ich dir: der Vogelsteller Kauz ist ein erzböser Kerl.»

«Wart ihr in den Löchern?»

«Ich werde mich hüthen, hinein zu gehen. Da kömmt keiner wieder heraus.»

«Habt ihr Kauzen gesehen?»

«Mehr als zehn Mal. Der Kerl sieht verwünscht aus.»

«Sehen möchte ich ihn doch.»

«Nimm dich in acht, und gehe ihm aus dem Wege. Sicher ist er einer von den verwünschten Götzen des Sorbenvolkes, welchen diese bei Ziegenhain anbeteten, die der Thüringer Apostel St. Bonifaz dort vertrieben, und in die Felsen und Klüfte gebannt hat. Dort müssen sie kauzen und den jüngsten Tag erwarten. Wer weiß, wie lange das noch dauern kann. — Morgen sollst du Fische auf die Lobdaburg tragen.»

Als nun Kurt auf die Lobdaburg kam, sah ihn der Arnshauger Graf sehr freundlich an, und fragte ihn: «ob er Lust habe, als Knappe ihm zu dienen?» Darauf antwortete Kurt:

«Zu dem Knappenleben habe ich all mein Tage Lust gehabt, mehr, als zu dem Fischerwesen; und wenn mein Vetter will, so will ich auch, und diene euch als Knappe.»

Da versprach ihm der Graf, darüber mit Thomas zu sprechen; that es, und Kurt wurde unter die Lobdaburger Knappen aufgenommen. Der Graf ließ ihm ein stattli-

Digitized by Google

ches Wamms machen, gab ihm Blechhaube, Spieß, Armbrust, Wehre und Roß, und ließ ihm lehren, was er wissen mußte. Bald war er gewandt und geschickt genug, und begleitete oft seinen Herrn auf seinen Ritten.

Als sie nun einst nach Jena ritten, und bald an die Teufelslöcher kamen, erzählte Kurt seinem Herrn sein dort gehabtes Abentheuer. Da lächelte der Graf, und sprach:

„Ja, dort ist es nicht geheuer, das weiß ich wohl. Ich hatte einen alten Rüstmeister, der nun todt ist, und dessen Seele Gott genade! der konnte viel von dem Spuk erzählen, den der verwünschte Vogelsteller Kauz dort treibt. Ich mag's aber nicht nacherzählen, denn der Unhold ist zuweilen sehr ungnädig. Es mag sich jeder Christenmensch in Acht nehmen, in seine Klauen zu gerathen."

Stillschweigend ritten sie an den Teufelslöchern vorbei, und hörten ganz deutlich drinnen im Berge geigen und pfeifen und jauchzen, so, wie man es beim Tanze thut.

Als sie nun vorüber waren, drehte sich der Graf nach Kurt zu, und fragte:

„Hast du's gehört?"

„Ei wohl! Das ging ganz lustig her."

„Ich möchte dennoch nicht dabei seyn. Das ist ein Teufelsschmauß, dem mag kein Christ beiwohnen."

Kurt aber dachte bei sich selbst: Sehen möchte ich es doch.

Da kam die Zeit des Marktes, der jährlich zu Lobeda gehalten wurde. Den besuchte auch der Graf, und Kurt war bei ihm, besah die Herrlichkeiten des Marktes, und kam in das Zechhaus, wo getanzt wurde, getrunken und gelärmt, wie das so Sitte war, in allgemeiner Erfreulichkeit. Er ergriff eine rasche Dirne, schwenkte sie weidlich herum, und war lustig und vergnügt. Da winkte ein

Digitized by Google

alter, ihm unbekannter Knappe ihm zu, und bot ihm einen Trunk an.

Dazu setzten sie sich auf eine Bank unter die Linde vor dem Zechhause, und kamen sogleich mit einander in ein Gespräch, in welchem sich der Unbekannte einen Reisigen des Schenken von Döbritschen nannte, und darauf also fortfuhr:

„Unter den Dirnen, die du im Zechhause hast tanzen sehen, ist vielleicht manche, die über's Jahr hier nicht wieder tanzet; denn, sobald der Vogelsteller Kauz eine davon erwischen kann, führt er sie in seine Löcher, und niemand sieht sie wieder. Er ist gewiß mit unter den Tanzenden; denn er streift umher in mancherlei Gestalten, seine Stückchen auszuführen."

„Das wär!"

„Gewiß, gewiß! Es sind schon viele Dirnen verschwunden, die er fort geführt hat."

„Es geht lustig zu in seinen Löchern. Ich hab's selbst gehört."

„Hast du? Ich auch. Ich wohnteehe dem in Wöllnitz, und weiß manches Stückchen von dem Unwesen zu erzählen."

„Warst du in den Löchern?"

„Da war ich, und bin bis an den großen Teich gekommen, der mitten drinnen ist. Über den habe ich mich aber doch nicht gewagt. Über dem Teiche drüben funkelte alles von Lichtern, und Mädchen sah ich sitzen, wie die Wachspuppen."

„That dir's nichts?"

„Nein; aber ich hatte einen Krötenstein bei mir."

„Wo findet man einen solchen Stein?"

„Im Wasser, bei den Höhlen; aber nicht immer."

„Wie sehen diese Steine aus?"

„Wie ein —"

Zu Rosse! zu Rosse! riefen Kurts Gesellen, als der

Graf auffaß. Kurt lief nach seinem Rosse, und der Reisige rief ihm nach:

„Wir sehen uns vielleicht wohl ein Mal wieder! Leb wohl!"

Kurz darauf streifte eines Tages Kurt mit der Armbrust im Forste umher, als er unweit von sich einen Mann am Bächlein, genannt die Ziege, hinauf gehen und Kräuter einsammeln sah. Er ging auf ihn zu, grüßte, und wurde wieder gegrüßt. Da fragte er:

„Woher? Freund!"

„Aus Ziegenhain."

„Und sucht Kräuter?"

„Wurzeln, heilsame Schwämme und Kräuter, die ich größtentheils nach Kloster Burzlin trage, wo der Abt ein großer Kräuterkenner ist, und die Mönche Arzneien daraus kochen, die weit und breit gesucht werden. Es sind schon viele Kranke dadurch genesen."

„Das Kräutersammeln ist also deine Nahrung?"

„Wohl, und im Winter bin ich ein Weber. Der Ziegenhainer Kräutermann ist in der ganzen Gegend bekannt, und kennt sie auch selbst."

„Auch die Teufelslöcher?"

„Dort wächst manch schönes Kraut."

„Und auch wohl Unkraut?"

„Wie allenthalben."

„Viel Glück im Finden!"

Damit wollte Kurt fortgehen, als der Kräutermann einen Stein aus dem Bächlein zog, ihn ansah, lächelte, und ausrief:

„Da würde mancher froh seyn, wenn er dich fänd!"

„Was hast du gefunden? — fragte Kurt schnell. Jener lächelte:

„Einen Krötenstein."

Digitized by Google

„Einen Krötenstein? Zeig her!"

„Kennst du die Krötensteine?"

„Nein!"

„Sie haben allerlei Kraft und Macht, und zeigen das Unterirdische dem, der sie bei sich führt. Ich lobe mir das, was über der Erde ist, und mag nicht wissen, was unter derselben sich aufhält. Genügsamkeit ist mein Wahlspruch.

Damit warf er den Stein in den Bach, und drehte sich herum. Kurt aber sprang rasch hinzu, nahm den Krötenstein aus dem Bache, steckte ihn zu sich, und eilte davon.

Ohne sich lange zu besinnen, ging er rasch nach Wöllnitz und den Teufelslöchern zu. In der Gegend war alles menschenleer und still. Er schritt keck auf die Höhlen zu, kroch durch einige schmale Öffnungen einen schroffen Gang hinab, sah Licht, gewahrte endlich eine ungewöhnliche Hellung, und stand vor einem Teiche, von nicht geringem Umfange. Wie er nun seine Blicke jenseits warf, sah er wohl zwanzig Dirnen, schön angeputzt, hinter Spinnrädern sitzen. Doch keine spann, und alle schienen zu schlafen. Er gaffte, staunte, und sprach sich bei selbst: Was soll ich thun? als ein starkes „Hah, hah!" die Höhlen durchtönte. Wie zurückgeschleudert fühlte er sich schnell, und stand vor dem Eingange der Teufelslöcher. Da ging sein Vetter Thomas vorüber, sah ihn, und rief aus:

„Blitzkerl! Geh von den Löchern hinweg. Was hast du da zu thun?"

„Vetter! Ich bin drinnen gewesen."

„Bist du toll!"

„Ich habe sie gesehen."

„Wen hast du gesehen?"

„Alle die schönen Dirnen drinnen."

„Hast du diesen dort oben auch gesehen?" — fragte

Thomas, nahm ihn bei der Hand, und zeigte über dem Felsen stehend, ihm eine ganz sonderbare Figur [65]).

Da stand ein sonderbares Wesen mit einem braunrothen schreckbaren Gesicht, bekappt und behörnt, umgeben mit einem Glockenmantel von Vogelfedern, unter welchem hervor die Teufelskrallen guckten, die Leimruthen aus der Brust herausgehend, den Kauz, auf dem Brete sitzend darunter; wie Figura zeigt.

„Siehst du — fuhr Thomas fort — das ist er selbst, der verwünschte Vogelsteller."

Dieser schrie durchdringend laut, einer Eule gleich, und verschwand. Thomas aber fuhr fort:

„Jetzt geh gleich nach Burgau, zum P. Liborius, und beichte. Du wirst mit deiner verdammten Neugier es noch dahin bringen, daß dich der Kauz zum Käuzlein macht, oder dich gar umbringt. Bist du denn nicht um deine Seele besorgt? Fort, fort nach Burgau; gleich auf der Stelle! Das rathe ich dir."

Ohne zu wissen, was und wie ihm geschah, ging Kurt auf Burgau zu, und fand den P. Liborius nicht daheim: weil er die Heiligen auf den Schelm-Anger [66]) hatte tragen lassen. Denn es war nämlich der Gerichtsgebrauch, wenn einer einen Eid ablegen, und etwas bündig erhärten und bekräftigen sollte in jener Gegend: so wurden die Heiligen aus der Kirche zu Brießnitz — gegen Gewährleistung, auf Unkosten des Schwörenden — dahin gebracht, und von

---

[65] Genommen von einem alten Holzschnitte: Einer grawsamen erschrecklichen vnd wunderbarlichen Geschicht vnd Newen Zeitung vom Jahr 1559.

[66]) Jetzt Schind-Anger. Dieser sonderbare Gebrauch dauerte bis zum J. 1559, wo er von dem Kurfürst Johann Friedrich abgeschafft wurde. Avemann, Burggräfl. Kirchbergische Historie. S. 60. *Beieri* Geograph. et Architect. Jenens. p. 318 et 252. Edit. 1681.

Digitized by Google

ihm selbst, baarfüßig, auf den Schelm-Anger zu Burgau getragen, auf ein weißes Altartuch von ihm gesetzt, zwischen Kruzifix und brennende Lichter, und knieend schwur er also den ihm auferlegten Eid. Daher entstand die Redensart, wenn, hoher Betheuerungen ungeachtet, einer etwas nicht glauben wollte, daß der andere ausrief: Ich will dir nicht alle Heiligen hertragen.

Wie nun Kurt, sich bedenkend, so dort herum drehte, sah er, nicht weit von sich unter einer Hausthür, die flinke Dirne stehen, mit der er im Lobedaer Zechhause getanzt hatte. Er fragte einen Buben, der eben vorüber ging, wer sie sey? und erhielt zur Antwort „Das ist Hufschmieds Klärchen."

Alsobald ging er auf sie zu, grüßte sie freundlich, fragte nach ihrem Wohlbefinden, und ob sie ihn noch kenne? Sie lächelte ganz züchtiglich „Ja"; und setzte hinzu „Ich befinde mich recht wohl." Zugleich ersuchte sie ihn, einzutreten, und einen Krug Milch bei ihr einzunehmen, nebst einem kleinen Imbiß, indem sie hinzu setzte „Meine Ältern sind nicht daheim."

Kurt folgte der Einladung, und trat in die Stube, wo ein kohlschwarzer Kater ihn ganz unfreundlich anknurrte, und seine Augen nicht von ihm wendete: als Klärchen, Milch und Imbiß zu holen, hinaus ging. Er lehnte sich an's Fenster, und der Kater murrte fort.

Klärchen kam zurück, besetzte den Tisch, und bat, Platz zu nehmen. Sie setzte sich zu ihm; es kam zum Schäkern, und endlich näherte man sich einander ganz vertraut. Er, noch ziemlich schüchtern, sie, gewandter wie er. So schlang sie ihren Arm um seinen Nacken, und der Kater schrie maunzend so laut auf, daß Kurt verwundert fragte:

„Was ist das?"

„Der Kater ist eifersüchtig" — lächelte sie, und drückte einen brennend heißen Kuß auf seine Lippen.

Dieser Kuß durchbebte alle seine Nerven. Er wurde immer verlegner, und sie immer zärtlicher und heftiger. Endlich ermannte er sich, und alles ging besser. Da schrie

Digitized by Google

auf ein Mal der Kater ganz laut auf: „Nimm ihn!“ — Kurt sprang auf; Klärchen griff erzürnt nach dem Kater, welcher schrie: „Halt, halt!“ und zum Fenster hinaus sprang.

Mit erglühenden Augen stand die Dirne vor ihm. Er blickte sie betroffen an, und sagte:

„Hast du einen solchen Gespons, so brauchst du mich nicht. Behalte, was du hast, und lebe wohl!“

Sie aber ergriff ihn heftig, und fragte:

„Wie meinst du das?“

„Bist du ein Katzenbräutlein, so weiß ich, wer du bist.“

„Das weißt du nicht.“

„Warum nicht? Weiß es nicht jedermann?“

„Du glaubst wohl gar, ich sey eine Hexe?“

Ohne zu antworten, riß er sich los von ihr, und eilte aus der Stube und zum Hause hinaus, ohne sich umzusehen, hinauf auf die Lobdaburg.

Dort überfiel ihn ein heftiges Fieber, und P. Liborius wurde gerufen. Diesem vertraute Kurt alles an, was geschehen war. Der Beichtiger zuckte die Achseln und sprach:

„Siehe, mein Sohn! so ist dein Vorwitz bestraft worden nebst deinen unreinen Begierden. In Burgau weiß es beinahe jedermann, daß Klara keine Reine ist. Viele nennen sie sogar eine Zauberische und Hexe. Sie hat schon viele in ihr Nebelgarn gelockt, und dieselben ins Verderben gestürzt. Schon längst wär sie bestraft worden: aber der Käfernburger Graf schützt sie, als Gaurichter, man weiß nicht warum. So viel davon. Was aber dich betrifft, so wird es am besten seyn, deines Zustandes wegen, dich nach Bürglin zu bringen, zum frommen Abt Lukas. Der wird, mit Gottes Hülfe, dir helfen.“

Drauf sprach der Pater mit dem Grafen, und dieser ließ den kranken Kurt auf einem Wäglein nach Bürglin [67])

---

[67]) Das Kloster und die Abtei zu Bürglin, jetzt Bürgel, bei dem Städtchen gleiches Namens, wurde im J. 1136 fundirt, und

Digitized by Google

bringen, wo ihn der Abt sehr freundlich aufnahm, und ihm beistand mit geistlichen und leiblichen Heilmitteln und Trostesworten. So kam es denn, daß nach zwei Monaten Kurt, gestärkt und geheilet, wieder seiner Glieder und seines Bewußtseyns mächtig wurde. Da beichtete er, und bekannte alles, was er wußte, und was ihm widerfahren war. Drauf sprach der Abt:

„Nun gehe hin, mein Sohn, zu den Teufelslöchern, wirf deinen Krötenstein hinein, und sprich „Weiche von mir du teufliſches Gespenſt"; dann schlag das Kreuz hinter dich, vor dich und auf beide Seiten, bete kniend ein Vaterunser, und ziehe hinweg aus dieser Gegend."

Und Kurt ging hin, zu thun, wie ihm gerathen worden war. Als er nun die Teufelslöcher zu Gesicht bekam, stand, ganz unerwartet schnell, der verwünschte Vogelsteller in seiner sonderbaren Gestalt vor ihm, und sprach:

„Ich weiß, was du thun willst, furchtsamer Gesell! Das will nicht viel sagen. Willst du mir aber vertrauen: so will ich dich mit mir nehmen, und dir das Vergnügen meiner Unterwelt zeigen; die Herrlichkeiten meiner Höhlen, meine Schätze, und alle die schönen Dirnen, die mir dienen. Es soll dir wohl bei mir gefallen. Ich will dich nicht zurück halten. Du kannst heim gehen und kommen, wenn du willst; denn nur schöne Dirnen brauche ich zu meinem Dienste, die mir aufwarten und das Garn zu meinen Vogelnetzen spinnen. Sie sollen auch mit dir schön thun, und dir Goldkörner schenken, die sie aus dem Teiche fischen, den du gesehen hast. Das wird dich fröhlich machen, reich und angesehen. Drum komm mit mir, und kümmere dich um kein Pfaffen-Geschwätz. Alle hätten es gern so gut, wie es dir werden soll: aber ich kann sie nicht brauchen. Doch du gefällst mir, und ich will dir gewogen seyn, ob deiner Keckheit, deinem Muth und deiner Entschlossenheit."

---

im J. 1526 säkularisirt. *Gleichenstein*, Burgelinensis Abbatiae Primitiae. Jen. 1729.

„Ich will von dir und deinen Herrlichkeiten nichts wissen — entgegnete Kurt — und werde dir nicht folgen. Hebe dich von mir!“

„Oho! so ungnädig? — Ziehe hin, wohin du willst; mich soll's nicht kümmern. Wer nicht helfen soll, kann schaden.“

„Helfen sollst du mir nicht, und schaden kannst du mir nicht.“

Kurt schlug das Kreuz, und der Vogelsteller zog sich brummend zurück. Noch ein Mal wollte er sprechen: aber Kurt warf hastig den Krötenstein nach dem Hölleneingang zu von sich, und alsobald verschüttete mit starkem Geprassel, als er sein Vaterunser betete, sich der Eingang, bis auf eine kleine Öffnung, die noch bis auf diese Stunde zu sehen ist.

Da sagt man nun; Wer in der Walpurgis-Nacht es wage, dorthin zu gehen, der finde den Eingang offen, sehe den Teich, und die schönen Dirnen im glänzenden Lichtschimmer. Den Vogelsteller aber wollen die Weiber zuweilen noch immer sehen, wenn sie Holz suchen, Schwämme und Beeren; wie auch den Jäger, zuweilen den Fischer und den Kräutermann. Sie fürchten aber diese Erscheinungen nicht, und von Mädchenentführungen hat man dortherum gar lange nichts mehr gehört.

Anzeige und Bitte.

Seit mehreren Jahren beschäftige ich mich damit, eine Neue Ausgabe von dem nützlichen Werke „Christs Auslegung der Künstler-Monogrammen, welches im Buchhandel ganz vergriffen ist, zu besorgen. Ich habe dazu nicht allein die Volkmannischen handschriftlichen Zusätze, sondern auch die mehrerer Sammler und Kunstfreunde bereits erhalten, und den meinigen beigefügt, aus sehr ergiebigen Quellen. Gleichwohl, um dieser Neuen Ausgabe die möglichste Vollkommenheit zu geben, will ich nicht versäumen, alle Freunde der Kunst aufzufordern: zur Vollendung dieses, den Kunstfreunden so unentbehrlichen Werks, mir gütigst mitzutheilen, was mir nützen, und dasselbe so vollständig, als möglich, machen könnte. Weimar, den 17. Sept. 1817.

D. Vulpius,
Großherzoglicher Rath und Erster Bibliothekar.

IX.

Literarische Anzeigen.

Reformations-Almanach
auf
das evangelische Jubeljahr 1817.

Der, seit Anfang dieses Jahres vorbereitete,

„Reformations-Almanach für Luthers Verehrer, auf das evangelische Jubeljahr 1817. Herausgegeben von Friedrich Keyser. Mit Kupfern, nach Jagemanns Zeichnungen, von Schwerdgeburt, Meyer, Roßmäßler ꝛc. ꝛc. gestochen,"

ist nun, zwei und dreißig Bogen stark, in vier verschiedenen Ausgaben erschienen; wovon die beste Ausgabe (mit Umschlag auf Atlas, Futteral mit Überzug von Seiden-Papier, vorzügliche Kupfer-Abdrücke ꝛc.) 1 Friedrichsd'or in Gold, die gute Ausgabe 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr. rhnl., die mittlere 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr., die geringere 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr. kostet.

Vorher gegangene Anzeigen haben darauf aufmerksam gemacht, was man von diesem Unternehmen zu erwarten habe. Die historischen, dogmatischen und poetischen Beiträge sind zu diesem Jahrgange geliefert von: de Wette, Chr. Niemeyer, Schuderoff, Bretschneider, Voigt, G. E. Petri, Chr. Schreiber, Möller u. a. m.

Es wird den Herausgeber und Verleger freuen, wenn der achtbare Theil seiner Zeitgenossen, nach eigener Prüfung, dahin entscheiden kann: daß mit diesem Almanach ein Unternehmen zu Stande gekommen sey, des erhabenen Gegenstandes, den es behandelt, würdig, und ehrend die denkwürdige Zeit, in der es hervor gegangen ist.

Erfurt, im August 1817.

G. A. Keysers Buchhandlung.

Digitized by Google

Bildnisse der denkwürdigsten Personen
in
der Reformations-Geschichte.

Wir haben von den meisterhaft gearbeiteten Bildnissen, welche sich in dem diesjährigen Reformations-Almanach für Luthers Verehrer befinden, eine besondere Ausgabe erster Abdrücke mit breitem Rande, auf stark Velinpapier, veranstaltet, die wir an Freunde der Kunst um folgende Preise ablassen:

1. Luther in äußerer Verwandelung, als Bruder Augustin, Junker Georg, und Professor zu Wittenberg, nach Vischer von Jagemann gezeichnet, und von Meyer in Berlin gestochen 1 Rthlr.
2. Melanchthon, nach Holbein von Jagemann gezeichnet, und von Müller gestochen 8 gr.
3. Die drei Churfürsten von Sachsen, als erste Beschützer der lutherischen Lehre, auf Ein Blatt von Cranach gemalt, nach Zeichnung von Jagemann, gestochen von Schwerdgeburt 12 gr.
4. Landgraf Philipp von Hessen, Vertheidiger der lutherischen Lehre, von Jagemann gezeichnet, von Ermer gestochen 8 gr.
5. Catharina von Bora, von Jagemann gezeichnet, von Roßmäßler gestochen 8 gr.

Diese Kupfer haben, vor allen bisher bekannt gewordenen, die Vorzüge treuer Nachbildung von seltenen Original-Gemälden des sechzehnten Jahrhunderts. Auch nicht eines davon ist einem schon bekannten Kupferblatte nachgestochen worden. Was man von Jagemanns Zeichnungen und den Leistungen der genannten Kupferstecher zu erwarten habe, wissen Kunstfreunde und Kenner aus Erfahrung zu beurtheilen.

G. A. Keysers Buchhandlung.

Die Stimme Luthers,
welche
von unsern Zeitgenossen nicht überhört werden möge!

Die schätzbare Muster-Sammlung, welche der Ober-Konsistorialrath Dr. Bretschneider veranstaltet hat, und die trefflichsten Stellen aus Luthers sämmtlichen Werken enthält, ist so eben erschienen, und führt den Titel:

Digitized by Google

Luther an unsere Zeit,

oder

Worte Luthers,

welche

von unserm Zeitalter besonders beherzigt zu werden verdienen.

Aus dessen sämmtlichen Werken zusammengestellt

von

Dr. K. G. Bretschneider,

General-Superintendenten ꝛc.

Mit einem Bildnisse von Luther, nach Kranach, von Friedrich Bolt gestochen.

(groß 8. 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.)

Der Inhalt dieses Werkes — was gewiß einer ganz besondern Beachtung vor verwandten Erscheinungen verdient — sollte nicht allein dem Theologen, sondern überhaupt jedem gebildeten Menschen wichtig erscheinen: da sich die Stimme Luthers über solche Gegenstände vernehmen läßt, welche zu jeder Zeit, besonders aber in der unsrigen, die Aufmerksamkeit der Gebildeten aus allen Ständen auf sich gezogen haben. Dem gehässigen Vorwurfe des Strebens nach neuen Dingen, durch den man die Stimme der Wahrheit oft zu verdächtigen sucht, kann nicht besser als durch die gegenwärtige Schrift begegnet werden; da sie zeigt: was schon in frühern Jahrhunderten gesagt und gefordert wurde.

Das beigefügte Kupfer vom Professor Bolt ist bekanntlich unter den vorhandenen eines der besten — um nicht zu sagen: das Beste.

G. A. Keysers Buchhandlung.

An die Verehrer Luthers,

welche

ein Scherflein zur Unterstützung der Armen-Freischule in Dr. Luthers Hause zu Eisleben beitragen wollen.

Zum Besten der erwähnten Armen-Freischule, welche in dem Hause des großen Reformators, und zwar in der Stube, in der er geboren worden, zu seinem Andenken gestiftet worden ist, wird verkauft:

Digitized by Google

Kurze Beschreibung
der
Merkwürdigkeiten in Eisleben,
die
sich auf Dr. Martin Luthern und auf die Reformation beziehen.
Aufgesetzt
vom
Superintendenten M. Berger in Eisleben.

Der Preis dieses interessanten Werkchens ist 8 gr.; wofür es zu haben in

Keysers Buchhandlung zu Erfurt.

Schriften
in
Beziehung auf Luther, auf die Angelegenheiten der protestantischen Kirche und der bevorstehenden Reformations-Jubelfeyer.

In unterzeichneter Buchhandlung sind im Laufe dieses Sommers folgende Werke erschienen, und durch jede gute Buchhandlung zu haben:

Plank, Dr G. J., über den gegenwärtigen Zustand und die Bedürfnisse unserer protestantischen Kirche bei dem Schlusse ihres dritten Jahrhunderts. Betrachtungen, Vorschläge und Wünsche. 8. 14 gr. oder 1 fl.

Reformations-Almanach für Luthers Verehrer, auf das evangelische Jubeljahr 1817. Herausgegeben von Friedrich Keyser. Mit Kupfern, nach Jagemanns Zeichnungen, von Schwerdgeburt, Meyer, Roßmäßler, Ermer und Müller. Gebunden, in Futteral. Beste Ausgabe 1 Friedrichsd'or in Gold; gute Ausgabe 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.; mittlere Ausgabe 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr.; geringere Ausgabe 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr.

Bretschneider, Dr. K. G., Luther an unsere Zeit, oder Worte Luthers, welche von unserm Zeitalter besonders beherziget zu werden verdienen. Aus dessen sämmtlichen Werken zusammen gestellt. Mit Luthers Bildniß nach Cranach, von Bolt gestochen. gr. 8. 1 Rthlr 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Ausarbeitungen für die kirchliche Jubelfeyer der Reformation am 31. Oktober des Jahres 1817. Reden, Gebete, Texte, und kurze, so wie ausführliche Entwürfe zu Vor-

Digitized by Google

bereitungs- und Jubelpredigten; nebst voran gehenden Erinnerungen an die früher veranstaltete Jubelfeyer im siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderte. Herausgegeben von S. J. Ramann und J. C. Berls. 8.
14 gr. oder 1 fl.

Liebner, M. J. A., Reformationsgeschichte Dr. Martin Luthers. Dritte Ausgabe, mit einem Bildnisse nach Lucas Cranach, von J. F. Bolt in Kupfer gestochen. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Auch ist das Bildniß Luthers, vom Professor Bolt nach Cranach gestochen, einzeln in klein Quart-Format auf Velinpapier für 8 gr. oder 36 kr. durch alle gute Buchhandlungen zu haben.

G. A. Keysers Buchhandlung.

An das Publikum,

die

Fortsetzung der Erholungen und der Frauen-Zeitung für 1818 betreffend.

Seit mehreren Jahren erfreuen die Erholungen und die Allgemeine deutsche Frauen-Zeitung sich des Beifalls und der Unterstützung eines großen und gebildeten Publikums. Erstere — begründet in einer Zeit, wo über den deutschen Buchhandel, wie über alle Verhältnisse unseres Volkes, mehr als eine trübe Wolke hing — hatten dennoch das Glück — trotz der Freimüthigkeit, womit sie auftraten, trotz manchem Hinderniß, welches ihnen in den Weg gelegt wurde — sich empor und durch zu arbeiten; und wenn Herausgeber und Verleger darum um so mehr mit Liebe an dieser Zeitschrift hangen: so wird dies ihnen gewiß nicht zum Nachtheil angerechnet werden.

Anders waren die Umstände, unter denen die Frauen-Zeitung entstand. Sie trat ans Licht, als Deutschland schon wieder frei von fremdem Drucke aufathmete; und, bestimmt für den Kreis deutscher Frauen, hat sie bisher gesucht, sich demselben nützlich und angenehm zu machen.

Es ist jetzt die Zeit, wo bei bald erfolgendem Ablaufe des Jahres sich die Zirkel zu bilden pflegen, in welchen Zeitschriften — als Kinder des Tages, die des Tages Neues und Wissenswürdiges freundlich bringen — aufgenommen werden. Es sey uns daher erlaubt, einige Worte im allgemeinen zu sagen.

In dem kurzen Zeitraum einiger Jahre hat sich die Anzahl der Journale aller Art — besonders derer, welche der allgemeinen Unterhaltung gewidmet sind — von wenigen fast bis ins Endlose ver-

Digitized by Google

mehrt; und kein Quartal läuft ab, ohne daß nicht hier oder da noch ein neues entsteht. Es ist nicht unser Beruf noch unsere Absicht, hier den mehr oder mindern Werth dieser neuen Erscheinungen kritisch zu würdigen; die allgemein gewiß schon gemachte Bemerkung zu sagen steht uns aber wohl zu: das Publikum wird dadurch gleichsam mit Unterhaltung überschüttet, und wohl kann es ein Mal kommen, daß auch hier der Fall eintritt, der gewöhnlich in solchen Fällen einzutreten pflegt: daß Übermaaß Überdruß erzeugt, und dadurch dem ganzen Hange Zeitschrift-stellerischer Thätigkeit, wenn auch nicht ein Ende, doch ein mächtiges Hinderniß bereitet werde.

Die Erholungen und die Frauen-Zeitung haben seit ihrem Entstehen ihr Publikum gefunden, das sich — wir erkennen es mit Dank und innigem Selbstgefühle — von Quartal zu Quartal bisher gemehrt hat; Beweises genug, daß es ihren Herausgebern gelang, sich die Achtung und Zuneigung der Lesewelt nicht nur zu erwerben, sondern auch zu erhalten. Sie (die Herausgeber) wünschen aber auch — sie bekennen es offen und ehrlich — nicht nur ferner in dieser Wechselwirkung mit der Lesewelt zu stehen, sondern sie, wo möglich, zu erweitern; nicht berechnender Vortheile wegen, als welche zu klein sind, um sonderlich zu ergötzen, sondern um nach ihren Kräften zur Ausbreitung des Wahren, Guten und Schönen, so viel möglich beizutragen. Daher und blos darum empfehlen sie hiermit ihre Zeitschriften ihren Landsleuten, versichernd auf ehrlichen Mannes Wort: «ihr Streben wird nicht nachlassen.»

Was in beiden Zeitschriften durch rege Theilnahme vieler der achtbarsten Gelehrten Deutschlands bisher geleistet wurde, ist bekannt. Diese Theilnahme unserer Mitarbeiter wird uns auch in Zukunft nicht entgehen; und mit diesem Beistande hoffen wir nicht allein den Punkt, auf welchem wir stehen, fest zu halten: sondern weiter vorzuschreiten zu dem Ziele, welches wir uns gesteckt haben, und welches darin, wie bemerkt, besteht «zur Unterhaltung, im nützlichen und angenehmen Sinne, nach allen Kräften zu wirken.»

Die Erholungen, ein thüringisches Unterhaltungsblatt ꝛc. kosten im siebenten Jahrgange auf 1818, wie bisher, 5 Rthlr. sächs. oder 9 fl. rhl.

Die Allgemeine deutsche Frauen-Zeitung ꝛc. kostet im dritten Jahrgang auf 1818, wie bisher, 7 Rthlr. oder 12 fl. 36 kr. rhl.

Man bittet, auf beide Zeitschriften die Bestellungen in den Buchhandlungen oder auf den Postämtern noch vor Anfang Dezembers l. J. zu machen.

G. A. Keysers Buchhandlung in Erfurt.

Digitized by Google

Lauterborns geschwinder Rechner.

Die neue Auflage des von Vielen mit großem Verlangen erwarteten Buches:

Lauterborn, J. E., der allzeit fertige, richtige und geschwinde Rechner beim Ein- und Verkauf; brauchbar aller Orten, wo nach Thaler, Groschen, Pfennigen — nach Gulden, Kreuzer, Pfennigen — und nach Mark, Schilling und Pfennigen gerechnet wird. Für Contoristen, Kauf- und Handelsleute, und alle diejenigen, welche sich im Geschäfts- und häuslichen Leben eines mühsamen Rechnens überheben wollen. Nach einer ganz neuen und einfachen Methode in tabellarischer Form bearbeitet von Dr E S. Unger. Zweite Auflage, mit neuen Reduktions- und Resolvirungs-Tabellen. 8. In Umschlag geheftet 1 Rthlr. 12 gr., oder 2 fl. 42 kr.

ist in Unterzeichneter erschienen, und durch alle solide Buchhandlungen zu haben. Wir glauben diesen Rechner, dessen Vorzüge vor allen bisher erschienenen arithmetischen Nothhelfern schon früher entwickelt, und durch öffentliche Blätter anerkannt worden sind, zugleich als ein passendes

Weihnachtsgeschenk,

besonders auch für das weibliche Geschlecht, empfehlen zu können.

Keyserſche Buchhandlung in Erfurt.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Etwas aus der Vorzeit der Thüringer. Nebst vorläufigen Nachrichten über die zwischen Weimar und Jena angestellten Hügelausgrabungen. . . . . Seite 3

II. Sankt Rochus. (Nebst einer Abbildung auf Taf. 1.) . . . . . = 18

III. Conrad Freiherr von Boyneburg (Bömmelburg), der kleine Heß genannt. Kaiserl. Geheimerath, General-Feldobrister und Statthalter im Breisgau. . . . . = 27

IV. Das Hexenwesen der Vorzeit. (Mit einem Umrisse des Blocksbergs. Belustigungen auf Taf. 2.) = 52

V. Geisterglaube und einige Volkssagen der Schweden. . . . . = 63

VI. Von dem, was sich in Lüneburg begeben, als das Licht göttlichen Worts daselbst zuerst wieder aufgegangen. . . . . = 72

VII. Die Erfurter Universitäts-Matrikel. . = 99

VIII. Der verwünschte Vogelsteller in den Teufelslöchern. Nach einer Volks-Sage. (Nebst einer Abbildung auf Tafel 3.) 109

IX. Literarische Anzeigen. . . . . = 121

Digitized by Google

St. Rochus.

Digitized by Google

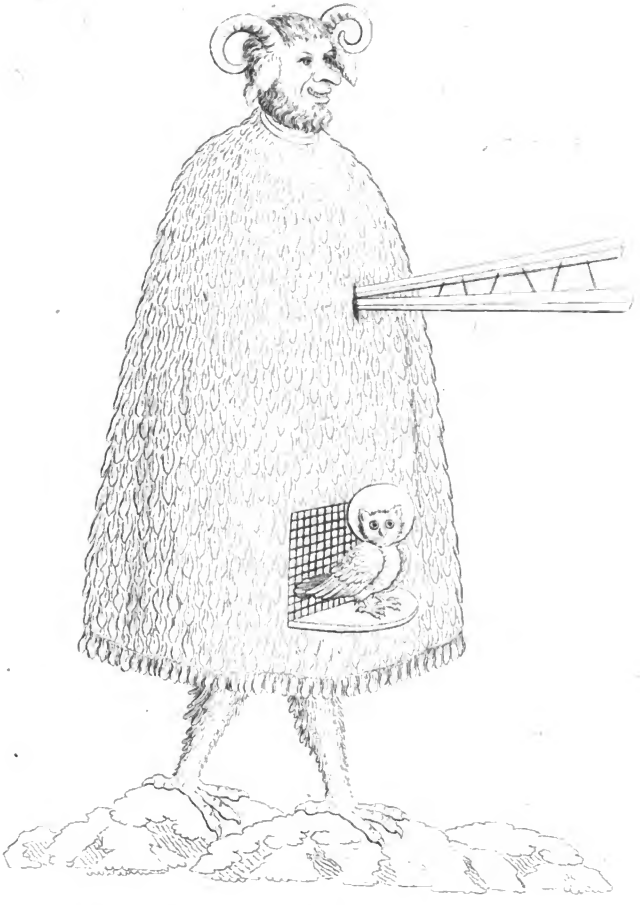
Digitized by Google

Ha

Digitized by Google

Digitized by Google

Taf. 3.



Der verwünschte Vogelsteller.

Digitized by Google

Digitized by Google

9. Geöffnete Gefilde zu den Höhlen des Aberglaubens der Vorzeit, zu den Angern der Freude der Ueberwelt und dem Grausen der Unterwelt, in welchen die luftigen und körnigten Elementar-Geister, zur Freude ihrer Glaubigen, umher schweben und wandeln;
10. Blicke in die ätherischen Zonen und nach ihren Bewohnern;
11. Betrachtungen der Vergangenheit geweiht, und der Hoffnung gewidmet;
12. Ein Mancherlei jeder Art, zu dem allen passend.

Uebrigens zerfällt der Inhalt eines jeden Heftes in drei Abtheilungen, wovon die eine der Geschichte und Literatur, die andere der alten Kunst, und die dritte der Romantik angehört.

Jeder Beitrag, welcher einen Platz in den angegebenen Fächern würdig einzunehmen vermag, wird dankbar und mit Erkenntlichkeit angenommen; es mögen nun die Gaben an den Herausgeber in Weimar, oder an die Verlagshandlung in Erfurt eingesendet werden.

Weimar.

Der Herausgeber.

Alle zwei Monate erscheint ein neues Heft; des Jahres also sechs Hefte, deren drei einen Band ausmachen, welcher mit einem Register versehen wird. Jedes Heft, in der bereits angegebenen Stärke, und mit denen dazu gehörigen Kupfern, kostet 1 Rthlr. sächs. oder 1 fl. 48 Kr. rheinl.

Die Bestellungen sind bei den wohllöblichen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und in allen soliden Buchhandlungen zu machen.

G. A. Keyserſche Buchhandlung in Erfurt.

Digitized by Google

Die
Vorzeit.
Zweiten Bandes. Zweites Stück.
UCKERMANN.

In zwanglosen Heften, jedes zu sieben bis acht Bogen, mit drei bis vier, theils kolorirten, theils schwarzen Kupfern, erscheint diese, uns die, nur allzuoft vergessene, Vorzeit näher bringende und ihre Gemüthlichkeit, Anmuth und Erfreulichkeit, ihre Merkwürdigkeiten und Behaglichkeiten zurückrufende Zeitschrift, deren Herausgeber besorgt seyn wird, dieselbe mit dem ihr ziemenden Schmucke des Unterhaltenden und Anziehenden, so wie mit dem Gefälligen des Belehrenden nach allen seinen Kräften, vereint mit denen seiner Freunde und Mitarbeiter, mit reichlichen Händen, so gut es seyn kann, und an allen liegt, zu zieren, zu schmücken, und so ausgestattet den freundlichen Lesern ziemend vorzuführen. Sie haben daher in dieser Zeitschrift zu erwarten:

1. Nachrichten aus der fürstlichen, ritterlichen, bürgerlichen, häuslichen, klösterlichen und gelehrten Vorzeit überhaupt; insbesondere aber
2. Aufstellungen damaliger Sitten und Gebräuche;
3. Fahrten und Abentheuer (ritterlich- bürgerlich- und belehrend-) auch von Reisenden;
4. Schilderungen, Geschichtszüge aus jener Zeit, und Bemerkungen über die Eigenheiten der Lebenden, Handelnden und Waltenden in derselben;
5. Schilderungen und Nachrichten von Kunstwerken und Künstlern;
6. Merkwürdige Lebensumstände von Gelehrten, Kundmachung ihrer Bemühungen, Anzeige ihrer selten gewordenen Schriften, und was überhaupt in die Literatur der Vorzeit einschlägt;
7. Wißbegierige Anfragen, belehrende Antworten, ziemende Bemerkungen und erfreuliche Ergebnisse;
8. Das Romantische in Sagen, Erzählungen, Gedichten, Scherzen und Erfreulichkeiten damaliger Zeiten;

Digitized by Google

Die Vorzeit.

Zweiten Bandes zweites Stück.

Erste und zweite Abtheilung.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

I.

Etwas aus der Vorzeit der Thüringer.

Nebst

vorläufigen Nachrichten über die zwischen Weimar und Jena angestellten Hügelausgrabungen.

(Fortsetzung.)

Der unglückliche König Hermanfried war vermählt mit Amalberga, des Ostgothischen Königs Theoderich in Italien Schwestertochter, der zu Verona residirte. [1]) Um diese Prinzessin hatte Hermanfried werben lassen, und ihrem Oheim schöne Thüringische Pferde, welche damals sehr beliebt waren und gesucht wurden, gespendet. Einer solchen Artigkeit konnte der Ostgothische Herrscher nicht widerstehen, und sendete dem Hermanfried die begehrte Braut wohlausgestattet und mit folgendem Briefe [2]) zu:

1) *Maffei* Verona illustrata. P. 1. p. 226. Der eigentliche Vater dieser Prinzessin war unbekannt; nach einiger Geschichtschreiber Meynung soll er ein König, Namens Theodoricus, von Italien gewesen seyn; ihr Stiefvater war Trasimund, ein König der Vandalier in Afrika. Vergl. Procopii histor. Gothor. L. 1 u. Jornandem de reb. Goth. c. 58.

2) Theoderich freute sich dieser Verbindung gar sehr, wie er

„König Theoderich
wünschet Glück und Heil
Hermanfried,
dem Könige der Thüringer.

Indem ich wünsche, Dich unserer Väter Freundschaft einzuverleiben, vermähle ich Dir hiermit, im Namen Gottes, meine Nichte, ein sehr liebes Pfand: damit Dich, entsprossen aus Königlichem Geschlechte, nun auch der Glanz des Kaiserlichen Hauses umstrahle. [3]) Ich sende Dir also zu eine Zierde Deines Hofes, eine Vermehrerin Deines Geschlechtes, eine treue Rathgeberin, die allerliebste Süßigkeit des Ehestandes, die mit Dir herrschen und Deinen Unterthanen angenehm seyn soll. Das glückliche Thüringen erhält mit ihr, was Italiens Fleiß unterwiesen; eine gelehrte und wohlgesittete Fürstentochter, die nicht allein ihres Stammes, sondern des ganzen weiblichen Geschlechtes Zierde genannt zu werden verdient: also, daß Dein Vaterland nun nicht mehr allein seiner Siege, sondern auch, der Vortrefflichkeiten Deiner Gemahlin wegen, gepriesen werden darf. Zugleich grüße ich Dich mit ziemender Ehrerbietung, und melde Dir, daß, nach Völkerrecht, ich Deine Gesandten empfangen und Deine unvergleichlichen Geschenke angenommen habe, nämlich: die silberfarbenen Rosse, würdig, zu zieren die Hochzeitfreude. Ihre Brust und Schenkel sind sehr artig, wohlgerundet und wohl befleischt; die Ribben sind fein gestreckt in die Länge; der Bauch ist recht artig kurz; und ihr Hals denen der Hirsche gleich, welchen sie an Geschwindigkeit beikommen. Obgleich

---

an den erwähnten Vandalen-König Trasimund schrieb. Beide Briefe hat *Cassiodor* L. V. Epist. 43. et L. IV. Ep. 1. *Sagittar.* l. c. p. 228.

[3]) „Ut, qui de regia stirpe descenditis, nunc etiam longius claritate imperialis fulgeatis.“

sehr wohl genährt, sind sie dennoch zahm; und obwohl groß, sind sie doch von seiner Geschwindigkeit. Sie sind lieblich anzuschauen und wohl zu gebrauchen, gehen sanft und schütteln ihren Reiter nicht zu sehr. Man ruhet mehr auf ihnen, als daß man Beschwerlichkeiten fühlte; und so anmuthig sie sind, so eine gute Dauer haben sie auch. [4]) Gegen diese und andere herrliche Geschenke sende ich Dir die Zierde der Königlichen Würde; und ein Größeres, wer könnte Dir es geben? Demnach vermähle ich Dich mit Deiner Königlichen Gemahlin, und bitte Gott, diese Vermählung zu segnen, so, daß verbundene Liebe und Freundschaft auch mit unsern Nachkommen fortdauern möge."

Diese, von ihrem Oheim als eine Krone und Zierde des weiblichen Geschlechtes gepriesene Prinzessin, war, wie ihr Oheim [5]), eine Arianische Christin [6]); zwar sehr schön und gelehrt, aber auch in gleichem Grade herrschsüchtig. Es gefiel ihr nicht, daß die Brüder ihres Gemahls mit ihm gemeinschaftlich regierten, weßhalb sie alles anwendete, Alleinherrscherin zu werden. Unter den Brüdern suchte sie Uneinigkeit zu stiften; höhnte ihren Gemahl; ließ ihm den Tisch nur halb decken, sein getheiltes Reich zu bemerken, sagte: ein halber König müsse auch mit einer halben Tafel vorlieb nehmen; und brachte es endlich dahin, daß seine

---

4) Die vortrefflichen Pferde der Thüringer, welche in seinem Briefe der Ostgothen-König so stallmeisterlich und mit Wohlgefallen beschreibt, waren allgemein beliebt. Es gedenkt derselben schon *Vegetius* de arte Veterinaria. L. IV. c. 6. Edit. *Gesneri* p. 1157. „Etiam Apollinari Sidonio et Cassiodoro *Toringes* esse qui hodie sint Thuringi, observatum *Ortelio*." Edit. *Sambucci* Mulomedicina. (Paris. 1574.) p. 178.

5) *Maffei* l. c. p. 230. „Di religione insieme co' suoi Ostrogoti fu Ariano."

6) *Maimbourg* Histoire de l'Arianisme. Paris 1682.

Digitized by Google

beiden Brüder von ihm selbst und auf seinen Befehl ermordet wurden. [7]) Diese Prinzessin war es auch, die ihren Gemahl vermochte, die fränkischen Gesandten schlecht zu behandeln, und ihn zum Kriege gegen die Franken reizte, der so unglücklich für ihn ausfiel, wie wir wissen [8]): daß er, nach den verlorenen Schlachten, sich in Burgscheidungen [9]) einschloß, sich aber endlich ergeben mußte, von seinem Feinde, dem Franken-König Theoderich, nach Zülch [10]) geführt, und dort umgebracht wurde. [11])

König Hermanfried's Sohn, Amalfried, entfloh mit seiner Mutter und mehreren Geschwistern dem Blutbade, zu ihrem Bruder Theodohad, König der Ostgothen, nach Italien, kam mit dem berühmten Krieger Belisario [12]), als der Gothen-König Vitiges sich ihm ergeben mußte [13]), nach Konstantinopel, und starb, als Heerführer im Dienste des Kaisers Justinian, ohne Er-

---

[7]) Abel, von den Thüringern; in seinen Alterthümern. 1. B. S. 466. und M. Ranfts politische Historie von Thüringen, Meißen und Sachsen 1tes Stück, S. 90. fde. (Leipz. 2te Aufl. 1778.)

[8]) Die Vorzeit. 2. B. S. 15.

[9]) *Gregor. Turonens.* II. 9.

[10]) Oder Zülpich; Tolpacium.

[11]) Man sagt, sein Gegner habe ihn von der Mauer hinab in den Graben gestürzt. Stumpf, Schweizer Chronik III. B. S. 178. Andere aber erzählen, sein eigener Diener Iring sey genöthigt worden, ihn umzubringen. *Cranz* Saxon. I. 27. *Ursini* Chronic. Thuring. ap. *Mencken* Script. rer. German. T. III. p. 1247.; vergl. auch Gregor. Turonens. Lib. III. c. 8. u. Aimonium Lib. II. c. 9.

[12]) *Du Freme* Histoire de l'Empire de Constantinople. Paris. 1667. et Historia Byzantina. Paris. 1680.

[13]) *Procop.* Hist. Goth. I. IV. C. 24.

Digitized by Google

ben.[14]) Seine Schwester Rodelinda aber wurde mit dem Könige der Longobarden, Audoin, vermählt[15]), dessen Vorfahr Wacho schon eines Thüringischen Königs Tochter, Ranicunda (vielleicht K. Hermanfried's Schwester), zur Gemahlin gehabt hatte.[16])

So weit die Geschichte der Thüringer bis zu ihrem letzten Könige, und nun zu den Nachrichten von den entdeckten und ausgegrabenen Alterthümern dieses Volkes.

Die allgemeinen Räuber der Welt, die Römer, konnten unmöglich, so arm es auch war, Deutschland verschonen. Die Begierden ihrer Habsucht und ihres Stolzes überschritten die entferntesten Zonen. Diesem Volke war die Eroberungssucht zum Charakter geworden. Wie hätten die freien Germanen dürfen verschont bleiben, da sie selbst nur allzuwohl fühlten, wie sehr sie Knechte ihrer eigenen Unbändigkeit, trotz ihrem Eigendünkel, und ihrer vermeinten Freiheit waren? Selbst Sklav, will derselbe allen, wie sich, die Sklavenkette wünschen. Sie ließen sich von ihren Imperatoren senden, wohin diese wollten, um Zwistigkeiten und Unfrieden unter den Völkern zu erregen; und gelang es, so setzten sie sich selbst in den Ländern fest, deren Bewohner sich veruneiniget hatten. Dies geschah in einigen westlichen Provinzen Deutschlands, dort eine Art höchst kümmerlicher Herrschaft zu behaupten, die ihre Schriftsteller wagten bis zur Eroberung des im Ganzen stets un-

---

[14]) Spangenberg, Mansfeldische Chronik S. 56. Gr. Bünau, Deutsche Reichshistorie. 2. Th. 1. B. S. 12.; *Procopii* Hist. Gothor. Lib. IV.

[15]) *Magnus* Hist. Goth. Sueor. VIII. 19. *Orig. Lombard.* Edit Christii p. 11. *Peregrini* Historia Principum Longobardorum. Lugd. 1776.

[16]) Abel, a. a. O. S. 372.; Paulus Diacon. Lib. I. rerum Longobardicarum.

Digitized by Google

bezwungenen Germaniens zu vergrößern [17]), da die Völker dieses Landes nur Thaten ihren prahlerischen Annalen entgegen setzen konnten. Wahr konnte daher der gefangene Druide Benno wohlzu den Römern sagen: „Besiegen könnt ihr uns wohl zuweilen, aber nie sollt ihr Deutschland erobern."

Wohin sind ihre Zwingburgen, ihre Castra, Prätorien, Tempel, Bäder ꝛc. [18]) in einigen Gegenden Deutschlands? Und in unsern Gegenden (ihre Münzen ausgenommen), was befindet sich da von Römischen Alterthümern? Und was da ist, kam theils durch Handel, theils durch Einfälle in die Gebiete dieser Welterobrer zu uns. [19])

Wohin die Kohorten dieser allgebietenden Herren nicht kommen konnten, sendeten sie, nach wahrer Jüdischer Art (von welcher die späteren Römer immer mehr und mehr an sich nahmen, besonders als der Ruhm ihrer Waffen ungewisser wurde), unter die deutschen Völker Handelsleute [20]), die Karavanenmäßig (gleich dem Handelswesen der Araber), die Gauen Deutschlands durchzogen, wie

---

[17]) Justi, Von den römischen Feldzügen in Deutschland. Leipz. 1745. Gr. Herzberg, Von der Überlegenheit der Deutschen über die Römer. Berlin, 1782.

[18]) Hanselmann, Die Macht der Römer in Deutschland. Schw. Hall. 1768. Minola, Übersicht dessen, was unter den Römern sich merkwürdiges am Rhein ereignete. Ehrenbreitstein, 1804. Knapp, Römische Denkmahle des Odenwaldes. Heidelb. 1813.

[19]) Die Abhandlungen in den neueren Akten der Akademie zu Erfurt. 1. B. S. 219. 2. B. S. 179.; Herel, Über einige aufgefundene Alterthümer. Erfurt, 1787.

[20]) So waren auch welche bei Marbod, dem Fürsten der Markomanen. *Tacitus* Annal. II. 62.

Digitized by Google

mehrere bei uns aufgefundene Grabschriften beweisen [21], in welchen diese Negotiatores aerarii, auch sterrarii, frumentarii, lintearii, Olearii, vinarii, artis macellariae, brassariae etc. [22] genannt; wie das nun eben so in unsern Zeiten die räuberischen und hungerigen Franzosen thaten, und hunderterlei Benennungen für Funktionen und Funktionairs erfanden. Da nun die deutschen Völker kein Geld hatten, kauften diese herrlichen Negotiatoren ihnen ihr Salz, ihre Thiere, ihre Waffen, ihre Knechte, ihre Ländereien und endlich, ihre Freyheit ab; bis Einer kam, der den Römern zeigte, daß sie es mit Deutschen zu thun hatten.

Auch mit den Hermunduren und Thüringern hatten die Römer Handelsverkehr [23]; wie solches auch Tacitus in seinem Werke über Deutschland C. 41. bezeugt. Diese Thüringer aber, bewohnten, wie Zollmanns dritte Tafel der Charte Saxonia antiqua beweist, unsere Gegend.

Die Römer waren in einigen Feldzügen vom Jahre 9 vor Christi Geburt, bis zum Jahre Christi 16. bis an die Elbe vorgedrungen, als sie den mächtigen Völkerstamm der Thüringer, zu ihrem Erstaunen, in der Nähe sahen, und schnell, die Macht der Einheit fürchtend, sich um deren Freundschaft bewarben. Sie suchten sogar eine Stütze an denselben gegen die Markomanen zu erhalten, und hatten vielleicht auch Handelsplätze in der Nähe (wenigstens an den Gränz-Gauen der Thüringer), welche sie — in Euphemismen eben so stark, als die durch ihre Freundschaft gebildeten Gallier, und deren Nachkommen die Franzosen — gewiß Castra nannten; man weiß aber nicht wo.

---

21) *Keysler* Antiq. Septentr. et Celt. p. 236 et 282.

22) Fischer, Geschichte des deutschen Handels. 1. B. S. 152. Junker, Einleit. zur mittlern Geographie S. 99.

23) *Caesar* de Bello Gallico. IV. 3. *Boehm* Comment de Commercior. ap. Germ. initiis Lips. 1751.

Digitized by Google

Zollmann, (der übrigens vielleicht der unterrichtetste aller Schriftsteller über Thüringen und die Thüringer war [24]), auch über ihre Benennung sicher die richtigste Andeutung und etymologische Erklärung gab, der auch eine Gränzcharte entwarf), suchte dennoch ein solches Castrum bei dem jetzt so benannten Dorfe Romstedt (zwischen Weimar und Apolda gelegen), in dem von mir jetzt ausgegrabenen Hügel, als eine Statio Romanorum, und nahm das nahe gelegene Hermstedt, für die Statio Romanorum, s. Hermundurorum, besonders weil im J. 1738 und einige Jahre vorher, in jener Gegend, Römische Münzen gefunden worden waren. Allein, die Resul-

---

[24]) *Zollmann* De vera origine Thuringiorum; in Miscellan. Lipsens. T. IX. p. 251. „A Monte Tauro;" Thaur, Taur, Thor, Dur, ein Berg. Also auch Dornburg, Bergveste der Thüringer (gewiß nicht von dem Deo Thoro, dessen Dienst nie nach Thüringen kam). Vergeblich geschrieben ist daher, in dieser etymologischen Hinsicht, die Diss. de Deo Thoro Jen. 1767. Daß Dankwarth (Beschreib. der Herzogthümer Holstein und Schleswig. 1. Bd. S. 7.) die Thorheit mit in das Benennungsspiel mischt, weil Tacitus die Cherusker (die keine Thüringer waren) *inertes et Stulti* nennt, ist wohl ziemlich lächerlich. Andere sagen: *Thuringii, i. e.* homines duros, harte, rauhe Leute; Anonym. de Landgr. Thuring. in *Pistorii* Script. rer. Germ T. I. C. 1. et *Heideri* Orat. de Thuringia. Orat. 25. Vol. II. p. 1025. Jedoch setzt er hinzu: der Name sey älter, als die Deutung, und aus durus könne nicht Thuring, und aus einem deutschen könne kein römisches Volk gemacht werden. So auch: *Scheffer* Upsalia. C. VI. p. 65. Noch andere haben ganz unrecht die Tyrngatan mit ins Spiel gemischt; Reineccius, Von der Meißner Herkommen. S. 75. Albini, Meißner Chronik. S. 29. *Beutheri* Animadvers. histor. p. 24. *Peucceri* Chronic. Carionis. p. 305.

Digitized by Google

tate der jetzigen Aufgrabung des dortigen Hügels beweisen, daß er sich geirrt hat.

An das Vordringen der Römer bis in unser Vaterland, war nicht zu denken. Das jetzige Hermstedt hieß sicher ehemals Hermanstätte; (ein Waffenplatz; Ger, Krieg; German, Kriegsmann; Kriegsstätte); in Diplomen vom J. 1292 heißt der Ort: Ergrimmstedt und Hergrimmstedt. [25]) Romstedt wird in einem Diplome vom J. 1257 Remstedt genannt. [26]) Wie leicht war in jenen schreibarmen, und an sonderbaren Verschnörkelungen der Buchstaben so reichen Zeiten, ein e, ein o, für a gesetzt; und hat der Ort, (wie vielleicht mit Gewißheit anzunehmen seyn könnte), Ramstett geheißen, so ist seine Bestimmung und Benennung zugleich sehr bestimmt und ausdrucksvoll angegeben.

Ram, ein gesetztes Ziel; Scopus; terminus, eine Gränze. [27]) So war denn Ramstett ein Gränzplatz, so wie Dornburg, die Thüringer Burg, (Doringburg); gegen die benachbarten Sorben und Wenden.

Gleichfalls suchte M. C. Laurentius, (erst Konrektor zu Gotha, dann Rektor zu Naumburg, wo er 1706 starb), weil die Schriftsteller jener Zeit überall Monumente der Römer sahen und sehen mochten, ein solches Castrum bei Remstedt unweit Gotha, und nannte diesen Ort Römstedt, statio Romanorum. [28]) Es wird den Alterthumsfreunden in Gotha vorbehalten bleiben, Untersuchungen und Ausgrabungen in jener Gegend anzustellen.

---

[25]) Avemann, Kirchbergische Historie. S. 41 u. 69. Dipl. Anh. N. 47 u. 83.

[26]) Ebendas. S. 77. Dipl. Anh. N. 13. 66. 79 u. 197.

[27]) *Scherz* Glossar. p. 1262. *Haltaus* p. 1501. *Wachter* p. 1233.

[28]) *Laurentii*, Monumenta Romanorum in Thuringia Gotha. 1704.

Digitized by Google

So sehr nun die Römer besorgt waren, die Freundschaft der Thüringer zu gewinnen, so geschah es dennoch, daß diese im zweiten Jahrhundert sich veranlaßt fanden, dem großen Bunde der Markomanen, Quaden, Sueven, Narisker, Alanen, u. a. gegen die Römer, bei zu treten. [29]) Es kam zu einem langen Kriege, und als Kaiser Antoninus Philosophus starb, war sein Sohn, der Kaiser Commodus sehr froh, durch Geldgeschenke den Frieden von den Thüringern und ihren Verbündeten, erkaufen zu können [30]), denn er liebte die Ruh, und jene [31]) liebten das Geld. Er, der aller Lüste trunken in Weiberkleidern umher ging, und mit einer Herkules Keule die Leute todt schlug [32]), hatte keine Lust, mit diesen streitgewohnten Völkern sich herum zu schlagen. [33]) Damit er ruhig in den Armen seiner Schwestern buhlend liegen konnte, gab er Geld, damit er unbekriegt blieb.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

29) Maskov, Geschichte der Deutschen 1. B. S. 151.

30) *Herodian.* 1. 3. et 6.

31) *Tacitus.* German. C. 15.

32) *Lampridius.* I. 9. et 10.

33) Bünau, Reichs-Historie. 1. Th. 2. B. S. 336. *Eutrop.* 8. *Lampridius.* I. 6. et 13. *Aurelius Victor.* de Caesar. 17.

Digitized by Google

II.

Das Begräbniß-Monument der heiligen Elisabeth, zu Marburg.

(Nebst der Kupfertafel.)

Der, durch frommen Enthusiasmus und unbegränzte Wohlthätigkeit ausgezeichneten thüringischen Landgräfin, Elisabeth der Heiligen zu Ehren, wurde zu Marburg, wo sie ihr Leben geendigt hatte, die ehrwürdig-prächtige Kirche erbaut; die in stiller Majestät die ganze malerisch-schöne Gegend beherrscht, und die nach dem Namen dieser, im Jahre 1236 feyerlich unter die Heiligen versetzten, Fürstin benannt worden ist. Elisabeth's Schwager, Landgraf Konrad, der fünfte Meister des deutschen Ordens, der zuerst den Titel eines Hochmeisters führte, die Ritter dieses Ordens, und der hessische Adel waren die Erbauer dieser, von Kennern als ein vorzügliches Werk der altdeutschen Baukunst bewunderten Kirche; deren Bau am 15. August 1235 begann, und nach acht und vierzig Jahren, (im J. 1283) seinen wesentlichen Theilen nach, vollendet war; beinahe hundert Jahre aber gingen vorüber, bis auch das Innere derselben in allen seinen Theilen zur Vollendung gedieh. Der Anblick dieses, in der Form eines Kreuzes aufgeführten Kirchengebäudes, mit seinen hochgewölbten und reich verzierten Eingange, und seinen beiden schlank und kräftig emporstrebenden, aus lauter Quader-

Digitized by Google

steinen bis in die Spitze erbauten Thürmen, so wie der dem Ganzen eingeprägte Charakter von Größe, Kühnheit und Festigkeit, im seltenen Vereine mit Leichtigkeit und Anmuth, haben etwas Imposantes und Ergreifendes. Aber auch das Innere dieses prächtigen Gebäudes ist ganz dazu geeignet, die Seele in jene höhere Stimmung zu versetzen, deren sie bedarf, um sich der Betrachtung überirdischer Gegenstände hin zu geben.

Das Schiff dieser Kirche gefällt durch die schöne Doppelreihe schlanker Säulen und die hohe Einfalt des Ganzen; die drei Chöre derselben, deren jeder sonst durch eine kleine Wand von dem daran stoßenden unterschieden war und verschlossen werden konnte, sind mit manchen trefflichen Denkmählern der Malerei und Bildhauerkunst, zum Theil von Albrecht Dürers Meisterhand, geschmückt, die den Blick des Beschauenden fesseln, und heiter-ernste Erinnerungen an eine fromme und kunstliebende Vorzeit erwecken. Insbesondere zeichnet sich der mittlere Chor, worin sich der Hochaltar befindet, durch seine schön gemalten Glasfenster und verschiedene Grabmähler von Ordensrittern und Kommenthuren; der mittägliche oder Fürsten-Chor durch eine ganze Reihe von Grab-Denkmählern der hessischen Fürsten, von dem Landgrafen und Hochmeister Konrad und Sophie, der Tochter der heiligen Elisabeth, an, bis auf den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts; und der dritte, oder Elisabeth-Chor, durch das Standbild Elisabeths und einige vorzüglich-gelungene Malereien und vergoldete Schnitzarbeiten aus. [34])

---

34) Beschreibungen dieser Kirche und ihrer Sehenswürdigkeiten hat der Verf. dieser Blätter, bei verschiedenen Veranlassungen, gegeben. Siehe: Elisabeth, die Heilige, Landgräfin von Thüringen, nach ihren Schicksalen und ihrem Charakter dargestellt. Mit Kupf. Zürich, 1797. S. 169 — 181. Nachricht von einigen unerkann-

Digitized by Google

In einer verschlossenen Neben-Sakristei, oder, in der Sprache des Mittelalters zu reden, in einer Küsterei des mittleren oder Haupt-Chores befindet sich das aus dem dreizehnten Jahrhunderte stammende Begräbniß-Monument Elisabeth's, welches beinahe dreihundert Jahre hindurch die Gebeine dieser Heiligen enthielt, die wahrscheinlich schon im Jahre 1249 dahin gebracht worden sind. Dieses schätzbare Denkmahl der altdeutschen Kunst — jedem ehrwürdig, der sich in frühere Jahrhunderte zu versetzen weiß — ist zwar schon einige Mal, auch von dem Verf. dieser Blätter, beschrieben worden; da jedoch dasselbe im November 1810 vor seiner Wegführung nach Kassel, im J. 1814 bei seiner Wiederaufstellung in Marburg, und im July 1817, nach erhaltener Erlaubniß von Seiten der hiesigen Regierung, in der Nähe genau untersucht worden ist: so läßt sich nunmehr manche frühere Angabe berichtigen, und eine weit befriedigendere Darstellung des ganzen Kunstwerkes geben, als es früherhin möglich war. Leider hat indessen das Monument — bei jener gewaltsamen, im J. 1810 von der westphälischen Regierung verfügten Wegführung nach Kassel — viele seiner kostbaren Edelsteine, Perlen und einige Hauptfiguren eingebüßt, der vielfachen sonstigen Beschädigung nicht zu gedenken. Ein Verlust, der in jeder Hinsicht als unersetzlich angesehen werden muß. Dieser Aufsatz wird daher das Monument in seinem frühern,

---

ten Kunstschätzen Alb. Dürers u. a. in der Elisabeth-Kirche zu Marburg; in Wieland's N. T. Merkur vom J. 1802. 8tes St. S. 268 — 310. Hessische Denkwürdigkeiten Th. IV. 1ste Abth. S. 411 — 423. Kurze Nachricht von der, dem Andenken der heiligen Elisabeth geweiheten Elisabeth-Kirche zu Marburg; in der zweiten Hälfte der skizzirten Lebensbeschreibung dieser Fürstin. Marburg, 1809. 4. S. 10 — 15.

Digitized by Google

unangetasteten Zustande, und wie es jetzt nach seiner schmählichen Beraubung erscheint, darstellen. [35])

Das seit Jahrhunderten berühmte Begräbniß-Monument, wozu man durch drei wohlverwahrte Thüren gelangt, und welches überdies mit einem eisernen Gitter umgeben ist, ruht auf einem, etwa drei Fuß hohen und mit Eisen beschlagenen Gestelle, und wird durch eine leicht aufzuwindende Bedeckung verwahrt. Es ist nicht, wie die gemeine Sage vorgibt, von Silber und stark vergoldet; auch sind die daran befindlichen Figuren, die vier großen Hauptfiguren nicht ausgeschlossen, nicht von bloßem Golde: sondern das Monument selbst besteht, wie ich bei der neuesten Untersuchung fand, aus Eichenholz, mit dickem, sehr stark vergoldeten Kupferblech überzogen; die daran angebrachten zahlreichen Figuren hingegen, so wie auch die schönen Basreliefs auf den Dachflächen, sind durchgehends von feinem Silber und stark vergoldet. Auch gleicht das Monument nicht, wie man aus einigen älteren Erwähnungen desselben schließen möchte, einem gewöhnlichen Sarge, sondern einem römisch-gothischen Grabmahle; es hat die Form eines mit Säulen gezierten Hauses, mit einem hohen, abhängigen Dache. Seine Länge beträgt, ohne den kleinen mittlern Vorsprung am Boden, sechs Fuß, die Breite zwei Fuß,

---

35) Die älteren Beschreibungen dieses Monumentes sind völlig ungenügend, und scheinen größtentheils von Verfassern herzurühren, die dasselbe nie gesehen haben. Eine sorgfältigere Beschreibung gab der Verf. dieses Aufsatzes in den oben angeführten Schriften. Sodann verdient die mit Kunstsinn abgefaßte, wiewohl im Einzelnen mancher Berücksichtigung bedürfende, Beschreibung des sel. Professors Engelschall's — im I. Bde. seiner reichhaltigen kleinen Schriften, S. 57. fg. (Göttingen, 1805.) — verglichen zu werden.

Digitized by Google

und die Höhe drei und einen halben Fuß. Das Dach ist einen Fuß drei Zoll sechs Linien hoch.

An jeder Seite des Monumentes ist ein Fronton, und unter jedem Fronton eine große, mit Bogenstellungen geschmückte, und eine Art von Portal vorstellende Blende, und darin eine zwei Fuß hohe, beinahe ganz in die Rundung gearbeitete Figur angebracht. Die den Hauptfiguren zur Seite, zwischen kleinen Pfeilern befindlichen Nebenfiguren, sind — was ein gebildeter Geschmack freilich nicht billigen wird — kleiner, als die Hauptfiguren, gleich als ob der Künstler den letztern an Metallmasse habe zulegen wollen, was er ihnen an höherem Ausdrucke nicht geben konnte; wie denn wirklich die meisten Apostelköpfe mehr Charakter und Bedeutung in ihren Physiognomien haben, als die noch vorhandenen drei Hauptfiguren.

Auf der vordern langen Seite ist Christus in seinem Lehramte dargestellt; seine rechte Hand etwas emporhebend, und in der linken ein Buch haltend, worauf ein großer, dunkelbraunrother, blaulichgrau-umzogener Onyx, und vier kleinere Steine angebracht sind. Die Umgebungen dieser Hauptfigur, Einfassung, Fuß des Sessels, und das untere Gestell waren, vor der zu Kassel unter der westphälischen Regierung geschehenen Beraubung, reich mit Steinen, Chalcedonen, Almandinen, Chrysolith-Fluß u. s. w. verziert, wovon jedoch nunmehr einige der schönsten fehlen. Über dem Haupte des Heilandes befindet sich ein großer, dunkelblauer, rund geschliffener Onyx. Zu jeder Seite des Heilandes erblickt man, zwischen zierlichen Säulen, drei Apostel; zu seiner Rechten den Petrus, zu seiner Linken den Paulus; beide auf etwas erhöhtern Sitzen, als die übrigen Apostel. Auch an diesen Figuren und ihren Umgebungen sind mehrere köstliche Steine und Perlen angebracht.

Auf der gegenüber stehenden hintern langen Seite war Christus am Kreuze vorgestellt; zu seiner rechten

Seite Maria, zu seiner linken Johannes (nicht Maria Magdalena), über ihm ein schwebender Engel, eine Krone über das niedergesunkene Haupt des Gekreuzigten haltend. Das Kreuz unterschied sich von den gewöhnlichen dadurch, daß es die Gestalt eines Baumes mit Ästen und Zweigen hatte. Diese Hauptfigur und der über ihr schwebende Engel sind nun entwendet, und die beiden Seitenfiguren, Maria und Johannes, trauern an der leeren Stätte. Nur die beiden, an der Wand angebrachten runden Basreliefs, von Silber und vergoldet, sind geblieben. Das eine stellt die Geburt Jesu — Maria auf einem Bette ruhend, neben demselben Joseph stehend, und im Hintergrunde das eingewickelte Christuskind, zu seiner Seite die beiden bekannten Thiere — vor. Es hat die Unterschrift: Virgo parit rorem vitae relinetque pudorem. Das andere Basrelief stellt die Auferstehung Jesu vor, und auch hier lieset man in Mönchsschrift folgende Worte: Hic stimulum mortis Christ. vincit leo fortis. An der von dem Engel gehaltenen Krone waren allein funfzehn Edelsteine, sieben Almandinen, ein Saphir, ein Smaragd, vier Malachiten u. s. w. angebracht; an der innern Umgebung befanden sich ein und zwanzig Steine, Saphire, Karneole u. a.; und an der oben hervorspringenden Einfassung sechzehn Steine, Saphire, Karneole, Almandinen u. s. w. In den kleinern Blenden, neben diesem Hauptfelde, sind die übrigen Apostel, drei zu jeder Seite, mit vielen Verzierungen von Steinen und Perlen, angebracht. Über jedem der zwölf Apostel lieset man einen Theil des christlichen Glaubensbekenntnisses mit Mönchsschrift, in einer Art von Email, aber nicht durchgängig orthographisch-richtig geschrieben.

Auf der vordern schmalen Seite erblickt man die Mutter Jesu, ihr Haupt mit einer goldenen, und mit eilf smaragd- und saphirähnlichen, almandin- und rubinartigen Edelsteinen besetzten Krone geschmückt, sitzend auf

einem Sessel und das Jesuskind in ihrem Arme haltend. Gewände, Sessel und Umgebungen waren einst reich mit Steinen verziert, die kostbarsten darunter sind jedoch nun entwendet. Der schöne, sonst für einen Karfunkel ausgegebene Bergkrystall ist aber noch vorhanden.

Gegenüber, auf der linken schmalen Seite, ist die heilige Elisabeth in einer büßenden, demuthsvollen Stellung, ein Buch in ihrer linken Hand haltend, dargestellt. Ihre Stirn ist mit einer Binde umwunden, und zu beiden Seiten des Hauptes wallt ein Schleier herab. Die Haupthaare allein sind silbern, und nicht, wie die ganze übrige Figur, vergoldet. Auch diese schön gearbeitete Figur und ihre Einfassungen und Umgebungen waren mit fünf und vierzig Edelsteinen, Amethisten, Chalcedonen, Karneolen, hyazinthrothen, almandin- und saphirähnlichen Steinen geschmückt; und auch sie hat, wie alle übrigen Figuren, zu jeder Seite drei schlanke und zierlich geordnete Säulen.

Die obern Ränder der vier Frontons des Monumentes sind mit einem Zierath von durchbrochener, mit Perlen und Juwelen besetzter Arbeit garnirt, und auf jedem derselben befindet sich ein zierlich gearbeiteter Knopf, mit emaillirten Figuren geschmückt, und ungleich größer als ein großer Apfel. Außer diesen vier Knöpfen sind auf der Schärfe des Daches noch drei andere angebracht, wovon der mittelste etwas größer ist, als die übrigen. Diese übergroßen Dachknöpfe stehen jedoch in keinem richtigen Verhältnisse zu den menschlichen Figuren an dem Monumente. Die auf den beiden Dachflächen befindlichen und kunstreich gearbeiteten acht Basrelifs, wovon sich immer zwei nahe berühren, und welche sämmtlich Scenen aus dem Leben der heiligen Elisabeth vorstellen, sind, wie die übrigen Figuren, von Silber und stark vergoldet, und ihre Einfassungen reich mit Perlenmuttern und schönen Steinen verziert. Außer der, von dem Verfasser dieses Aufsatzes in

einer bekannten Zeitschrift [36]) gegebenen kurzen Nachricht, sind diese Basreliefs noch nirgends gehörig beschrieben worden, und keine der bisherigen Abbildungen derselben ist vollkommen richtig. Diejenige, welche Sagittarius in seiner Thuringia Sacra enthielt, ist durchaus falsch; auch war das, leider! nun geraubte Bild des Gekreuzigten verhältnißmäßig viel größer, als es in dieser Abbildung erscheint, und war unstreitig eine der ausdrucksvollsten Figuren.

Das erste dieser Basreliefs auf der vordern breiten Seite des Daches, stellt die heilige Elisabeth vor, wie sie einige arme Personen tränkt; einem sitzenden Aussätzigen werden die Füße gewaschen. Das zweite stellt diese Fürstin vor, wie sie vier Arme, und darunter einen Blinden speiset. Das dritte, wie sie Geld unter sechs Arme austheilt; mit der linken Hand empfängt sie das Geld von einer ihrer Kammerfrauen, und mit der rechten theilt sie es unter die Armen aus. Das vierte stellt die fromme Fürstin kniend vor, wie ein Bischoff ihr Klosterkleider anlegt, und eine andere Person dabei behülflich ist. Hinter dem Bischofe erblickt man einen Altar, mit einem Kruzifixe.

Im ersten Felde der gegenüber liegenden breiten Dachfläche ist Elisabeth abgebildet, wie sie einem Knienden ein Kleid verehrt, es ihm selbst überwirft und ihn segnet; hinter dem Knienden ist noch eine andere Person, in einer andächtigen Stellung, angebracht. Im zweiten Felde ist der Abschied Elisabeths von ihrem Gemahle, dem Landgrafen Ludwig dem Heiligen [37]), vorgestellt; im Vor-

---

[36]) Etwas über das Begräbniß-Monument der heiligen Elisabeth; in der Zeitung für die elegante Welt vom J. 1811. Nro. 69. Seite 545 — 548.

[37]) Nachrichten von dem Leben dieses preißwürdigen Fürsten siehe in meinem Aufsatze: Züge aus dem Leben Ludwigs IV. oder Heiligen, Landgrafen von Thüringen.

Digitized by Google

grunde erblickt man das Roß des zur Reise Gerüsteten, er selbst überreicht seiner Gemahlin den aus ihrer Lebensgeschichte bekannten Ring, der ihr nachher seinen Tod verkündiget haben soll; hinter dem Landgrafen erblickt man noch eine Person aus seinem Gefolge. Das dritte Feld stellt die Elisabeth vor, ihren Gemahl weinend umfassend, als sie gewahr wird, daß er das Kreuzzeichen angenommen habe. Hinter der Elisabeth steht noch eine junge Frauensperson in einer traurenden Stellung, und hinter dem Landgrafen einer seiner Begleiter. Im vierten Felde ist L. Ludwig vorgestellt, wie er das Kreuz von dem Bischofe Konrad von Hildesheim empfängt; hinter dem Bischofe erblickt man noch einen andern Geistlichen, und eben so hinter dem Landgrafen eine andere männliche Person.

Die Grundfläche des Monumentes sebst ist etwas hervortretend, und auf den vier Ecken, so wie unter jeder der an den Seitenwänden befindlichen Figuren, in einem Zirkelbogen ausgeschweift, so, daß derselbe mit dem darüber befindlichen Absatze eine Art von Thronstufe bildet. Selbst dieser Boden ist auf seinem Rande mit Perlen, Edelsteinen und Email verziert. Unter jedem Apostel sind am Fußgestelle drei kleine Köpfe in der Vergoldung, und eben so ist ein Kopf in der Vergoldung unter jeder zusammengeordneten Säulenstellung angebracht.

Dieses Monument war nun mit vielen Perlen und kostbaren Steinen, Saphiren, Smaragden, Amethysten, Hyazinthen, Krystallen, Onyxen, Almandinen, Chalcedonen, Karneolen und Perlenmutter geschmückt. Im November des Jahres 1810, wo dasselbe, vor seiner gewaltsamen Wegführung nach Kassel, in der Nähe genauer betrachtet werden konnte, und insbesondere auch die Steine

---

S. in dem Rheinischen Taschenbuche für das Jahr 1812. Darmstadt. Seite 7 — 63.

von einem Kenner des Faches — meinem verehrten Freunde, dem Herrn Ober-Bergrathe und Professor Ullmann, dem ältern — untersucht und gezählt wurden, befanden sich an den vier Hauptfiguren zwei Hundert neun und funfzig Edelsteine, an den kleineren Figuren zwei Hundert zwei und funfzig, und an den Verzierungen des Daches, den schön gearbeiteten Einfassungen u. s. w. drei Hundert und dreizehn; folglich zusammen acht Hundert vier und zwanzig Edelsteine; neun und funfzig Perlenmutter-Platten; zwei sehr große, eine etwas kleinere, und sehr viele kleine Perlen; fünf und sechzig Steine fehlten schon damals, wie man an den leeren Einfassungen sehen konnte. Viele der im November 1810 noch vorhandenen Steine waren treffliche Gemmen und Kameen von griechischer, römischer und orientalischer Arbeit. Schon ihre Form sprach für ihr hohes Alter; sie waren mit einer in neueren Zeiten wenig üblichen Simplizität durchgängig rund, oval oder tafelartig geschliffen, nirgends aber brillantirt. Der berühmte Stein über der Mutter Jesu, woran sich zwei einander berührende Köpfe befinden, und der, nach einer alten Tradition, nicht ein Werk der Kunst, sondern ein Spiel der Bildnerin Natur seyn sollte, wofür, nach einer oft wiederholten Sage, ein ehemaliger Kurfürst von Mainz das ganze Amt Amöneburg angeboten haben soll — ein Vorgeben, das auf seinem Werthe oder Unwerthe beruhen mag — dieser kostbare Stein, den räuberische Hände zu Kassel entwendet haben, ist ein trefflicher Onyx, und stellt den Kastor und Pollux vor; eine kunstreich gearbeitete Kamee, wobei der Künstler die dunkle, schwärzlich-blaue Farbe des Steines zu den Haaren und dem Hintergrunde, die helle Farbe desselben hingegen zu den beiden Gesichtern sehr glücklich benutzt hat. Bloß diese dunklen, schwärzlich-blauen und hellblauen Flecken sind ein Spiel der Natur, alles Übrige ist Kunst. Einer mir zugekommenen handschriftlichen Nachricht zu Folge, soll jedoch dieser Stein zerspalten und wie-

Digitized by Google

der künstlich zusammen gekittet seyn, wodurch sein Werth freilich etwas vermindert werden würde. Der angebliche Karfunkel, gerade über dem erwähnten Onyx, von einer weißen ins Gelbe spielenden Farbe, durchsichtig und sehr glänzend, ist jedoch nichts mehr, als ein schöner Bergkrystall. Sein Leuchten zur Nachtzeit ist ein eitles Vorgeben, wie der Verfasser dieser Blätter aus eigner Erfahrung bezeugen kann.

Wahrscheinlich waren die meisten dieser schönen Steine Geschenke von Pilgern und frommen Rittern, die sie auf ihren Zügen aus Palästina, Griechenland, Italien u. s. w. mitgebracht haben. Wenn nun gleich die ehemals gewöhnliche Angabe von dem Werthe dieses Kunst-Denkmahls sehr übertrieben seyn dürfte [37]): so behält es dennoch für den Kunst- und Alterthums-Kenner — der, außer der Metallmasse und Zahl der kostbaren Steine, auch die schöne Arbeit an den silbernen und reichvergoldeten Figuren, so wie die vielen trefflichen Gemmen und Kameen, wovon einige aus dem hohen Alterthume stammen, zu schätzen weiß, und der noch regen Sinn für die heiligen Denkmahle der Vorzeit in sich bewahrt — einen bedeutenden Werth. [38])

---

[37]) So gab man ehemahls vor, daß der Werth des daran befindlichen Goldes und Silbers sich auf 600,000 Rthlr. belaufe, und die Juwelen wohl noch sechs Mal so viel werth seyen! Eine einzige Perle, von der Größe eines Taubeneies, die sich an der Vorderseite des Monumentes in der letzten Blende rechter Hand befindet, wurde auf 2000 Rthlr. geschätzt! Die erstere Angabe erscheint schon durch die, später für vergoldetes Kupferblech anerkannte Masse des eigentlichen Monumentes, mit Ausnahme der Figuren und Basrelifs, als höchst übertrieben.

[38]) Als ein schätzbares Denkmahl des dreizehnten Jahrhunderts betrachtet es auch Herr Professor und Ritter Fiorillo, in seinen kleinen artistischen Schriften, Th. I.

Diese Gemmen und Kameen rühren aus sehr verschiedenen Perioden her, und zeugen von einem ganz verschiedenen Kunstgeschmacke, und einer verschiedenen Nationalität. Mehrere derselben enthalten mythologische Darstellungen aus früher und späterer Zeit; antike Figuren von Göttern und Heroen; Köpfe, meist behelmt, männlichen und weiblichen Geschlechts, von schöner Form und Arbeit; unter andern einen ausdrucksvollen Minervenkopf, einen gut gearbeiteten sitzenden Jupiter, einen stehenden Herkules mit Keule und Löwenhaut, einen auf einem Delphin reitenden Amor, u. s. w. Auf einer andern Gemme erblickt man eine schön gezeichnete nackte Figur, und nicht weit davon eine Urne, wahrscheinlich griechische Arbeit; wieder auf einer andern gießt eine nackte Figur Wasser aus einem Gefäße mit drei Röhren in ein anderes, und auf der Seite lieset man ΓΙLO; wahrscheinlich Nilo, wobei die Beziehnung nicht schwer aufzufinden ist. Mehrere dieser Gemmen enthalten mythische und symbolische Darstellungen aus einer frühen Periode erst beginnender Kunst, worunter

---

S. 42. — Hinter dem eisernen das Monument umgebenden Gitter, hing an der Wand sonst noch eine große roth- und weißseidene Decke, stark mit Gold und Silber durchwirkt, die eine Arbeit der heil. Elisabeth gewesen seyn soll. Unter dieser Decke stand ein Kasten, in welchem sich sechs weiße Chorhemden — der Sage nach von Konrad von Marburg. Elisabeths tyrannischem Beichtvater — befanden, die, ungeachtet der Länge der Zeit, noch unversehrt waren; desgleichen etliche große messingene Leuchter und einige Kräuter. Jene Decke und diese Chorhemden wurden mit nach Kassel eingepackt, sind aber nicht wieder zurück gekommen: sondern wahrscheinlich als alter, unbedeutender Trödel von den Menschen vernichtet worden, deren Eigennutz nur durch Gold und kostbare Steine befriedigt werden konnte, und die nicht wußten, was mit diesen Decken und Kleidungen anzufangen sey.

Digitized by Google

eine und die andere ägyptischen Ursprung zu verrathen scheint. Zwei Gemmen haben arabischen, und eine armenische Charaktere. Einige stellen einzelne Thiere dar, Fische, Skorpionen u. s. w.; andere enthalten komische Darstellungen, z. B. einen Hahn, der ein Wägelchen zieht, das ein Fuchs lenkt; einen Ziegenbock, der nach einer Baumfrucht springt, u. a. m.

Eine der größeren Gemmen, am untersten Rande des Monumentes, unter der vierten Hauptfigur, der heil. Elisabeth, stellt einen unförmlichen aufgerichteten Drachen vor, und vor ihm eine männliche, ihn mit einem Schwerte bekämpfende Figur; roh gearbeitet. Eine Darstellung, dergleichen man an den Ruien von Persepolis findet; s. Niebuhr's Reisebeschreibung nach Arabien, Th. II. wo man auf Tab. XXV. zwei Helden, auf eine ähnliche Art mit Dolchen bewaffnet, sieht. Eine andere bedeutende Gemme in der dachförmigen Umgebung der vordern Hauptfigur — Christus in seinem Lehramte — stellt drei merkwürdige Figuren in einer bestimmten Beziehung auf einander, vor, deren Bedeutung einer genauen Erforschung wohl würdig wäre. In der Mitte sitzt eine männliche Figur auf einem ganz einfachen Sessel; der Kopf, woran man kaum Gesichtszüge ausgedrückt finden kann, ist wie mit Strahlen umgeben, wenn anders diese Striche nicht die Haare andeuten sollen. Die Hauptverzierung gleicht zwei unten- und einem darüberliegenden Würfel. Vor dieser Hauptfigur steht eine kleinere halbnackte Figur, mit einem Helm bedeckt, und beide zusammen halten eine Art von Globus, oder ein gewölbtes zugedecktes Gefäß; hinter der kleineren Figur steht ein Tisch mit einer Kanne. Hinter der mittleren Hauptfigur erblickt man einen geflügelten Genius mit einem Helme bedeckt, ein viereckiges, durchbrochenes Instrument mit einem Stiel in der Hand haltend. Zwischen der ersten und zweiten Figur findet man diese Zeichen X und I angebracht. Sollten diese beiden Buchstaben nicht spätere

Zuthat eines christlichen Ritters seyn, der dadurch dem Steine erst die gehörige Weihe geben wollte? so daß X ΧΡΙΣΤΟΣ, I hingegen ΙΗΣΟΥΣ anzeigte; wiewohl man sonst auch den Namen ΙΗΣΟΥΣ durch das griechische H ausgedrückt findet. Die Arbeit an diesem Steine ist noch ziemlich roh; und zwei feine auswärtige Kunst- und Alterthumskenner, die vor einigen Jahren einen Abdruck dieser, leider! nun auch geraubten Gemme bei mir sahen, hielten die Arbeit für ägyptischen Ursprunges. Man findet jedoch ähnliche Darstellungen auch in der früheren griechischen Periode; und in Niebuhrs Reisebeschr. nach Arabien erblickt man eine ähnliche sitzende Figur, welche sich an den Thürpfosten zu Persepolis befindet, abgebildet. S. Th. II. Tab. XXIX und XXX.

Alle diese zum Theil sehr merkwürdigen Gemmen sind nun, bis auf eine einzige kleine und nicht sonderlich gearbeitete rubinartige Gemme — einen reitenden Genius vorstellend — zu Kassel von räuberischen Händen entwendet worden; und der Umstand, daß gerade die bedeutendsten Steine, unter andern auch sämmtliche Kameen, fehlen, beweist, daß die Niederträchtigen, die sich an dem ehrwürdigen Denkmahle vergriffen haben, keine gemeinen, sondern kunst- und sachverständige Räuber gewesen seyen. Es war daher ein glücklicher Gedanke des Herrn Ober-Bergraths Ullmann, daß derselbe im November 1810, vor der unseligen Wegführung des Monumentes nach Kassel, vier und dreißig Gemmen und eine Kamee in Siegellack abdruckte; und viele dieser Abdrücke verdienten es, gezeichnet und nach und nach in Kupfer gestochen zu werden. Die hier mitgetheilte Beschreibung habe ich nach jenen Abdrücken verfertiget. Zu beklagen ist es, daß man nicht auch eine Zeichnung von der berühmten Onyx-Kamee, worauf Kastor und Pollux abgebildet sind, genommen hat. Man hatte jedoch nicht auf so viele Schlechtigkeit gerechnet, sondern höchstens befürchtet, daß einer oder der andere dieser Steine beim

Aus- und Einpacken des Monumentes verloren gehen würde, was bei einigen kleineren Gemmen und Perlen auch wohl der Fall gewesen seyn mag.

Schon früherhin befanden sich, wie erwähnt, am Monumente fünf und sechzig leere, und bloß mit Leder oder Linnen angefüllte Einfassungen. Ob nun hier ehemals Steine vorhanden gewesen, oder ob nicht mehrere leere Oeffnungen und Einfassungen in der Hoffnung angebracht worden seyen, daß sie nach und nach durch milde Spenden ausgefüllt werden würden? das läßt sich jetzt nicht mehr mit Bestimmtheit entscheiden. Bei der im Jahre 1546 vorgenommenen Wegführung des Monumentes nach Ziegenhain, wo es, wegen der damaligen Kriegs-Unruhen, gesichert werden sollte, könnten auch manche Steine verloren gegangen seyn.

Die angebliche, und von so vielen Schriftstellern wiederholte Inschrift an dem Monumente: „Hic jacet Elisabeth, si bene fecit, habet"; ist eine Erdichtung, und auch bei der genauesten, in der Nähe von mir angestellten Untersuchung, nirgends zu entdecken gewesen. [39]).

In diesem kostbaren Begräbniß-Monumente wurden nun ehemals die Gebeine der heiligen Elisabeth verwahrt und damit viel Aberglaube getrieben, bis Land-

---

[39]) In wie fern das zu Nürnberg befindliche, von Peter Vischer und seinem Sohne aus Bronze gegossene und, öffentlichen Nachrichten zu Folge, trefflich ausgeführte Grabmahl des heiligen Sebaldus — welches den silber-überzogenen Sarg dieses Heiligen wie ein zierliches auf schlanken Säulen und Stäben aufgebautes Haus einschließt, und mit den Statüen der Apostel und vielen anderen Figuren geschmückt ist — dem Grabmahle der heiligen Elisabeth ähnlich sey, kann ich nicht sagen, da ich es weder selbst, noch irgend eine Abbildung davon gesehen habe.

Digitized by Google

graf Philipp der Großmüthige, im Jahre 1539, am Sonntage Exaudi, wo er den evangelischen Gottesdienst in der St. Elisabeth-Kirche einführte, sie herausnehmen, und an einem nur ihm und zweien vertrauten Personen bekannten Orte in der St. Elisabeth-Kirche begraben, und „mit einem gemeinen gemarkten Steine" bedecken ließ. An dem erwähnten Sonntage ging L. Philipp mit dem damaligen Land-Kommenthur Wolfgang Schutzber, genannt von Milchling, und einer zahlreichen Begleitung — worunter sich auch Herzog Albrecht von Braunschweig-Lüneburg, ein Graf von Isenburg, der berühmte hessische Dichter Helius Eobanus Hesse, Dr. Johann Eichmann (Dryander), Joh. Eisermann (Ferrarius Montanus), der Statthalter von Collmatsch, der Superintendent Adam Crato, viele von Adel, Bürger, Handwerker, Landvolk u. s. w. befanden — in die Küsterei, worin das Elisabethen-Begräbniß-Monument aufbewahrt wurde. 40) Vor der Eröffnung des

40) Wegen des ungeheueren Menschengedränges hatte der Land-Kommenthur Schutzber, gen. von Milchling, die äußerste Thür der Küsterei zuschlagen lassen. Als nun Niemand das eiserne Gitter um das Monument herum aufzuschließen vermochte, nnd der Land-Kommenthur, sich dessen weigernd, die Schlüssel unwillig wegwarf, auch der Küster sich anstellte, als ob er es nicht aufschließen könne, da befahl der Landgraf, wie ein Augenzeuge meldet: „Schmidt, Schlosser und Schreiner, auch gros Hemmer und Meisel zu bringen; war aber die Custorey zugeschlossen, konnten inwendig nit heraus schließen, also daß man die Schlüssel zu den hohen Fenstern auswerfen, und von außen herein schließen muest, ward Sein Fürstl. Gnaden sagen: wan man in der Custorey Hungers sterben müest, wollten wir den Land-Commthur am ersten essen, sagt der Land-Kommthur, es müste einer ihn erst fragen, ob und wan Er geessen seyn wollte" u. s. w.

Digitized by Google

Sarges sagte Philipp: „Das walt Gott! das ist St. Elisabethen Heiligthum! mein Gebeines, ihre Knochen! Komm her, Muhme Els! des ist meine Ältermutter!“ Dann wendete er sich zu dem anwesenden katholischen Land-Kommenthur Schutzber, gen. v. Milchling, und sagte: „Herr Kommthur! es ist schwer, zwollte wünschen, daß es eitel Kronen wären, es werden der alten Ungarschen Gulden seyn!“ worauf der Land-Kommenthur versetzte: er wüßte nicht, was drinnen sey, er sey seine Lebtage nicht so nah' dabei gekommen; und — fügte er hinzu — wollte Gott, er wäre auch jetzo nicht so nahe dabei!

Hierauf holte der Landgraf die in einem ungefähr fünf Viertel Ellen langen, mit rothem Damast überzogenen Kistlein verwahrten und in rothen Damast eingewickelten Reliquien der heiligen Elisabeth aus dem Begräbniß-Monumente heraus, und übergab sie seinem anwesenden Statthalter von Collmatsch. Dieser reichte sie seinem Bedienten, welcher solche in einen bei sich gehabten Futtersack steckte, und auf das Schloß zu Marburg trug. Nach einer handschriftlichen Nachricht hat L. Philipp auch am Sarge geschnitten, und denselben durch Goldschmiede probiren lassen, und als es sich befunden, daß es Kupfer sey, und nur übergoldet, sagte er: „Sehet, die deutschen Pfaffen haben die Leute betrogen, den Sarg kupfern gemacht, und das Guth genommen und die größten Güther dafür gekauft, doch die Leute verwehnet, es sey zum Sorge gekommen.“

Noch fehlte das Haupt der heiligen Elisabeth. Nach langem Weigern zeigte der Land-Kommenthur den Wandschrank in der Sakristei, worin dasselbe sich zuletzt befun-

---

S. Historisch-diplomatischer Unterricht und gründliche Deduction von des hohen Teutschen Ritter-Ordens Gerechtsamen u. s. w. 1751. Fol. Urkunde 126.

den habe. Man öffnete den Schrank und fand wirklich das Haupt der Elisabeth, mit eben derselben goldenen Krone geziert, womit es Kaiser Friedrich II. bei der feierlichen Erhebung der Gebeine der heiligen Elisabeth im Jahre 1236, durch die Bischöfe von Köln, Prag und Hildesheim hatte krönen lassen. Bei dieser Gelegenheit soll der Kaiser der kanonisirten Fürstin auch einen goldenen Becher geweihet haben, woraus er selbst zu trinken pflegte, und worin sodann das Haupt der Elisabeth aufbewahrt wurde. Dieses wurde nun auch mit den übrigen Kleinodien auf das Schloß getragen, und die Gebeine sodann auf die oben erwähnte Art begraben. Das Monument aber wurde wieder gehörig aufgestellt, und das Schloß des eisernen Gitters versiegelt.

Im Jahre 1546 wurde das Begräbniß-Monument, der damaligen Kriegs-Unruhen wegen, nebst einem mehrere Kleinodien enthaltenden Kistlein, auf eine Zeitlang nach Ziegenhain gebracht, nach zwei Jahren aber wieder nach Marburg zurück geführt. Auch wurden im Jahre 1548 die Gebeine der Elisabeth, so viel man deren beim Wiederaufgraben noch vorfand, dem Landkommenthur Johann von Rehen auf sein dringendes Bitten, nebst dem Monumente und anderen Kleinodien, wieder eingehändiget, wie dessen bestimmte Bescheinigung vom 12. Julius dieses Jahres beweiset. Doch wurden die Gebeine nicht wieder in das Monument gelegt; einige wurden vielmehr damals weggebracht, andere hingegen blieben, einer Sage nach, unter einem Steine neben dem Hochaltare begraben. Einer handschriftlichen Nachricht zu Folge, sollen, zur Zeit des Hoch- und Deutschmeisters Maximilian von Oesterreich, die noch übrigen Gebeine, die man hat auffinden können, weggebracht worden seyn.

In welchem hohen Werthe diese Reliquien ehemals gestanden haben, dies beweiset unter andern eine, von dem Herrn Geheimen Kabinettsrathe U. F. Kopp, im zweiten Bande seiner schätzbaren Bruchstücke zur Erläute-

rung der Teutschen Geschichte und Rechte (Kassel 1801. S. 87 88.) mitgetheilte Urkunde vom 21. Aug. 1500. Nach dem dort erwähnten und andern ähnlichen Gesuchen um Mittheilung einiger Reliquien von der heiligen Elisabeth, die nicht immer unerhört blieben — wie denn unter andern der meißnische Propst Walther vom deutschen Orden einen Theil eines Fingers dieser Heiligen geschenkt erhalten hatte — darf man sich nicht mehr darüber wundern, daß die heilige Elisabeth im Jahre 1548 nicht mehr komplet beisammen war, als der Land-Kommenthur der Ballei Hessen, Johann von Rehen, der seit 1543 von Milchlings Nachfolger war, dem Landgrafen über den Wiederempfang ihrer Gebeine quittirte, „daß ihm überantwortet wäre: ein Haupt mit einem Kienbacken, item fünf Röhrlein, klein und groß, item, eine Riebe, item zwei Schulterbeyn, und sonst ein breit beyn." [41]) Schon Elisabeth's Tochter, die Herzogin Sophie von Brabant, ließ im Jahre 1254 den Markgrafen Heinrich von Meißen und seine Ritter auf eine Rippe von ihrer Mutter schwören. [42]) Wo nun diese frühzeitig zerstreuten Gebeine sich gegenwärtig befinden, ist unbekannt, und dem, der sich lieber an den Geist der frommen, wohl-

---

[41]) Kugenbeckers Annal. hass. Coll. II. p. 228. Vergl. meine Lebensbeschreibung der heil. Elisabeth. S. 177 fg. Nach einer handschriftlichen Nachricht, ist unter andern auch ein Arm nebst dem Schulterblatte der h. Elisabeth nach Ungarn geschickt worden. Manche bisher noch nicht öffentlich bekannt gemachte Notizen „daß z. B. einige, bis zum Jahre 1634 in der Kirche noch aufbewahrt gewesene Gebeine der h. Elisabeth gestohlen worden seyen sollen" wird eine künftige neue Ausgabe meiner Lebensbeschreibung der h. Elisabeth enthalten.

[42]) S. meine Lebensbeschreibung der Sophie, Herzogin von Brabant und Landgräfin von Hessen; im Rheinischen Taschenbuche vom Jahre 1814. S. 44. fg.

Digitized by Google

thätigen und vielgeprüften Fürstin hält, als an die verweslichen Reste ihrer irdischen Hülle, auch gleichgültig! [43])

Noch sey es mir erlaubt, einige Worte über die neuesten Schicksale dieses Monumentes hinzu zu fügen. Als dasselbe, auf Befehl der westphälischen Regierung, im Dezember 1810 nach Kassel weggeführt werden sollte, da ergriff Trauer und Unwille alle Bewohner Marburgs, die noch regen Sinn für die ehrwürdigen Denkmähler frommer Vorfahren in ihren Herzen bewahrt hatten. Schmerz und Unwille, die sich damals — um den Dienern der geheimen Polizei nicht in die Hände zu fallen — nicht öffentlich äußern durften, suchten sich wenigstens in engeren traulichen Kreisen durch Anwendung, kräftiger, altkirchlicher Gesänge Luft zu machen [44]); und alle Vaterlands-

---

[43]) „... die Schlafkammer christlicher Gräber — sagt ein vortrefflicher Schriftsteller — ward sehr bald zu einem Behältniß ort heiliger Kadaver .... Viele unter ihnen waren Märtyrer gewesen, und so war der Leichnam, an dem sie gelitten hatten, noch heiliger, und aller Verehrung werth. Er ward besucht, er ward aufgestellt, er that Wunder. Gerippe und Knochen kamen also mehr, als jemals, in die Achtung der Menschen: da bei den Griechen und Römern es kein größeres Unglück, keine empfindlichere Strafe gab, als unbegraben zu seyn, oder in der Erde keine Ruhe zu haben. Hier (unter den Christen) wanderten heilige Knochen in der Welt umher, und wurden sehr kostbar" Herder in seiner schönen Abhandlung „Wie die Alten den Tod gebildet?" Zerstr. Blätter, zweite Sammlung, S. 369 370.

[44]) So ging in jenen Tagen des Unwillens und der Trauer das alte Kirchenlied des Erasmus Alberus „Gott hat das Evangelium ꝛc. in allen vertrauten Zirkeln herum, worin es unter andern in der sechsten und siebenten Strophe heißt:

freunde harreten mit Sehnsucht einer besseren Zeit entgegen, in welcher Kirche und kirchliches Eigenthum wieder heilig geachtet werden würden.

Den 6. Dezember 1810 wurde das Monument nach Kassel abgeführt. Mehrere Wochen lang stand es dort in der Privatwohnung des nun verstorbenen westphälischen Staatsraths von Conius; von da wurde es in dem von Hieronymus bewohnten Schlosse aufgestellt, worin es blieb bis zu dem großen Schloßbrande, in welchem so manches kunstreiche Gemälde unterging, unter andern das schöne Bild Philipps des Großmüthigen von L. Cranach. Um das Monument zu retten, wurde es auf den offenen Schloßhof getragen, und soll dort, wie Augenzeugen berichteten, mehrere Stunden lang gestanden haben. Auch hier kann mancher Edelstein und manche Perle verloren gegangen seyn. Hierauf kam dasselbe eine Zeitlang in das Kasselsche Museum, von da in das sogenannte Meubel-Haus, in die Privatwohnung und unter die Obhut eines französischen Offiziers, in dessen Stube es bis zum 29. July d. J. 1813 blieb; wo es, auf dringendes Bitten des Herrn Weihbischofs von Wendt und des Herrn Fürstbischofs von Korvey, in der katholischen Kirche zu Kassel hinter dem Altare aufgestellt wurde; und diesen beiden Geistlichen gebührt das Verdienst, das Monument von dem ihm wahrscheinlich bevorstehenden gänzlichen

---

Die Schätz der Kirchen nimmt man hin,
Das wird ihn'n bringen klein Gewinn;
Die Armen läßt man leiden Noth;
Und nimmt ihn'n aus dem Mund das Brod;
Das ist ein Zeichen vor dem jüngsten Tag!
Die Schätz der Kirchen sind ihr Gift,
Sie sind von ihnen nicht gestift't,
Noch nehmen sie das Kirchengut;
Sieh, was der leid'ge Geiz nicht thut;
Das ist ein Zeichen vor dem jüngsten Tag! —

Untergange gerettet zu haben. Hätte der Metallwerth desselben den Erwartungen derer entsprochen, die es von Marburg wegführen ließen: so wäre dies ehrwürdige Denkmahl wahrscheinlich in die Münze gekommen; ein Loos, das nicht nur eine Zeitlang gefürchtet, sondern hie und da sogar als wirklich eingetreten verkündigt wurde! Bei so vielfach wechselnden Schicksalen und öftern Umhertragen des Monumentes, und da es mehrmals ohne gewissenhafte Aufsicht, in Privatwohnungen gestanden: ließ sich besorgen, daß es nicht unbeschädigt bleiben, und manches köstlichen Steines durch unheilige Hände beraubt werden würde. Der Erfolg hat diese Besorgniß, leider! nur zu sehr bestätigt! —

Bei der, für ganz Hessen so erfreulichen Rückkehr des Kurfürsten Wilhelm's I. in sein Land, wendete man sich von Marburg aus zutrauensvoll an die bekannte Gerechtigkeitsliebe dieses Fürsten, und bat um Zurückgabe des Monumentes; das seit Jahrhunderten der Elisabeth-Kirche zum Schmuck gereicht hatte, und von Fremden aus allen Gegenden Europens mit Theilnahme betrachtet worden war. Der Fürst gewährte Marburgs Bewohnern ihre Bitte. Zu Anfange Augusts 1814 wurde das Monument zu Kassel in Empfang genommen, das im November 1810 aufgenommene Inventarium sorgfältig verglichen, die hierüber aufgenommene Urkunde, vom 2. August 1814, von den beiden katholischen Geistlichen zu Kassel, und dem dorthin abgeschickten Kommissarius unterschrieben, und das Monument sodann nach Marburg abgeführt. Am 12. d. Monates wurde es als ein gemeinschaftliches Eigenthum der Kirche, worin die Lutheraner schon seit Philipp's des Großmüthigen Zeit (im J. 1539) und seit den 2. Juny 1811 auch die Katholiken ihre Gottesverehrungen gehalten haben, in Gegenwart der dazu vom Konsistorium verordneten Kommissarien, des Verfassers dieser Blätter, des katholischen Pfarrers und Professors L. van Eß u. a. in der

Digitized by Google

alten Sakristei an demselben Platze und hinter demselben Gitter, wo es über fünf Hundert Jahre lang gestanden hatte; wieder aufgestellt; und das Gitterschloß mit dem Siegel der Regierung besiegelt, so wie es ehemals mit dem Siegel des deutschen Ordens besiegelt gewesen war. Der Eifer und die Uneigennützigkeit, womit so viele wakkere Bürger Marburgs den Transport und die schwierige Wiederaufstellung des mehrere Zentner schweren Monumentes beförderten, verdienen eine rühmliche Erwähnung.

Leider waren jedoch zu Kassel, wie sich bei der dort vorgenommenen Vergleichung des Inventariums zeigte, ein Hundert und siebenzehn der köstlichsten Edelsteine — darunter der oben beschriebene herrliche Onyx, mehrere schöne Smaragde, Saphire, sämmtliche Kameen und Gemmen (bis auf eine) die größten Perlen, und selbst einige silberne und vergoldete Hauptfiguren, wie z. B. Jesus am Kreuze, und der über ihm schwebende Engel — von unheiligen Händen entwendet worden! Sollten etwa dem, der das letztere schöne Kunstwerk gegenwärtig durch Ankauf oder als Geschenk besitzt, und sich desselben wohl gar als eines Kruzifixes, bei seiner Andacht bedient, diese Zeilen zu Gesicht kommen: so würde er sich ein hohes Verdienst um die Sache des Rechts, des frommen deutschen Sinnes und der vaterländischen Kunst erwerben, wenn er dieses Bild des Gekreuzigten der ehrwürdigen Stätte wieder zurück gäbe, der es geraubt wurde. Möchten doch auf gleiche Weise die unersetzlichen Kameen und Gemmen, die man vielleicht jetzt zu Ohrgehängen, Ringen, Hals- oder Brustschmuck mißbraucht, dem Monumente wieder zurück gegeben werden!

Aber es wurden nicht nur viele Steine, Perlen und einige Hauptfiguren geraubt, sondern auch an dem Denkmahle selbst auf mehr als eine Art gefrevelt! So hat niedrige Habsucht auf der vordern schmalen Seite dem

Christuskinde, das in dem Schooße der Maria ruht, den Arm, dessen Bekleidung mit einem smaragd- einem rubin- und einem saphirähnlichen Steine geschmückt war, weggerissen; dem Apostel Petrus auf der vordern langen Seite die zwei goldenen Schlüssel geraubt, und dem Apostel Paulus das Schwert und die rechte Hand, worin er es hielt, weggerissen; auch auf der hintern langen Seite ist noch ein Apostel seines Armes beraubt worden, und was des ähnlichen empörenden Unfugs mehr ist. [45]) Haben nun gleich räuberische Hände dies ehrwürdige Monument der Vorzeit entweiht, und die reichen Spenden frommer Ritter und Pilger dem Götzen der Habsucht und Nichtswürdigkeit geopfert: so enthält es doch noch manche kostbare Steine und Perlen, und bleibt daher immer sehenswerth, als ein Denkmahl aus der letzten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, wo selbst in Italien den Künsten und dem Geschmacke der bessere Tag noch nicht aufgegangen war; und als ein sprechendes Symbol des frommen Sinnes unserer Vorfahren, und des frivolen, nichts heilig achtenden Geistes der letztverschwundenen, verhängnißvollen Zeit. —

Marburg, im Julius 1817.

Dr. K. M. Justi.

---

45) S. die neuesten Schicksale des Begräbniß-Monumentes der heiligen Elisabeth. Ein Beitrag zur Charakteristik der letztverflossenen Zeit. (S. im Rheinischen Merkur von 1814. No. 115.)

III.

Eine Münze,

geprägt zum Andenken der heiligen Elisabeth.

(Nebst der Kupfertafel.)

Das Andenken einer so vortrefflichen Fürstin, wie Elisabeth war, die ihrer Tugenden wegen unter die Heiligen versetzt wurde [46]), zu erhalten, wurden auch ihr zu Ehren mehrere Münzen geprägt, von denen der gelehrte Verfasser des vorhergehenden Aufsatzes und der vollständigsten Biographie der Heiligen, ein genaues Verzeichniß gegeben hat. [47]) Unter diesen nun befindet sich auch die [48]), von welcher wir hier eine Abbildung mittheilen. Keine goldene [49]), aber eine silberne dieses Gepräges befindet sich in dem Großherzoglichen Münz-Kabinette zu Weimar.

---

[46]) *Kuchenbeckeri* Analect. Hass. Collect. IX. *M. Barnage* Th. Monum. Eccl. T. IV. p. 113. *Lembeccii* Bibl. Vindob. p. 879. *Kollar* Analect. T. 1. p. 85.

[47]) Justi, Elisabeth die Heilige, Landgräfin in Thüringen. Zürich, 1797. S. 185 — 187.

[48]) *Liebknecht* Bina Sanctorum Elisab. in Hassia memoria. p. 54. *Reyberi* Monumenta Landgraviorum veterum Thuring. Tab. 14.

[49]) Diese soll siebenzehn Gulden an Werthe haben, und fünf und drei Viertel Kronen wiegen.

Digitized by Google

Der Avers zeigt das mit Schleier und Krone gezierte Brustbild der heilgen Elisabeth, fürstlich geschmückt und geziert, innerhalb einer runden Schnörkelverzierung, mit der Umschrift:

Elisabetha. Filia. Andr. Reg. Ungar. obiit. Marb. An. MCCXXXI.

Der Revers zeigt innerhalb gleicher Umgebung, wie der Avers, den Prospekt des von Elisabeth zu Marburg gestifteten Hospitals, mit der aus dem 112. Psalm genommenen Umschrift:

Dispersit, dedit. pauperibus. just. eius. manet. in secul. seculi.

Auf wessen Veranstaltung diese Münze geprägt wurde, ist nicht bekannt. Justi vermuthet, daß vielleicht Landgraf Wilhelm der Mittlere dieselbe habe prägen lassen.

Wer er auch gewesen sey — er war ein Ehrenmann, würdig ein Deutscher, ein Verehrer einer so hochgefeierten, mit allen Tugenden gezierten Fürstin zu seyn!

IV.

Die Wissenden des heimlichen Gerichts,

In einem bei dem Schwäbischen Bunde Anno 1515 verhandelten Prozesse bezeugen

1) Rudolph von Hoheneck, ein Edelmann von Trochtelfing;

2) Bartholomä Beißer, Burgvoigt zu Wallerstein;

3) Wilhelm Jäger von Oettingen;

4) Hans Wirsing von Illenschwang;

5) Klaus Stoß von Hohentrühdingen,

folgenden merkwürdigen Vorfall.

Digitized by Google

„Vor fünf und vierzig Jahren, mithin im Jahre 1470, hätten sich die Wissenden, vierzehn an der Zahl, nach Wildburgstetten eingelegt, dort selbst einen Tag angeschlagen, und rechtliche Handlung pflegen wollen. Als aber [50]) der damals regierende Graf Ulrich von Oettingen deß berichtet worden, habe er alsogleich dreißig Mann zu Pferd und zwei Hundert zu Fuß abgeordnet, die Wissenden im Wirthshause aufheben, und ihrer dreizehn gefangen nach Wallerstein und Oettingen führen, auch im Unwillen und mit dem Entschluß, sie zu ertränken, bereits Säcke machen lassen; von welchem schmählichen Tode sie jedoch die Vorbitte der Oettingischen Edelleute gerettet habe. [51]) Der vierzehnte von ihnen hingegen, Kaspar Schnitz, ein Bäcker von Dünkelsbühl, der sich bei seiner Gefangennehmung habe wehren wollen, sey erstochen worden."

Der Burgvoigt Weißer hielt diese sogenannten Wissenden für Zauberer, weil man sie ertränken wollte. Die wahre Erklärung gibt uns aber ein Oettingisches Klaglibell von 1515. Denn da heißen sie: Des heimlichen oder Westfälischen Gerichts Wissende oder Schöffen.

Der Ursprung dieses Gerichtes wird schon Kaiser Karln dem Großen zugeschrieben. [52]) Jedoch erstreckte sich das-

---

50) Lang, Materialien zur Oettingischen Geschichte. 1—5. Th. Wallerstein. 1771—1775. Ich weiß nicht, ob bis jetzt ein ganz vollständiges Werk über die Oettingische Geschichte erschienen ist.

51) Oettingisches Wochenblatt vom J. 1787. Nro. 33 und 34. Journal von und für Deutschland. Jahrg. 1788. 2 Th. S. 89.

52) Von diesem Gerichte sollen die Leser in einem der folgenden Hefte dieser Zeitschrift ausführlichere Mittheilungen erhalten: da der Herausgeber auch im Besitze mehre-

Digitized by Google

selbe Anfangs nur auf Westfalen; wo es unter der Oberaufsicht des Herzoges von Westphalen ein kaiserliches Landgericht vorstellte, und mit einer Inquisition gegen die Kezzer und Unglaubigen verbunden war.

Im Jahre 1371 errichtete Kaiser Karl IV. einen Landfrieden in Westfalen. Als nun diesem nach und nach die mehresten Stände in Deutschland beitraten, und zu dessen Handhabung besondere Friedensgerichte aufstellten: so geschah es, daß diese Friedensgerichte durchaus den Namen und die Form der heimlichen Westfälischen Gerichte annahmen, und sich durch diese Veranlassung über das ganze Reich verbreiteten. Denn obgleich Kaiser Wenzel im J. 1387 den Westfälischen Landfrieden wieder aufgehoben und einen andern nachher errichtet hat: so sind doch die heimlichen Westfälischen Gerichte bis zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts geblieben, und haben durch ihre Grausamkeiten und Ausschweifungen die lautesten Klagen verursacht.

Insbesondere gibt man den heimlichen Richtern zu Klagenfurt schuld: daß sie einen des Diebstahls bezüchtigten Menschen gehenkt, und dann erst sich niedergesetzt und untersucht hätten, ob er wirklich gestohlen habe oder nicht. Auch Spangenberg in seiner Mannsfeldischen Chronik erzählt: diese Vehm-Richter wären so vermessen geworden, daß sie vermeint, ihre Gewalt erstrecke sich durchs

---

rer dahin gehörigen Urkunden und Handschriften ist. Alles, was zur Enthüllung und Aufklärung dieser furchtbaren Gerichte (auch die Vehme, wohl gar die heilige Vehme genannt) dient, muß in Archiven aufgesucht und unseren Zeitgenossen bekannt gemacht werden. Daher auch mir jeder dahin gehörige Beitrag um so willkommener seyn wird, da ich schon so viele dahin gehörige Materialien gesammelt habe. D. H.

Digitized by Google

ganze deutsche Reich [53]); daher sie dann ohne Scheu zu weit gegriffen, unschuldige Leute ihres Gefallens zum Tode verurtheilt und ums Leben gebracht, und darnach erst erkennen lassen, ob ihnen Recht oder Unrecht geschehen sey.

Das Gericht mußte die Kaiserliche Hoheit und Gerichtsbarkeit der Hofgerichte anerkennen; wiewohl es sich selbst den Kaiser Friedrich III. um Leib, Ehr und Gut vorzuladen die Freyheit nahm; die oberste Aufsicht hatte der Kurfürst von Cölln als Herzog von Westfalen. In Dortmund war ein Generalkapitel, wohin man von den andern Gerichten appelliren und sich Raths erholen konnte.

Die richtenden Personen waren Stuhlherren und Freygrafen, welche das Gericht in einem bestimmten Bezirke vom Kaiser zu Lehen überkamen, und den Vorsitz führten. Ihre Beisitzer, deren wenigstens vierzehn seyn mußten, waren die Freyschöffen; welche darum die Wissenden hießen [54]), weil sie der Heimlichkeiten des Gerichtes wissend waren. Jeder Freygraf und Freyschöffe mußte auf der rothen Erde, (welches Land deßhalb, und der Blutgerichte wegen, welche dort gehegt wurden, Terra rubra genannt wurde) d. i. in Westfalen belehnt und beeidigt worden seyn.

Es gab keine Stadt, keine Regierung und keine Kanzley, unter deren Bürgern und Mitgliedern nicht Wissende verborgen gewesen wären. [55]) In Nördlingen mußte jedes Mal

---

[53]) *Datt* De pace publica. L. IV. C. 2—8. *Koch* Institut. Jur. Criminal. §. 665.

[54]) Kopp, über die heimlichen Gerichte in Westfalen. Göttingen, 1794. Beck, Geschichte der westfälischen Vehmgerichte. Bremen, 1814.

[55]) Der Schwur des Vehm-Richters in Zerbst und eine Abbildung seines Schwertes steht in Beckmanns Anhaltischer Geschichte. 3 Th. S. 241.

der Stadtschreiber ein Wissender seyn, welcher sogar eine eigene Gerichtsordnung in Verwahrung hatte.

Auch Graf Wilhelm von Oettingen war ein substituirter Freygraf, weßwegen er im J. 1467 als Westfälischer Richter die Reichsstadt Weißenburg [56]) mit Exekution überziehen wollte.

Die Art, bei diesem Gerichte zu verfahren, war verschieden: je nachdem der Beklagte abwesend oder gegenwärtig, wissend oder unwissend, und von einem Schöffen oder einem Unwissenden angegeben war. Auf alle Fälle war die schnellste Exekution zur Hand; und wenn sich auch einer durch die Flucht retten und verbergen wollte: so schlichen wenigstens immer vier Wissende auf das geheimste im ganzen Reiche herum, die den Geflüchteten aufspürten, und wo sie ihn fanden, am nächsten besten Baum hinknüpften. Ein Messer neben den hängenden Leichnam in den Baum gesteckt, zeigte an, daß sie es als Freyschöffen gethan hatten; und niemand durfte es wagen, ihnen hinderlich zu seyn.

Heimlich hießen diese Gerichte daher, weil die Anklagen insgeheim geschahen, das Urthel und selbst die Exekution geheim und in der Stille gefällt und vollzogen wurden. Und auch das, ob einer ein Westfälischer Freyschöff und Wissender sey, war für den Ungeweihten ein Geheimniß. Bei ihrer Annahme mußten die Schöffen durch den feyerlichsten Eid geloben: „Das sie wollten die heilige Vehme verhehlen vor Weib und Kind, vor Vater und Mutter, vor Schwester und Bruder, vor Feuer und Wind, vor allem was die Sonne bescheint und der Regen benetzt, vor alle dem, das zwischen Himmel und Erde schwebt."

Wenn sie nun diesen Eid abgelegt und die Heimlich-

---

56) Von dieser ehemaligen Reichsstadt finden sich Nachrichten in Oetters Sammlungen 1 B. S. 147.

keiten erfahren hatten: so wurde ihnen zugleich die angeblich schon von Kaiser Karl dem Großen gesetzte Strafe des Verräthers eröffnet, nach welcher derjenige, so das Geringste den Menschen oder den Thieren offenbart, unvertragt ergriffen, ihm seine Hände und Augen verbunden, die Zunge herausgerissen, und er an einem dreifachen Strick sieben Schuh höher, denn ein anderer Dieb, gehenkt werden soll.

Die Feyerlichkeiten, womit sich das heimliche Gericht versammelte, waren an mehreren Orten diese:

Um Mitternacht versammelten sich die Wissenden auf dem Kirchhofe desjenigen Dorfes oder Fleckens, in welchem sie ihr Gericht zu halten gesonnen waren. Mit Anbruch des Tages verkündigte das Läuten aller Glocken den Inwohnern die Ankunft dieser furchtbaren Gäste. Alles, Groß und Klein, mußte sich nun auf das freye Feld begeben und in einen Kreis niedersetzen, in dessen Mitte der Freygraf nebst seinen Schöffen saß [57]), und Schwert und Strick vor sich liegen hatte.

Die Verbrechen, über welche er von den Schöffen heimliche, oder von den Unwissenden öffentliche Anklagen annahm, waren folgende:

Ketzerey und Unglauben, Kirchenraub, Hochverrath, Mord und Mordbrennen, Nothzucht, Rauberey, Diebstahl, Verweigerung Rechtens und Widerspenstigkeit gegen das Gericht, seine Schöffen und Boten, u. s. w.

Saß im Kreise irgend Jemand, der wegen solcher Vergehen nicht im besten Rufe war; so trat ein Schöffe zu ihm hin, berührte ihn mit seinem weißen Stabe und sagte ihm leise die Worte ins Ohr: «Freund! es ist anderswo

---

[57]) Beckmann a. a. O. 2r Th. S. 241. 3r Th. S. 274. Hütter, das Vehmgericht des Mittelalters. Leipz. 1793. Europäische Annalen. Jahrg. 1811. St. 9.

so gut Brod essen, wie hier" das hieß: wenn du kein gutes Gewissen hast, so steh' auf und geh' davon.

War nun der auf diese Art ein und zwei Mal gewarnte Mann sich nichts Böses bewußt, so konnte er's darauf ankommen lassen und sitzen bleiben. Wenn aber einer dem Landfrieden nicht recht trauen wollte, so war ihm erlaubt aufzustehen und öffentlich davon und aus dem Lande zu gehen. Niemand durfte eine Hand an ihn legen. Nur war dadurch sein ganzes Vermögen verfallen. Wenn hingegen der warnende Schöffe zum dritten Male mit seinem Stabe jemanden berührte: so war das ein Zeichen, daß er eines Verbrechens nicht nur verdächtig, sondern heimlich wirklich angeklagt und überwiesen worden war; und auf diesen Fall wurde der Unglückliche ohne weitere Umstände sogleich gebunden und am nächsten Balken oder Baume hingehängt.

Das Hängen war überhaupt die gewöhnliche und einzige Strafe, deren sich die westfälischen Richter gegen anerkannte Verbrecher, ohne Ausnahme des Standes und der Personen, bedienten. Auf diese Art wurde im Jahre 1385 sogar ein Graf von Werningerode durch die Wissenden gehängt. Gemeiniglich mußten die jüngsten Schöffen dieses Amt versehen: aber auch dieses geschah so geheim, daß man bei Keinem erfuhr, wer sein Henker gewesen. Noch im Jahre 1515 hat Herzog Ulrich von Wirtemberg, als Freischöff, den Johann von Hutten im Böblinger Walde mit eigener Hand [58]) zum Tode gebracht.

Wenn man nun diese furchtbare Gewalt der Wissenden betrachtet: so muß man allerdings erstaunen, daß Graf Ulrich von Oettingen so kühn seyn konnte [59]),

---

[58]) Über diese Mordgeschichte mehr in dem angefügten Zusatze des Herausgebers.

[59]) Als Herzog Wilhelm III. von Sachsen sich mit der Katharina von Brandenstein vermählt hatte, war die Vehme

Digitized by Google

ein ganzes Gericht aufheben zu lassen, und zu einem schmählichen Tode in den Säcken zu bestimmen. Zum Theil läßt sich dieses daher erklären:

1) Wahrscheinlich ist Graf Ulrich, wie sein vorher schon verstorbener Bruder Wilhelm, auch ein Wissender gewesen. Mithin mußten diese Schöffen gegen ihn schon mehrere Rücksicht, als gegen einen andern, nehmen.

2) Etliche Jahre vorher, nämlich 1461, hatten sich Oesterreich, Pfalz, Baiern, Würtemberg, Baden, nebst mehrern Prälaten, Grafen und Städten in Schwaben verbunden: den westfälischen Richtern einmüthig und mit Gewalt zu widerstehen. Graf Ulrich konnte sich also auf dieser ihren Beifall und auf ihre Unterstützung verlassen.

3) Die Wissenden zu Wildburgstetten mußten sich diese Behandlung um so eher gefallen lassen, weil sie sich ohne Ordnung und ohne den nöthigen Vorsitz eines Freigrafen versammelt hatten. Vielmehr haben sie ferner

4) gegen ihre eigene Statuten gefehlt, daß sie sich unzuständiger Weise in den Sprengel eines andern Stuhlherrn und Landrichters eingemischt. Wozu noch

---

so kühn, diesen mächtigen Fürsten — von welchem seine Zeitgenossen zu sagen pflegten „Legt Herzog Wilhelm seine Sporen an und geht über den Schloßhof zu Weimar, so hört man sie im ganzen Reiche klingen" — vor ihr Gericht zu laden. Er ließ diesem furchtbaren Gerichte zurück wissen: er werde kommen, begleitet von 5000 Rittern; und die Vehme ließ ihm sagen: er möge demnach nur daheim bleiben. Der Herzog aber ließ die Wissenden, die ihm die Einladung gebracht hatten, henken. Die ihm nicht gewogenen Mönche und Erfurter nannten ihn den Harten, Unfreundlichen; er selbst aber hieß sich einen obersten Handhaber aller guten Werke, und er hatte dazu Fug und Recht, wie seine Regierungsgeschichte beweist. Kreysigs Beiträge ꝛc. 2. Th. S. 325. *Sagittarii* Hist. Goth. p. 163.

5) kömmt, daß die Grafen von Oettingen, außer den Privilegien ihres Blutbannes und kaiserlichen Landgerichts, nicht nur von allen und jeden Landgerichten und andern Gerichten, sie heißen und seyen wo sie wollen, sondern sogar von den höchsten Hofgerichten, um so vielmehr also auch von den untergeordneten Westfälischen Stühlen, durch vielfache Begnadigungen eximirt und befreyet, und vor Niemand, als dem Kaiser unmittelbar oder vor dessen Hofmeister, Rede und Antwort zu geben schuldig waren.

Durch das so eben bemerkte Bündniß von 1461, mögen die westfälischen Gerichte schon einen starken Stoß bekommen haben. Der damals regierende Kaiser Friedrich III. schränkte sie aus eigenem Antriebe immer noch weiter ein. Kaiser Maximilian stellte ein bestimmtes und wohlgeordnetes höchstes Reichs- und Kammergericht auf; und Kaiser Karl V. publicirte eine ganz neue peinliche Gerichtsordnung, wodurch eine Menge bisheriger Unordnungen abgestellt wurden. Und da auch während dieser Zeit sich die Landeshoheit der Stände gegen die kaiserliche Gerichtsbarkeit, deren Ausfluß die westfälischen Gerichte waren, immer mehr bewährte und befestigte: so ist es durch diese vereinigten Umstände geschehen, daß die westfälischen Gerichte in gänzlichen Verfall kamen, und im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts von sich selbst aufhörten.

Digitized by Google

V.

Die Ermordung Johann's von Hutten, durch den Herzog Ulrich von Würtemberg.

Als Zusatz des Herausgebers
zu dem Aufsatze über die Wissenden des heimlichen Gerichts.

Am Hofe Herzog Ulrichs von Würtemberg lebte vom J. 1510 an, nachdem er nicht ohne Ruhm in den Kriegen der Venetianer gefochten hatte, sein Günstling Johann von Hutten, in stolzem Vertrauen auf die unwandelbare Gunst und Gnade seines Fürsten, von vielen beneidet, von mehreren geachtet, von den Weibern, als ein schöner unterhaltender Mann, gern gesehen und geliebt. So gelang es ihm, die Gunst der Schönsten der Schönen des Hofes zu gewinnen, und die schöne Tochter des Erb-Marschalls von Thumb schenkte ihm ihr Herz, und beglückte ihn mit ihrer Hand. Er aber blieb nach wie vor der Liebling seines Herrn, genoß das Glück, von demselben Freund genannt zu werden, und durfte an allen öffentlichen und geheimen Ergötzlichkeiten, Jagden und Lustbarkeiten Antheil nehmen.

Indessen vermählte sich der Herzog mit der Prinzessin Sabina, Herzogs Albrecht von Baiern, und der Schwester des Kaisers Maximilian Tochter. Diese Vermählung war aber mehr das Werk östreichisch-baierischer Politik, als herzlicher Zuneigung und Liebe der Vermählten.

Aber dem Herzoge gefiel die Gattin seines Lieblings Hutten, und er versäumte nichts, ihr seine fürstliche Ergebenheit so beredt als möglich zu versichern; jedoch gelang es ihm nicht, wie man sagte, Erhörung seiner Wünsche zu finden.

Sein Günstling Hutten aber, noch immer der schöne Weiberliebling, machte desto mehr Eindruck auf die Gemahlin des Herzogs. Sie verstanden sich bald; und ihre Bekanntschaft gewann einen so bedeutend-romantisch-zärtlichen Anstrich: daß Johann, zur Versicherung ihrer Liebe, von der Herzogin einen Ring erhielt, den er, ganz unbedachtsam, am Finger trug. Der Herzog erkannte den Ring alsobald [51]), und sendete einen Edelknaben an seine Gemahlin, den von ihm bezeichneten Ring sich von ihr zu erbitten. Sie entschuldigte sich, denselben nicht finden zu können, sie müsse ihn verlegt haben ꝛc.; und schickte schnell an Hutten, ihr den Ring zurück zu geben. Dieses aber unmöglich zu machen, hatte der Herzog schon Anstalten getroffen, ließ sich jedoch nichts merken, und ritt (den 3. Mai 1515) nach Böblingen zur Jagd.

„In trotziger Sicherheit — sagt der Geschichtschreiber Sattler — begleitete Hutten den Herzog dahin, und hatte keine Ahnung von dem, was ihm zugedacht war. Ob er Befehl erhalten hatte, den Herzog zu begleiten, oder nicht, ist ungewiß. Als sie im Walde waren, befahl der Herzog seinem Gefolge, sich zu entfernen, redete hart mit Hutten, und warf ihm seine vielfache Untreue vor. Immer mehr von diesen Vorwürfen erhitzt, überraschte ihn gänzlich der heftigste Zorn, und er rief Hutten zu, sich seiner Haut zu wehren. Ob, dieses zu thun, sein böses Gewissen oder die Ehrfurcht Hutten zurück hielt, oder ob der Herzog ihn

---

50) Man sagte sogar: es sey derselbe Ehering gewesen, welchen der Herzog ihr bei der Trauung gegeben habe. Sattler, Geschichte von Würtemberg. VI. B. S. 186.

entwaffnet hatte, ist nicht anzugeben. Genug er stach ihn nieder, und ging in seinem Unmuthe so weit: daß er dem von Hutten seinen Leibgürtel abnahm, und ihn an die nächste Eiche mit hohen Händen selbst aufhenkte. Denn er glaubte, als ein Freischöff des Westfälischen Gerichts sey er dieses zu thun befugt. Huttens Pferd sprengte zum Gefolge; dieses kam zurück und sah das schrecklich Geschehene mit Entsetzen."

Darauf, daß der Herzog, als ein Freyschöff, das Recht gehabt habe, den Gemordeten zu henken, antwortete der Vater desselben Ludwig von Hutten und seine Verwandten, in ihrer Klagschrift:

„War Ulrich von Hutten strafbar, so hätte, wie andere löbliche Fürsten thun, der Herzog ihn, wie sich es gehört und gebührt, vor Gericht stellen sollen: da von keinem Fürsten im heiligen römischen Reiche erhört ist, daß er einen Uebelthäter, wie sehr er es auch gewesen sey [61]), geschweige denn einen unschuldigen frommen Menschen im Schein des westfälischen Gerichts, mit eigener Hand gehangen habe, was ein Wissender für sich allein, und ohne erkanntes Urthel nicht thun darf ꝛc."

Darauf antwortete der Herzog in einer Vertheidigungsschrift [62]) mancherlei, beschuldigte seinen Liebling der Untreue, Verrätherei, Hinterlist und Tücke, nennt ihn einen treulosen Fleischbösewicht, einen Judas, und sagt, er habe ihn warnen lassen, ihm nicht in den Weg zu kommen. Ulrich aber habe es dennoch gethan [63]), gar trotzig

---

[61]) Deren von Hutten Ausschreiben wider Herzog Ulrichen zu Würtemberg. Gedruckt d. d. 22. Sept. 1516.

[62]) Gedrucktes Ausschreiben Herzog Ulrichs wegen seiner an Hannsen begangenen Handlung d. d. 26. Sept. 1516.

[63]) Wenn nun seiner Unschuld sich bewußt, auf sein Gewissen sich verlassend?

und hochmüthig; und er, der Herzog, nachdem er ihm seine Verbrechen vorgeworfen, habe ihn bestraft, wie er als ein Wissender Freyschöff dieses zu thun befugt gewesen sey; und habe ihm, als einem Böswichte, einen Gürtel um den Hals gelegt [64]), wie nach des freyen Stuhles Recht ihm zu thun gebührt habe; u. s. w." Da aber trat gegen den Herzog ein geübterer Kämpfer auf, der Feder wie des Degens kundig und erfahren, einer des Geschlechtes des Gemordeten, der hochherzige Ulrich von Hutten [65]); ein Mann von Geist, Gewandtheit, und dennoch großer Geradheit. [66]) Dieser schrieb nicht allein ein Klaggedicht auf den Tod seines Verwandten [67]), sondern auch fünf Reden gegen den Herzog. [68]) Der Ausgabe von 1519 ist ein Holzschnitt beigefügt, auf welchem der Herzog den Ritter zu Boden geworfen, mit einem kurzen Schwerte niederstößt. Unter der schrecklichen Darstellung steht: Vidi impium super exaltatum et elevatum etc. Psalm. 36. An der Seite aber, wo der

---

64) Kunstgerechter Vehmgerichts-Ausdruck, für henken.

65) Wer kennt ihn nicht, diesen wackern Verfechter deutscher Freyheit und Ehre? Vergl. Leben Ulrichs von Hutten. Leipzig 1805, deutscher Merkur. J. 1776. S. 174. Herder, zerstreute Blätter. 5. Samml. S. 327. *Niceron*, T. XV. Commentatio de vita, moribus et scriptis Ulrici de Hutten. Hal. 1722. *Meuschenii*, Vitae summor. viror. T. I. p. 51.

66) Meiners Leben Ulrichs von Hutten. Zürich 1797. Waggenseil, Ulrich von Hutten; im Pantheon der Deutschen. 3. B. 93. Panzer, über Ulrich von Hutten. Nürnb. 1798.

67) Deploratio in miserabilem Joannis de Hutten interitum. 1519.

68) Orationes super interfectione Jo. Hutteni. In arce Steckelberg 1519.

Digitized by Google

Gemordete liegt: Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!

Ehe wir weiter von dem Inhalte dieser Reden sprechen, müssen wir wieder auf den Herzog und seine Lage zurück kommen. Diese war, nach dem vollbrachten Morde, ziemlich peinigend. [69]) Huttens Familie und der Adel griffen zu den Waffen und den Federn, und brachten das ganze deutsche Reich in Bewegung. Die Folgen einer so offenbaren Gewaltsamkeit wurden für den Herzog sehr drükkend, und er fiel in die Reichsacht, die jedoch endlich vom Kaiser Maximilian (den 21. Oktober 1516), wieder aufgehoben wurde. Seine Feinde jedoch behielt er.

Vorher aber (den 20. November 1515) wurde ihm, mit ihrem besten Wissen und Willen, seine Gemahlin entführt. Sie begab sich an den Hof ihrer Mutter und Brüder, und von dort her flogen der Pfeile gar viele gegen den gehaßten Gegenstand. Es ist nicht zu beschreiben, in welche Verdrießlichkeiten alle der Herzog gerieth, bis endlich unter kaiserlicher Vermittelung, im Jahre 1518 zwischen dem Herzoge und seinen Gegnern, den Herzogen von Baiern und denen von Hutten, ein Friedensvertrag zu Stande kam. [70])

Nun aber wieder zu den Reden Ulrichs von Hutten zurück.

Die erste dieser Reden schrieb er, auf einer Reise, im Walde, und auf seinem Schlosse; die zweite, nach der Flucht der Herzogin Sabina; die dritte, im August, als der Herzog sich rüstete; die vierte, ehe der Herzog in die

[69]) Füsi, Beiträge zu der Geschichte Herzogs Ulrich von Würtemberg; in Meusels Beiträgen zur Geschichtskunde. 1. B. S. 252, und in dessen historischen Untersuchungen. 1. B. 2. St. S. 90.

[70]) Er steht abgedruckt. Ebendas. S. 99.

Acht erklärt wurde; die fünfte, während des Feldzuges gegen ihn.

Einige Proben aus diesen Reden würden die Leser ungern vermissen, daher folgen einige derselben hier:

„Hört mich deutsche Männer! hört mich, und richtet streng die unerhörte Frevelthat, die begangen wurde. Der Vater wollte sein Hauswesen in Ordnung bringen, und bat um des Sohnes Zurücksendung schriftlich. Da er aber vergebens bat, sendete er seinen ältesten Sohn Ludwig, um zu zeigen, wie sehr er des jüngern bedürfe. Da konnte der Herzog nichts mehr einwenden, und sprach: ehe du reisest, habe ich dir noch etwas zu vertrauen. Ganz ruhig und unverändert sagte er das zu dem, den er morden wollte, sah ihn gelassen an, und sprach freundlich und milde mit ihm. O welch ein Verbrechen! Größer fast ist es, als Mord. Heimlich waffnete er sich, und sein Freund folgte ihm wehrlos. Ach der Unglückliche wußte nicht, daß dieses der letzte Tag seines Lebens, der erste seines Unglückes war! Weinen muß ich! o ihr deutschen Männer, hört mich! — — Im Walde fiel ein Bewaffneter den Wehrlosen an, ein Schuldiger den Unschuldigen. Sieben tödtliche Wunden hat der Unglückliche erhalten, und der Unmensch wüthete noch gegen den Leichnam, seine Augen zu weiden an dem blutenden Gemißhandelten. In einer Schandthat sucht er die andere auf. Er wendet den Leichnam (was man gesehen) in Blute schwimmend, zerfetzt und zerrissen, hin und her, und henkt ihn an dem Gürtel, den er um hatte, auf. So mußte der verruchte Henker seine That enden! Die Furien packten ihn, er war ihr Eigener."

„Hätte der gewissenlose Verbrecher nicht allen Glauben an seine Menschlichkeit vernichtet, nie würden seiner Gemahlin Klagen Glauben gefunden haben, bei ihrer ver-

ehrlichen Mutter und ihren tapfern Brüdern. Weinend hat sie ihnen die erlittenen Mißhandlungen geklagt, und daß sie lieber sterben, als mit ihm leben wolle. Weder ihre Thränen noch ihre Liebkosungen konnten ihn besänftigen. Er schmähte, er schlug sie. Und doch gibt es kein angenehmeres, sanfteres, schöneres, holderes Weib als sie. Sie ist so schön gestaltet, ihr Umgang ist so angenehm, so sittsam ist all ihr Thun und Lassen: daß es fast zu verwundern ist, wie er so viel Reinheit hassen, und wie sie so lange solche Gewaltthaten ertragen konnte. Was an ihr ist, ist werth der heißesten Liebe, und er ist voll Haß gegen die Holde. Der Verbindung mit ihr verdankt er seines Hauses Glanz, und sie war der Stern seines Diadems. Aber wie konnte er das einsehen? Er, der in seinem Leben nichts einsah und ehren konnte, was gut ist und recht? O! wie unfreundlich war er. Kann der wohl aber eines Menschen Freund seyn, der solch ein holdes Weib haßt? Morden wollte er sie. Ja, edle Deutsche! das wollte er. Labung ist ihm Mord, und Bezüchtigungen sind seine Freude. Da mußte sie entfliehen und seinen erdrückenden Armen sich entziehen."

„Was das Weib betrifft des Gemordeten, so wollte ich gern, aus Achtung gegen ihr Geschlecht, davon schweigen: aber ich kann, ich darf nicht. Wir wissen, daß du Wollüstling ihr nachstelltest; daß du sie mit Geschenken überhäuftest, und endlich von ihr erhieltest, was deine Gelüste forderten. Da gab es nur noch Eins zu beseitigen; der Mann mußte aus der Welt, oder dir gewähren, was du wolltest. Da warfst du dich ihm zu Füßen, batest ihn mit Thränen, dir zu vergönnen, dein Weib zu lieben. Da hast du die Katastrophe. Das war die Helena, die diese Gluth entzündete. Der unglückliche Mann wußte sich nicht zu helfen, schrieb an seinen Vater, und dieser rief

ihn zu sich. Er sollte nicht dahin kommen.' Aus der Welt mußte er, und es geschah. Das ist der wahre Hergang der Sache. Euer Briefwechsel enthält alle Beweise. — Und nun? nach ihres Mannes Tode? Sie lebt in deinem Schlosse, und klagt nicht. Die schändliche Ehebrecherin, die abscheuliche Buhlerin gefällt sich in deinen Armen, in ihrem Buhlerschmucke. Glaubst du, wir wüßten das nicht? Und sie, sie kann froh seyn, sich putzen, und leben? Mit dir leben, der sie zur Wittwe machte? Kann hängen an dem Busen dessen, den sie ewig hassen sollte? Den Mörder ihres Gatten umarmt, liebkoset und küßt sie! O der unglaublichen Schändlichkeit! Und du sprichst von ihren Wächtern? Wer sind sie? Ihr edler Vater, der deine Liebe begünstigte? Ihr vortrefflicher Bruder, den du, als Knaben, was weiß ich, wozu, brauchtest? O, welche Herrlichkeit! Ihr Mann ist ermordet, von dir ermordet, und sie lebt an deinem Hofe, und erheitert dich im Schlafgemache. Aber, ich mäßige mich, und will nichts weiter sagen! — O Henker! ich beneide deine Nachkommen. Von dir wird dies Jahr seinen Namen erhalten, deinen Verbrechen wird man einen eigenen Tag ansetzen. Lesen wird es die Nachwelt und sagen: Der hat Deutschland mit unauslöschlichen Schandthaten befleckt! Die Annalen werden von dir sprechen, und deine That ist unsterblich. Aber was anderes konntest du auch, als durch Schande dich auszeichnen? So hast du dir einen Ruf erworben, so hast du dein Andenken verlängert! Keine Bosheit kann dir noch fremd seyn, keine Unmenschlichkeit dir unbekannt, du Verworfenster der Verworfenen! ꝛc."

Wie dem nun seyn mag, und wenn auch Hutten die Sache etwas zu genau und dichterisch genommen hätte [71]): so hat doch auch Meiners bewiesen, daß Sattler die Begebenheit ziemlich einseitig erzählt hat, und der Hand-

lung einen Schleier über zu werfen gesonnen war. Das wird nun wohl nicht viel helfen; denn war auch Ulrich wirklich schuldig, so war es doch sehr empörend, gemein und unedel, daß sein Henker sein eigener Fürst wurde. Der Freyschöff kann hier nichts entschuldigen; er selbst ist und bleibt ein Schuldiger. Dem Gemordeten aber rufen wir mit Hutten nach, indem wir sein Schicksal beklagen:

— — — Neque si tua busta iuvabit
Tristis honor, deerunt lachrymae, fletusque tuorum!

---

71) Wohin aber gehört das, daß, vier Jahre nach seinem Begräbnisse der Körper des Ermordeten, als er ausgegraben, noch blutig gefunden wurde? Hutten zieht hieraus einen Beweis der Unschuld des Gemordeten. *Hutten* Orat. contra Wirtemb. ap. *Adami*, in Vit. Juris consultor. p. 17.

V.

Hänschen im Keller, und Gretchen in der Küche.

Nebst zwei alten Trinkliedern.

Hänschen im Keller, und Gretchen in der Küche, so wurden von unsern scherzhaften Vorfahren, Trinkgeschirre, oder vielmehr ganz besonders zu diesem Spaße verfertigte Becher genannt; gewöhnlich von Silber, ziervergoldet, auf einem langen Fuße stehend, oben eine ausgetriebene hohle Muschel. Diese hatte in der Mitte ein kleines hohles in die Höhe gehendes Behältniß, einer

Digitized by Google

Grotte faſt gleich, bedeckt mit einem kleinen, leichten, ſilbernen Blättlein, worinnen ein feines von Silber formirtes Kindchen lag. Wurde nun Wein in den Becher gegoſſen, ſo hob ſich das Kindchen, welches unten auf einer kleinen, von zartem Glaſe geblaſenen Kugel lag, durch den Wein in die Höhe, ſtieß das Blättlein auf, und zeigte ſich zur Verwunderung und Luſt. — Der Spaß lag darinnen, Weibern, welche Mutter werden wollten, aus ſolchen Bechern, auf glückliches Gedeihen, zuzutrinken. Das geſchah bei den Gaſtmalen unſerer Vorfahren, sub rosa, weil über Tiſchen froher Verſammlungen eine Roſe hing [72]); denn dieſe Blume war das Symbol der Vertraulichkeit und Verſchwiegenheit. Schon die Heiden widmeten dieſe Blumenkönigin dem Gott der Verſchwiegenheit, Harpokrates, und kränzten ihre Schläfe bei frohen Mahlen [73]) mit Roſen. [74]) Daher ſingt Properz:

---

[72]) Paullini, Zeitverkürzende erbauliche Luſt. 1. B. S. 335. *Speidelii* Thesaur. practic. p. 846. *Chasan*, Gloriae Consil. 38. p. 1. Conclus. 84. *Stuck*, Antiq. Conviv. p. 371.

[73]) „Rosa omnino conviviis amica et familiaris, silentii quoque symbolum fuit, quo, praesertim in conviviis, fidos quae sunt inter amicos dicta premi tegique debent. Itaque Poetae finxerunt Cupidinem Veneris filium Rosam Harpocrati consecratam esse voluisse, eoque munere decorasse: utrosa loquacibus exhiberetur, veluti silentii symbolum. Hinc verisimile est, morem illum profectum, ut multis in locis Germaniae in coenaculis rosa lacunaribus supra mensa verticem affixa conspiciatur, quo quisque, sit secreti tenax, ne quid temere effutiat, sed omnia reticenda, meminerit.“ *Stuck* l. c. p. 371.

[74]) Da hätte der Chevalier Guiſe nicht mit zu Tiſche ſitzen dürfen, der ohnmächtig wurde bei'm Anblick einer Roſe. *Balzac*, Entretien 5. Ch. 2. p. 151.

Digitized by Google

Me iuvat et multo mentem vincire Lyaco,
Et caput in verna semper habere rosa.

Es ist beinahe kaum zu glauben, wie sehr in der Vorzeit die Fantasie aufgeboten wurde, seltene Formen von Trinkgeschirren zu erfinden, die bei den Franzosen oft in's gar zu Abgeschmackte und Unanständige [75]) gingen.

Gleichfalls beeiferten sich die deutschen Künstler, in mancherlei Erfindungen der Gestalten der Trinkgeschirre nicht zurück zu bleiben [76]); und so wurde denn getrunken aus Schiffen, Windmühlen, Laternen, Sackpfeifen, Krummhörnern, Knebelspießen, Weintrauben, Aepfeln, Birnen, Affen, Pfauen, Pfaffen, Mönchen, Nonnen, Bauern, Bären, Löwen, Hirschen, Rossen, Böcken [77]), Stieren, Straußen, Kautzen, Schwanen, Schweinen, Elendsfüßen [78]), allerlei Hörnern, u. dgl. m. Auch Narren (die damals bei keinem Mahle fehlen durften) mußten ihre Köpfe zu Bechern leihen, deren Deckel, die gewöhnlichen, mit Schellen und Ohren versehenen Narrenkappen waren [79]). Und

---

75) *Grand d'Aussi*, Histoire des françois. T. I. p. 278.

76) Freud, Vom Gesundheittrinken. S. 314. *Speidel*, Specul. Observat. p. 1388.

77) Ein prächtiges Trinkgeschirr, in Gestalt eines mit Weinlaub bekränzten Widderkopfes, hatte der berühmte Benvenuto Cellini erfunden. Es ist abgebildet in dem vor uns liegenden Prachtwerke: *Albertolli*, Decorazioni di nobili sale ed altri ornamenti. (Milano, 1787.) Tab. 20.

78) Ein solches Trinkgeschirr, unter andern von vielerlei Formen und Gestalten, befindet sich in der Kunstsammlung auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar.

79) „Da seht ihr den silbernen Narrenkopf mit Ohren und Schellen, daraus sich die Leute zum Rabal (stultus) saufen." Matthesii Sarepta, oder Berg-Postille. S. 175.

aus solchen Figuren schluckten denn die Trinker hinunter das dulce venenum Satanae, wie es theologische Eiferer nannten [30]), die keine Trinker seyn durften, mochten, oder konnten.

Die Becher waren mehrentheils mit Denksprüchen geziert, und bei dem sogenannten Zubringen derselben, gab es Anspielungen in Prosa und Ligata, die sich meistens auf ihre Formen und Gestalten bezogen. Die Domherrn der Vorzeit, welche gern aus Bechern in Jungfern-Gestalten tranken [31]), indem sie vielleicht ein Ovidisches „Felices quibus ista licent!" dachten, wußten, nebst andern geistlichen Brüdern, das alles, selbst ihre Gesänge bei'm Trinken, auf die heilige Jungfrau zu beziehen, und so sangen sie denn [32]) ganz unbefangen:

Sumus hic sedentes
Sicut conferentes,
In omnibus gaudentes,
Nullum offendentes;
Sed laeti
Faceti
Continentes.

Hospitem laudemus,
Sibi decantemus,
Tunc iterum potemus!
Secundum convivemus!
Honesti
Modesti
Jubilemus!

---

30) *Kesleri* Theol. cas. conscient. p. 372.

31) *Happelii* Relat. Curios. T. IV. p. 86.

32) Nach einem Originale aus dem vierzehnten Jahrhundert, in Mösers Patriotischen Phantasien. 3. B. S. 295.

Digitized by Google

Ergo infundatur!
Si cor jucundatur,
Tristitia fugatur,
Plausus innovatur,
Et laeti
Faceti
Concinentes.

Virgo generosa,
Dei speciosa,
Praecatoris formosa,
Paradisi rosa,
Sit genti
Bibenti
Gratiosa!

Dabei präsidirte schon ungemein viel Trinker-Bescheidenheit; wo es aber lustiger und fröhlicher herging wurde (nach einer Handschrift) gesungen:

Haec est illa bona dies,
Et vocata laeta quies,
Vina sitientibus.
Jo jo!

Nullus metus, nec labores,
Nulla cura, nec dolores
Sint in hoc Symposio.
Jo jo!

Vultis mecum jam potare,
Et Lyaeum exaltare
Dulces Homeriaci?
Jo jo!

Qui potare cupit mecum,
Licet mecum portet secum,
Vina plenis utribus.
Jo jo!

Est jam tempus ut potemus,
Et post potum sic oremus,
Deflectamus genua.
Jo jo!

Digitized by Google

Si potatis, jam levate,
Et crateras coronate,
Ut bibatis iterum.
Jo jo!

Sed vos rogo, dum potatis,
Ter et quater, videatis
Ne frangetur vitreum.
Jo jo!

Omnes fortes sunt vinosi,
Et potantes animosi,
Dicit Aristoteles.
Jo jo!

Tunc pauper cornua sumit, und mit der letzten Stanze scheint der Dichter das „Est Deus in nobis!" ganz gefühlt zu haben; Aristoteles muß citirt werden, sollte es auch nur der Gefahr wegen seyn, verkannt zu werden. Die Scholastiker hätten es wenigstens dem Dichter nicht verziehen!

Wenn nun ein Abt etwa ein solches Convivium gab, und seine Schwestern und Basen, und die Frau und Töchter seines Klosters Schutz- und Schirmherren waren dabei, wer konnte es ihm verdenken — und war's nicht damals, wenn auch kein großer, doch ein beliebter Spaß! — wenn er, den Becher herbei zu bringen, austief: Hänschen im Keller, Gretchen in der Küche! Die Männer wußten, wo sie gern waren; die Frauen erfuhren, wohin sie gehörten; und — zur Bestätigung des Gesagten wurde getrunken. Dagegen konnte weder das Jus Canonicum, noch das Jus Germanicum etwas haben, welches ohnehin das Hänschen im Keller, und das Gretchen in der Küche, gar weislich und wohl überlegt, in rechtlich-deutschen Schutz und Schirm nimmt, wie sich's gehört und gebührt. Und so möge es bleiben!

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Digitized by Google

VI.

Zwei thüringische Volkssagen.

1.

Die Höhle der verwünschten Jungfrau.

„Wenn du hinaus gehest zum Frauenthore, wohl eine Viertelstunde weit von Eisenach, kömmst du zu dem Loche, genannt das verfluchte Jungferloch, in welchem sie ihre Wohnung hat, die verwünschte Jungfrau. Es ist aber dieses Loch in einem hohlen Felsen zu sehen, auf welchem ein Schlößlein stand; und hat man, dazu zu kommen, einen ziemlichen Berg zu steigen."

„Nun laß dir aber erzählen, wie es kam, daß diese Jungfrau also verwünscht ward, und verzaubert, zu bleiben in der Höhle, so lange wie es Gott gefällt."

„Es war eine Jungfrau, die lebte nach ihrem Sinne in eitler Kleider-Hoffarth, konnte des Putzes und Schmukkes schier nicht genug haben, und war allwege darauf bedacht, sich zu zieren, und ihre langen, goldenen Haare [83])

[83]) Goldene, goldgelbe Haare waren die höchste Zierde eines schönen Weibes der Vorzeit, waren selbst die Haarfarbe der Engel, wie die Maler uns dieselben zeigen. Welcher Ritter hätte einer Dame den Preis der Schönheit geben können, die nicht goldgelbe Haare hatte? Es war die Farbe der Haare der alten Deutschen; und die Römerinnen wurden so verliebt in dieselbe, daß sie, wenn sie welche von anderer hatten, sich dieselben gelb färbten. Ein alter deutscher Dichter sagt daher:

täglich zwei, drei Mal zu strählen [84]), daß sie tief hinab flossen, frei ausflogen in Locken [85]), und zierlich sich schlugen zu Felde [86]). Und da sie dessen nun gar nicht zu erwehren war in ihrer Pracht und Üppigkeit, so daß auch keines Menschen Strafen und Predigen etwas deßhalb vermochte und verfing: siehe da! so strafte sie der Himmel selbst, und ward sie verflucht, verwünscht und eingezaubert in dieses Felsenloch. Dort nun hat man sie gesehen, wie sie noch immer ihre schönen, goldgelben Haare mit einer güldenen Bürste strählet. Also muß sie da sitzen, ihre Hoffahrt abzubüßen, und die Zeit ihrer Erlösung abzuwarten. Nun aber höre, was geschehen ist."

„Einst zog ein Fuhrmann diese Straße und hörte die Jungfrau in dem Loche niesen, und alsobald sprach er:

„Das war ihr Wunsch, ihr hohes Prangen,
Der Schönheit Ziel und ihr Verlangen ꝛc.

Davon mehr: Klüber, Kleine juristische Bibliothek 1. St. S. 49. *Mickelii* Trichologia. Darmst. 1733.

84) Strael, Strähl, ein Kamm; strählen, kämmen. Die Dichter haben sich dieses klangvolle Wort mit so vielen andern entkommen lassen. Campe, dem so viele Wörter entgangen sind, hat auch dieses Wort nicht. *Wachter.* Glossar. p. 1619. *Scherz.* Glossar. p. 1585.

85) So trugen unverheurathete Weiber das Haar frei in Locken über die Schulter fliegend. Daher nennen die Gesetze eine solche „ein frei lockbares Weib, die unbehauset und unbehofet ist." Waren die Mädchen verlobt, brachten sie ihre Haare in Flechten; und waren sie getraut, bedeckten sie dieselben mit einer Haube. Eine unter die Haube bringen, hieß damals schon ein Mädchen verheurathen. Trier, Sammlung deutscher Alterthümer. S. 27.

86) Ein Ausdruck, den die Heraldiker behalten haben. „Frei zu Felde beschlagene Haare" heißen fliegende Haare der Figuren auf dem Ober- und im Unterwappen.

Gott helf! Sie aber nieſete wieder und wieder und abermal, und ſprach er alle Mal: Gott helf! So war es eilf Mal. Als ſie aber nieſete zum zwölften Mal, ſprach der Fuhrmann: „Ich merke wohl, dir muß ein anderer helfen.“ Da ſeufzte die Jungfrau gar hoch betrübt, und ging wieder zurück in ihre Höhle. Hätte der Fuhrmann zum zwölften Male auch geſagt „Gott helf!“ ſo wär ſie erlöſ't geweſen.

„Ein ander Mal kam ſie zu einer Hirtenfrau, aus der Höhle, und bat ſie, mit der güldenen Bürſte ihr die Haare fein zu ſtrählen, ſie ſolle wohl belohnt werden. Und da das geſchehen war, führte die Jungfrau die Hirtin in die Höhle, und gab ihr viel Gold, ſprach aber: Du darfſt nicht ſprechen, bis du heim biſt. Das merke wohl. Da ſah ſie aber einen ſchwarzen Hund vor dem Loche liegen, erſchrak gar ſehr, und ſchrie: Auweh! Da entfiel ihr der Schatz, und war verſchwunden.“

„Einſt wieder ging eine Frau im Walde dahin, und hatte bei ſich ihren kleinen Jungen. Der ſieht ein kleines Vöglein allgemach vor ihm dahin hüpfen. Das Kind lief nach dem Vöglein, und will es fangen, das aber hüpft wieder davon. So treibt es das ſo lange, bis das Kind die Mutter verliert. Es hatte aber das Vöglein das Kind in einen Buſch gelockt, wo es nach acht Tagen von einem Hirten gefunden, dorthin wie verſtrickt, und von ihm, auf ſein Rufen, gelöſet ward. Wie nun das Kind wieder kömmt zu ſeiner Mutter, fragt ſie: Was haſt du denn zu eſſen gehabt? Spricht das Kind: Eine ſchöne Frau hat mir allerlei zu gebracht, und des Nachts hat ſie mich warm zu gedeckt.“

„Es iſt auch in der Gegend dort der Silbergraben, bei welchem ein Brunnen, der Silber ausgeworfen; den aber hat mit einem ſeidenen Gewande die verwünſchte Jungfrau gar wohl verſtopft: ſo daß die Quelle nicht aufzufinden iſt, obſchon gar oft darnach gegraben worden.“

2.

Die wilde Jägerin.

Die Forste des Thüringer Waldes, herein über Buchfahrt, bis in die dichten Waldungen des hohen Ettersberges, über Weimar, durchzieht und durchtobt — besonders in den zwölf Nächten, vom Christ- bis zum Dreikönigs-Tage, in welchen Zauberer und Hexen sich in Wölfe [87]) verwandeln sollen, den Menschen zu schaden — die wilde Jägerin, genannt Frau Holla, mit schrecklichem Lärme und großem Getöse. [88]) Mit ihr kömmt das wüthende Heer, der furchtbaren Herrin wundersames Gefolge. Hinter ihr stürmt es her, das fürchterliche Gesindel, geschnäbelt, belangohrt, behörnt, beschwänzt, bekrallt, und beflügelt, auf Zweien, Dreien und Vieren, menschlich berumpft, mit Eulenköpfen, Habichtsschädeln,

---

87) Diese wurden Wär-Wölfe (*Versipelles*) genannt, und ihre Existenz und ihre Macht wurden ehemals eben so wenig bezweifelt, als dies jezt völlig und allenthalben in aufgeklärten Gegenden geschieht. Die Franzosen nennen dieses Unthier *Loupe garoux*, und ihre Hexensagen von denselben sind den unsrigen ganz gleich. *Wieri*, Tr. de Praestig. Daemon. c. 10. *Dietherri*, Besold. Continuat. p. 657.

88) Von dieser wilden Frau und ihrem Gefolge, dem wüthenden Heere, sprechen nicht allein Sagen, sondern auch historische Schriftsteller. Der treue Eckart zieht dem Heere voran mit einem weißen Stabe, und warnet jedermann vor Schaden und Unglück. Abel, Sächß. Alterthümer. Vorrede. S. 6. Wägemann, Druidenfuß. S. 23. Falkenstein, Thüring. Chronik. 1. B. S. 165. et Prodrom. Antiq. Nordgav. p. 296. *Waldenfels*, Select. Antiq. p. 376. *Oesterlein*, Antiq. Gentilismi Nordgav. p. 41.

Digitized by Google

kuhgehörnt, unförmlich, fürchterlich laut mit Ziſchen und Pfeifen, mit Schnurren, Brummen, Schnalzen und Klaffen, mit Klappern und Schwirren, mit Hetzen und Treiben. Vorwärts gewendet, rückwärts gedreht, wackeln, auf unförmlichen Rümpfen, ungeheuere Katzenköpfe, Schädel mit Ochſenhörnern oder hohen Hirſchgeweihen geſchmückt, Habichtsköpfe mit grunzenden Schweinsrüſſeln, fürchterliche Brackenköpfe mit Eſelsohren und Büffelshörnern geziert, geſpitzt, gedreht und beweglich. Schreckbare Unformen, nicht Menſchen, nicht Thiere, traben auf dreibeinichten klapperdürren Eſeln und Mähren, raſch dem Zuge nach. Sich ſelbſt bewegende Räder, gebunden mit menſchlichen Unformen, rollen einher; einfüßige Geſtalten, das andere Bein gleich einem Querſack über die Schulter geworfen, hinken ſchnell und behende hinterdrein, umflattert, umſchwebt, umkrächzt, umzischt von Geiern und Eulen, von Raben und Fledermäuſen, umſummt von ſchrecklichen Nachtgeſtalten. Dann folgt der Jagdzug, umgeben von ſchäbichten, klaffenden Hunden und heulenden Bracken, beſetzt die ſchnaubenden Roſſe mit Rümpfen ohne Köpfe, ſchwarze Geſtalten mit düſtern Nebelkappen, verhüllt, verluppt und verſchleiert. Die letzte im Zuge, Frau Holla, auf einem Rappen, jagt mit fliegendem Haare und geſchwungener Peitſche einher. Kreiſchend ertönen die Hifthörner, und ein gellendes Hurrah! Huſſah! Halloh! durchtönt die Forſte, in dunkler ſtürmiſcher Nacht.

So fürchterlich nun dieſe wilde Herrin der Wälder einher zieht: ſo kann ſie es ſich doch zuweilen nicht verſagen, wie es heißt, bei Laune zu ſeyn; und man erzählt mehrere Schwänke von ihr.

Es lebte zu St. Ganglof (zu unſern Zeiten genannt Lützendorf,) unter dem Ettersberge, wo ehemals eine ſehr beſuchte Wallfahrt war [89]), in dem nahen

[89]) Müllers Sächſiſche Annalen. S. 56. Falckenſtein

Wälbchen, in einer Klause, Bruder Martin, ein gar kümmerliches Klausenerleben; und so sehr er auch daran gewöhnt war, so wollten ihm doch zuweilen die magern Wurzeln nicht schmecken, zumal an Festtagen, wenn er daran dachte, wie wohl sich jetzt die benachbarten Mönche und Ritter thun würden. Da wurde sein Unmuth laut, und er wünschte, wenn es auch nicht eben so gut, doch wenigstens etwas besser, in Hinsicht auf seine Küche, zu haben. Einst war er eben so gesinnt, kam aus dem Walde, und warf sein zusammen gesuchtes Reißbündel unmuthig vor der Thür seiner Klause nieder, blickte wehmüthig auf die dampfenden Rauchfänge der Stadt hinab, und seufzte: „Ach! wer doch nur ein Mal einen Braten hätte.“ — Da hörte er es knittern und knattern in seinem Küchlein, wußte nicht was das war, eilte hinein und sah das Feuer hochaufbrennen. Wer sollte das angemacht haben? wozu? — Er kam in's Stüblein, und sah einen dampfenden, schön gespickten Rehrücken auf dem Tische stehen. Ganz erstaunt und erschrocken stand Martin dem Tische gegenüber, und sein alter Hund heulte laut vor Hunger und Freude.

Er schlug ein dreifaches Kreuz; der Braten blieb auf dem Tische stehen. Er sprach sein Tischgebet; der Rehrücken dampfte noch lieblicher ihm entgegen. „Nein — sprach er — das ist kein Teufelstrug; es ist ein wahrer, natürlicher Rehrücken; wir wollen uns dran machen. Vielleicht hat ihn eine fromme, gläubige, weibliche Jägersseele mir im Stillen verehrt. Es wird sich alles finden.“ Darauf machte er sich über den Braten her, theilte seinem Hunde davon mit, und ließ sich's trefflich schmecken. Den folgenden Tag zehrte er ihn kalt vollends auf, und dachte an nichts weiter.

Erfurtische Chronik. 1. B. S. 489. *Wolfii*, Annal. Wimar. in collect. *Buderi*. p. 290.

Da trat bald darauf ein artiges Mädchen in die Klause, meldete sich als die Köchin des Bratens, und verlangte Auslagen und Bratlohn. Woher sollte der arme Bruder Martin diese nehmen? Er zuckte die Achseln, und sprach: „Liebes, gutes Kind! da bist du schlimmer daran, als ich. Ich habe keinen Heller, und bin so arm, wie eine Kirchenmaus." Darauf kam's nun zu allerlei Erklärungen; und als die Jungfer Köchin den armen Waldbruder schon genug in Verlegenheiten gesetzt hatte, versetzte sie ihn auch noch in die größte, und nannte sich Frau Holla. Der Klausener taumelte zu Boden; sie lachte, und ging davon. Nachher soll er mehrere Mal von ihr Braten erhalten haben, mußte aber, als er davon gesprochen hatte, und die Mönche zu Ettersburg [90]) es erfuhren, ins Kloster zurück, wo ihm ziemliche Pönitenzen deßhalb aufgelegt worden seyn sollen.

In dem Felsen-Schlosse [91]) bei Buchfahrt mochte

---

90) Noch sind, von dieser in einen Felsen eingehauenen Wohnung, sehenswerthe Überbleibsel zu sehen. Es soll dieselbe, wie andere, zu den Zeiten des Hunnen-Einfalles in Thüringen 907 eingehauen worden seyn. Becherer Thüring. Chronik. S. 161. Winhard, Thüring. Chr. S. 61. Pfefferkorn, Thür. Gesch. S, 407. Sagittars Handschriften. S. 107. Eine Beschreibung dieses Felsen-Schlosses *Puthardum*. G. *Agricolae* L. de Animantib. subterraneis. p. 18. Über dem Schlosse, oben auf dem Felsen, stehen Bäume und ist Schaaftrifft. Daher das Räthsel:

Dic quibus in terris Arx alto condita monte,
Mille ubi per tectum possunt errare balantes?

Dieses Schloß ist Buchfarth, oder Puffarth. Davon, z. v. Uffenbach (Reisen. 1. Th. S. 114.) der diese Felsenrefuge selbst sah und beschreibt.

91) Es wurden im Jahre 1119 Augustiner-Mönche in dieses Kloster gesetzt, weil die Canonici, welche es

die wilde Herein nicht hausen: denn dort wohnte das Wunderfräulein, die Schützerin der Heerden, Truthina; doch brauste sie auch dort vorbei, und gedachte der Tage, wo Junker Eitelfritz ihre Bekanntschaft nach ihrer Liebschaft mit dem zärtlichen Sänger Wilhelm (wie wir wissen) gemacht hatte. Ob zu seinem Vergnügen oder zu seiner Unlust, werden wir hören.

---

vorher besaßen, zu locker gelebt und gewirthschaftet hatten. *Laubn*, de Comito Wigmanno. p. 13. *Eckardt*, Tria Diplomata Archivi Ducal. Wimariens. p. 42 — 57. Ganz irrig sagt Sagittar (Gleichische Historie. S. 233.): es sey ein Frauen-Kloster gewesen. Im Jahre 1537 wurde es säkularisirt, und leider! die Klosterkirche abgebrochen. Nur noch ein einziger alter Leichenstein eines Grafen von Orlamünde ist unter dem Thurme vorhanden, und verdiente in die Kirche gesetzt zu werden.

VII.

Die Sage von der Glocke in Ebergötzen.

„Hört er auch, Herr! was die Glocke spricht?" sagte das Männlein, das als Bothe mit dem Fremden ging, als beide am Sonntage Morgen in der Nähe des Dörfleins Ebergötzen [92]) wanderten.

„Hm! es lautet in die Kirche, und die Glocke pimpelt ziemlich."

„Mein Herr! die Glocke, so oft man sie zieht, erzählt ihr Schicksal. Geb' er ein Mal acht, sie spricht:

---

[92] Ungefähr drei Stunden von Göttingen.

Digitized by Google

Su fand, Mäggen Band! Su fand, Mäggen Band! Ach Herr! das ist gar eine wunderseltsame Geschichte mit der Glocke."

„Lieber Mann! Su fand Mäggen Band, das versteh' ich nicht; erzähl' er mir's."

„Nu, sieht er, Herr! vor uralten Zeiten, ich weiß gar nicht wie lange — mein Großvater war von Ebergötzen, der hat mir's erzählt — vor uralten Zeiten also, da trieb der Hirte die Schweine auf die Stoppeln, die kamen auf ein Fleck voll Morast und Schilf, und eines davon wühlt und wühlt und findet, was? eine Glocke fand das Schwein. Der Hirt vermeldet's im Dorfe, und alles freute sich. Nun kamen die Bauern mit ihrem Geschirre und machten Vorspann: denn die Glocke stak ganz fest in dem Morafte. Ochsen und Pferde wurden angespannt, und brachten sie aber nicht heraus."

„Und wie sie so in der größten Arbeit sind, da — erzählt mir mein Großvater — wäre ein junges Mädchen gekommen, sehr schön; es hätte sie aber niemand gekannt, die hätte ein großes Traget Gras auf ihrem Rücken gehabt. Wie sie das alles gesehen hätte, hätte sie ihren Korb mit Gras hingestellt, und aus ihrem gar schönen Haar ein buntes Band heraus genommen; damit wäre sie hinzu gegangen, hätte das Band dran gebunden, und mit einem einzigen Zuge die Glocke heraus gezogen und gelacht; und wäre hernach fortgegangen, und man hätte sie nie wieder gesehen."

„War denn da sein Großvater dabei, Alter?"

„Ei behüte Gott, Herr! das ist eine uralte Geschichte. Und sieht er, deßwegen erzählt's nun die Glocke allen Leuten, wie sie aus dem Morafte erlöst worden ist, und ruft nun immer: Su fand, d. h. die Sau fand mich; Mäggen Band, das Mädchen mit ihrem Bande zog mich heraus."

Ph. B.

VIII.

Eustachius, der Jagd-Patron.

(Legende.)

Als Beilage zur Legende von St. Hubert im 1sten Stück des 1sten Bandes der Vorzeit.

Von seiner Jägerschaar begleitet,
Ritt einst Trajanus zu der Jagd;
Zunächst an seiner Seite reitet
Herr Placidus, gar wohl betagt.

Mit Jagdgeschrei die ganze Horde
Den Wald erfüllt: bis schier der Mond
Herauf tritt an des Abends Pforte,
Und noch kein Thier die Jäger lohnt.

Da sprach der Kaiser zu den Leuten:
Es scheint, das Glück will uns nicht wohl;
Drum laßt uns wieder heimwärts reiten,
Der Älteste erzählen soll.

Das traf den Placidus, den Helden,
Der in der Welt sich umgethan.
Doch ritt er vor und thät vermelden:
Er hätt' noch einen andern Plan.

„Mein Jägersinn — sprach er mit Sitte —
Ist gänzlich unbefriedigt heut;

Digitized by Google

Drum, daß ich fürder jage, bitte
Ich euch, und daß ihr mir verzeiht."

Den Helden sie nicht gern entließen;
Er scherzte von den Christen viel,
Und Alle waren Feinde diesen,
Und Christenspott ihr täglich Spiel.

Herr Placidus entläßt den Diener,
Durchstreift das Dickicht ganz allein;
Je finstrer, dunkler, desto kühner
Tritt er durch Dornen, Sumpf und Stein.

Und kaum daß er ein Stündlein jäget,
Ein Edelhirsch dem Blick erscheint.
Alsbald sein Roß, ohn' daß er's schläget,
Behend verfolgt den schlanken Feind.

Das Roß voran, der Held zu Pferde
Ihm nach, geht's über Stock und Stein.
Und keins berührte fast die Erde,
Denn jedes wollte Sieger seyn.

Das Roß sprengt schnaubend, und die Ferne
Ist nimmer doch zum Wurf geschickt.
So eilen sie, bis schon die Sterne
Am Himmel alle vorgerückt.

Doch plötzlich steht das Jagdroß stille,
Und Placidus sah sich nicht mehr
Im grausen Wald; nein, Auenfülle
Prangt jetzt vor seinem Auge hehr.

Und als er nach dem Edel schauet,
Schmückt das Geweih ein gülden Kreuz;
Darauf sich selber er kaum trauet,
Als wär' es Schein und Zauberreiz.

Doch horch! in Zungen, die er nimmer
Gehört, und doch verstand durch sich,
Rief ängstlich bebend schwach es immer:
„O Held! warum verfolgst du mich?"

Digitized by Google

Alsbald erwacht ihm das Gewissen,
Der Gottesgeist rührt ihm das Herz;
Nichts von Verfolgung mehr will wissen
Der Christ, nicht mehr der Christen Schmerz.

Denn auf den großen Welterlöser
Glaubt er nun fest und standhaft hin;
Er läßt sich taufen, und kein böser
Gedanke stört den frommen Sinn.

Eustachius — dies war der Namen
Den durch die Taufe er erhielt —
Ward fromm und sä't der Tugend Saamen,
Bis Gott, sich ihm zu nah'n, befiehlt.

So hat sich Placidus bekehret
Und sich Eustachius genannt,
Den man als Jagd-Patron verehret,
Wie das ja männiglich bekannt.

IX.

Spanische Romanzen.

Zweite Lieferung.

Einige Spanische Romanzen, welche ich im zweiten Stücke des ersten Bandes der Vorzeit mitgetheilt habe, haben den Beifall der Leser, sowohl als der Kritiker, so ungetheilt erhalten: daß ich es wohl werde wagen dürfen, mehrere dieser Gedichte jener Ersten kleinen Lieferung nachfolgen zu lassen. Wirklich ist auch, wie schon gesagt, so etwas Eigenes in diesen Gesängen des eben so feierlichen als poetischen Volkes: daß uns dasselbe, bei mehr oder

Digitized by Google

weniger Empfindlichkeit, durchaus ansprechen muß. Ja selbst die Einfachheit dieser Lieder, die in so gefällige Poesie verschmilzt, ist es, die sich unsern Gefühlen und Empfindungen so eindringlich macht. Aber es will bei dem Übersetzen und Nachahmen dieser Lieder ein eigener Geist des Eindringens in die Nationalempfindungen der Spanier erforderlich seyn, und dieses macht dasselbe nichts weniger als leicht. In dem Ergreifen des Sinnes sowohl als des Klanges, der Geschichte und der Poesie dieser Gesänge, liegt freilich nur das Geheimniß des Gelingens; aber wer entdeckt es immer? — Daher sagt ein Dichter, der mehr als einer erkohren war, in das einzudringen was gesucht seyn will, und das zu finden was hier noth thut, Herder (in der Vorrede zum zweiten Bande der von ihm gesammelten Volkslieder): „Nichts ist schwerer als die Übersetzung einer simpeln Spanischen Romanze. Übersetze jemand, wenn sich ein langes historisches Gedicht herab, jede zweite Zeile auf ar endigt, und damit im Spanischen prächtig und angenehm in der Luft verhallt — übersetze jemand so etwas in unsere Sprache! Übrigens wiederhole ich, daß in Absicht auf Romanze und Lied von daher noch viel zu lernen sey, und für uns dort vielleicht noch ein ganzes Hesperien blühe."

Die Romanzen, welche ich hier liefere, sind abermals größtentheils aus dem gewöhnlichen Cancionero de Romances genommen, aus welchem ich (mit Zuziehung anderer Sammlungen dieser Art, deren Spanien mehrere hat), nach und nach die anziehendsten mitzutheilen gedenke; ob ich gleich jetzt den ehemals gefaßten Gedanken, die ganze Collektion zu übersetzen, auch schon deßwegen aufgegeben habe: weil freilich alle Romanzen nicht von gleichem Werthe seyn können, und weil viele derselben Erzählungen aus der Bibel wiedergeben, die wohl im Allgemeinen den Spaniern eben so fremd ist, als jene ihnen neu sind, nicht aber uns; und weil Sprache, Klang und

Sang, auch das beleben und gleichsam neu machen können, was ohne den gebietenden Stab dieser Zauberinnen unbelebt, starr und unergötzlich bleibt. Es ist aber gewiß dieser Rhythmus, dieser Klang und Sang [93]), welcher viele dieser Gesänge nur allein den Spaniern genießbar, machen, ja sie erfreuen, ergötzen und unterhalten kann.

* * *

1.

Der Sklav.

Mein Vater war aus Ronda;
es stammte meine Mutter
bekannt aus Antequera.
Mich fingen einst die Mohren
Zu meinem Herzeleid.

Mit ihnen mußt' ich wandeln
gebunden nach Gomera;
sie wollten mich verhandeln.
Hier stand ich sieben Tage.
Kein Käufer fand sich ein.

Der Tod war mir geschworen.
Da kam am achten Tage
ein alter Hund von Mohren,
bezahlte mich, und legte
mir schwere Ketten an.

Ach, welch ein hartes Leben
führt' ich in seinem Hause!
Ich mußte Matten weben,

---

93) Alto al romance otra vez,
Volrámonos á las burlas,
Que despues de la tiorba
Tambien suena la bandúrria,
sagt selbst auch Solis in seiner in Spanien so hoch geachteten Poesia. p. 67.

Digitized by Google

ich mußte Waizen mahlen
in meiner Sklaverei.

Ein Zaum lag mir am Munde,
vom Waizen nichts zu essen;
mein Leib trug manche Wunde
von schweren Peitschenhieben;
mich drückten Kett' und Schloß.

„Hilf Gott! Ach, hilf mir Armen!"
So flehte ich mit Thränen.
Gott weckte das Erbarmen
des Mohren alter Amme;
sie nahm sich meiner an.

Sie wusch mir meine Wunden,
sie gab mir Trank und Speise.
Sie hat mich selbst verbunden,
sie hat mich selbst gewaschen,
und klagte laut mit mir.

Sie hatte ihre Freude
an mir betrübten Knaben.
Oft weinten wir wohl beide.
Einst brach sie meine Ketten,
und ich war wieder frei.

Der Mohr ritt aus, zu jagen;
ich lief aus seinem Hause.
Gott hörte meine Klagen;
er sey dafür gepriesen.
Wohl mir! ich bin nun frei.

2.

Don Tristan.

Mit der Lanze hart verwundet,
lag Don Tristan, klagte sehr;
und es kam zu ihm der König,
sein besorgter Oheim, her.

Digitized by Google

„Vetter! könnte ich dir helfen,
ach, wie gerne würd' ich's thun!"
Und Frau Yseult kam gegangen:
„Laßt den armen Kranken ruhn!

Einen Trank hab' ich bereitet,
der ihn wohl erquicken soll."
Und sie goß mit sanften Blicken
schnell den goldnen Becher voll;

kam nach einer Stunde wieder,
fand den Kranken ganz allein.
Von Yseultens feuchten Lippen
schlürfte Tristan Honig ein.

Und der Kranke war genesen,
um bald wieder krank zu seyn;
schlürfte, um gesund zu werden,
süßen Lippen-Honig ein.

3.

Der Graf Arnaldos.

Wer schiffet dort über die Fluthen?
Wer rudert her über das Meer?
Ich sehe den Grafen Arnaldos,
der ist es, der kömmt über's Meer.

Früh Morgens am Feste Johannis,
da ritt ich ganz fröhlich zur Jagd,
da trug ich den harrenden Falken,
er harrte der glücklichen Jagd.

Da sah ich das Schiff auf den Wellen,
die Segel vom Winde geschwellt,
es schnitten behende die Ruder
wohl tief in das weichende Feld.

Da sangen die lustigen Schiffer;
es lächelte heiter und froh

Arnaldos; er sah in die Wellen
und redete wünschend und froh:

„Mein Schifflein, mein Schifflein behende,
erhalte der Himmel dich mir;
du hast mich so glücklich getragen,
weit über die Wellen, von hier!

Nun trage mich eilig nach Flandern,
und find' ich mein Liebchen nicht dort:
so führe mich sicher nach Frankreich,
und führe nach Welschland mich fort."

Da sangen die lustigen Schiffer,
es schwellte die Segel der Wind;
die Ruder durchschnitten die Wellen,
sie kamen und wichen geschwind.

Es hob sich der steigende Falke,
das eilende Schifflein verschwand;
wer sagt mir vom Grafen Arnaldos,
und wo er sein Liebchen noch fand?

4.

Der Kukuk.

Wo bist du? Wo weilst du, mein Liebchen?
Gedenkst du wohl meiner, wie ich
so herzlich des Liebchens gedenke?
Wo suche, wo finde ich dich?

Ich suche dich hier in dem Walde,
ich suchte am Strande dich schon;
da sah' ich ein schwebendes Schifflein,
ach! aber schnell war es entflohn.

Ich suchte dich dort in der Klause,
die Klause war einsam und leer;

Digitized by Google

da eilte ich wieder zum Strande,
und seufzte in's stürmende Meer!

Es sangen im Walde die Vögel,
sie sangen so lieblich und fein;
es wiegten die singenden Vögel
in liebliche Träume mich ein.

Hier fand ich im Traume mein Liebchen,
wir waren so heiter, so froh;
da weckte mich neidisch der Kukuk, —
o weh mir, das Liebchen entfloh!

5.

Liebeslied
des Infanten Don Gelindo an die Infantin Armelina.

Liebchen, komm! laß dich erbitten,
gib mir endlich deine Hand!
Viel hab' ich um dich erlitten;
o, es ist dir wohl bekannt!

Dir zu Liebe zog ich ferne,
durch der Mohren warmes Reich;
Nachts zog ich, o Mond und Sterne
hört's! zu Zeugen ruf' ich euch.

Ich zog fort, wie du befohlen,
bis zum Berge Karmel hin,
durch die Wüsten, wo die Sohlen
brannten, wie mein Liebessinn.

Unter Heiden, unter Christen,
zog ich immer fröhlich fort,
hin durch Wälder und durch Wüsten,
an des Heils erkannten Ort.

Braun war, von der Sonne Brennen,
naß von Thau und Regen, ich.

Digitized by Google

Fern und nah' in manchem Rennen,
stritt ich immer ritterlich.

Grün und weiß, nach deiner Farbe,
war mein Helmbusch, und mein Pferd
so bedeckt. — Wie manche Narbe,
dir zu Ehren, schlug dies Schwert.

Mancher fiel von dieser Lanze,
mancher Schlag traf dieses Schild.
Oft ward mit des Dankes Kranze,
dieses blonde Haar umhüllt.

Zweimal hielt ich in den Schranken
hoch, als Sieger, ganz allein.
Da rief ich mit lautem Danken
zu dir, holdes Liebchen mein!

Oftmals baten schöne Weiber,
mich um süßen Minnesold.
Doch ich sprach: Kein Ehrenräuber
bin ich, nur der Keuschheit hold.

Immer rief ich deinen Namen
an in dringender Gefahr,
wenn ich rund von schönen Damen,
rund vom Feind umgeben war.

Ach! laß mich in deinen Armen,
fern von allen Leiden, ruhn;
habe endlich doch Erbarmen,
schenke Herz und Hand mir nun!

6.

Don Felix.

Weder Mond noch Stern' am Himmel,
Licht und Glanz im Maskensaal,
als Don Felix dem Getümmel
sich des bunten Balls entstahl.

Leonore, seine Schöne,
zog ihn unter's Fenster hin.
Seiner Zither reine Töne
schwellten süßen Klang dahin.

An das Eckhaus angelehnet,
sieht er lauschend über sich,
singt und seufzt, und klagt und sehnet
nur nach einem Blicke sich.

„Liebchen! schläfst du, oder wachest?
Seufz' ich hier in finstrer Nacht;
doch in meinem Herzen lachest
du in lichter Liebes-Pracht.

Gib mir nur ein kleines Zeichen,
ob dein sanftes Herz mich liebt,
ende, Theure! doch dein Schweigen,
das mich preiß dem Unglück gibt.

Süß zufrieden über alles,
wär's doch nur ein Laut von dir;
über mich, und hoch erschall' es:
Ewig, ewig wohl ist mir!"

Sehnlich hoffend, stand und harrt' er,
ob von oben Antwort käm';
über sich, zum Fenster starrt' er,
ob er einen Laut vernähm'.

Aber still, wie in dem Reiche
der Erblaßten, blieb es still.
Sieh, da bringt man eine Leiche,
als er eben gehen will.

Still der Zug, in stiller Trauer; —
Felix sah jetzt über sich,
als ein kalter, kalter Schauer
ihm durch alle Glieder schlich.

Immer näher kam die Leiche,
kam der Zug dem Fenster nah.

Digitized by Google

ach, Don Felix! flieh, entweiche,
Tod und Unglück sind dir nah!

„Dir nach, dir nach, o mein Lieber!
Ja, ich bin im Tod' auch dein."
Sieh, ein Mädchen stürzt hinüber,
fällt am Sarge todt hinein.

Felix kannte Leonoren,
die zerschmettert vor ihm lag.
„Ha, ich bin mit dir verloren!"
sprach er, als er sich erstach.

X.

Literarische Anzeigen.

Anzeigen.

Zeitschriften,

welche

im Jahre 1818 fortgesetzt werden.

In dem kurzen Zeitraume einiger Jahre hat sich die Anzahl der Journale aller Art von wenigen fast bis ins Endlose vermehrt; und kein Quartal läuft ab, ohne daß nicht hier und da noch ein neues entsteht, und — vergeht. Es ist nicht unser Beruf noch unsere Absicht, hier den mehr oder mindern Werth dieser neuen Erscheinungen kritisch zu würdigen; die allgemeine, gewiß schon gemachte Bemerkung zu sagen steht uns wohl zu: das Publikum wird dadurch gleichsam mit Unterhaltung überschüttet; und wohl kann es ein Mal kommen, daß auch hier der Fall eintritt, der gewöhnlich in solchen Fällen einzutreten pflegt, daß Uebermaß Ueberdruß erzeugt, und die Gunst des Publikums für Zeitschriftstellerische Thätigkeit sehr in's Schwanken gebracht wird.

Es kann daher gegenwärtig — wo sich Journal-Zirkel zu bilden pflegen — nur der Zweck dieser Anzeige seyn, dem Publikum zu versichern, daß die nachstehenden, seit einer Reihe von Jahren in unserm Verlage erschienenen, und seit ihrem Beginnen mit Beifall aufgenommenen Zeitschriften auch im Jahre 1818 fortgesetzt, und ferner nach dem vorgezeichneten Ziele — zur Ausbreitung des Wahren, Guten und Schönen nach allen Kräften beizutragen — vorschreiten werden.

Digitized by Google

Die: Erholungen; ein thüringisches Unterhaltungsblatt für Gebildete, kosten im siebenten Jahrgange auf 1818, wie bisher, 5 Rthlr. sächs. oder 9 fl. rhein.

Die: Allgemeine deutsche Frauen-Zeitung, mit Kupfern und Beilagen, kostet im dritten Jahrgange auf 1818, wie bisher, 7 Rthlr. oder 12 fl. 36 kr.

Die: Vorzeit, ein Journal für Geschichte, Dichtung, Kunst und Literatur des Vor- und Mittelalters, mit vielen ausgemalten und schwarzen Kupfern, wird nach Bänden verrechnet; wovon jeder Band aus drei Heften besteht, und 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. kostet. Alle zwei Monate erscheint ein neuer Heft, und so eben ist des zweiten Bandes erster Heft versendet worden.

Man bittet auf vorgenannte Zeitschriften die Bestellungen in den Buchhandlungen oder auf den Postämtern zu machen. Die Letztern wenden sich an das Königl. Preuß. Gränz-Postamt in Erfurt. Erfurt im Oktober 1817.

G. A. Keysers Buchhandlung.

Anzeige
die
Allgemeine Weltbühne
betreffend.

Die Allgemeine Weltbühne, die sich auch in diesem Jahre den Beifall eines größern Theils des Publikums zu erhalten wußte, wird auch für das Jahr 1818 fortgesetzt. Wenn irgend eine Zeitschrift ihren Wirkungskreis erweitert sieht, und von Zeit zu Zeit stärker verlangt wird: so läßt sich daraus wohl der Schluß ziehen, daß sie nicht zwecklos ist, und geliebt wird; und man hat daher nicht nöthig, etwas zu ihrem Lobe zu sagen. Ich enthalte mich daher der gewöhnlichen Anpreisungen, und begnüge mich damit, hier nur zu bemerken: daß sie eine chronologische Übersicht der politischen Begebenheiten der bekannten Welt, Biographien, Anekdoten, Gedichte liefert, und in diesem Jahre jeden Monat eine Zugabe, bestehend in einem allegorischen Holzschnitte oder Kupfer, gab. Diese Zugaben bestanden: Januar-Heft, Allegorie zum neuen Jahre; ein Kupfer. Februar-Heft: Wie Falstaff seine Rekruten mustert; ein Holzschnitt in punktirter

Digitized by Google

Manier. März-Heft: Das kleine Haus und die große Einquartierung; ein Holzschnitt in der vorigen Manier. April-Heft: Herzog von Limonade, Minister Staats-Sekretär Sr. Majestät des Königs von Hayti; ein Holzschnitt in derselben Manier. Mai-Heft: Bierhaus-Politiker; Holzschnitt in derselben Manier. Juny-Heft: Die bequeme Schildwache; Holzschnitt. July-Heft: Die theure Zeit in zweierlei Gestalt; Holzschnitt. August-Heft: Das Dampfboot; ein Kupfer. September-Heft: Bauern, die sich in der Turnkunst üben; Holzschnitt. Oktober-Heft: Die gute alte und die neue Zeit; Holzschnitt. November-Heft: Der Kornwucher; Holzschnitt. December-Heft: Wie der Kadi zu Konstantinopel einen diebischen Bäcker wegen leichter Waare an den Laden nageln läßt.

Jeden Monat erscheint ein Heft von vier Bogen in blauem Umschlage, broschirt, und der Jahrgang, oder zwölf Hefte, kosten 1 Rthlr. 12 gr. sächsisch. Mit Bestellungen wendet man sich an den Buchdrucker Uckermann in Erfurt, als den Verleger dieser Schrift; an das königlich preußische Gränz-Postamt und die Keyserische Buchhandlung daselbst, und an alle solide Buchhandlungen und respektiven Postämter.

Um den Ankauf der frühern Jahrgänge, nämlich 1815 und 1816, zu erleichtern, sollen dieselben, vom 1. Januar 1818 an, für 1 Rthlr. sächsisch abgegeben werden.

Erfurt, im December 1817.

Die Expedition der Allgemeinen Weltbühne.

Uckermann.

Anzeige

die

neue Auflage des Reformations-Almanachs betreffend.

In einigen Wochen erscheint in unterzeichneter Buchhandlung eine zweite, zum Theil verbesserte, Auflage des, mit ungetheiltem Beifall aufgenommenen Werkes.

„Reformations-Almanach für Luthers Verehrer, auf das evangelische Jubeljahr 1817. Herausgegeben von Friedrich Keyser. Erster Jahrgang, gr. 12.

Ausgabe auf halbgeleimt Velin-Papier mit Goldschnitt. 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl. 12 kr. rheinl.

Geringere Ausgabe auf fein Druckpapier. 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr. rheinl.

Digitized by Google

Die erste, ziemlich starke, Auflage, welche in der Mitte des September-Monats d. J. erschien, war in wenig Wochen vergriffen, und da indeß die meisten kritischen und öffentlichen Blätter Deutschlands mit den beifälligsten Äußerungen unsere, gleich Anfangs bescheiden aufgestellte, Meinung bestätigt haben, daß dieser Reformations-Almanach nichts mit jenen ephemeren Erscheinungen gemein hat, die mit ihm gleichzeitig an's Licht getreten sind, sondern daß er als ein bleibendes und ehrenvolles Denkmahl der dritten Reformations-Jubelfeyer zu betrachten sey: so veranstalten wir jetzt davon eine zweite Auflage, mit geringen Verbesserungen im Texte und durchaus guten Kupfer-Abdrücken. Das seither vergebliche Begehren nach diesem Buche wird also in einigen Wochen wiederum durch alle gute Buchhandlungen zu befriedigen seyn.

Der Herausgeber und Verleger dieses Almanachs bereitet sich jetzt zu der Herausgabe des zweiten Jahrganges vor, welcher unter andern auch das Leben und Wirken der Schweizer-Reformatoren ꝛc. und durchaus neue, von Original-Gemälden entnommene Bildnisse von Hutten, Franz v. Sickingen, Zwingli, Calvin, Leo X. und andere denkwürge bildliche Darstellungen enthalten wird. Seiner Zeit wird eine ausführlichere Nachricht über die, gewiß zu erwartende, Fortsetzung dieses Almanaches gegeben werden.

Erfurt, im December 1817.

Die Verlagshandlung.

Zehn Predigten über die Reformationsgeschichte.

Von einem talentvollen, hochgefeyerten Kanzelredner, Herrn Diakonus Möller, haben wir so eben folgendes Werk verlegt:

Die Wiedergeburt der Kirche Jesu

in zehn Predigten

über die Reformationsgeschichte,

dargestellt

von

Johann Friedrich Möller,

Diakonus an der evangelischen Barfüßer-Gemeine zu Erfurt.

(8 Preis auf Schreibp. 1½ Rthlr. 4 gr.; auf Druckp. 22 gr.)

Der Verfasser dieser historischen Vorträge ist von dem

Bestreben ausgegangen: durch zweckmäßig zusammengestellte Erinnerungen an eine große Vergangenheit, dem Geiste, den er in der Gegenwart zu finden hoffte, entweder aufmunternd oder schon im Einklange zu begegnen, und besonders das religiöse Leben um sich her noch in der schönen Bewegung zu erhalten, die sich damals offenbarte, da sie gehalten wurden. Er schildert den ursprünglichen Zustand, und dann das einreißende Verderben in der Kirche Jesu; die unglücklichen Versuche der Vorläufer der Reformation; die Umstände, welche Luthers Auftritt begünstigten; die Schicksale, durch welche er wurde, was er war; zeigte, was er gewollt hat, und neben ihm Melanchthon, für die Wiedergeburt; mit welchen Kämpfen diese begleitet gewesen, welchen Gewinn sie schon gebracht hat und noch hoffen läßt; und in welchem Verhältnisse zu der neuen die katholische Kirche steht. Wie sich schon aus den neulich erschienenen Liedern des Verfassers („Christen-Glück und Christen-Wandel." Erfurt, bei Keyser. 1816.) vermuthen läßt, hat auch die Poesie den ihr gebührenden Antheil bekommen; doch, ohne den Forderungen des Geschichtsvortrages zu nahe zu treten, nur in Psalmen oder Hymnen, welche, beim Eintritte in eine neue Rede, das Gemüth des Hörers vorbereitend erheben sollen.

G. A. Keysers Buchhandlung.

Für Prediger.

Von der neuen Folge des beliebten Großischen Archivs ꝛc. ist so eben unter folgendem Titel erschienen:

Neues Archiv

für den

Kanzel- und Altar-Vortrag,

auch

andere Theile der Amtsführung des Predigers.

Zum Gebrauch für solche, die oft im Drange der Geschäffte sich befinden.

In Verbindung mit S. J. Ramann und J. E. Berls

herausgegeben

von

J. C. Große.

Zweiter Band. 8. Preis 1 Rthlr. 4 gr.

Möge nun das „Neue Archiv" — was sich an die bisher erschienenen sechs Bände (die noch um den Preis

von 6 Rthlr. 4 gr. zu haben sind) anschließt, jedoch auch, als für sich bestehend, betrachtet werden kann — sich des gleichen Beifalls zu erfreuen haben, welcher dem ältern Archive zu Theil geworden ist. Dieser zweite Band, der die Pericopen vom Sonntage Estomihi bis Ostern umfaßt, enthält unter Andern Volksbelehrungen über die Entstehung, Gründung und Fortbildung der evangelischen Kirche.

Keyserſche Buchhandlung in Erfurt.

Für den kirchlichen Gottesdienst auf dem Lande.

In der Keyserschen Buchhandlung in Erfurt ist erschienen:

Kirchliche Betstunden-Andachten zum Vorlesen.

Nach dem

ersten Briefe Pauli an die Korinther.

Geordnet und bearbeitet

von

J. Ch. Große.

(gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.)

Der Rezensent in der Allgemeinen Prediger-Literatur sagt von diesem Werke:

„Bei der Beurtheilung des Werthes dieses Buches können wir nicht ins Einzelne gehen, sondern müssen nur im Allgemeinen versichern, daß diese sämmtlichen Andachten überaus brauchbar und ihrer Absicht völlig angemessen sind. Richtige Ansicht der gewählten biblischen Abschnitte, deutliche und faßliche Erklärung, Fruchtbarkeit in der praktischen Benutzung und Anwendung derselben bemerkt man überall; und es läßt sich mit Zuversicht erwarten, daß bei aufmerksamen Zuhörern, unter der Leitung dieser Andachten, unsere Betstunden viel Nutzen stiften und eine fruchtbare Bekanntschaft mit dem Inhalte der Bibel befördern werden. Selbst Prediger werden sich dieser Andachten in den Betstunden mit vielem Nutzen bedienen können, wenn sie anders ihre eigenen freien Betrachtungen nicht für vorzüglicher halten, oder sich nicht etwa daran stoßen, daß dieses Buch zunächst für Schullehrer bestimmt ist. Diejenigen, welche bisher das größere biblische Erbauungsbuch von Geiler, oder andere Summarien in Betstunden gebrauchten, werden allerdings diese Betstunden-Andachten zweckmäßiger finden."

Digitized by Google

An das ärztliche Publikum.

So eben ist erschienen und durch gute Buchhandlungen zu haben:

Jahn, Dr. Friedrich, Klinik der chronischen Krankheiten. Nach eigenen Erfahrungen und Beobachtungen, und mit Berücksichtigung der bewährtesten Schriftsteller systematisch bearbeitet. Nach dessen Tode fortgesetzt von Dr. H. A. Erhard. Zweiter Band. gr. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Wenn das Publikum mit Recht bedauert hat, daß der verdienstvolle Jahn durch frühzeitigen Tod verhindert wurde, dieses Werk selbst zu beendigen: so wird dieser zweite Theil demselben doch die Überzeugung geben, daß er wenigstens einen Nachfolger fand, der seiner nicht unwürdig war. Der fünfte Abschnitt, der die Kacherien enthält und schon im ersten Bande angefangen wurde, ist darin beendiget, und der sechste Abschnitt, die chronischen Hautkrankheiten enthaltend, hinzugefügt. Die noch übrigen chronischen Krankheiten werden in einem dritten Bande unverzüglich nachfolgen, und das Werk beendigen. So erhält also das medizinische Publikum ein vollständiges Werk über die wichtigen chronischen Krankheiten, wie es bisher in unserer neueren Literatur noch fehlte; das wahrscheinlich auch durch die gleichzeitig erschienenen, aber noch unvollendeten Werke von Richter und Haase, bei sehr verschiedener Tendenz und Bearbeitung, nicht entbehrlich werden wird.

Dreyssig, Dr. W. F., Handwörterbuch der medizinischen Klinik oder der praktischen Arzneikunde, nach neuern Grundsätzen und Erfahrungen bearbeitet, und mit den schicklichsten und einfachsten Arzneiformeln versehen. Zum Gebrauch ausübender Aerzte. Dritten Bandes zweiter Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Der würdige Verfasser gibt in diesem Theile die erfreuliche Zusicherung, daß der vierte Band dieses, mit so ungetheiltem Beifalle aufgenommenen Werkes, künftige Ostermesse, so wie die Fortsetzung und der Schluß des Ganzen ohne Säumniß erfolgen wird.

G. A. Keysers Buchhandlung.

Digitized by Google

Für Chemiker, Pharmaceuten ꝛc.

Anleitung zur chemischen Analyse, dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft angemessen. Nach Thenard's Handbuch der theoretischen und praktischen Chemie. Aus dem Französischen übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet von Dr. Joh. Bartholmä Trommsdorff. Mit einem Kupfer. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 fl. 9 kr.

Es fehlte bis jetzt an einem Werke, das den angehenden Chemiker in den Stand setzt, eigene Versuche mit Erfolg anstellen zu können, das ihm als Leitfaden bei seinen Arbeiten dienen kann. Diesem Bedürfnisse ist durch obige Schrift vollkommen abgeholfen; und wir dürfen mit Grunde hoffen, daß sie jedem Freunde der Chemie ein willkommenes Geschenk seyn werde. Auch geübte Chemiker werden manches Neue darinnen finden. Die Anmerkungen des Herausgebers erläutern schwierige Stellen, und ergänzen das, was noch fehlt.

Obiges Werk ist so eben bei uns erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben.

G. A. Keysers Buchhandlung in Erfurt.

Herabgesetzter Preis eines Prachtwerkes mit Kupfern.

Vor einigen Jahren wurde eine Pracht-Ausgabe in groß Quart-Format von Alexander Popes bekannter und meisterhafter Dichtung „Heloise an Abelard" veranstaltet, mit einer deutschen Übersetzung und vier Kupfern, die von seltener Kunstfertigkeit zeugen, versehen, welche wir anjetzo dem Publikum für folgende herabgesetzte Preise anbieten können:

1. Ein vollständiges Exemplar des Gedichtes „Eloisa to Abelard by A. Pope" englischer und deutscher Text (auf stark Velinpapier gedruckt) nebst den vier erwähnten Kupfern für 2 Rthlr. 20 gr. baar.

Oder

2. Die vier Kupfertafeln besonders, ohne den Text 2 Rthlr. sächs. oder 3 fl. 36 kr. baar.

Die Kupfer von Francis Eatel in London gezeichnet und von Karoline Waston gestochen, eignen sich, bei so gelungener Ausführung, zu schönen Zimmer-Verzierungen, und verdienen von Kupferstich-Sammlern aufbewahrt zu werden.

Digitized by Google

Dieses Prachtwerk, bei welchem Popes Geiste durch Kunst und Typographie gehuldiget wurde, hat bisher sechs Brabanter Thaler gekostet.

Man kann in allen guten Buchhandlungen Bestellung darauf machen.

G. A. Keysers Buchhandlung in Erfurt.

Um alle Kollisionen zu vermeiden, zeigen wir hiermit an: daß eine, durch den Mathematiker Dr. E. S. Unger besorgte, deutsche Übersetzung des Werkes „Traité élémentaire du Calcul de Probabilité par Lacroix. Paris, 1816." in unserm Verlage erscheinen wird.

G. A. Keysers Buchhandlung.

Ein nützliches Hausbuch für Frauenzimmer.

Das unterzeichnete Werkchen, welches bereits vor einigen Jahren erschien, ist nun wieder in der unterzeichneten, und in jeder andern guten Buchhandlung, in einer neuen (unveränderten) Ausgabe, sauber geheftet, zu haben, und eignet sich zu einem nützlichen Weihnachtsgeschenk für Frauenzimmer.

Geöffnetes Kunstkabinet für Frauenzimmer, oder vollständige Anweisung: Juwelen, Gold- und Silberschmuck, Borden, Stickereien, Spiegel und Glas ohne Nachtheil zu putzen; seidene und reiche Stoffe, Spitzen, Blonden und alle feine Wäsche zu reinigen und appretiren; alle Arten Flecken aus allen Tüchern, Zeuchen und Stoffen auszutilgen; seidene, wollene und leinene Zeuche auf verschiedene Art zu färben, und mancherlei chemische Bedürfnisse zur Beförderung der Gesundheit und Schönheit — als Seifen, Pasten, Waschwasser, wohlriechende Wasser, Öhle und Geiste, verschiedene Parfüms und Schönheitsmittel, Pomaden, Schminken, Pulver u. d. a. m. — ohne allen chemischen Apparat selbst zu verfertigen. Neue Ausgabe. 12. geheftet 18 gr.

Was man als Anhang in zahlreichen Kochbüchern und andern kostspieligen Werken zerstreut findet, ist hier fleißig, vollständig und nicht ohne vorhergegangene sorgfältige Prüfung aufgesammelt und passend zusammen gestellt.

Keysersche Buchhandlung in Erfurt.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Etwas aus der Vorzeit der Thüringer. Nebst vorläufigen Nachrichten über die zwischen Weimar und Jena angestellten Hügelausgrabungen. (Fortsetzung.) . . . Seite 131

II. Das Begräbniß-Monument der heiligen Elisabeth, zu Marburg. (Nebst der Kupfertafel.) = 141

III. Eine Münze, geprägt zum Andenken der heiligen Elisabeth. (Nebst der Kupfertafel.) = 165

IV. Die Wissenden des heimlichen Gerichts. = 166

V. Die Ermordung Johann's von Hutten, durch den Herzog Ulrich von Würtemberg. Als Zusatz des Herausgebers zu dem Aufsatze über die Wissenden des heimlichen Gerichts. . = 175

V. Hänschen im Keller, und Gretchen in der Küche. Nebst zwei alten Trinkliedern. . = 183

Digitized by Google

VI. Zwei thüringische Volkssagen. . . . . = 191

VII. Die Sage von der Glocke in Ebergötzen. = 198

VIII. Eustachius, der Jagd-Patron. (Legende.) Als Beilage zur Legende von St. Hubert im 1sten Stück des 1sten Bandes der Vorzeit. = 200

IX. Spanische Romanzen. Zweite Lieferung. = 202

X. Literarischer Anzeiger. . . . . = 212

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Taf. 4.

Digitized by Google

Digitized by Google

Monu

Digitized by Google

Digitized by Google

9. Geöffnete Gefilde zu den Höhlen des Aberglaubens der Vorzeit, zu den Angern der Freude der Ueberwelt und dem Grausen der Unterwelt, in welchen die luftigen und körnigten Elementar-Geister, zur Freude ihrer Glaubigen, umher schweben und wandeln;
10. Blicke in die ätherischen Zonen und nach ihren Bewohnern;
11. Betrachtungen der Vergangenheit geweiht, und der Hoffnung gewidmet;
12. Ein Mancherlei jeder Art, zu dem allen passend.

Uebrigens zerfällt der Inhalt eines jeden Heftes in drei Abtheilungen, wovon die eine der Geschichte und Literatur, die andere der alten Kunst, und die dritte der Romantik angehört.

Jeder Beitrag, welcher einen Platz in den angegebenen Fächern würdig einzunehmen vermag, wird dankbar und mit Erkenntlichkeit angenommen; es mögen nun die Gaben an den Herausgeber in Weimar, oder an die Verlagshandlung in Erfurt eingesendet werden.

Weimar.

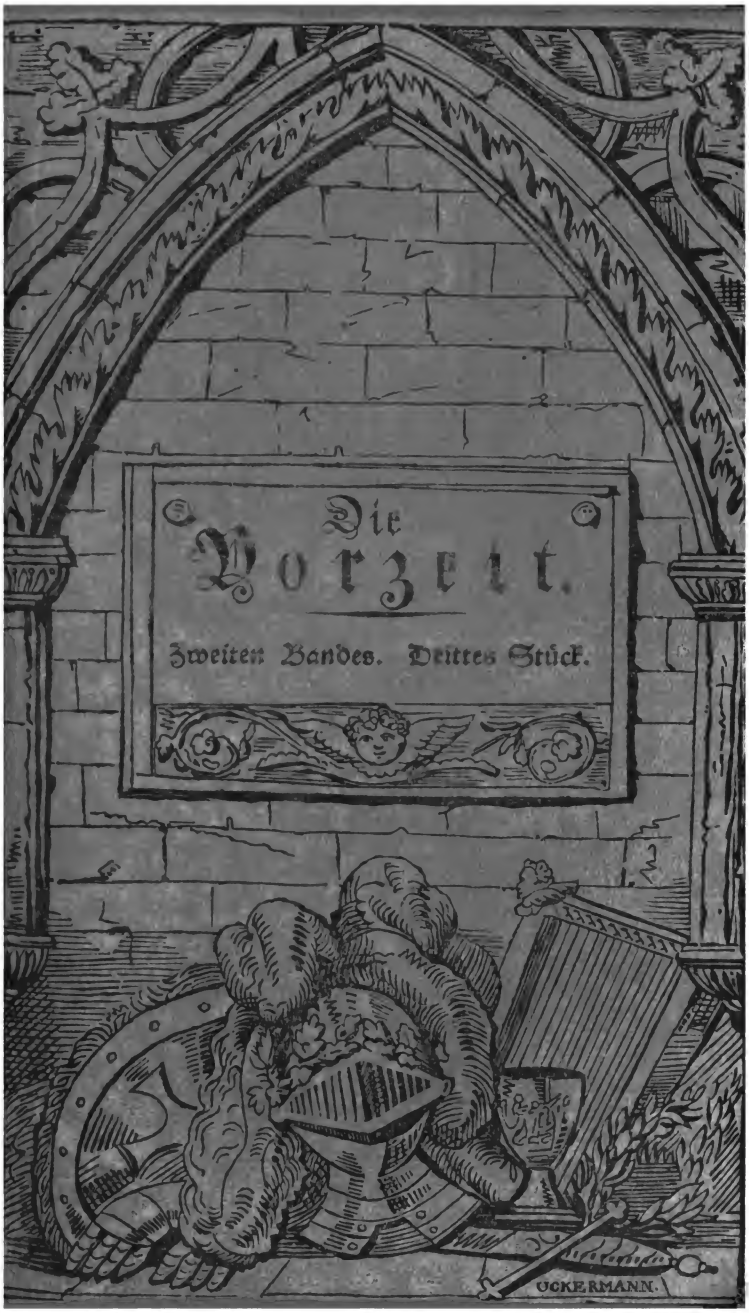
Der Herausgeber.

Alle zwei Monate erscheint ein neues Heft; des Jahres also sechs Hefte, deren drei einen Band ausmachen, welcher mit einem Register versehen wird. Jedes Heft, in der bereits angegebenen Stärke, und mit denen dazu gehörigen Kupfern, kostet 1 Rthlr. sächs. oder 1 fl. 48 Kr. rheinl.

Die Bestellungen sind bei den wohllöblichen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und in allen soliden Buchhandlungen zu machen.

G. A. Keyserſche Buchhandlung in Erfurt.

Digitized by Google


Die
Vorzeit.
Zweiten Bandes. Drittes Stück.
UCKERMANN.

In zwanglosen Heften, jedes zu sieben bis acht Bogen, mit drei bis vier, theils kolorirten, theils schwarzen Kupfern, erscheint diese, uns die, nur allzuoft vergessene, Vorzeit näher bringende und ihre Gemüthlichkeit, Anmuth und Erfreulichkeit, ihre Merkwürdigkeiten und Behaglichkeiten zurückrufende Zeitschrift, deren Herausgeber besorgt seyn wird, dieselbe mit dem ihr ziemenden Schmucke des Unterhaltenden und Anziehenden, so wie mit dem Gefälligen des Belehrenden nach allen seinen Kräften, vereint mit denen seiner Freunde und Mitarbeiter, mit reichlichen Händen, so gut es seyn kann, und an allen liegt, zu zieren, zu schmücken, und so ausgestattet den freundlichen Lesern ziemend vorzuführen. Sie haben daher in dieser Zeitschrift zu erwarten:

1. Nachrichten aus der fürstlichen, ritterlichen, bürgerlichen, häuslichen, klösterlichen und gelehrten Vorzeit überhaupt; insbesondere aber
2. Aufstellungen damaliger Sitten und Gebräuche;
3. Fahrten und Abentheuer (ritterlich- bürgerlich- und belehrend-) auch von Reisenden;
4. Schilderungen, Geschichtszüge aus jener Zeit, und Bemerkungen über die Eigenheiten der Lebenden, Handelnden und Waltenden in derselben;
5. Schilderungen und Nachrichten von Kunstwerken und Künstlern;
6. Merkwürdige Lebensumstände von Gelehrten, Kundmachung ihrer Bemühungen, Anzeige ihrer selten gewordenen Schriften, und was überhaupt in die Literatur der Vorzeit einschlägt;
7. Wißbegierige Anfragen, belehrende Antworten, ziemende Bemerkungen und erfreuliche Ergebnisse;
8. Das Romantische in Sagen, Erzählungen, Gedichten, Scherzen und Erfreulichkeiten damaliger Zeiten;

Digitized by Google

Die Vorzeit.

Zweiten Bandes drittes Stück.

Erste und zweite Abtheilung

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Etwas aus der Vorzeit der Thüringer.

Nebst

vorläufigen Nachrichten über die zwischen Weimar und Jena angestellten Hügelausgrabungen.

(Beschluß.)

Nach späteren Wanderungen jener ewig wandernden Völker, wurden endlich auch die Sorben und Wenden — Slavische Volksstämme — Nachbarn der Thüringer [1]). Sie waren gebildeter, als diese; berühmt durch ihre Arbeiten, ihren Fleiß, und hatten in der Kunst große Fortschritte gemacht. Gleichzeitige Schriftsteller [2]) sprechen mit Bewunderung z. B. von der Pracht ihrer Tempel zu Stettin, Garz, Rhetra und Güzkow, und sagen: „die Bilder ihrer Götzen hätten sich der Vollendung griechischer Kunst

1) Diese verschiedenen Stämme sind genau angegeben in D. Frank's Alten und Neuen Mecklenburg. S. 203.

2) Vita S. Ottonis, in *Ludewig*, Script. rer. Bamberg. T. I. p. 680. *Saxo Grammaticus* L. XIV. p. 327. *Helmold*, Chron. Slav. L. I. C. 38. n. 6. L. II. C. 12.

Digitized by Google

genähert [3]).“ Sie hatten Verkehr mit beinahe allen Stämmen der Teutonen, treiben Land- und Seehandel [4]), wie Adamus Bremenſis erzählt [5]), bis nach Griechenland, was auch Neſtor beſtätiget [6]).

In ihren Arbeiten kam ihre aufs höchſte gebildete Kunſt aus der Behandlung der Metalle, und ihrer, ihnen bekannten, Scheidung her [7]). Die Hauptmiſchung derſelben iſt eben diejenige, welche Plinius der alten Bronze gab; und ſogar gold- und ſilberhaltig [8]).

Der Gebrauch des Erzes (auch zu den Waffen) war bei den Teutonen überhaupt älter, als der des Eiſens, und Kupfer hatten ſie genug [9]). — Die Böhmen mögen wohl die erſten Aufſucher der Erze und die erſten Bergwerkbauer geweſen ſeyn [10]). — Die Wenden hatten eine Schrift, und zwar die Runenſchrift [11]); wie auch andere germaniſche Völker [12]).

---

3) Fiſcher. 1. B. S. 166. Maſch, Beiträge ꝛc. S. 37. Thunman, Unterſuch. über die alte Geſchichte nordiſcher Völker. S. 263.

4) Anderſon, Geſchichte des Handels. 3. B. S. 75. Hering, Nachrichten von Stettin. S. 12. Willebrand, Hanſiſche Chronik. 1. B. S. 17.

5) De situ Daniae ap. *Lindenborg.* p. 56.

6) Ruſſiſche Annalen. 1. B. S. 88.

7) Wiegleb, Abhandlung darüber in den Erfurter Neuen Akten der Akademie. 2. B. S. 51.

8) Arnkiel, Cimbriſche Heiden-Religion. Hamburg, 1702. Rhode, Antiquitäten-Remarques. Hamburg, 1720.

9) Herel. S. 14. *Plinius*, H. N. 341. *Schilter*, Thesaur. Antiq. Teuton. T. I. p. 25.

10) Körner, Vom Alterthume der Böhmiſchen Bergwerke. S. 30. und 33.

11) Maſch, Alterthümer der Obotriten. S. 18.

12) Die Beweiſe davon gibt Kortum, Beſchreibung eine

Die Ankunft der Sorben, unter den Teutonen, kann man nicht wohl über die Zeiten des Kaisers Heraklius in das siebente oder achte Jahrhundert, setzen. In demselben gedenkt der gleichzeitige Schriftsteller Fredegarius [13]), der Nacharschaft der Sorben und Thüringer, und der Kriege der erstern mit den Franken.

Von ihren Gebräuchen wissen wir mancherlei, was aber zu unserm Zwecke, und hieher, nicht dient; ausgenommen einige Nachrichten von ihren Begräbniß-Gebräuchen, da dieselben sich auf das beziehen, was wir bei den Ausgrabungen gefunden haben, und wovon wir in der Folge sprechen wollen.

Man will wissen: daß sie, obwohl nicht viel über zwei Hundert Jahre lang, ihre Todten verbrannt hätten [14]); was wir, zu behaupten, nicht wagen wollen. Ihre Priester opferten — auf von Steinen errichteten Altären [15]), gemeiniglich unter einer großen Eiche — ihren Götzen [16])

---

neu entdeckten alten Germanischen Grabstätte. (Dortmund, 1804.) S. 109. In diesem Werkchen ist auch das gemeine und Helsing'sche Runen-Alphabet zu finden. Mehrere Runenschriften hat Arnkiel, z. B. S. 523 bis 567.

13) Sein Chronikon über die Thaten der Franken, steht abgedruckt in der Biblioth. Patr. Max. T. IV. p. 815. *Du Chesne*, Scr. Hist. Franc. T. I. p. 740. *Bouquet*, Scr. Hist. Franc. T. II. p. 449. T. V. p. 12.

14) C. F. Schulze, Nachrichten von den Todtenköpfen und heidnischen Alterthümern. S. 25.

15) Arnkiel. S. 173. Siebrand Meyer, Erörterungen des Religionswesens der Deutschen. S. 168 und 203.

16) *Schedius*, De Diis Germanor. *Herrmann*, Maslographia. p. 135. *Schurzfleisch*, De Druid. §. 7. *Eschenbach*, Diss. Acad. p. 147.

Früchte, Thiere, mitunter auch Gefangene [17]), und die heidnischen Wenden besonders gern Christen [18]). Diese Opfer wurden lebend aufgeschnitten; einiges Blut ließ man laufen, das andere wurde in ein mit Wasser gefülltes Gefäß gegossen. Von jenem reichte man den Götzen einen Labetrunk. Dann wurde dem Götzenbilde der Kopf des Opfers, als ein ihm angenehmes Geschenk, vorgesetzt, und hierauf verbrannt. Die andern Theile des Körpers wurden in Kesseln gekocht, und von denen, welche das Opfer brachten, verzehrt.

Insgemein waren die Begräbnißplätze nicht weit von den Opferplätzen entfernt, oft beide zusammen. Hier verbrannten sie auch ihre Todten auf in eine Grube gelegtem Holze [19]). Thiere wurden geschlachtet, mit eingescharrt; Leibpferde aufgeopfert, und Waffen mitgegeben. Auf kleinen Gefäßen wurden bei dieser Gelegenheit den Götzen Milch, Früchte, Wolle ꝛc. geopfert, und dieselben dann um die größeren Begräbniß-Urnen herum gesetzt [20]). Darauf folgten die Todten-Gastmahle, bei welchen ihre Priester und Barden, eben so, wie bei Gastmalen der Lebenden [21]), das Lob des Verstorbenen, wie hier des Wirthes und seiner Ahnherrn, absangen [22]). Eher, bis ihr Lob durch Gesang

---

17) Arnkiel. S. 297. Dünnhaupt. S. 130.

18) *Helmold*, Chronic. Slavic. L. I. C. 23.

19) Treuer, Beschreibung heidnischer Todtenköpfe. Nürnberg, 1683.

20) *Herrmann.* l. c. p. 119.

21) *Bayeri* Opusc. Hist. p. 243. *Westphalen*, Monument. rer. Cimbr. T. IV. p. 2068.

22) Dieses zu veranstalten, war die Pflicht des nächsten Anverwandten des Verstorbenen. Fischer, Sitten der Europäer. S. 20. *Burtholin*, Antiq. Dan. p. 173. *Spencer*, De legib. ritual. p. 870.

gefeiert war, verließen, nach ihrer Meynung, die Seelen der Helden nicht ihre Gräber, um sich empor zu schwingen nach Wallhalla.

Waren in der Gegend eben Anhöhen oder Berge vorhanden: so begruben sie ihre Todten gern in dieselben; weil sie glaubten, die Götter und Seelen der Verstorbenen wohnten in Hügeln und Bergen [23]).

Unsere Vorfahren, die alten Thüringer, verbrannten (wie alle Kelto-Germanische Völker) gleichfalls ihre Todten; aber sie begruben auch welche derselben zu gleicher Zeit. [24]). Ja, man hat Beweise, daß wohl auch nur gewisse Glieder des Körpers verbrannt, und die andern um den Aschenkrug herum gelegt wurden [25]).

Der Grundstoff dieser Aschenkrüge ist meisten Theils eine feste, kohlschwarze Erde. Sie sind gewöhnlich an der Luft und von der Sonne getrocknet worden, oder wenigstens nur sehr entfernt am Feuer gehärtet: keinesweges aber, wie unser heutiges Töpferwerk, im Feuer gebrannt. Dies ist der Grund ihrer Verwitterung, dem Zerspringen im Froste, und ihrer Vernichtung und Zerbrechlichkeit überhaupt. Man findet auch rothe, röthliche, gelbe und graue Gefäße; mehrern Theils aber kleinere, und das sind Opferschalen, Opferbecher und dergl. Schwarze und braune, glasurte, gefirnißte Urnen und andere eisenfarbige sind die schönsten. Diese letzteren scheinen von einem gesiebten

---

23) *Scheffleri* Upsal. antiq. C. 18. p. 366. *Herrmann*, Mas. lographia. p. 44.

24) Fränkisches Archiv. 2. B. S. 119. Treuer. S. 24. Meyer. S. 194. Burnet, Reisebeschreibung. 2. B. S. 472. *Keysler*, p. 100. Caroli M. Capitul. de partib. Saxoniae. C. 6. et 31. *Picard*, Antiq. p. 33.

25) Weißmantel, Nachrichten von bei Erfurt 1782 ausgegrabenen Urnen. S. 6 und 18.

Hammerschlage, oder von sogenannter Eisenglätte gemachtem Teige, der mit Thon vermischt ist [26]), geformt zu seyn.

Diese letztere Gattung hat die dauerhaftesten geliefert, wie mehrere Ausgrabungen gelehrt haben. Doch hat man auch, im Anhaltischen, kupferne Urnen gefunden [27]), im Hollsteinischen messingerne [28]), im Klevischen gläserne [29]), in Fühnen goldene [30]).

Die ältesten irdenen Aschenkrüge sind glatt, die späteren mit Linien, Streifen, Zacken, Dreiecken [31]), Grübchen, Pünktchen, mit doppelten und wellenförmigen Strichen verziert. Vielleicht sind auch diese [32]) nur für die Vornehmeren gefertiget worden.

In der Form und Gestalt sind die Urnen sehr verschieden. Einige haben einen weiten Bauch, und gehen kugelförmig zu; andere haben einen breiten Fuß; wieder andere einen übergebogenen Hals oder Rand, welches die zerbrechlichsten sind; und noch andere haben Henkel, (wie die im aufgegrabenen Romstedter Hügel, welche durch die Unvorsichtigkeit der Arbeiter zerbrachen und zerfielen). Ihre Größe ist durchaus ungleich.

Thüringische Urnen kennt man bis jetzt noch wenige. Gewöhnlich war es der Gebrauch der Thüringer, Deckel auf ihre Urnen zu setzen, oder Steine auf die

---

26) Treuer. S. 19. Dünnhaupt. S. 224.

27) Bekmann, Anhalt. Historie, 1. Th. S. 28.

28) Major, Bevölkertes Cimbern. S. 67.

29) *Begeri* Thesaur. Brandenb. T. 3. p. 470.

30) Arnkiel, Cimbr. Heidenth. 3. B. S. 294. *Jacobaei* Museum R. Dan. Tab. 14. Fig. 6. p. 56.

31) Waren dies vielleicht Priester-Urnen, deren Schmuckzeichen Dreiecke waren? Dünnhaupt, Beiträge ꝛc. S. 228.

32) Ebendas. 227.

selben zu legen, wie wohl nicht auf alle. Sie hatten Handhaben, wie die Romstedter.

Die Begräbnißhügel der Thüringer waren die größten, unter denen ihrer Nachbarn, und gewöhnlich zwanzig und mehrere Fuß hoch.

In dem Romstedter Begräbniß-Hügel lagen die Todten mit dem Gesichte gegen Morgen; in den meisten andern beschriebenen Grabhügeln gegen Abend. In andern waren die Eingänge der Gräber gegen Süden [33]). In diese Gegend des Himmels setzten die nördlichen Völker ihren Aufenthalt nach dem Tode, weil sie glaubten, daß die südlichen Völker weit besser daran wären, als sie, und sich eines steten Frühlings und eines immerwährenden heiteren Himmels zu erfreuen hätten [34]). Dies verursachte auch ihre Wanderungen nach Süden, da freilich in ihren Schneegegenden nicht viel Erfreuliches zu finden war. Glaubten sie sich also einer widerstehenden Macht gewachsen genug: so zogen sie hin, die gewünschten Schätze und Fluren zu erfechten; und meistens Theils gelang es ihnen, da sie kampfgeübter, als jene verweichlichten Völker, waren, und da sie nichts zu verlieren, Alles aber zu gewinnen hatten [35]).

Bei Errichtung der Grabhügel mag es vielleicht also her gegangen seyn. Anfangs wurde die Erde abgegraben, man legte in die Höhlung den ersten Körper, und bedeckte denselben mit nahe gelegenen Steinen. Nach einiger Zeit

---

33) Stiller, Beschreibung der bei Calbe gefundenen Alterthümer. S. 110.

34) Lindemann, Geschichte der Meynungen alter und neuer Völker. 2. B. S. 160.

35) *Lazii* Tr. de gentium migrationibus. Basil. 1572. *Milii* Tr. de migratione populorum. Gen. 1667. *Rudbeck*, Atlantica. Upsal. 1698. *Waldenfels*, Select. Antiquit. Norimb. 1672.

Digitized by Google

wurde ein zweiter, dritter ꝛc. daneben begraben, dann welche darauf, bis der Hügel endlich seine vollendete Weite und Größe erhielt [36]). Es läßt sich denken, daß Familien einerlei Grabstätte suchten; und so wurden es Geschlechtsgräber [37]), die hauptsächlich durch den Wunsch entstanden, mit allen Ihrigen und Lieben nach dem Tode [38]) vereint zu seyn; weil man glaubte, in jener Welt die irdischen Verbindungen der jetzigen fortzusetzen, und im Kreise der Seinigen leben zu können.

Die Wenden verbrannten gleichfalls ihre Todten [39]), begruben aber auch welche. Wir wissen, daß sie (wie die Wilden) alte Leute todt schlugen, und sie wohl auch zuweilen lebendig begruben [40]). Pickel fand in dem einen Grabhügel ein gegen die Erde gewendetes Gesicht eines Todten; auch wir deren zwei in dem Ronstedter Hügel. Die Kinder tödteten ihre kraftlosen Eltern bei diesem Volke und ihren Verwandten, als Wohlthat, kochten sie, und verzehrten, was ihnen davon beliebte [41]). Es stand bei den Wenden ein gewaltsamer Tod, als ein gerader Eingang in das Reich der Glückseligkeit, in großem Ansehen. Die im Kriege erschlagen, oder von ihren Freunden aus Liebesdienst umgebracht wurden, wurden daher nicht verbrannt; starben aber Vornehmere eines natürlichen Todes: so übte man an ihrem Leibe die Gewaltthätigkeit, sie zu verbrennen, aus;

---

36) Pickel, Beschreibung der Alterthümer, in Grabhügeln gefunden. S. 18.

37) Major, Cimbern. S. 41.

38) Stiller. S. 104.

39) Zimmermann, Nachricht von aufgegrabenen Urnen (Zelle 1772) S. 4.

40) Masch, von den Grabmalen der Wenden. S. 169.

41) Arnkiel. S. 59. Patersen, Holsteinische Chronik. S. 17. Crana, Wandal. p. 175.

Digitized by Google

damit die Seele, nach einer so gewaltsamen Zerstöhrung des Körpers, desto eher in das Reich der Seligkeit eingehen möchte [42]). Deßhalb ließen bei den Wenden, wie bei den Herulern, sich auch die Weiber lebendig mit ihren todten Männern begraben, oder endeten ihr Leben auf dem Grabe, um dasselbe nicht in Verachtung zubringen zu müssen, und ihren Gatten, so bald wie möglich, zu froher Wiedervereinigung nachfolgen zu können [43]). Ihren Priestern stürzten deren Freunde sich nach in das Feuer.

Nur wenige von diesen Gebräuchen nahmen, von ihren Wendischen Nachbarn, die Thüringer an. Selbst die ewigen Fehden mit einander, und die Erbitterung, mit welcher sie gegen einander stritten, brachte eine Verabscheuung der Gebräuche hervor. So blieben sie ihren eigenen Sitten getreu; so finden wir sie in der Geschichte; und so finden wir ihre Überreste.

* * *

Gegen andere Länder ist bis jetzt in Thüringen nur wenig in Rücksicht der Aufgrabung alter Grabhügel geschehen; Alles blieb gewöhnlich dem Ungefähr überlassen, und das Gefundene wurde weder geschätzt noch gesammelt: bis endlich die stets zu preißenden Regenten und Fürsten des Weimarischen Fürstenhauses ihr kunstbeförderndes Auge auch auf dieses bisher so sehr vernachlässigte Betreiben zur Aufgrabung der Alterthümer der Urbewohner Thüringens richteten. Sogleich ging Alles glücklich und wohl von statten; und so eben trat der Zufall selbst in den Weg, mit seiner glücklichen Wünschelruthe die ergiebigen Flötze zu berühren.

---

42) Masch. S. 171.

43) *Procop*, Goth. II. Dysburg, Chronic. Pruss. P. III. C. 5. *Hartknoch*, Rer. Pruss. Diss. XIII. Th. 6. *Petri* Chronic. p. 18. *Helmold*, p. 6. *Hedii*, Hist. Eccl. L. VI. c. 9.

In einer Lehmgrube wurden im Sommer des Jahres 1811 zwischen Dornburg und Jena verschiedene metallene Opfer-Werkzeuge, Altar-Zierathen und dergleichen gefunden. Diese mußten von den gegen über liegenden Bergen herab geschwemmt worden seyn, wo die Altäre standen: weil auf den Anhöhen [44]) geopfert wurde.

Auf den Bergen um und bei Dornburg, (Doringburg oder Doringerburg, der Gränzveste der Thüringer [45]) gegen die Sorben) opferten diese, jene auf den Anhöhen gegenüber. Diese war die Thüringen deckende Veste, und auf den dortigen Bergen loderten die heiligen und Opferfeuer; indeß, in dem nahen Rauhthale, die mysteriöse, geheiligte Mistel [46]) zur Bekränzung der Priester gesucht und gefunden wurde. Hier standen die Streitgewohnten, und blickten hinab in das Thal ihrer unfriedfertigen Nachbarn.

Was nun in neuern Zeiten in jener Lehmgrube gefunden wurde, wird aufbewahrt unter den Alterthümern auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar. Es sind metallene Armringe, Ringketten, (woran vielleicht Opferhörner hingen, oder sonst andere geheiligte Anhängsel), Opfermesser, allerler größere und kleinere Zierathen, Abhäutungs-Werkzeuge, Opferbeile und hergleichen, von denen

---

44) *Schedii*, Syngr. II. de Diis Germanis. C. 23. *Freitag* Diss. de Sacris Gentium in Montibus. Lips 1718.

45) Die einzige, haltbar gefundene Ableitung dieses Orts und des uralten Platzes. Schmidt, Deutsche Reichshistorie. S. 86. Genßler, Geschichte des Gaues Grabfeld. 2. Th. S. 107. Die älteste Benennung dieses Ortes ist auch *Thuriburi*; in Vita S. Norberti Corolar. in Act. S. S. ad. 6. Jun.

46) Grupen, Alterthümer. S. 152. Dreyer, Nebenstunden. S. 107.

bereits mehrere in der Zeitschrift Kuriositäten (2. Band S. 266. und 5. Band S. 232.) beschrieben und abgebildet worden sind; weßhalb ich dorthin verweise.

Dieses Gefundene machte mir Muth, einen zwischen Dornburg und Weimar gelegenen Hügel, den ich schon lange für eine Grabstätte gehalten hatte, zu untersuchen. Es war derselbe 35 Fuß hoch, und hatte einen Umfang von 96 Fuß. Ganz gleich war er der Form von außen, und wie ich nachher fand, auch von innen, jenen ehedem in Franken aufgefundenen und aufgegrabenen Grabhügeln,[47]).

Der nächste diesem Grabhügel gelegene Ort heißt Klein Romstedt.

Am Fuße desselben fand man im Jahre 1738 einige römische Münzen, und bald darauf wurde nicht weit davon ein ganzer Topf mit solchen Münzen gefüllt, ausgegraben.

Es war damals die Zeit, wo die Gelehrten allenthalben in ihrem Vaterlande (gleichsam, als sey das ehrenvoll,) Vestigia der Römer finden wollen. Also fand auch der gelehrte Zollmann, Geheimer Archivar zu Weimar, (ein übrigens geschätzter Geschichtsforscher und Geograph,) diese Vestigia durch die gefundenen römischen Münzen bekräftiget, und durch des Ortes Namen bestätiget, in unserer Gegend. Ihm hieß demnach Romstedt so viel als *Romanorum statio*, d. i. ein römisches Castrum. Dem Orte gegenüber liegt Hermstedt, und dieses hieß ihm *Hermionum* seu *Hermundurorum statio*; das Castrum, oder der Gränzplatz der Thüringer. Er führt also ganz gemächlich die Römer bis über die Saale nach Thüringen, und wußte doch gewiß als ein belesener Historiograph, daß sie nie mit den Waffen bis dahin hatten dringen können [48]); daß

---

[47]) Nachrichten davon finden sich im Fränkischen Archiv. 2. B. S. 119.

[48]) Die Vorzeit. 2. B. S. 140.

aber wohl von den Römern den Thüringern, die das Geld so sehr liebten [49]), sogar eine jährliche Summe gezahlt wurde, damit diese sich ruhig verhalten sollten. Von solchem Gelde konnten ja auch wohl die bei Romstedt gefundenen Münzen seyn.

Als ich Zollmanns damals, seinem Fürsten handschriftlich abgestatteten Bericht las, erhoben sich bei mir gegen denselben mancherlei Zweifel. Ich wußte recht gut, wie in den ehemaligen schreibarmen Zeiten so gar leicht ein *o* für ein *a* hatte gesetzt werden können; und zu dem kömmt in Diplomen vom Jahre 1224 und 1257 der Ort Rumstedt und Remstedt geschrieben vor. Der Buchstabe *a* fehlte, um nach meiner Ansicht alles zu erläutern und, wie ich hoffte, zu bekräftigen.

Ram hieß (nach den Glossarien) so viel als ein gesetztes Ziel, eine Gränze; und *Ramstedt* wär hinter Dornburg der zweite befestigte, oder wenigstens von Kriegern bewachte Gränzplatz gewesen; so wie gegen über Hermstedt, ehemals Herrmannstedt. Es heißt aber German, Herrman, ein ganzer Mann, d. i. ein Kriegsmann; mithin Herrmannstedt, Herrmannstette: der Platz für Krieger, ein Waffenplatz.

Mit diesen Gedanken beschäftiget, erhielt ich die Erlaubniß und Anweisung, den Hügel ausgraben zu lassen; und nach Jahre langer Unterbrechung (von den nahen Kriegen, von Durchmärschen und andern Ereignissen herbei geführt) bis in die Mitte des vorigen Jahres, kam es endlich zu den gewünschten Resultaten; und ich fand, daß dieser Grabhügel ein deutscher, thüringischer Grabhügel, und kein sorbischer war. In der That hören auch die Benennungen der Örter, die sich auf itz und itsch endigen

---

[49]) *Herodian.* L. I. C. 3. et 6. *Tacitus*, German. 15. *Lampridius.* L. I. C. 9. et 10. C. 6. et 13. *Aurel. Victor.* Caesar. 17.

Digitized by Google

(die sichersten Anzeigen einer sorbisch-wendischen Entstehung) rechts über der Saale auf, und kommen, links am Walde hin, nur noch ein einziges Mal vor, in der Benennung: Döbritsch, von Dobra, Gut und Guth. — Die Gränzlinie zwischen den Besitzungen der Thüringer und der Sorben war also hinter der Saale gezogen, vor den Bergwällen der Doringerburg, jetzt genannt Dornburg.

Bei Ausgrabung des Hügels wurde (was ich einem jeden anrathen will, der ein solches Unternehmen zu befördern hat) auf dem Stollen gearbeitet. Schon am andern Tage stießen wir auf eine große, unbehauene steinerne Platte, die, gleichsam das Ganze schließend, voran lag; denn ich hatte von Abend gegen Morgen zu graben lassen; fand auch nachher die Gesichter der Todten gegen Morgen liegend. — Die Platte aber war wahrscheinlich der Opferstein der Todtenmahle oder Todtenopfer. Denn um denselben herum standen drei Opferbecher, oder drei Opfergefäße von verschiedener Größe: von neun Zoll, sechs Zoll und vier Zoll Höhe, von einer an Luft und Sonne getrockneten Erdmasse, von außen ehedem mit rother Farbe überstrichen, mit eingedrückten Strichen, Pünktchen und Zäckchen geziert. Sie sind abgebildet in den Curiositäten, 5. B. S. 229, Taf. 8. — Die Platte wurde gehoben. Ein Gerippe mit einem merkwürdig großen und dicken Schädel lag unter derselben. Neben den Opfergefäßen lagen Bruchstücke von eisernen Messerklingen, eine Art von Heft eines (vermuthlichen) Opfermessers und kleineres verwittertes Eisenwerk, Schweinszähne, Pferdezähne, ein Stückchen Horn u. dergl., Beweise, dort geschlachteter Thiere.

Weiterhin standen zwei Urnen, die (weil ich eben abwesend war) durch die gierige Unschicklichkeit der Arbeiter, nur in Stücken heraus gebracht wurden. Sie sind von gleicher Erdmasse wie die Opfergefäße.

Immer weiter nach der Krone des Hügels hin und hinauf arbeitend, entdeckten wir endlich menschliche Gerippe.

Digitized by Google

Diese lagen, geschichtet auf einander, zwischen Bretern und Steinen, den sogenannten Columbarien gleich[50]), leise und trocken darüber gewölbt. So lagen die obern Gerippe. Tiefer hinab lagen dieselben zwischen gesetzten unbearbeiteten Steinreihen, oft ganz eingezwängt. Solcher Steinreihen waren mehrere neben einander, symmetrisch, gleich einer Allée, geordnet. Daneben lagen steinerne Vierecke, und an den Seiten des Hügels hin lagen größere Steine. In der Mitte aber vier große unbehauene Steinplatten.

Als diese gehoben wurden, fand sich darunter ein breites, mit hohen Steinen — roh und unbehauen eingesetzt — umgebenes Grab, an welches rechts und links zwei schmälere, mit Steinen umgebene enge Grabstätten gränzten; unten vor lag eine kleinere viereckichte, in welcher kleine Knöchelchen lagen. Es schien hier eine ganze, vielleicht vornehmere Familie zu liegen. In der breiten Grabstätte, in der Mitte, lag ein männliches und weibliches Gerippe; beide ohne Waffen und Schmuck, als einen kupfernen Drathring, der an dem Mittelfinger der linken Hand des weiblichen Skelettes stak. Es scheinen Geschlechtsbegärbnisse, wie jene in den in Franken aufgegrabenen Hügeln, gewesen zu seyn; eben so geformt, theils rund, theils lang[51]). Die untersten, als natürlich die ältesten Grabstätten dieses Hügels, hatten freilich eine rohere Form als die obern, welche späterhin auf diese gleichsam aufgebauet waren: da ihre Angeber und Verfertiger schon die Sitte südlicher Völker auf ihren Kriegszügen hatten kennen lernen. Daher auch die Ringe, welche an den Fingern der obern Skelette staken, zierlicher, breiter, mit Schlängelchen geziert, waren; alle aber elastisch, unten offen, alle von dem gewöhnlichen

---

50) *Pitiscus*, Lexic. Antiq. T. I. p. 512. *Spon*, Miscellan. S. 9. p. 287.

51) Nachrichten darüber im Fränkischen Archive, 2. B. S. 119.

Metalle, einer Mischung von Messing, Kupfer, Zinn ꝛc., welches, gleich den Münzen, der sogenannte edle Rost (aerugo nobilis) überzieht; einer goldartig, einer von Silber, schön geflochten, einem dreifachen Zöpfchen gleich, leider aber! in drei Stücke gebrochen: da Silber nicht so gut wie Kupfer, der Zerstörung in der Erde widersteht.

Die Halsbänder der in diesem Hügel beerdigten Damen waren theils von Glasperlen: weiß, gelb und blau, länglich und rund, durch einander gereihet; theils von geschliffenen Karniolen, theils von durchbohrten, geschliffenen und ungeschliffenen Kieseln, und auch von Thonkügelchen. Eine größere Art von Glasperle ist wunderschön, blau, mit rothen Punkten geziert. Ein Paar Ohrringe sind von länglich geschliffenen Karniolen und an metallenem Gehänge. Andere Ohrringe haben den Umfang von einem Spezies, Gulden, halben Gulden, sind drathschmal, von einem zinnähnlichen, silberlichen Metall. Zu anderem Putze gehörig, wurden gefunden: dicke, durchbohrte Kreidenringe, Häkchen, Schnallen von Metall (vielleicht Kleiderhefte), hakenförmig, von Silber; zwei derselben in einander eingreifend, von Silber; deßgleichen von eben diesem Metalle feine Ohrringlein. — Waffen fanden wir gar nicht: wohl aber mehrere, mehrentheils verrostete Messerklingen; deßgleichen Thier-, besonders Pferdezähne und Knochen. Ein Gerippe wurde, beinahe ganz erhalten, ausgegraben, und mehrere gut erhaltene Schädel: alle ausgedehnter nach dem Hinterhaupte zu, als nach oben, mit ganz schmalen Stirnen, schönen Zähnen und hervorstehenden Backenknochen. Sie sind aufbewahrt worden, und die ausgegrabenen Alterthümer befinden sich auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar.

Das sind die aufgefundenen Überreste Thüringischer Vorfahren: eines Volkes, welches nur endlich dem Verrathe der Franken — im Einverständniß mit den Sachsen — erliegen konnte; dessen Stammreste zuletzt mit den neuen Nachbarn sich verbinden mußten, um friedlich, bei verklei-

nerter Anzahl, leben zu können. Das Christenthum machte einig und verträglich, und mit den Verbindungen erloschen Feindschaft und Hader.

Daß ich in dem Römstedter Hügel kein Götzenbild fand, war mir gleichfalls eine Vergewisserung, daß kein sorbisch-wendischer Hügel von mir aufgegraben worden war; auch lagen in den Urnen keine Knochen verbrannter Körper und keine wendischen Metallschnirkel; denn das Schnirkelwesen liebte dieses Volk vor allen an seinen Arbeiten, besonders für Putz, Schmuck und Ackerzierden. Daher entstand ein fast allgemein angenommenes Muster für ihre Arbeiten; und es ist dabei nicht gleich an die Schlange des Odin zu denken, eines Götzen, den die Sorben und Wenden gar nicht verehrten; wenigstens die nicht, die die Gränznachbarn der Thüringer waren.

Noch liegen einige Hügel in unserer Nähe, und mehrere in einer Entfernung von fünf bis sechs Stunden, die ich für Grabhügel halte. Der nächste, zwischen Liebstedt und Wohlsborn gelegen, dürfte wohl einer von denen seyn, die, ihrem Äußeren nach, die beste Ausbeute versprechen. Diesen wollen wir diesen Sommer untersuchen, und dann die Resultate hiervon gleichfalls mittheilen. Ein so wohl begonnener Anfang ende gedeiblich und ergiebig für das Studium der vaterländischen Alterthümskunde, welches auch eine Rechte hat und dieselben zu bewahren wissen wird.

II.

Gian-Jacopo Trivulzio.

(Nebst der Abbildung seines Monumentes auf Taf 6.)

Hochgeachtet von seinen Zeitgenossen, lebte Antonio Trivulzio, ein tapferer Soldat, in einer sehr glücklichen Ehe mit Franceska Viskonti; war ein beredter Edelmann, lebhafter Politiker und seines Vaterlandes wärmster Freund. Vater mehrerer Kinder — unter denen sein erstgeborner Sohn, im Jahr 1441 oder 1442 geboren, in der Taufe den Namen Gian-Jacopo, und eine, seinem Stande angemessene Erziehung erhielt [12]) — lebte er das Ende seiner Tage ruhig im Schooße seiner Freunde heran, und bemerkte mit stillem Wohlgefallen den mit den Jahren steigenden Muth seines Sohnes; errieth seine Wünsche, und brachte ihn an den Hof des Herzogs Francesko Sforza; unter dem er, als sein treuer Zögling,

12) *Carlo de Rosmini* Istoria intorno alle militari imprese e alla Vita di *Gian Jacopo Trivulzio*, detto il Magno, tratta in gran parte da' monumenti inediti che conferiscono eziandio ad illustrar le vicende de Milano e d'Italia de' que' tempi. Libri 15. Milano, 1815. 4.

Digitized by Google

vom eilften Lebensjahre an, sich den Kriegswissenschaften widmete, und in den Kriegen der kleineren Staaten Italiens unter sich, ihm stets zur Seite war [53]).

Einige Jahre darauf zog er mit Galeazzo Sforza gegen die Burgundier zu Felde. Hier geschah es, daß er in einem der ernstlichsten Gefechte dem Ritter Jacopo di Cremona, den sein kühner Muth mitten unter die Feinde geführt hatte, aus dem Gedränge half, und ihm mit großer Tapferkeit [54]) das Leben rettete; welche That ihm mit Ertheilung der Ehrenkrone belohnt wurde, seinem Mitbürger das Leben gerettet zu haben.

Die ewigen Fehden der italiänischen Staaten gegen einander in jener Zeit [55]), gaben ihm Gelegenheit, seinen Muth zu erproben; und allenthalben focht er mit ausgezeichneter Tapferkeit und einem seltenen, allgemein anerkannten und bewunderten Muthe.

Der frommen allgemeinen Gewohnheit seiner Zeit gemäß, trat er eine Reise zum heiligen Grabe an, erwarb sich dort das Ritterkreuz, und reichte, als er zurück kam, seine Hand der edlen Margarita Coleona, die sein Herz erkor, seine Liebe wählte und ihr Geschlecht ihm erlaubte, sie in die Linie des seinigen [56]) zu stellen.

Die Freuden des ehelichen Lebens aber konnten seinen Durst nach Waffenthaten nicht stillen. Es zog ihn wieder

---

53) Giornale dell' Italiana Letteratura. Padova, 1816. N. 20. p. 236.

54) *Jovii* Elogia. L. IV. *Schrenk*, Imagines et rerum a Fortissimis gestarum descriptiones. Onipont. 1601.

55) *Sismondi*, Histoire des Républiques Italiennes. Zürich, 1808.

56) Eclaircissemens sur la Maison des Trivulces. Memoires des Trevoux. Aout, 1703. p. 1494. *Pianura*, Elogi di Capitani illustri. p. 221. Thevet Hist des homm. illustr. T. V. p. 85.

Digitized by Google

fort ins Feld auf die so früh beschrittene gewohnte Bahn. Die Schweizer, höhnend die Jugend und Sanftheit des Herzogs von Mailand, hatten ihn mit Krieg überzogen, und verheerten mit Raub und Brand das Land. Diesen zog Trivulzio entgegen, griff sie an, schlug sie bei Domussole so entscheidend, daß sie fliehend Raub und Land verlassen mußten, belagerte Osimo, und zwang den Usurpator Bokalino, sich und die Stadt ihm zu ergeben.

Die Pflichten gegen sein Vaterland erfüllt, zog er dem Herzog Alfons von Kalabrien gegen die Türken zu Hülfe, und focht mit hohem Muthe und wunderbarem Kriegsglück gegen die Franzosen im Königreich Neapel. Überall siegreich wehte sein Panner, wo er es unter die feindlichen Schaaren pflanzte.

Durch Überredung aber, und (wie man auch sagte) durch Geschenke bewogen, trat er endlich auf die Seite König Karls VIII von Frankreich, und übergab ihm die Festung Kapua (1495), ging in dessen Dienste, und erfocht, nebst dem Marschall de Gye, die Schlacht bei Fornue. Diese Dienste belohnte der König ihm mit der Herrschaft Chasteau du Loir, die er aber dem Marschall Gye überließ, und von demselben dagegen Castelarca, im Mailändischen, erhielt.

Geachtet und geehrt, trat er darauf in die Dienste König Ludwigs XII., der ihn zum Marschall ernannte (1499), und zum Ritter des St. Michael-Ordens. Jetzt focht er gegen seinen Landesherrn selbst. Mailand wurde erobert, und Trivulzio zum Gouverneur dieses Herzogthums ernannt. Doch in dieser Würde konnte er sich nicht lange erhalten. Der heftigste Gegner der Gibellinischen Parthei [57]), die er auf jede ihm mögliche Art kränkte, mischte er sich persönlich in alles, was dieselben anging; und da er endlich sogar einige, die der Abgaben wegen schwü-

[57]) Die es mit den deutschen Kaisern hielt.

tig wurden, auf dem Markte mit eigener Faust niederstieß, gerieth das Volk in Wuth, trieb ihn aus der Stadt, und nahm den vertriebenen Herzog, der eben jetzt dorthin zurück kam (1500), mit großen Freudensbezeugungen auf. Zwar wurde dieser Fürst im folgenden Jahre wieder vertrieben; der König gab aber dem erbitterten Trivulzio das Gouvernement nicht wieder.

Doch folgte er dem Könige, und hielt mit ihm (1502) den bekannten glänzenden Einzug in Genua. Darauf zog er gegen die Venetianer, und legte in der Agnatello (1509) Proben der höchsten Tapferkeit ab; und als der König Streitigkeiten mit Papst Julius II. bekam, ernannte er ihn zum Anführer seiner Völker gegen diesen.

Trivulzio eroberte Bologna, setzte die Bentivoglio's wieder ins Stadt-Regiment ein, und nöthigte den Papst zum Frieden. Doch als die Franzosen von den Schweizern geschlagen wurden, eilte er nach Mailand zurück, wo die größte Verwirrung und Bestürzung herrschte, und der Feind rückte heran. Pavia fiel, und die bedeutendsten Städte schlossen sich an die von dem Papste (der jetzt wieder hervor brach) heilige Liga an.

Da trat Trivulzio auf, und that seinen Mitbürgern den Vorschlag, sich mit den Schweizern auszusöhnen, und eigene Verträge mit denselben abzuschließen. Er stellte ihnen vor: Unter dem Schutze der Schweizer könnten Mailand und die lombardischen Städte als freie Communen bestehen. An Waffen-Hülfe werde es ihnen nie fehlen. Er werde sich, unter solchen Umständen, glücklich schätzen [58]), sein ergrautes Alter unter den Bürgern, als ein gemeiner Bürger selbst, zu verleben. Auch mache er sich anheischig, als Soldat dem Vaterlande zu dienen, auf welchen Posten man ihn auch stellen würde. Selbst seine

---

[58]) Fuchs, Die Mailändischen Feldzüge der Schweizer. 2. B. S. 380.

eigenthümlichen Besitzungen, Städte, Ländereien, sogar sein liebes Viglevano, lege er gern den Regenten des Staates in freie Hände: wenn nur sein väterliches Erbe ihm zu seinem Lebensunterhalte gelassen würde.

Aber Freunden und Feinden verdächtig und verhaßt, traute man seinen Worten nicht; sein Name war verrufen [59]), seine Handlungen noch in frischem Andenken, und die Meisten meynten: Ihm, des Herrschens gewohnt, sey nie zu trauen [60]). Es sey nicht möglich, zu glauben: daß er sich unter einer bürgerlichen Staatsform in ein Privatleben schmiegen werde, ob er es gleich versprochen habe. Er, ein stolzer, unbändiger Rechthaber und Trotzkopf, der überall Beleidigungen finden wolle, hochmüthig und ränkevoll, könne nie ein ruhiger, friedliebender Bürger werden. Das habe er bewiesen, als er seine Wohlthäter, die Sforza's, gestürzt habe; diese müsse man zur Regierung wieder zurück rufen. Dies brachte ihn auf die Seite der Franzosen zurück, und in die Dienste Königs Franz I.

Dieser zog eben gegen die Schweizer, welche mit starker Macht ihm den Paß gegen Mailand zu verlegt hatten. Trivulzio aber forcirte den Hohlweg, führte Geschütz über die unbesteigbaren Anhöhen mit großer Kühnheit und Klugheit [61]), drängte die Schweizer zurück, überfiel zu Villafranka den erfahrnen Kriegsobristen Prosper Colonna, und nahm ihn gefangen [62]).

Bald darauf kam es (1515) zur höchst blutigen und wichtigen Schlacht bei Marignan, wo sich Trivulzio nicht nur als ein erfahrener Anführer, sondern auch als

---

59) Ebendas. S. 462.

60) Neque de cive factioso, elatique spiritus, et ingentis animi viro sibi imponi jugum passuros.

61) *Varillas*, Hist. de François I. p. 43. *P. Jovius*, Hist. sui temporis. L. XV. p. 301.

62) *Pianura*, Elogi di Capitani illustri. p. 245.

ein persönlich tapferer Krieger bewies, der den Tod nicht achtet, der keine Gefahr scheut. Dennoch war er damals schon 70 Jahr alt. Er warf sich mitten unter die Feinde mit dem jugendlichsten Ungestüm und Muthe, stach mehrere Feinde mit eigener Faust nieder, und rannte, schwer gerüstet, mit wohlgeführter Lanze ganze Haufen darnieder. Zwei Mal wechselte er die Pferde, nahm weder Speise noch Trank zu sich, und kein Schlaf kam in seine Augen, bis die Schlacht entschieden war.

Dessenungeachtet hatte er unter dem Heere sowohl, als an dem französischen Hofe viele Feinde. Besonders war der Marschall Butrac einer seiner erklärtesten und heftigsten Gegner. Sein unkluges Betragen, von den Schweizern das Bürgerrecht anzunehmen, zog ihm die Ungnade des Königes zu. Er war freilich gewohnt, stets es mit zwei Partheien zu halten, um sich den Rücken frei zu machen; so aber wollte es der König nicht haben, der einen geraden Sinn liebte.

Trivulzio eilte — als er erfuhr, was vorging — nach Paris, für sich selbst zu sprechen; wurde aber nicht nur kaltsinnig empfangen: sondern auch vom Könige mit harten Worten beleidiget. Dies ging ihm so nah, daß er aus Verdruß nach Blois, unweit Chastres sous Monthlery ging, bettlägerig wurde, und dort für Gram und Ärger (den 5. December 1518) seinen Geist aufgab.

Sein Leichnam wurde nach Mailand gebracht, wo derselbe in seiner Familiengruft, in einem gewölbten Platze, vor der Kirche di S. Nazaro beigesetzt wurde. Auf dem ihm errichteten Monumente (welches die Leser hier nach einer Original-Zeichnung abgebildet sehen), steht die merkwürdige Inschrift:

Johannes Jacobus Magnus Trivultius,
Antonii Filius,
Qui nunquam quievit, quiescit.
Taceo!

Digitized by Google

Sprechend ist das Tace! Wecke ihn ja nicht wieder auf: sonst fängt der Unruhige von Neuem Händel an. Und dieses Monument ließen ihm doch seine Nachkommen errichten, die ihn ganz wohl kennen mußten.

Den Beinamen Magnus erwarben ihm seine Kriegsthaten. Er focht siebenzehn Schlachten, behielt in allen das Feld, und wurde nur in einer einzigen, bei Novara, zu weichen gezwungen. Klein und gedrängt von Gestalt [63]), besaß er eine ungemeine Gewandtheit und ungemein viel Stärke des Körpers. Er war klug und beredt; doch soll nicht viel auf seine Freundschaft zu rechnen gewesen seyn.

Seine Fehden und der Krieg hatten ihn reich gemacht. So kam er zum Marchisat Vighevano, zur Grafschaft Meschio und andern ansehnlichen Besitzungen, ungerechnet das Geld und die herrlichen Kleinodien, welche er seinen Erben hinterließ.

Bei der Eroberung von Alexandrien im Jahre 1499 wurde eine Münze auf ihn geprägt, die man beschrieben und abgebildet in Köhlers Münz-Belustigungen (2. Th. S. 49) findet.

Indem ich diesen Aufsatz schließe, finde ich in französischen Schriftstellern [64]) noch Folgendes unsern Trivulzio betreffend, das ich den Lesern nicht vorenthalten mag.

«Ruhe wollte dieser alte geachtete Diener dreier Könige genießen; aber diese mißgönnten ihm seine Feinde. Die Ducheſſe von Chateaubriant [65]) trat an die Spitze derselben; und es konnte nicht fehlen, der König mußte ge-

---

[63]) Abbildungen, in Lebensgröße, von ihm findet man in Schrenks Heldenbuche, und in Köhlers Beschreibung von Ombras. N. 80. S. 297.

[64]) Biblioth. raison. T. X. p. 64. *Guillard*, Histoire de francois I. R. d. Fr. Paris, 1766.

[65]) Pantheon berühmter Frauen. 2. B. S. 215. La Princesse Chateaubriand. Paris, 1695.

Digitized by Google

gen den alten Marschall eingenommen werden. Dieser erfuhr es, und eilte, seines Alters ungeachtet, über die Alpen. Er wollte den König sprechen; es wurde ihm verweigert. Der unglückliche Greis, alt und podagrisch, ließ auf einem Lehnsessel sich auf einen Saal tragen, wo der König vorüber gehen mußte. Als er kam, rief er ihm entgegen: „Sire! ach! Sire! haben Sie doch die Gnade, und geben sie wenigstens einen Augenblick einem Manne Gehör, der in Ihrem Dienste und in dem Dienste Ihrer Ahnherrn, in achtzehn Feldschlachten gefochten hat.“ Der König antwortete kein Wort, und ging vorüber.

Der Greis ließ in seine Wohnung sich zurück bringen, legte sich zu Bette und stand nicht wieder auf. Franz sah sein Unrecht ein, und sendete einen Kammerjunker an ihn ab, auf eine verbindliche Art sich gewisser Maßen entschuldigen zu lassen. Trivulzio hörte das, was der Hofherr sagte, gelassen an, und antwortete mit schwacher, zitternder Stimme „Die Güte des Königs rührt mich sehr; aber die mir erwiesene unverdiente Strenge ist mir gar zu nahe gegangen. Ich fühle, daß ich sterbe. Der König hat mir den letzten Stoß gegeben.“

III.

Friedrich, Herzog von Urbino.

(Nebst der Kupfertafel 7.)

Guido Montefeltro, ein glücklicher Feldherr und Fürst, wurde für seine Dienste, von dem Kaiser und Papste, mit dem Fürstenthume Urbino belohnt, und war dieses Landes erster Herzog [66]). Sein Sohn Friedrich zeigte in früher Jugend schon einen kriegerischen Geist, und ging, kaum dreizehn Jahre alt, in venetianische Kriegsdienste [67]). Hier hielt er sich so wohl und männlich, daß der Kaiser vor Mantua ihn zum Ritter schlug.

Sechzehn Jahre alt, wurde er mailändischer Befehlshaber über zwei Galeeren und mehrere kleine bewaffnete Fahrzeuge auf der Etsch, und kommandirte gegen die Venetianer bei Roano, wo er dieselben schlug; und so jung er war, vertheidigte er die Stadt Imola mit so sonderbarer Umsicht und Klugheit: daß König Alfons von Neapel ihn zum Kriegs-Obersten seines Heeres, gegen die Floren-

[66]) Er starb im Jahre 1442.

[67]) Schrenck, Imagines et Descript. Illustr. N. 22.

tiner, ernannte [68]). Er bekriegte dieselben wacker, und nahm ihnen viele Städte ab.

Dieses Königs Dienste aber verlassend, wendete er [69]) sich zu seinem Anverwandten, dem unglücklichen Herzoge, Francesko Sforza von Mailand [70]), und leistete ihm Beistand, als er aus seinem Lande getrieben war.

Die Florentiner, welche gegen sich seine Tapferkeit und Kriegsklugheit wohl erfahren und geprüft hatten, ernannten ihn zum Anführer ihrer Völker gegen eben den König Alfons, dem er vorher gegen sie gedient hatte. Der König hatte ihn übel belohnt; und Friedrich, da er sich beleidiget fand, ging so herzhaft auf die ihm entgegen geschickten Schaaren los, daß dieselben bald das Gebiet der Florentiner räumen, die von ihm vorher eroberten Städte zurück geben und verlassen mußten.

Nach geendigtem Kriege hielt er freudenreich in der Stadt Urbino ein glänzendes Turnier, in welchem er so unglücklich rannte, daß ein Lanzenstoß seines Gegners ihn um sein rechtes Auge brachte [71]).

Indessen starb König Alfons, und sein Sohn, Ferdinand, der in der Regierung ihm folgte [72]), ernannte den tapfern Herzog von Urbino zum Obristen seiner Kriegsvölker. Mit dieser Würde geschmückt, ging er dem Gegner

---

68) *Facii* Res gestae Alphonsi I. Neapolitanos. Reg. Basil. 1566.

69) Seine Gemahlin war Baptista Sforza.

70) *Decembrii* Vita Francisci Sfortiae, in *Muratori* Scr. Ital. T. XX. p. 1021.

71) „Finita hac expeditione et constituta pace, Urbini in ludis equestribus ab ictu lanceae dextro oculo orbatus est."

72) *Pontani* Historiae Neapolitanae, seu rerum inter R. Ferdinandum gestarum, Libri VI. Durd. 1518.

Digitized by Google

seines Königs, dem Duc d'Anjou, muthig entgegen, und schlug ihn so entscheidend, daß er seine Unternehmungen aufgeben mußte.

Nach abgeschlossenem Frieden wurde der Tapfere mit einem Jahrgehalte von 36,000 Dukaten belohnt, und erhielt, vom Könige von England, den Orden des blauen Hosenbandes durch eine besondere Gesandtschaft zugeschickt.

Bald aber drohten neue Kriege in Italien auszubrechen; und er eilte dem Herzoge Erkole von Ferrara zu Hülfe, gegen die damals übermüthigen und mächtig gewordenen Venetianer. Im Feldlager aber bei Stellata wurde er tödtlich krank, und starb — 1482 zu Ferrara, wohin er gebracht worden war — nach einigen Tagen. Gift, vermuthete man, sey ihm vom Feinde beigebracht worden; Andere sagen: ein bösartiges Fieber habe ihn hinweg gerafft. Sein Leichnam wurde nach Urbino gebracht, und in der Bernhardiner Kirche begraben.

Acht Feldschlachten hatte er gehalten, von denen er aus sechsen als vollkommener Sieger ging.

Die Dichter seiner Zeit haben ihn besungen, und die Künstler sein Andenken zu verewigen gesucht. Unter diesen Werken der Kunst befindet sich auch die auf ihn geprägte Medaille, welche wir in einer getreuen Kopie den Lesern mittheilen [73]); ein treffliches, ja ein wirkliches Meisterstück der Kunst, jener in der Skulptur so vortrefflichen Künstlerzeit.

Der Künstler (welcher seinen Namen auf den Revers der Medaille, bei dem so vortrefflich gearbeiteten Adler so

---

[73]) Das Original dieser ganz vortrefflichen Medaille befindet sich — in Bronze — in der Medaillen-Sammlung Sr. Exzellenz des Herrn Staats-Ministers von Göthe zu Weimar. Eine Abbildung derselben hat *Cicognara*, Storia della Scultura. T. II, Tab. 86. p. 398.

sinnreich angebracht [74]) hat, hieß Clemens von Urbino, (dessen Name vergebens jedoch in Fueßli's Künstler-Lexiko gesucht wird), und die Medaille wurde im Jahre 1463 geprägt. Eine Beschreibung derselben wird durch die getreue Abbildung unnöthig gemacht, und das Kunstwerk wird für sich selbst sprechen. Daß es ohne astrologische Andeutungen dabei nicht abgehen konnte, liegt in dem Charakter der sogenannten vornehmeren Welt der damaligen Zeit, wo jeder Handelnde seinen Stern, und jede Handlung und jedes Ereigniß ihr Himmelszeichen haben mußten. Dahin deutet auch die Umschrift.

Von dem vornehmen und gelehrten Glauben der Vorzeit aber an die Astrologie ein ander Mal, und ausführlicher, als es gelegentlich nur hier seyn könnte.

IV.

Hohe Festlichkeit und romantisches Turnier.

Gehalten

im Jahr 1549 zu Binz in den Niederlanden.

Nach einem gleichzeitigen Originale.

Aus der wirklichen entstand die romantische Ritterwelt, und es suchte diese sich jener so weit zu nähern, als das Poetische derselben es ihr zulassen wollte. Die Dichter

[74]) Opus Clementis Urbinatis.

führten ihre Ritter auf abentheuerlichen Bahnen, in eine romantische Welt voll Feen, Nymphen, Zauberer, Riesen, Zwerge, Kobolde, den erdenklichsten Unformen, ja Teufeln selbst entgegen, durch die Lüfte und die schrecklichsten Abgründe, ihren Muth zu bewähren, und darzuthun in ritterlichen Kämpfen und Erprobungen ihrer Ritterschaft. Die Romanziers haben durchaus keine Gnade für ihre Helden; je schrecklicher sie die Abentheuer malen, in je größere Gefahren sie die Ritter stürzen können, desto besser gefallen sie sich, und desto mehr gefielen sie auch den Lesern. Die Fortsetzer des Amadis von Gallien [75]) brachen die Bahn [76]), und ihre Nachfolger setzten hinzu, was jene nicht erfunden hatten, und was nur zu erfinden und hinzu zu setzen möglich war, was Abentheuerliches und Außerordentliches noch zu erdenken seyn mochte.

Diese so ausgestatteten Bücher waren die Lektüre der damaligen vornehmen Welt; man gewann die Helden derselben lieb, versetzte sich in ihre Zonen, ja, man wünschte sogar zu leiden, zu dulden, zu erfahren, was sie erfuhren, sahen und thaten [77]). Selbst die erdichtete Welt, in welcher die irrenden Ritter [78]) und ihre Damen lebten, wurde so angenehm gefunden, daß man sie mit der freundlichsten Resignation zu sehen, zu beziehen, in ihr zu athmen, zu leben und weben suchte. So entstanden die romantischen Aufzüge und Turniere, die besonders bei Ver-

---

[75]) *Clement*, Bibliotheque curieuse. T. I. p. 238—243. De libris Amadisi Gallicis. *Gryphiander*, Tr. de Weichbildis. C. 6. N. 8.

[76]) Bibliothek des Romantisch-Wunderbaren. (Leipzig, 1805.) 1. B. S. 68. 2. B. S. 2—40. S. 67.

[77]) Daher nahm Cervantes Gelegenheit, seinen Don Quixote zu schreiben, in welchem selbst er die große Belesenheit in den Ritterbüchern zeigte.

[78]) *Bettinelli*, Opere. T IV. p. 7.

Digitized by Google

mählungen und andern großen Festlichkeiten gegeben wurden. Ein Turnier dieser Art wurde 1468 in Burgund [79]), ein anderes vom Herzoge Philibert, dem Schönen von Savoyen 1519, mit großer Pracht [80]) gehalten; desgleichen eins zu Wien, zu Ehren des Herzoges Albrecht von Baiern 1568 [81]); ein gleiches wurde zu Ehren Philipps, nachherigen Königes von Spanien, zu Bintz, in den Niederlanden, gegeben, als er mit seinem Vater, Kaiser Karl V. 1549 dahin kam [82]). Mit der Beschreibung desselben wollen wir, nach einer gleichzeitigen Originalschrift [83]), die Leser hier zu unterhalten versuchen.

* * *

«Als der Kaiser und sein Sohn von Brüssel zu Bintz ankommen, wurden dieselben festlich empfangen, und zwei Tage nach ihrer Ankunft (den 24. August 1549) begann das Turnier, in welchem nach Sitte und Brauch mit Lanzen, Streitkolben und Schwertern turnirt und gekämpft wurde. Der erste Dank des Turnieres, ein goldener Spieß, war 1000 Kronen, der zweite, ein goldenes Schwert, 400 Kronen werth; die glücklichsten Kämpfer mit Schwert und

---

79) Meiners Geschichte des weiblichen Geschlechts. 2. Thl. S. 60.

80) *Guichenon*, Hist. genealog. de la Maison de Savoye. T. II. p. 469.

81) *Francolin*, Descript. ludor. equestrium quos Maximilianus R. I. in gratiam Alberti D. B. exhibuit 1568.

82) Ludi equestres Bintzii celebrati. A. 1549 in *Fr. Modii* Pandect. triumphal. T. II. p. 189.

83) Kampf und Ritterspiel in Eroberung eines gefährlichen Thurns vnd Zauberschloß auch der abentheuerlichen Insel und des Gülden Schwerdts, Hrn. Philipsen, Prinzen aus Hispanien, zu Ehre, zu Bintz vnd Marienberg ritterlich gehalten. Frankf. 1550.

Digitized by Google

Kolben erhielten andere Preise, und der kühnste und derbste Streich mit der Streitart brachte 500 Dukaten ein. Die Pracht an den Waffenröcken, Streitroß-Decken, Helmbinden, an den Harnischen [24]), Schilden u. s. w. war so groß: daß man sie kaum glaubte, je so gesehen zu haben. Die Knappen gingen einher gekleidet als Waldteufel, Mohren, Türken u. s. w., und die Pagen trugen köstliche Livreen. Es wurde hart turniert bis an den Abend, doch geschah kein Schaden. Die Danke wurden vertheilt, und nach der Tafel begann der Tanz. Des folgenden Tages aber hob an:

Das Abentheuer des finstern Schlosses.

Dieses war erbaut unweit der Stadt, und Alles, was dazu gehörte, das Abentheuer zu verherrlichen, »war wohl erdacht und erfunden worden von der Königin Maria zu Ungarn und Böhmen, Witwe; nach Art und Manier, als etwann von den Rittern der runden Tafel, und König Artus Hof-Gesinde, und in andern Büchern erzählt und beschrieben wird.«

Der Thurm, eine Art von Schloß, lag auf einer Insel, mit Basteien und Zugbrücken versehen, umgeben mit breiten und tiefen Wassergräben, rund umzogen mit Tüchern, die wie Wolkenigemalt waren, damit man ihn nicht sehen konnte. Vor dem Schlosse aber war ein Fels mit eingehauenen Stufen, künstlich erbaut, auf welchem eine rothe Säule stand, in welche, quer hindurch, ein goldenes mit Edelsteinen geziertes Schwert bis an das Kreuz gesteckt war. Am Gestade der Insel aber, genannt die aben-

---

[24]) Dergleichen gezierte und geschmückte Ritter findet man von allen Gattungen abgebildet in dem schönen Werke: Ritterliche Reuter-Kunst; ausgegeben durch den Edlen Herrn L. V. C. Frankf. a. M., 1584.

theuerliche, ſtanden zwei Säulen, mit Inſchriften verſehen; zwiſchen welchen ein ſchönes Schiffchen, ausgeſchlagen mit rothem Sammet, vergoldet, mit Schiffern beſetzt, angekettet lag. Vor dem Graben ſtand ein Thurm, genannt der Thurm der Gefahr; vor demſelben, mit Schranken umgeben, war ein Rennplatz, und nahe dabei ſtanden zwei Säulen. An der einen hing ein Schild, geziert mit einem goldenen Löwen, an der andern ein Schild mit einem ſchwarzen Adler. Zu dieſem Thurme und dem Rennplatze kam man aber nur durch einen Vorthurm, verſehen mit ſtarken Thoren, der ungewiſſe Durchgang genannt. Davor ſtand die dritte Säule, an welcher ein ſilbernes, mit einem rothen Greife geziertes Schild hing, und neben dabei ein ehernes Horn.

Alle Päſſe (Eingänge, Zugänge,) waren von gerüſteten Rittern wohl beſetzt, und in einem nahe an die Thorſchranken gebauten Häuslein befand ſich der Königin Maria Zwerg [85]) in güldenes Stück gekleidet, auf polniſche Manier.

Am erſten Paſſe, genannt der ungewiſſe Durchgang, harrte der Ritter mit dem rothen Greif (ein Graf von Arenberg) — in dieſem romantiſchen Ritterſpiele der Herr von Brabanſon genannt; den andern Paß hütete der Ritter vom ſchwarzen Adler (ein Herr von Hogſtraten); und am dritten Paſſe, am Waſſer, harrte der Ritter mit dem goldnen Löwen (Graf Egmont). Bei allen Päſſen waren ſchöne Gezelte aufgeſchlagen, in welchen die Ritter und ihre Knappen lagen.

Im finſtern Schloſſe aber befand ſich der Zauberer Norabrock (ein Herr von Corbaron, deſſen Namen

---

85) Zwerge gehörten ſtets zu dergleichen Abentheuern. S. Bibliothek des Romantiſch-Wunderbaren. 2. Theil. S. 9, 10.

rückwärts gelesen des Zauberers Namen gibt) und waltete daselbst mit gewaltiger Hand.

In einem Ausschreiben dieses Ritterspiels, welches vorher ausgetheilt wurde, hieß es:

„Die Bosheit, Trotzigkeit und List des Zauberers Norabrock thue in der Gegend viel Schaden, stifte Unheil und Unglück. Er begehe Ungerechtigkeiten, und halte gefangen in seinem Zauberschlosse viele Ritter, die ihrer Pflichten eingedenk [86]), sich ihm entgegen gestellt hätten, aber überwunden worden wären. Es komme nun darauf an, daß ein Ritter sich finden wolle, der die Ritter zwinge, ihm die Pässe zu öffnen, der das Schwert aus der Säule ziehe, und die Eroberung der Zauberburg vollende."

Die Ritter sprengten lustig herbei, das Abentheuer zu bestehen. Es wurde in's Horn gestoßen, der Zwerg öffnete den ersten Paß; das Rennen begann. So rannten viele tapfere Ritter, theils mit Glück, theils mit Unglück. Manche kamen durch einen Paß und durch den andern nicht, andere aber bis zur Insel. Damit hob denn an:

Das Abentheuer des güldenen Schwertes.

Ein Spanier, Don Cunio, genannt der Ritter mit dem W., kam eben an, als eine junge Dame, braun gekleidet, ein goldenes Mäntelchen umhängend, auf einem Zelter [87]) daher ritt, und klagte, man habe ihr Gewalt gethan, und bat, ihre Schmach zu rächen. Da sprengte der Ritter mit dem Greife (Graf Arenberg) herbei. Es kam zu einem harten Kampfe, und der Ritter mit dem W. mußte sich ergeben. Ein Graf Peter von Mansfeld,

86) Nach den Rittergesetzen. S. ebendaselbst. 2. Thl S 15.

87) Ein Schimmel. Gewöhnlich ritten die Damen nur auf Schimmeln, wenn nicht ein Nothfall eintrat.

Digitized by Google

genannt der Ritter mit der weißen Mauleselin, schlug sich wacker, kam aber nicht durch. Die Lanze seines Gegners durchstieß sein Visier, und schnitt ihm die Nase durch. Er wurde halbtodt vom Platze getragen.

Den zweiten und dritten Tag wurde abermals rüstig von mehreren Rittern gekämpft, und der erste, welcher zur Insel (die der Insel Ferme [88]) glich) über's Wasser kam, war ein Spanier, Don Juan Quixade, genannt „Don Wilhelm der Stolze". Er zog an dem Schwerte, vermochte aber nicht, dasselbe ganz aus der Säule heraus zu ziehen; doch seiner Tapferkeit wegen, sendete die Königin ihm ein schönes Kränzlein zu. Eben so wurde auch sein Bruder, Louis Quixade, für seine bewiesene Männlichkeit belohnt; nach ihm Don Louis Zapatta und der Prinz von Savoien.

Nachdem nun die Ritter alle das Abentheuer zu bestehen gewagt hatten, erschien zuletzt Prinz Philipp von Spanien selbst, kämpfte an jedem Passe mit Entschlossenheit und Muth, brach seine Lanzen wacker, kam durch und bis zur Insel. Er erstieg den Felsen, und zog das Schwert aus der Säule. Alsbald fielen die Tücher, welche als Wolken sich umher zogen, und das Schloß wurde sichtbar. Die Ritter standen schlagfertig an den Thoren, aber das aus der Säule gezogene Schwert setzte ihrer Tapferkeit sogleich ein Ziel. Besiegt legten sie ihre Waffen zu den Füßen des Siegers nieder; der Zauberer Norabrock, in einem langen goldenen Rocke, ein hohes Baret auf dem Haupte, auf mohrisch gekleidet, fiel auf die Knie und bat um Vergebung. Er lieferte hierauf die gefangenen Ritter aus, und siegreich zog der glückliche Ritter zu den Seinigen zurück.

---

[88]) Auf dieser Amadischen Insel hatte der Zauberer Apolydon seinen berühmten Pallast erbaut, wie wir aus dem Amadis wissen. In der Ausgabe des Amadis de Gaule. Paris, 1548. (welche vor mir liegt) ist im vierten Buche des ersten Theils eine Abbildung dieser Insel und ihrer Merkwürdigkeiten zu sehen.

Digitized by Google

So endigte sich diese ritterliche Kurzweil, die sehr wohl allen gefiel, die sie sahen, und Ritter und Damen vergnügte.

Es hatte aber die Königin Maria eine Meile weit von Binz ein Lusthaus, von ihr genannt Marienmont oder Marienberg; diesem gegenüber, auf einem Berglein, war ein Schloß mit Basteien, Bollwerken und Streichwehren erbaut, von guten Steinen, vier Schuhe stark, und dahinter verschüttet; die Thürme aber waren von Bretern errichtet. Dieses zu stürmen und zu nehmen, war eine andere Kurzweil erdacht worden.

Als am 28. August, Abends nach der Tafel, ein Tanz aufgeführt wurde, brachen zwölf mohrische Ritter ein, und entführten die Fürstin Epinoy, die Gräfinnen von Mansfeld, von Reuß und die Frau von Buße. Sogleich wappneten sich ihre Männer und Ritter, kamen vor die Königin, und baten um Erlaubniß, die Damen zu befreien; die, in schöne Wagen gesetzt, von Fackelträgern und Reisigen begleitet, auf das Schloß gebracht worden waren. Als sie diese Erlaubniß erhielten, zogen sie Tages darauf mit ihren Reisigen vor das Schloß, stürmten, eroberten dasselbe, und befreiten ihre Damen; welche dankbarlich und freundlich ihre Ritter küßten, und zu der Königin zogen.

Diese gab ihnen ein köstliches Morgenmahl, bei welchem vier und zwanzig Jungfrauen, die vornehmsten aus ihrem Gefolge, dienten, das Essen auftrugen, vorschnitten, die Becher füllten und alles thaten, was sonst die Truchsessen, Schenken u. a. zu thun pflegten: denn es durfte kein Mann in den Saal gehen, ausgenommen Herzog Alba, als Oberhofmeister; welcher, statt der Wache, acht als Nymphen, acht als Hirtinnen, acht als Jägerinnen gekleidete Jungfrauen anführte, die alle ganz köstlich gekleidet, mit Gold, Edelgesteinen und Perlen geziert und ge-

Digitized by Google

schmückt erschienen [89]). Dann den 30. August wurde ein großes Turnier von sechzig Rittern gehalten, nach welchem die Königin ein köstliches Nachtmahl gab, worauf getanzt wurde. Dann aber führte die erlauchte Wirthin ihre Gäste in ein herrlich erleuchtetes Gemach, dessen Wände mit Korallenfelsen umzogen waren, aus welchen Quellen hervorströmten. Die Decke stellte den Himmel vor, an welchem die leuchtenden Sterne prangten. Bald aber umzog sich derselbe mit schwarzen Wolken: leuchtende Blitze durchkreuzten dieselben, und der Donner brach los; Regen und Hagel strömten herab (süße wohlschmeckende Wasser und Weine, Zuckerwerk und Koriander). Siehe! da ließ sich zwischen vier schönen Säulen eine gedeckte Tafel herab, belegt mit allerlei Konfekt und Zuckerwerk, in krystallenen Schaalen liegend; bald folgte eine zweite Tafel, und endlich die dritte, besetzt mit künstlichen Blumen, Früchten, Bäumen, zwischen welchen Vögel saßen, die davon flogen und singend ergötzten. Die Gäste aber leerten die Schaalen und Becher, und verließen fröhlich das Gemach, in welchem so wunderbare Dinge zu sehen gewesen waren. So endete das hohe Fest, und dankbar zogen die Gäste von dannen, lobend und preisend die vortreffliche, sinnreiche und freigebige Königin Maria.

---

[89]). Von dergleichen Trachten und Aufzügen sich einen Begriff zu machen, sehe man die Kupferstiche in den beiden kostbaren Werken: Herzog Johann Friedrich's zu Würtemberg Feyer der Geburt seines Sohnes Friedrich, bei dessen Kindtaufe angestellt. Stuttgart, 1616. — Aufzüge und Ritterspiele bei der Kindtaufe des Prinzen Christian 1654, zu S. Altenburg. Schleswig, 1658.

Digitized by Google

V.

Hans Sachs [90]),

als

Gehülfe zur Kirchenverbesserung.

Dieser reiche, gemüthliche, fromme Dichter von echtdeutschem Gehalt ist seit der Zeit verkannt, oder vielmehr gänzlich unbekannt worden, daß man (etwa seit Gottsched) in den Wahn verfallen war „die Beobachtung gewisser äußerer Formen mache den Dichter". Weil nun bei Hans Sachs die Form seiner Werke der dermalen angenommenen, äußeren Regelrichtigkeit nicht entsprach: so warf man, um der mißfälligen Schale willen, zugleich den süßen, kräftigen Kern mit hinweg. Selbst bis auf den heutigen Tag sind noch nicht alle Zeitgenossen von solchem Irrthume geheilt. Den Hans Sachs betreffend, erkennt man sie an dem Spruche, welchen sie wol gern im Munde zu führen pflegen:

„Hans Sachs war ein Schuh-
„Macher und Poet dazu."

90) geb. den 5. Novbr. 1494 zu Nürnberg.

Digitized by Google

Die Vergötterung des Buchstabens — eine Art Fetischendienst — ist aber überall dem Geiste tödtlich, nicht blos in der Kunst und Wissenschaft, sondern in allen Verhältnissen des Lebens. Die gute Sache und das wahre Verdienst werden hiedurch zurückgesetzt; leere Köpfe und hohle Schalen nehmen so widrig, als lächerlich, den Ehrenplatz ein. Der würzige Wein wird zurück gewiesen, weil der Becher nicht gehörig geschnitzt ist. Aber nein! laßt uns, wie verächtlich oder mitleidig auch die Verehrer und Vergötterer des leeren Formenwesens oder vielmehr „Unwesens" die Achseln über uns zucken mögen, das „Was" höher achten, als das „Wie", den „Gehalt" höher, als die „Gestalt". Laßt uns auch dem ruhmwürdigen Hans Sachs die verdiente, aber entzogene, Krone reichen!

Wenn irgend ein Volksschriftsteller seinem Zeitalter die mannichfachste, vielseitigste Belehrung, Erbauung und Ergötzung geschaffen hat, so hat Hans Sachs dieses gewirkt; um so mehr, da er der einzige und der erste, namhafte deutsche Dichter seiner Zeit war, und hiedurch desto größere und allgemeinere Aufmerksamkeit auf sich zog. — Und er verdiente sie! — Schon des edlen Zweckes wegen verdiente er den herzlichsten Beifall. „Aber mein Begehr" so spricht er in der Vorrede zum zweiten Buch seiner Gedichte (Nürnberg, bei Heußler, 1750. Fol.) „gutherziger, freundlicher Leser, ist: du wölleſt diß andre Buch meiner Gedicht annehmen für ein gemeines, offenes Lustgärtlein, so an offener Straße steht, für den gemeinen Mann, darin man nicht allein findet etlich süß-fruchttragende Bäumlein zur Speis der Gesunden: sondern Wurz und Kraut, so reß und bitter sind, zu Arzenei, die kranken Gemüther zu reinigen, und die bösen Feuchtigkeiten der Laster auszutreiben. Dergleichen findet man darin: Fenchel, Rosen und Lylien, aus de-

nen man kräftige Wasser, Öhl und Säfte bereiten mag, die abkräftigen und schwachen Gemüther zu stärken und wieder aufzurichten; auch endlich mancherlei schlechte Gewächs und Feldblümlein, als Klee, Distel und Kornblümlein, doch mit schönen, lieblichen Farben, die schwermüthigen, melancholischen Gemüther fröhlich zu machen. Bin also guter, tröstlicher Hoffnung, daß es ohne Nutz nit abgehen werde. Solches, gutherziger, freundlicher Leser, wöllest von mir mit gutem Herzen annehmen; wie ich denn dieses Niemand zu Neid, noch Nachtheil, auch noch viel weniger zur Heuchlerei, sondern mit gutem Herzen, Gott zur Ehre, zu Auferbauung guter Sitten und Tugend, und zu Ausreutung der Laster, an den Tag gegeben habe, wie mir deß ein jedes Gedicht bei einem Verständigen Zeugniß giebt."

Es ist hier nicht die Absicht, zu zeigen, wie er durch zahlreiche Gedichte, theils von eigener Erfindung, theils aus den heiligen Schriften, theils aus allen berühmtesten Werken der Vor- und Mitwelt geschöpft, seinen edlen Zweck, im weitesten Umfange desselben, zu erreichen unermüdlich gestrebt hat; sondern nur, wie er als Volksdichter seiner Zeit für das damals begonnene herrliche Werk der „Kirchenverbesserung" dem D. Martin Luther und dessen Genossen kräftig mitwirken half, nur dieses soll hier gezeigt werden. — Wie laut und dankbar die Deutschen des sechzehnten Jahrhunderts Hans Sachsens Verdienst auch in dieser besondern Hinsicht anerkannt haben, mag unter andern aus folgender Stelle der Zueignungsschrift, womit der Verleger, Georg Willer, das zweite Buch dem Nürnberger Rathe widmet, ersehen werden: „das Werk wird den Meister selbst loben; „denn es ein solches Werk ist, darinnen erstlich schöne, „geistliche Gedicht zu Unterweisung und Stärkung des „Glaubens, der Seelen und Gewissen verfasst sind; in „welchen der Poet sich der rechten Richtschnur, näm-

„lich der heiligen, göttlichen Schrift unwandelba-
„ren Wahrheit, wie die durch Gottes Geist und Gnad
„von dem gottseligen, treuen Diener Christi, Herrn D.
„Martin Luther und desselben Nachfolgern, als dem
„von Gott dazu auserwählten Werkzeug, wiederum zu diesen
„letzten Zeiten wider die arge Welt in allweg beflissen und
„gemäß gehalten hat, wie dann solche des viel und
„wohlgemeldten Tichters Gewohnheit und
„Meynung bey menniglich wohlbekannt ist.“

Diejenigen Aufsätze, wodurch Hans Sachs, als Dichter, zur Kirchenverbesserung kräftig mitgeholfen hat, sind entweder rein-religiösen Inhalts, theils erbaulich, theils belehrend und erbaulich zugleich; oder aber sie scheinen hauptsächlich zur Ergötzung geschrieben zu seyn, sind jedoch dabei auf Belehrung und Erbauung gerichtet, nach dem Spruch „Ridendo dicere verum.“ Zum Beweise dessen, was Hans Sachs in jenen Dichtungs-Arten, zum Behuf der Kirchenverbesserung, geleistet habe, folgen nun hier einige ausgewählte Stücke; wobei voraus bemerkt wird, daß — um mancher Leser willen, welchen die rauhe, veraltete Sprache des sechzehnten Jahrhunderts nicht ganz geläufig und anstößig seyn möchte — hin und wieder, durch nur geringe Veränderungen [91]) mancher Ausdrücke, der Deutlichkeit und dem Wohlklange ein Kleines nachgeholfen worden ist.

Als D. Martin Luther durch Einführung des deutschen Kirchengesanges die öffentliche und die häusliche Erbauung zu befördern strebte, rief er alle, welchen

---

[91]) Der Verfasser ehrt zwar das Gesetz, wodurch strenge Alterthumsfreunde alle solche Veränderung verbieten, im Allgemeinen; aber es giebt Fälle, wo besonderer Zweck und besondere Umstände eine Ausnahme von der Regel gestatten. Ein solcher Fall tritt hier ein.

Digitized by Google

Gott Gaben dazu verliehen hätte, auf, ihn für das erste Gesangbuch (1524) mit Beiträgen zu unterstützen. Hans Sachs leistete dieser Aufforderung sogleich Genüge; denn Nürnberg, diese eifrige Pflegerin der Wissenschaften und Künste, begeistert für alles Gute, Wahre und Schöne, hatte schon früh an Luthers vorgeschlagenen Religionsverbesserungen warmen Antheil genommen, und Hans Sachs, dieser für alles Vortreffliche höchst empfängliche Geist, vornehmlich. Er hatte schon im Jahre 1522, als Luther auf der Wartburg hauſete, dessen einzeln erschienene Schriften mit sorgfältiger Liebe gesammelt, und die hellen Ansichten der Reformatoren sich zu eigen gemacht. Er lieferte darnach mehrere Gesänge, von welchen wohl besonders der zu nennen ist, zu welchem Luther selbst die Weise gesetzt hat.

Der fünfte Psalm.

Herr, hör mein Wort, merk auf mein' Noth,
Vernimm mein' Red' gar eben!
Mein König und mein starker Gott,
Von dir hab' ich das Leben;
Drum will ich vor dir beten recht;
Früh wollest hören deinen Knecht,
Wenn er früh zu dir kommet.

Du hassest, Herr, was übels thut;
Die Lügner wirst umbringen.
Was schalkhaft ist, und dürst' nach Blut,
Dem wird's vor dir mißlingen.
Ich aber will in dein Haus gehn,
Mit Furcht gen deinen Tempel stehn,
Um deine Gnade beten.

Digitized by Google

Herr, leit' mich gar in deinem Wort,
Um meiner Feinde willen.
Richt' deine Weg' an alle Ort
Und steck mir selbst das Ziele.
Ihr Mund und Herz kein Recht's je gab;
Ihr Rachen ist ein offnes Grab,
Ihr Schlund auch voller Galle.

Laß freuen sich all', die auf dich
Traun und sich dein berühmen.
Beschirme sie, Herr, kräftiglich
Gleichwie die Sommerblumen.
Die Frommen du gesegnest, Herr,
Die deinen Namen lieben sehr;
Du krönest sie mit Gaben.

Mehrere Kirchengesänge Hans Sachsens stehen im Nürnberger Gesangbuche von 1631. — An einem derselben, welchen Hans Sachs 1525 dichtete, fand Luther ein so vorzügliches Wohlgefallen, daß er ihm in der 1533 neuverbesserten Auflage seines Wittenberger Gesangbuchs einen Ehrenplatz neben dem bekannten Liede des berühmten Nürnbergers, Lazarus Spengler „Durch Adams Fall ist ganz verderbt Menschlich Natur und Wesen" anwies und es sehr rühmte. Es hebt an: „Gott Vater, du hast Gewalt u. s. w." und enthält ein christliches Gespräch zwischen einem Sünder und Jesu. Die Worte sind, wie damals oft geschah, der Weise eines weltlichen Volksliedes „Ach, Jupiter, hättst du's Gewalt u. s. w." angepaßt. Darum führte der Gesang Hans Sachsens anfänglich die Überschrift „der Jupiter, verändert geistlich, durch Hans Sachs, Schuster." Außer dem oben angezeigten fünften Psalm hat Hans Sachs noch dreizehn Psalmen in Kirchengesänge umgewandelt, und sie 1526 in einer besondern

Ausgabe erscheinen lassen. — Übrigens hat er auch die sämmtlichen Psalmen in Reime gebracht, und mit erbaulichen Betrachtungen begleitet; doch nicht, um gesungen, sondern um gelesen zu werden, so wie sich gleichfalls noch eine große Anzahl erbaulicher Gedichte aller Art in den fünf Folianten seiner Werke befindet.

Die Menge religiös-belehrender Stücke ist ungemein zahlreich. Er hat alle bedeutenden Stellen des alten, wie des neuen Testamentes in Reime gebracht: so daß es leicht wäre, aus seinen Werken eine vollständige Reim-Bibel an das Licht zu stellen. Da seine Schriften einen so großen und allgemeinen Beifall fanden, daß eine Auflage der andern folgte: so ist leicht zu erachten, wie segensreich seine Hülfe zur Herstellung des biblischen Christenthums gewesen seyn müsse.

Auf denselben schönen Zweck sind nun auch sehr viele seiner ergötzlichen Poesien gestellt. Unter diesen steht, als das berühmteste Stück, obenan das Jubellied bei Luthers Wiedererscheinung, nachdem dieser eine Zeit lang in der Wartburg verschwunden gewesen war.

Digitized by Google

Die Wittembergische Nachtigal [92], Die man jetzt höret überal.

(Den 8. Jul. 1523.)

Wach auf! Es nahet sich der Tag!
Ich singen hör' im grünen Hag
Ein' wonnigliche Nachtigal.
Ihr Lied durchklinget Berg und Thal.
Die Nacht neigt sich gen Occident,
Der Tag geht auf vom Orient.
Die rosinfarb'ne Morgenröth'
Her durch die trüben Wolken geht,
Daraus die lichte Sonne funkelt.
Da wird des Mondes Schein verdunkelt,
Der jetzt ist worden bleich und finster,
Und noch zuvor durch falschen Glinster
Der Schäflein Heerde hat geblendet:
Daß sie sich haben abgewendet
Von ihrem Hirten und der Waide,
Und haben sie verlassen beide,
Sind gangen nach des Mondes Schein
Den Holzweg in die Wildnis ein;
Wo sie gehört des Löwen Stimm'
Und sind auch nachgefolget ihm,
Der sie geführet hat mit Liste
Ganz abwegs, tief in eine Wüste.
Die süße Waide war verlor'n!
Sie aßen Unkraut, Distel, Dorn.
Auch legt der Leu ein Netz verborgen,
Und fing sie drein zu großen Sorgen.
Denn als sie waren in der Falle,
Würgt' und verschlang er sie fast alle.
Dabei war fleißig, ihm zu helfen,
Ein ganzer Hauf' von gier'gen Wölfen,

---

92) In der Willerschen Ausgabe von 1570. Buch 2. Thl. 1. S. 85 u. f. Dieses Gedicht ist eine kurzgefaßte Reformationsgeschichte in Reimen, bis zum Jahre 1523.

Digitized by Google

Die arme Schaar zu überwinden
Mit Scheeren, Melken, Freſſen, Schinden.
Vier Schlangen lagen auch im Gras,
Und ſogen aus ohn' Unterlaß
Bis auf das Mark die armen Schafe.

Nun ſind ſie aus dem tiefen Schlafe
Nach ſolcher langen, finſtern Nacht
Anjetzo wieder erſt erwacht,
Da Nachtigal ſo helle ſinget
Und Tagesglanz durch Nebel bringet,
Wobei man wohl erkennet beide,
Den Löwen und die falſche Waide.

Deß iſt der grimme Leu erwacht;
Er lauret und iſt ungeſchlacht,
Daß dieſes Vöglein alſo ſinget
Zum Sonnenaufgang, und ihn zwinget,
Des Königreichs ſich zu begeben.
Drum ſtellt er ihm auch nach dem Leben
Vorwärts und hinterwärts mit Trug;
Doch mag es wohl mit ſchnellem Flug
Und hellem Lied den Hag durchſchweifen;
Er kann das Vöglein nit ergreifen.

Auch andre Beſtien noch blecken
Es an: Schwein', Eſel, Böck' und Schnecken;
Doch all ihr Heulen gehet fehl.
Die Nachtigal ſingt gar zu hell,
Und kann ſie alle niederlegen.

— Auch Schlangenbrut ſieht man ſich regen!
Die wiſpelt ſehr und widerſicht,
Und fürchtet ſehr des Tages Licht,
Und daß die Heerde mög' entgehn,
Wovon ſie ſich genährt ſo ſchön
In langer Nacht als flinke Gäſte.
«Der Löw' iſt — ſchrei'n ſie — doch der Beſte,
«Und ſeine Waide ſüß und gut!»
Der Nacht'gal wünſchen ſie die Gluth.

Auch alle Frösche hört man quacken
Wohl hin und her in ihren Lacken,
Weil ob der Nachtigal Getön
Das Wasser ihnen will entgehn.

Auch wilde Gänse schrei'n „Gagag!"
Und schelten sehr den hellen Tag,
Und schreien dieses Liedlein all':
„Was singt denn Neu's die Nachtigal?
„Sie preisset uns des Tages Wonne,
„Als machte fruchtbar nur die — Sonne.
„Sie achtet nicht des Mondes Glimmer.
„O schwiege sie im Nest doch immer!
„Sie stiftet Aufruhr bei den Schafen.
„Man sollte sie mit Feuer strafen!" —

Umsonst ist dieses Mordgeschrei;
Des Tages Leuchten kommt herbei.
Die Nachtigal singt hell und klar,
Und sehr viel Schafe dieser Schaar
Entrinnen wieder aus der Wilde
Zu ihrer Waid' und Hirten milde;
Und Ein'ge melden auch mit Schall
Den Tag, recht wie die Nachtigal.
Die Wölfe mit den Zähnen blecken,
Und jagen diese in die Hecken,
Und martern sie bis auf das Blut,
Und dräuen gar mit Feuersgluth,
Daß sie vom Tage sollen schweigen:
Doch diese nach der Sonne zeigen;
Denn wer kann bergen ihren Schein? —

Daß aber jeder wisse fein,
Wer sey die liebe Nachtigal,
Die uns den Tag ausruft mit Schall:
Solches der Doctor Luther ist,
In Wittenberg zu dieser Frist;

Digitized by Google

Der wecket auf uns aus der Nacht,
Darein der Mondschein uns gebracht.

„Mondschein" bedeutet Menschenlehr'
Von den Sophisten hin und her,
Die nun seit wohl vierhundert Jahren
Nach ihrem Dünkel sind gefahren,
Und abgeführt auf Wegen krumm
Uns han vom Evangelium
Des lieben Herren Jesu Christe
Hin zu dem Löwen in die Wüste.

Der Löwe [93]) wird „der Papst" genennt;
„Die Wüst'" sein geistlich Regiment,
Darein er uns hat weit verführet
Auf Menschenfündlein, wie man spüret.
„Die Waide" aber soll bedeuten:
Den Gottesdienst, der bei den Leuten
Anjetzt im Schwange geht auf Erden
Mit Mönch- und Nonn'- und Pfaffe-Werden,
Kaputzentragen, Kopfbescheeren,
Und Tag und Nacht in Kirchen plerren,
Mess', Prim, Terz, Vesper und Komplet,
Mit Wachen, Fasten, lang Gebet,
Mit Gerten-Hauen, Kreuzweisliegen,
Mit Knien, Neigen, Bücken, Biegen,
Mit Glockenläuten, Orgelschlagen,
Mit Heilthum-, Kerzen-, Fahnen-Tragen,
Mit Räuchern und mit Glockentaufen,
Mit Lampenschein, Ablaßverkaufen,
Mit Kirchen-, Wachs-, Salz-, Wasser-Weihen;
Und auch deßgleichen bei den Laien
Mit Opfern und mit Lichtlein-Brennen,
Zu Wallfahrt nach den Heil'gen Rennen,
Mit Abend-Fasten, Tage-Feyern
Und Beichten nach den alten Leiern,

93) Anspielung auf Papst Leo X.

Mit Brüderschaft und Rosenkränzen,
Mit Ablaß-Lesen, Kirchen-Schwänzen [94],
Mit Pacem-Küssen, Heilthum [95]-Schauen,
Mit Messen-Stiften, Kirchen-Bauen,
Mit Altarschmuck, wo nichts gespart,
Mit Tafeln, nach der wälschen Art,
Mit Bildern und Geräth aus Gold,
Und Klöstern schaffen Zins und Sold,
Und Acker, Renten und Gewinnst:
Dies heißt der Papst „den Gottesdienst",
Wodurch du dir verdienst den Himmel
Und wischest ab der Sünden Schimmel.
Doch in der Schrift hat's keinen Grund
Und ist Gedicht und Menschenfund,
Das Gott, dem Herren, nicht behagt.
Matthäus im Funfzehnten sagt:
„Sie alle dienen mir mit nichten
„Mit ihren menschlichen Gedichten.
„Was nicht mein Vater auf den Plan
„Gepflanzet hat, wird abgethan."

O geistlich Reich! hie kannst du merken,
Wo du verbleibst mit deinen Werken. —

Was deutet uns des Papstes „Netz"?
Sein „Decretal, Gebot, Gesetz",
Damit er Christi Schafe zwinget,
Mit Bann er uns zur Beichte dringet;
Mit Bann zum heil'gen Abendmahl
Treibt er uns alle Jahr ein Mal;
Mit Bann er Christi Blut [96] verbeut;
Mit Bann gebeut er Fastenzeit;
Mit Bann verbeut er Fleisch und Eier;
Mit Bann macht er die Fische theuer;

---

[94] Mit dem Fuchsschwanz kehren, d. h. knechtisch frequentiren.

[95] Heilthum d. i. Reliquien u. s. w.

[96] Austheilung des Kelches an die Laien.

Die Feiertage er vermehrt;
Heurath, Gevatterschaft verwehrt
Er in verschied'nen Grad' und Zeiten:
Doch Mönch und Pfaffen, seinen Leuten,
Verbeut er sie ganz, bei dem Bann!
Doch Huren mögen sie wohl han,
Mit frommer Leute Töchtern scherzen
Und fremde Eheweiber herzen.
Der Art Gebote ohne Zahl
Gibt — ohne Gott — er allzumal,
Und jagt die Seelen in die Hölle.
Drum heißt bei'm Paulo eine Stelle:
«Der Geist sagt an mit Deutlichkeit,
«Daß wohl in dieser letzten Zeit
«Vom Glauben werden ein'ge treten
«Und hangen an des Teufels Räthen;
«Die Ehe werden sie verwehren
«Und Speisen, die der Herr in Ehren
«Geschaffen hat zur Danksagung.»

Ich meyne, daß sey klar genung!
Nun laßt uns schauen nach den «Wölfen»,
Die allzumal dem Papste helfen,
Zu führen solche Tyrannei!
Bischöfe, Pfarrer, Probst, Abtei,
Prälaten und dergleichen mehr,
Die uns vorschwatzen Menschenlehr,
Wort Gottes aber unterdrücken,
Und kommen her mit jenen Stücken:
Jedoch, beschauet man's bei'm Licht,
Ist's Alles auf das Geld gericht.
Geld muß man geben von den Taufen;
Die Firmelung muß man erkaufen;
Zu beichten muß man geben Geld;
Die Messe man um Geld bestellt;
Das Sacrament muß man bezahlen;
Summa! so geht es her in Allen.
Stirbt Eins, — um Geld sie es besingen;

Wer nicht will, wissen sie zu zwingen,
Und sollt' er seinen Rock verkaufen.
Also die Wolle sie ausraufen.
Und was sie dann ersimoneien,
Sie wieder uns auf Wucher leihen.
Mit Zehnten halten sie im Bande
Das arme Völklein auf dem Lande,
Und treiben es, zu Gottes Spott,
Zur Frohn und in viel harte Noth;
Indeß die faulen Schelme feiern,
Und umher in den Schenken leiern.
Vier Opfer muß man ihnen reichen,
Den Messepfennig auch deßgleichen.
Sie lassen an den Feiertagen
Geldbecken in die Runde tragen;
Geld ist bei Kirchenweih ihr Tichten,
Geldstöcke sieht man sie errichten,
Zu Markte stehn mit Heilthum aus,
Mit Ablaß gehn von Haus zu Haus.
Antonier und Valentiner,
Und andere Stationirer;
Ziehn auch umher mit Lügenwort
„Das sey geschehen hier und dort!"
Bestreichen fleißig Frau und Mann
Mit überguldtem Eselszahn,
Um sie zur Brüderschaft zu schreiben,
Und jährlich Gelder einzutreiben.
Dann kommen noch die Romanisten
Mit großen Ablaßbullen-Kisten,
Errichten rothbekränzte Fahnen
Und schreien Zeter, und ermahnen:
„Legt ein! Gebt eure Hülf und Steuer!
„Löst Seelen aus dem Fegefeuer!
„So wie das Geld im Kasten klinget,
„Die Seele sich gen Himmel schwinget!" —
Wer unrecht Gut hat in Gewalt,
Dem helfen sie es ab gar bald;
„Hast Briefe flugs für Schuld und Pein,

„So bald du legst den Gulden ein."
So hat die röm'sche Schinderei
Schalksstreiche viel und mancherlei.
Nun merkt auch, wie an Bischofshöfen
Sie frech die armen Leutlein äffen
Mit Citazschreibern und Pedellen,
Notarien, Officiellen,
Bei ihrem falsch-geistlichen Recht;
Wie man da schindet Magd und Knecht,
Wie man zerreißet manche Ehe
Um Geld, und stiftet Ach und Wehe;
Wie man die Leute jagt zur Beicht',
Die Eier, oder Fleisch vielleicht
Gegessen haben in der Fasten;
Dies thun sie also scharf antasten,
Als hätt'st du einen Mord gethan;
Auch wie sie umgehn mit dem Bann,
Und ihn beschweren und verneuern;
Wie sie das arme Volk besteuern;
Wie sie mit Jägerei und Wild
Verheeren Wies' und Korngefild,
Auch Räuber halten in den Flecken,
Die rauben, morden, stöcken, blöcken;
Der Bischof führet Krieg mit Trutz
Und sparet nicht des Christenblut's,
Macht elend beide, Witwen, Waisen,
Mit Dörferbrennen, Stadtzerreißen,
Mit Leutverderben, Schätzen, Pressen.
Das heißt doch wohl: „Die Schafe fressen."
Matthä am fünften prophezeit
Hat Christus eine solche Zeit:
„Nun seht euch für vor Schalkspropheten,
„Die in Schafskleidern fürbaß treten."
Inwendig „Wölfe" er sie nennt.
„An ihren Früchten sie erkennt!"
Auch warnt er alle, die es hörten,
Im Markus vor den „Schriftgelehrten,
„Die sich mit langen Kleidern zieren,

„Und lassen gern complimentiren
„An Markt und Gassen, auch etwann
„In Schulen sitzen obenan.
„Der Witwen Häuser fressen sie,
„Und beten lange spät und früh.
„Drob wird die Hölle sie verschlingen." —
So redet Christus von den Dingen,
Und malt sie ab, so wahr und schön,
Als hätt' er's alles selbst gesehn.

Hie hat man ferner noch vor Augen
Die „Schlangen", so die Schäflein saugen;
Der Mönch und Nonnen faulen Haufen,
Die ihre guten Werk' verkaufen
Um Geld, Käs', Eier, Licht und Schmalz,
Um Hühner, Fleisch, Wein, Korn und Salz,
Damit sie in dem Vollen leben,
Und Schätze sammeln noch darneben.
Viel neuer Fünde sie erdichten,
Viel Bet- und Brüderschaft errichten,
Viel Wunder, Träum' und Kinderspiel.
Der Papst bestätigt's, wie er will,
Nimmt Geld, gibt Ablaß auch darzu;
Den schrei'n sie aus ohn' Rast und Ruh,
Und han mit solcher Fabelweis
Geführt uns auf das glatte Eis:
Daß wir das Gotteswort verließen
Und thäten nur, was sie uns hießen,
Viel Werke, die Gott nicht begehret.
Doch haben sie uns nicht erkläret
Den Glauben, der uns selig macht.
Dies deutet an die „finstre Nacht",
Darin wir alle irre gangen.
So han uns diese Wölf' und Schlangen
Bis in die vierthalbhundert Jahr
In ihrer Hut behalten gar,
Und mit des Papst's Macht umgetrieben,
Bis Doctor Luther hat geschrieben
Jetzt gegen dieses arge Gift

Digitized by Google

Und aufgedeckt die heil'ge Schrift.
Nun seit vier Jahren thut er kund
Durch Schriften sie und durch den Mund,
Und läßt sie bei viel hundert Stücken
In unsrer deutschen Sprache drücken.

Daß man verstehe seine Lehren,
Will ich in Kurzem sie erklären.
Gottes Gesetz und die Propheten
Bedeuten uns die „Morgenröthen";
Darin zeigt Luther, daß wir alle
Miterben sind von Adams Falle,
Und nun in solchem bösen Willen
Nie das Gesetz genug erfüllen.
Thun wir's auswendig auch im Schein,
So sind die Herzen doch nicht rein;
Sie sind geneigt zu allem Bösen,
Wie man im Mose klar mag lesen.
Soll nun, bei solcherlei Gebrechen
Des Herzens, Gott das Urtheil sprechen:
So fallen wir anheim dem Zorn,
Und sind verflucht, verdammt, verlohr'n.
Die Herzen, welche das empfinden,
Verspüren schmerzlich ihre Sünden
Und rechten Thun's Unmöglichkeit,
Mit Trauren, Angst und Schreck und Leid.
Sind sie nun worden Demuth ganz,
So bringt daher des „Tages Glanz";
Der ist „das Evangelium",
Das zeigt uns an Jesum Christum,
Den Gottessohn; durch eigne Macht
Hat Alles er für uns vollbracht,
Den Fluch vertilgt, bezahlt die Sünden,
Womit wir uns befleckt finden,
Den ew'gen Tod auch überwunden,
Und Höll' und Satan festgebunden,
Und uns, gereinigt von der Schuld,
Erworben Gottes Gnad' und Huld;
So wie man's im Johannes findet,

Digitized by Google

Der uns das Gotteslamm verkündet.
Auch Jesus sagt „er sey nit kommen,
Für die Gerechten und die Frommen,
Nein! für die Sünder.“ — Hört! er spricht:
„Den Arzt braucht der Gesunde nicht.
„So sehr hat Gott die Welt geliebt,
„Daß seinen Sohn er für sie giebt;
„Die an ihn glauben auf der Erden,
„Dieselben nicht verloren werden
„Und nicht des ew'gen Todes sterben,
„Sondern das ew'ge Leben erben.“
Auch spricht er: „Wer da gläubt an mich,
„Der wird nit sterben ewiglich.“

So nun der Mensch solch tröstlich Wort
Von Jesu glaubet fort und fort,
Und seine Seligkeit drauf bauet,
Und herzlich solchen Worten trauet,
Die Jesus ihm hat zugesagt,
Und sich drauf ohne Zweifel wagt:
Derselbe neugeboren heißt
Aus Feuer und dem heilgen Geist,
Und wird von allen Sünden rein,
Lebt in dem Gotteswort allein;
Und nichts bringt ihn von solcher Stelle,
Nicht Sünde, Teufel, Tod, noch Hölle.
Wer also sich im Geist verneut,
Dient Gott nun in Wahrhaftigkeit,
Das ist, durchdrungen ganz von Liebe
Weiht er ihm alle Herzenstriebe,
Als einem gnadenreichen Gott.
In Trübsal, Leid, in Angst und Noth
Er zu ihm Gutes sich versieht:
Gott nehme, gebe, was geschieht.
Getrost und willig ist sein Muth,
Er zweifelt nie: Gott meyn' es gut
In Jesu Christo, seinem Sohne;
Der ist sein Trost und Ruh und Wonne.
Derselbe Mensch, der ist schon selig,

Digitized by Google

Und was er thut, ist Gott gefällig.
Ein solcher Glaube treibt dann hin
Zum Nächsten auch, mit Liebessinn:
Daß er sich übt zu aller Zeit
In Werken der Barmherzigkeit,
Thut Jedermann von Herzen Gutes,
Ganz frei, uneigennütz'gen Muthes,
Mit Rathen, Helfen, Geben, Leihen,
Mit Lehren, Strafen, Schuld verzeihen;
Kurz! thut dem Andern, wie er wollte,
Daß ihm von dem geschehen sollte.
Dies wirkt in ihm der Gottesgeist.
So das Gesetz erfüllen heißt,
Matthäi Sieben Jesus Christ.
Was „gutes Werk" zu nennen ist,
Das können wir hie klärlich schauen;
Doch sollen wir darauf nicht bauen
Der Seelen ew'ge Seligkeit:
Denn die ist schon vorhin bereit
Durch Glauben an den lieben Herrn.
Das ist von Luthers Lehr der Kern!

Als er dies an das Licht gebracht,
Da ist Papst Leo stracks erwacht,
Und schmecket alsobald den Braten,
Daß ihm entgehn nun die Annaten,
Und was in Papstmonaten fließt
Nach Rom, und dort die Lust versüßt;
Auch daß man Ablaß nicht wird kaufen;
Und nicht gen Rom auf Wallfahrt laufen;
Auch daß er nicht ausschreiben Geld
Und ferner seyn kann Herr der Welt;
Daß man verschmähn wird sein Gebot,
Und daß sein Herrschen ist am Tod,
Wenn rechte Wahrheit kundbar ist:
Drum brauchet er geschwinde List.
Er hätt' die Wahrheit gern verdrücket;
Und bald zu Kurfürst Friedrich schicket,

Digitized by Google

Soll Luthers Schrift verbrennen lassen,
Und dann dazu ihn selbsten fassen,
Und schicken vor des Papstes Thron,
Daß er empfange seinen Lohn.
Doch Friedrich hält auf Gottes Wort,
Hört, prüft und schützt es fort und fort.
Als dieser Griff ist mißgeglücket,
Der Papst gen Augsburg Boten schicket.
Ein Kardinal heißt Luthern schweigen,
Und kann ihm doch mit Schrift nicht zeigen
Klärlich, daß Luther hätt' geirrt.
Als hier auch nichts geschaffen wird,
Thut Leo Luthern in den Bann,
Und alle, die ihm hangen an,
Ohn' all' Verhör, Schrift und Probier;
Doch Luther schreibt nur für und für,
Und läßt die Bulle sich nicht irren.
Drauf thät der Kaiser ihn citiren
Zum Reichstag wohl gen Worms hinaus.
Da litt der Luther manchen Strauß.
Kurzum! er sollte revociren,
Und wollt' doch Niemand disputiren
Mit ihm, und ihn zum Ketzer machen:
Drum blieb er fest in seinen Sachen
Und widerrief kein einzig Wort;
Denn seine Schrift an allem Ort
War evangelisch, apostolisch.
Deß schied er abe froh und frisch,
Und ließ sich kein Mandat abschrecken.

Das „wilde Schwein" zeigt Doctor Ecken,
Der vor zu Leipzig mit ihm schlug [97]),
Und grobe Säue davon trug.

Der „Bock" bedeutet dann den Emser [98]);
Der ist der armen Nonnen Tröster.

---

97) 1519 die Disputation über das Ansehn des Papstes.
98) Hieronymus Emser, Lehrer zu Leipzig, erklärte Luthern

Die „Katze" zeigt den Murner [99]) an,
Des Papstes Mäuser lobesan.

Der „Esel" ist der Lesemeister
Zu Leipzig. Pater Allfeld heißt er.

Die „Schnecke" deut't den Cocleum [100]).
Die Fünfe, und noch eine Summ'
Han gegen Luthern viel geschrieben.
Er aber hat sie abgetrieben;
Denn ihre Schrift ganz ohne Grund
Allein auf alten Bräuchen stund.
Sie konnten nichts mit Schrift probieren,
Die Luther pfleget stets zu führen:
Daß jeder Bauer merken mögt',
Des Luthers Lehr sey gut und recht.
Deß wurden sieglos und unsinnig
Die „Schlangen", alle, Nonn' und Münnig.
Sie wollten schützen Menschenfund,
Und schreien all' aus einem Mund:

„Luther lehrt Evangelium;
„Hat er auch Brief und Siegel drum,
„Daß Evangelium Wahrheit sey?
„Er stiftet neue Ketzerei! —
„Laß, liebes Volk, dich nicht verführen.
„Die röm'sche Kirche kann nicht irren.
„Thut gute Werk'! Ehrt Papstgebot!
„Schenkt! opfert! das nur freuet Gott.
„Laßt Messen lesen! 's kommt zu Steuer

---

für einen Hussiten, und schalt heftig auf ihn, daß er den Geistlichen die Ehe nicht verboten wissen wollte.

99) Thomas Murner, ein Straßburger, der früherhin die römische Kirche bespottet hatte, und nachmals Luthern angriff.

100) Die beiden Letztern waren Theologen, im Dienste Herzog Georgs von Sachsen, Luthers Feind.

Digitized by Google

„Den Seelen in dem Fegefeuer.
„Den Heil'gen dient und ruft sie an!
„Zur Vesper eile Jedermann!
„Die Zeit ist kurz. Ein Jeder merke!
„Macht euch theilhaftig unsrer Werke!
„Wir singen, schreien oft mit Kraft,
„Wenn ihr daheime liegt und schlaft." —

Den wahren Gott'sdienst sie verschweigen,
Und tanzen nach den alten Geigen,
Und schmeicheln süß den dummen Laien.
Der Wein im Keller will verfeihen,
Dazu die Scheuer werden leer.
Niemand will Vorrath tragen her.
Zwar haben Armuth sie gelobt:
Doch sieht man, wie der Haufe tobt,
Als ihre Küche ledig stehet.
Da wird der Luther hart geschmähet:
„Erzketzer, Schalk und Bösewicht!"
Doch kommen sie nicht an das Licht,
Und wollen nur im Dunkeln stechen;
Und schrei'n, als wollten sie zerbrechen,
Wo sie bei ihren Nonnen sitzen;
Und machen auch, daß die erhitzen
Sich wider's Evangelium,
Wie man jetzt spüret um und um [1]).

Die „Frösche" quaken in den Sümpfen:
Das ist der hohen Schulen [2]) Schimpfen,

---

1) Diese Worte beziehen sich wahrscheinlich auf den Lärm, welchen es in Nürnberg bei Aufhebung der Nonnenklöster gab, indem einige Nonnen aus vornehmen Familien ihre Klöster ungern verlassen zu wollen schienen.

2) Cöln und Löwen. Luther verwarf die Spitzfündigkeit der Weltweisheit. Gesunde Vernunft und Bibel soll entscheiden.

Digitized by Google

Die wider den Lutherum plärren,
Und nichts durch heil'ge Schrift bewähren.
Das Evangel schmerzt sie gar sehr;
Denn Heidenkunst gilt nun nicht mehr,
Worin die Doctors sind gelehrt,
Die uns die Schrift bisher verkehrt.

Die „wilden Gänse" sind die Laien,
Die ihn verfluchen und verspeien:
„Was will der Mönch denn Neues lehren?
„Die ganze Christenheit verkehren?
„Die guten Werke unnütz machen?
„Sogar den Heil'gendienst verlachen?
„Zu Gott allein wir sollen beten?
„Nicht Creatur uns soll vertreten?
„Die Wallfahrt hat er abgestellt?
„Von Fasten, Feyern er nichts hält,
„Deßgleich von Kirchenstiften auch,
„Wie doch so lange war Gebrauch?
„Die Orden heißt er Menschenfünde?
„Er schreibt sogar; Nur das sey Sünde,
„Was uns verboten habe Gott;
„Verachtet keck des Papst's Gebot,
„Und bringt den Ablaß aus der Acht?
„Spricht: Jesus ist's, der selig macht;
„Wer das nur glaubt, der hat genug! —
„Nein! dieser Münnich ist nicht klug,
„Denkt nicht, seyn eh schon Leut' gewesen,
„Die auch die Bibel han gelesen.
„Die Ältern, welche vor uns waren,
„Sind je auch nit gewesen Narren;
„Die haben Alles uns gelehrt.
„Viel hundert Jahr hat das gewährt,
„Die hätten Alle sich geirrt,
„Und uns und sich zusammt verwirrt? —
„Behüte Gott! — Wir wollen's treiben,
„Und in dem alten Glauben bleiben.
„Er schreibt seltsame Abentheuer.

„Man sollt' ihn werfen in ein Feuer,
„Ihn und die Seinen stracks vertreiben." —

So hört man viel von alten Weiben,
Zöpf-Nonnen [2]), und von alten Männen,
Die's Evangelium verbannen,
Und's schmäh'n in ihrem tollen Sinn,
Und steht doch unser Heil darin.
Doch hilft ihr Widerbellen nicht;
Die Wahrheit ist geführt an's Licht:
Deßhalb die Christen wiederkehren
Zu jenen lautern, echten Lehren
Des wahren Hirten Jesus Christ,
Der unser aller Löser ist,
Deß Glaub' allein uns selig macht.
Die Menschenfünde sind veracht',
Päpstlich Gebot das ist vernichtet,
Und was der Mensch erlügt und tichtet.
Wir hangen nur an Gottes Wort,
Das man jetzt hört an manchem Ort
Von manchem, theuren Christenmann.
Nun kommt gar mancher Bischof an
Mit noch gar manchem Landesfürsten [4]),
Die auch nach Christenblute dürsten,
Die lassen solche Pred'ger greifen,
In Kerker und in Eisen schleifen,
Und sie zum Widerrufe bringen,
Auch wohl ein Lied vom Feuer singen,
Daß sie an Gott mögten verzagen.
Das heißt: „Schaf' in die Hecken jagen."

---

[2]) Männer, welche wie Nonnen schwätzen.

[4]) Besonders in den Niederlanden, wo an 50000 Menschen — nach Scultets Annalen — das Leben verloren haben sollen; in den übrigen östreichischen und in den baierschen Ländern; in den Gebieten Herzog Georgs von Sachsen und Herzog Heinrichs von Braunschweig; in den geistlichen Ländern überall.

Digitized by Google

Derselben kommen viele um,
Trotz Schrift und Evangelium.
Ein Theil verbleibt in Kett' und Banden,
Ein Theil verjagt wird aus den Landen.
Die Schriften Luthers man verbrennt,
Verbeut sie auch an manchem End'
Bei Leib und Gut und bei dem Kopf;
Wen man ergreift, der läßt den Schopf,
Wird auch verjagt von Weib und Kind.
Dies ist „des Endchrists Hofgesind";
Wie es Matthä am Zehnten ist
Voraus gesagt von Jesu Christ:
„Wie Schafe send' ich jetzt euch zwölfe
„Hinaus nun mitten unter Wölfe;
„Darum seyd, wie die Schlangen, klug
„Und', wie die Tauben, ohne Trug,
„Und hütet euch vor Menschen hie;
„Denn vor Gericht euch schleppen sie,
„Und geißeln euch in Synagogen.
„Vor Fürsten werdet ihr gezogen
„Gleichfalls um meines Namens willen:
„Doch soll euch keine Sorg' erfüllen,
„Was ihr antwortet. Allermeist
„Wird's sagen euch des Vaters Geist.
„Ein Bruder wird den andern hassen,
„Und ihm den Tod gar anthun lassen.
„Der Zorn wird gegen euch sich regen,
„Bei allen, meines Namens wegen.
„Wer treu bleibt bis zur letzten Zeit,
„Ererbt die ew'ge Seligkeit.
„Verfolgt man euch an einem Ort,
„So zieht nach einem andern fort.
„Die Zeit kommt, wo durch euren Tod
„Man meynt, ein Dienst geschehe Gott.
„Doch mögen sie den Leib euch tödten,
„Die Seele bleibet frei von Nöthen."

Ihr Christen merkt das Trosteswort!

Digitized by Google

So man euch ansicht hie und dort,
Laßt durch Gewalt euch nicht abtreiben,
Thut bei den Worten Gottes bleiben;
Verlasset ehe Leib und Gut.
Es wird noch schreien Abels Blut
Ob Kain, an dem jüngsten Tag.
Laßt morden, was nur morden mag,
Es wird doch kommen an das End'
Des wahren Endchrists Regiment.
Apocalypsis — da steht es helle;
Hört an die vielbekannte Stelle!
„Der Engel ruft mit lautem Schallen:
„Zwei Mal ist Babylon gefallen.
„Die Teufel sind dort eingekehrt,
„Und, von dem Wein der Lust bethört,
„Sind Könige und Heiden trunken
„In ihren schnöden Schooß gesunken.
„Die Kaufmannschaft treibt Handelei
„Mit Menschenseelen frank und frei.
„Noch eine Stimme hört' ich schier:
„Mein liebes Volk, geh aus von ihr!
„Ihr Frevel ist vor Gott gekommen;
„Der hat desselben wahr genommen,
„Und zahlt ihr, wie sie euch bezahlt.
„Nun hört, wie sie im Herzen prahlt:
„„Ich sitze, eine Königin,
„„Kein Schmerz betrübet meinen Sinn!““
„In Sicherheit ist sie gesunken,
„Vom Blut der Heiligen ganz trunken;
„Darum so wird auch ihre Pein
„An einem Tag beisammen seyn,
„Tod, Hunger, Trübsal allzuhand,
„Und Feu'r, womit sie wird verbrannt;
„Denn wahrlich! stark ist Gott, der Herr.
„Der wird sie richten.“ — Nun hört mehr!
Wie Daniel am neunten spricht,
Und die Wahrzeichen bringt an's Licht,
Daß man gar klärlich merket schon,

Das Papstthum sey das Babylon.
Drum kehrt, o Christen, aus der Wüste
Zu unserm Hirten Jesu Christe.
Derselbe ist ein guter Hirt,
Wie uns sein Tod bezeugen wird;
Der bringt Erlösung von den Sünden,
Und läßt den einz'gen Trost uns finden,
Und Hoffnung in der letzten Zeit,
Und macht gerecht zur Seligkeit
Die Gläubigen an seinen Namen.
Wer das begehret, spreche: Amen!

1523, am 8. Julius.

Wenn Hans Sachs auch nur dieses einzige Stück geschrieben hätte, so würde sein frommer Eifer und sein großes Verdienst um die Sache der Kirchenverbesserung hierdurch schon allein in dem hellsten Lichte stehen. — Aber eine wie reiche Nachlese läßt sich außerdem noch in seinen Werken halten, viel reicher, als hier der beschränkte Raum sie vermag zu fassen. Seine geistlichen Tragödien und Comödien, seine Gespräche und viele seiner Erzählungen von der ernsten Art müssen aus dieser Ursache übergangen werden. Seine „gemarterte Theologie", sein „klagendes Evangelium" — welches Stück das Unwesen in den evangelischen Landen selbst beseufzt, und straft — seine „Darstellung des evangelischen und des päpstlichen Predigers", und wie manches andere Stück kann nur genannt, nicht aber mitgetheilt werden! Nur eine Probe noch, wie er auch die komische Poesie für seinen ernsten Zweck benutzt hat. — Das folgende Gedicht fällt in die Zeit, wo Luther in tiefer Schwermuth wünschte, zu sterben: weil es ihm nicht glücken wollte, die Menschen so gut zu machen, wie sie seyn sollten.

Von dem Teufel, dem die Hölle will zu enge werden.

(Den 21. Februar 1540.)

Einst geht Hans Sachs — wie er in seinen bekannten, vierfüßigen, gereimten Zeilen erzählt — in einer Sonnabendnacht, fast um das erste Hahnengeschrei, aus der Stadt in's Freie. Da glimmert ihn aus dem Gehölze etwas an, feurig, wie Wolfsaugen. Ihn grauset. Er schlägt das Kreuz. In dem Augenblick aber fährt ein urlanger, rabenschwarzer Gesell auf ihn los, und schnarcht ihn an: „Ob er aus Nürnberg sey?" Er leugnet es nicht, und der Schwarze fragt weiter: „Ob er ihm nicht sagen könne, wo er die besten Werkleute fände, besonders Steinmetzen und Zimmerleute?" — Hans Sachs entgegnet, daß er ihm wohl dergleichen nachweisen könne, doch zuvor hören müsse, wozu er diese Leute gebrauchen wolle. Darauf hebt der Schwarze an: „Ich bin der Teufel!" Bei diesen ernsten Worten bricht Hans Sachsen der Angstschweiß in Strömen aus, und er will sich von neuem bekreuzen; aber Urian spricht gar holdselig: „Sey nicht bange! — Auf Ehre! ich thue dir kein Leides. Siehe! ich hab' einen Bau vor. —

„Die Höll' mir werden will zu enge,
Weil mit gewaltigem Gedränge
Die Seelen itzt in großen Schaaren
Von nah und fern hernieder fahren,
Von Reichen, Armen, Mann und Frauen:
Darum so muß ich lassen bauen
Die Hölle weiter etzlich Meilen,
Und muß nun laufen und baß eilen.
Am Werkleut' nie mir's thät so noth!"

Der Dichter betete in der Stille: „Lieber Gott! möchte ich ihn doch überreden, daß er von diesem Baue ablieſse;“ faſste ein Herz, und sprach: „Aber bedenke doch, daß zu Ulysses Zeit die Hölle an Weite einem ganzen Lande zu vergleichen war, und sich doch nur wenige heidnische Seelen in derselben befanden. Wie möchte die Hölle dir denn anjetzo zu enge werden:

So wie schier alle Christen seyn,
Und unsrer fahren wenig drein.“ —

Der Teufel sprach: „Seit ihr entwicht
Und haltet euren Glauben nicht,
Nicht geistlich und nicht weltlich Stand
Durch alle Königreich' und Land:
Da steckt ihr Christen auch voll Sünden.
Prüft! ob ich's anders kann verkünden.“

„Nein — sprach ich — du thust uns nicht Recht.
Weil jetzt das christliche Geschlecht
Ist wiederum zu Gott bekehret,
Und man recht prediget und lehret,
Und männiglich zur Buße mahnt.
Schau erstlich an den Priesterstand!
Wie Papst, Bischoff und Kardinal
Demüthig wandeln allzumal,
Als ob sie, traun! Apostel wären.
Sieh! wie sie aller Pracht entbehren,
Nicht kriegen, nicht im Lande schweifen,
Nicht Gold in ihre Kisten häufen.
Man findet keine Simoney,
Noch Irrthum oder Ketzerei;
Und wo sie einen Ketzer finden,
Mit heil'ger Schrift sie überwinden.
Man sieht sie Tag und Nacht studieren,
Und Gottes Wort treu prädiciren,
Streng halten ihres Herrn Gebot,
Und leiden mit Geduld den Tod,

Des Glaubens wegen; auch der Armen
Sich mildiglich allstets erbarmen.
Kein Weibsbild sieht man sie berühren,
Thun gar ein ehrlich Leben führen.
So auch die Mönche und die Pfaffen
Sich halten geistlich, rechtgeschaffen.
Ein Jeder hat nur eine Pfründe,
Hin sind Aufsätze, Menschenfünde.
Verführung findet man nicht mehr;
Sie suchen stets nur Gottes Ehr'.
Die Gleißnerei ist abgelegt,
Und keine Spaltung sich mehr regt;
Auch Keiner auf den Andern sticht,
Noch seine Meynung wild versicht.
Einmüthig ist jetzt aller Sinn;
Die Rotten, Secten sind dahin.
Lust, Ehr' und Reichthum man verachtet,
Und nach dem Himmlischen nur trachtet.
In Summa! durch so gut Exempel
Sind sie den Lai'n ein heilger Tempel
Und du, laß ab von deinem Bauen!

Die Weltlichen auch magst du schauen;
Die Kön'ge ersten, Fürsten, Herrn
In Christenlanden nah und fern;
Zum Frieden [5]) Alle sind geneigt;
Tyrannisch keiner sich erzeigt:
Witwen und Waisen sie beschützen;
Das Schwert des Rechts sie trefflich nützen,
Und strafen Böses auf der Erden.
Erniedrigt alle Steuern werden;

---

5) Es war die gräuelvolle Zeit, wo Franz von Frankreich, der mit Kaiser Karln Frieden gemacht hatte, plötzlich — während Karl gegen Algier gezogen war — den Frieden brach, und sich mit den Türken gegen den Kaiser Karl verbündete.

Ein Ende hat die Schinderei,
Die Practik und Finanzerei.
Sie sind der Armen Trost und Schild;
Thun keinen Schaden mit dem Wild,
Und halten alle Straßen sauber,
Daß man nicht findet Dieb' und Rauber.
Vonnöthen ist nicht mehr Geleit.
Sie halten treulich Brief und Eid
Den Bundsgenossen und den Städten,
Was sie vor Jahren gar nicht thäten.
Am Hof gibt's keine Schmeichler mehr;
Nur Ehrenwerthe haben Ehr'.
Deßgleichen Ritter, Grafen, Adel
Sind jetzund ohne allen Tadel;
Aufsätz' und Frohnen sie verringen,
Und üben sich in edlen Dingen;
Die zwölf Turnierstück halten sie:
Drum sind sie glücklich dort und hie,
Und wenige zur Hölle fahren;
Drum magst du deinen Bau ersparen.

Wie fromm man in den Städten sey,
Das höre nun! — Die Polizey
Ist auf gemeinen Nutz gerichtet.
Auf Eigennutz jetzt Niemand tichtet.
Die Münze man aufs Beste schlägt,
Und Niemand daran bricht und sägt;
Auch Niemand bösen Wucher treibt,
Auch stets im gleichen Werth sie bleibt.
Gar trefflich geht es vor Gerichte!
Man schwöret falsche Eide nicht,
Auch braucht man weder Trug noch List;
Gunst, Haß, Geschenk — verbannet ist;
Nur Wahrheit gilt zu dieser Frist.
Kein Vorkauf ist mehr in der Stadt;
Denn nur der Armuth schafft man Rath.
Der Kaufmann fälscht die Waare nicht,
Giebt rechtes Maaß und recht Gewicht,

Und keinen mehr er überschnellt,
Noch durch falsch Rechnen bringt um's Geld.
Den Lügen ist der Stab gebrochen,
Und Jeder hält, was er versprochen.
Bei Bürgschaft und bei Geldverborgen
Darf Niemand um die Zahlung sorgen.
Man darf jetzt einem Jeden trauen;
Drum lasse du dein Höllenbauen!

Sieh ferner noch den Handwerksmann!
Da feindet Niemand Andre an.
Die Kunden sie nicht ab sich schwätzen;
Und die Gesellen nicht verhetzen;
Auch schlechte Arbeit sie nicht machen,
Sind treu auf's Wort in allen Sachen.

Trotz dem, der unsre Bauern schilt!
Sie geben Zehnten, Steu'r und Güldt'
Willig, gehorsam allesammt,
Und aller Neid ist längst verbannt.
Was ihnen wächst, sie geben's hin
Ohn' Aufschlag, mit aufricht'gem Sinn.
Man findet keine Ruhestörer,
Aufrührer oder Landverheerer [6]).
Die Obrigkeit wird hoch geehret.
Wer ist's nun, der zur Hölle fähret? —

Deßgleichen gut ist jede Ehe.
Da ist kein Hader, Zank und Wehe.
Ein jedes Weib ist ihrem Mann
Gehorsam, willig, unterthan.
Die Kinder werden wohl gezogen,
Und sind den Ältern sehr gewogen,
Sind gottesfürchtig, reich an Tugend.

6) Es war das Zeitalter der schrecklichen Bauernkriege.

Wie züchtig ist jetzt [7]) unsre Jugend!
Still sind die Jungfrau'n [8]), unversehrt,
Häuslich, schamhaft und ehrenwerth;
Deßgleichen auch die Junggesellen
Auf Tugend nur die Wünsche stellen.

Der Arbeitsmann, die Magd, der Knecht,
Sie dienen alle treu und recht;
Die Nachbarn leben ohne Haß;
Nun sprich: wann ist's gestanden baß?

Die Frauenhäuser sind verpönt [9]);
Der Fastnacht wird nit mehr gefröhnt;
Bei Gastgeboten ist man mäßig,
Nicht köstlich, schleckerhaft und fräßig.
Kein Eh'bruch, keine Liebelei,
Kein Zaubern, keine Dieberei,

---

[7]) Es war die Zeit, wo Luther die Wittenberger Studenten und Stadtjugend überhaupt durch öffentlichen Aufruf zu einer sittlichern Aufführung ermahnte.

[8]) Luther schilt zu derselben Zeit: „Sollte sich eine ehrbare Frau oder Jungfrau nicht schämen, daß sie so kostbare Schleier, Schürzen und andre Dinge an sich trägt, davon ein mäßiger Bürger sein ganzes Haus erhalten könnte? Und was soll ich sagen von Röcken und Schauben (Kopfputz), von Purpur, Gold und Silber, das die Weiber an sich hängen? Was thut eine Solche, die sich also zieret, anders, denn daß sie sich den Huren gleichförmig machet? Oder was suchst du mit so großem Schmuck? — Daß du Männer an dich lockest? — Ich gläube, man werde endlich gar nacket gehen: weil man jetzt schon halb nacket gehet.

[9]) Luther hebt eine Vermahnungsschrift, um diese Zeit, so an: „Es hat der Teufel durch unsers Glaubens sonderliche Feinde etliche Huren hieher geschickt, die arme Jugend zu verderben u. s. w."

Digitized by Google

Kein auf den Hals dem Andern Saufen,
Kein Tanzen und kein Kirchtaglaufen.
Aus Hoffahrt kleidet sich Niemand;
Nur Jeder so nach seinem Stand.
Zu Nacht ist's auf den Gassen still.
Kein Fluchen hört man bei dem Spiel;
Kein Zürnen und zu Tode Schlagen.
So darf ich denn in Summa sagen,
Daß Alles, dürftig oder reich,
Erglüh in Gottes Liebe gleich,
Und Jeder thue, als er wollte,
Daß ihm es selbst geschehen sollte;
's sind lauter Christen, fromm und treu,
Von Sünden und von Lastern frei.
Vom Mund auf sie gen Himmel fahren:
Deß magst du deine Kosten sparen;
Die Hölle heizen für die Türken,
Die keine Sünden-Buße wirken;
Für die ist weit genug die Hölle:
Darum dein Bauen abbestelle,
Das sag ich dir in Christi Namen!"

Der Teufel hub an zu grießgramen,
Und brüllte mich gar grimmig an,
Und brüllte: „Du verlogner Mann!
„Kein wahres Wort hast du geredt."
Tückisch er nach mir greifen thät.
Ich sprach: „Hast du nicht mir Geleit
„Gegeben? Trotz dir, thust mir Leid!
„Ich, was ich sprach, beweisen kann."
Er schrie: „Bring mir zehn fromme Mann,
„Bis Pfingsttagnacht zur Wegescheide,
„Und zeugen die mit einem Eide,
„Deß, was du sprachst, die Wahrheit sey,
„So bist du ledig, quitt und frei,
„Und will den Bau ich fahen lassen;
„Doch zeugen sie mir nit dermaßen,
„Will ich, sammt ihnen, dich entführen."

Digitized by Google

Den Schwarzen mußt' ich dann berühren,
Und halten diesen schweren Stand.
Als er im Augenblick verschwand,
Ließ er erschreckt allein mich stehen,
Die Haare mir zu Berge gehen,
Bis wieder komme ich zu Leuten,
Die Botschaft ihnen anzudeuten.

Doch wo ich suchte Hülf' und Rath,
Und Ehrbare zu Zeugen bat,
Da sagten sie: „Du sprachst nicht wahr!"
So bin ich nun wohl schon zehn Jahr
Bemüht gewest mit diesen Dingen,
Und kann herbei nicht Zeugen bringen.
Sie sagen Alle: „Hast gelogen,
„Und Wahrheit gar zu hart gebogen!"

Weil Zeugen ich nicht stellen mag,
So hab ich auf den jüngsten Tag
Das schwere Zeugniß appellirt,
Wo alle Welt erscheinen wird.
Dort bin ich guter Zuversicht,
Wir Christen werden insgemein
Von allen Sünden fromm und rein
Erscheinen; doch aus lauter Gnad'
Jesu, der durch der Taufe Bad
Uns eingeleibt hat seinen Tod,
Und ausgesöhnet uns mit Gott,
Die Sünd' und Hölle überwunden,
Satan gefangen und gebunden,
Erlöset uns des Ungemachs.
Wer gläubt, wird selig! spricht Hans Sachs.

Digitized by Google

Auch dieses Gedicht zeigt an, wie der Volkssänger dem Volksprediger stets hülfreich zur Seite gegangen ist, und dasjenige, was Luther in ernsten Reden und Schriften rügte, seinerseits durch die Geißel der Satyre, und zwar besonders der Ironie, angegriffen hat. Beide Männer beseelte ein gleicher Eifer für evangelische „Lehre" und evangelisches „Leben"; und beide, jeder auf seine eigenthümliche Weise, strebten unermüdlich, jenen doppelten Zweck zu erreichen.

Mit dem obigen „Höllenbau" steht ein anderes Gedicht von bedeutendem Umfange „das Höllenbad" in genauer Verbindung. — Den Dichter träumt: der Teufel sey ihm eines Nachts plötzlich erschienen, habe ihm zornige Vorwürfe wegen des, durch die oben erwähnten Lügen, verhinderten Höllenbau's gemacht, ihn bei'm Schopf ergriffen, und durch eine Kluft im Cimmerischen Gebirge mit sich in die Hölle hinab geschleppt. Hier habe er die höllische Badstube gesehen, worin alle Arten der Verbrecher auf tausenderlei Weise gebrüht und gebürstet werden, aber es der verderbten Geistlichkeit am schlimmsten ergeht. Denn nachdem der Dichter die übrigen Sünder alle beschauet hat, fragt er zuletzt:

„Wo aber sind denn die verkehrten
Mönch, falschen Pfaffen und Gelehrten? —
Ist deren Keiner in der Hölle?" —
Der Teufel sprach „Wohlauf, Geselle!"
Und führte mich zum Höllenofen,
Um welchen schwarze Knechte loffen,
Und gossen Pech und Schwefel drein.
In diesem Ofen jeder Stein,
Den ich im Dampf erblicket hatte,
War eine Mönch- und Pfaffen-Platte.
Aus denen qualmte Simonei,
Irrthum, Irrlehr' und Ketzerei,

Spaltung und Secten mancherlei,
Und Menschenfünd' und Gleißnerei,
Spitzfündigkeit und wüster Zank:
So daß entsetzlicher Gestank,
Wie Aas, die Höllengruft durchdrang."

Zum Schlusse dieses Aufsatzes wollen wir noch eines „elegischen" Gedichtes gedenken, welches gleichfalls zu der besondern Art seiner Werke gehört, wovon hier einzig und allein die Rede gewesen ist. Es führt die Überschrift: „Ein Epitaphium oder Klagred ob der Leich D. Mart. Lutheri"; und ist ein rührender und ewig rühmlicher Beweis, daß der treue, fromme Dichter nicht eher von seinem Freunde, dem Prediger, geschieden ist, als am Sarge desselben, mit Seufzern und Thränen.

Christian Niemeyer,
evangelischer Prediger.

Zusatz des Herausgebers.

Nürnberg, als damalige Reichsstadt, wußte — als die Reformation begann, und allerlei Flugschriften gegen den Papst und die Clerisei erschienen — noch nicht recht, auf welche Seite sie treten und welche Parthei sie ergreifen sollte. Dem Kaiser war sie, als Reichsstadt, besonders verpflichtet, und mußte sich allerdings vorsehen, bei ihrer schwachen Macht

nicht etwa in eine Reichs-Acht zu fallen, und den stets auf sie eifersüchtigen Nachbarn, den Brandenburgern, Baiern, Bambergern, Preis gegeben zu werden. Deßhalb sah sich der Magistrat auch genöthiget, im Jahre 1520 allen Buchdruckern bei ernstlicher Strafe [10]) zu untersagen, Luthers Schriften nachzudrucken oder zu verbreiten; hingegen mußte derselbe 1524 sogar erlauben, alles nachzudrucken und zu verkaufen, was gegen Luthern geschrieben war und wurde [11]); wobei zugleich Bücher-Censoren angestellt wurden.

Da kam denn auch der ehrliche Schuhmacher und Dichter, Hans Sachs, in's Gedränge, wegen seiner Anhänglichkeit an die Sache der Reformation, und der Verse, welche er zu Andreas Osianders [12]) Weissagungen vom Papstthum gedichtet hatte. Der Magistrat ließ ihm wissen:

„Es sey solches seines Amtes nicht, er solle seines Handwerks, als Schuhmacher, warten, und sich dergleichen Reimens enthalten."

Im Originale (welches einigen Lesern noch angenehmer seyn wird) lauten die gleichzeitigen Worte also:

„Item Hans Sachsen, Schuhster, ist gesagt, ob sey dieser Tagen ein Büchlein außgangen, on Wißen vnd Willen eins Erbarn Rats, welches besser vnterwegens gelaßen were, an solchen büchlein hab er die Reymen zu den figuren gemacht. Nun sey solchs seines Amts

10) Müllner, Reformations-Geschichte der Stadt Nürnberg. S. 18 und 34.

11) Waldau, Beiträge zur Geschichte der Stadt Nürnberg. 2. B. S. 354.

12) *Ullenberg*, Hist. de vita, moribus, rebusque gestis A. Osiandri. Col. 1622.

nicht, gepüre ihm auch nicht, darum eins Rahts ernster Bevehl, daß er seines Handwerks vnd schuhmachens warte, sich auch enthalte ainig püchlein hinfüro außgeen zu laßen, ein Erbar Rat werd sonst ir notturfft gegen Ime handeln, vnd mit eyner offenen hanndt die nach jrer gelegenheit fürnemen.»

Selbst Anton Coburgern [13]), dessen deutsche Bibel [14]) viele in Formen geschnittene Injurien gegen die Päpste und Clerisei enthielt, wurde Befehl ertheilt: sich solcher Dinge zu enthalten, und als Buchhändler auf solche Schriften Verzicht zu thun, dieselben weder selbst zu drukken, noch zu verbreiten.

---

13) Waldau, Leben A. Coburgers. S. 37.

14) Diese seltene Bibel liegt vor mir. Sie war bereits im Jahre 1483 (in eben dem Jahre, in welchem Luther geboren wurde) gedruckt worden. Besonders enthält die Offenbarung Johannis sonderbare Invektiven gegen das Oberhaupt der Kirche, die Kardinäle, Bischöfe und den ganzen Clerus; der sämmtlich, auf einem dieser Holzschnitte, in der Hölle liegt. So lag die Reformation schon in allerlei Vorbereitungen.

Digitized by Google

VI.

Das berühmte alte Manuscript des Evangeliums zu Vercelli.

Unter den heiligen Gebeinen, die man zu Vercelli verehrt [15]) — wie die der Apostel, der Propheten und der Märtyrer [16]) — und unter andern kostbaren Reliquien, befindet sich auch das berühmte Manuscript des Evangeliums, dem sich die Gläubigen nur mit hoher Ehrfurcht nähern, und dessen kostbaren Einband sie kniend küssen. Um dasselbe gegen Beschädigungen zu sichern (wie bereits geschehen ist) ist dasselbe mit einem Bande umlegt, und mit des Erzbischofs Siegel versiegelt, ohne dessen Erlaubniß es nicht geöffnet werden kann. Lalande sagt [17]):

---

15) *Millin*, Voyage en Savoie, en Piemont etc. T. II. p. 345.

16) *Alfieri*, Opuscoli eruditi. p. 58.

17) Voyage. T. I. p. 339. Er hat offenbar dieses Manuscript mit jenem verwechselt, welches in der St. Markuskirche zu Venedig aufbewahrt wird.

Digitized by Google

es sey dasselbe von dem heiligen Markus eigenhändig geschrieben worden [18]). Allein er hätte bedenken sollen — da die Übersetzung lateinisch ist — daß sie nicht wohl einem Apostel zugeschrieben werden kann: da sie dann nur hebräisch [19]) oder griechisch geschrieben seyn könnte [20]). Wenn diese Handschrift sich aber auch eines so berühmten Ursprungs nicht zu erfreuen hat, so bleibt sie doch nicht minder empfehlungswerth. Nach einer Legende, die eben so alt ist als die Kirche von Verzelli [21]), zeichnete sich der heilige Eusebius — vor vierzehn Jahrhunderten in Sardinien geboren, und erster Bischoff von Vercelli, dessen Name bis auf uns gekommen ist — vorzüglich durch seine Kenntniß der heiligen Schriften aus [22]). Seine theologische Gelehrsamkeit machte ihn zum heftigen Gegner in den Streitigkeiten der Arianer [23]), und die Hitze seines religiösen Eifers zog ihm Verbannung und Verfolgung zu. Man behauptet, er habe die vier Evangelien bereits übersetzt ge-

---

18) Volkmanns Nachrichten von Italien. 1. B. S. 256.

19) Das Evangelium des heiligen Matthäus ist das einzige, welches in hebräischer Sprache geschrieben gewesen ist. Das lateinische Exemplar in der St. Markuskirche wird von allen Kennern für untergeschoben gehalten.

20) Die Sprache der Evangelien überhaupt ist ein hebrizirendes Griechisch. Die Apostel predigten in der syrochaldäischen Sprache, und die Evangelien wurden, wie andere Schriften der Apostel, erst in's Griechische übersetzt. Giesseler, über die Entstehung und frühsten Schicksale der schriftlichen Evangelien. Leipzig, 1817.

21) Die Stadt, sagt man, habe Veneris cella geheißen, von einem der Venus dort geweihten Tempel.

22) *Ughelli*, Italia sacra. T. IV. p. 744. *Marteni*, Thes. Anecdot. T. III. p. 1649.

23) *Cave*, De Eusebii Arianismo; in Ej. Hist. Eccl. T. II. p. 117.

habt, ehe der heilige Hieronymus diese Arbeit unternommen habe. Auch scheint es, daß er nach dem Beispiele der Frommen jener Zeit, dieses kostbare Buch immer bei sich getragen habe [24]), um daraus Lehren der Tugend zu schöpfen und Widerlegungsgründe gegen die Meynungen der Neuerer darin aufzufinden.

Man weiß nicht, welches die ersten Verzierungen dieses kostbaren Manuscripts gewesen sind, allein es war gegen das Ende des neunten Jahrhunderts sehr abgenutzt: so, daß Berengar es mit silbernen Blättchen versehen ließ. Man sieht auf der einen Seite Jesus Christus im Styl jener Zeit dargestellt, auf einem Throne sitzend, der aus zwei, mit Gemmen gezierten Band-Einfassungen gebildet ist. Vielleicht stellen diese beiden Band-Zonen den Himmel und die Erde vor. Der Kopf J. C. ist mit einem Heiligen-Schein umgeben, in welchem sich ein Kreuz befindet, dessen Nägelstellen mit kostbaren Steinen besetzt sind; was man sehr selten bei heiligen Denkmählern findet. Er hält das Evangelium aufgeschlagen auf seinen Knien, damit alle Glaubigen sich daraus unterrichten, und es sodann auf der ganzen Erde verkündigen können. Um das Medaillon herum, in welchem dieses heilige Bild eingegraben ist, sind jene Thiere angebracht, die nach der Vision des Ezechiels die Evangelisten bezeichnen; jedes hält ein Buch. Der Einfassungsbogen, welcher das Medaillon umgiebt, ist mit einem Olivenzweige geziert, als Zeichen des Friedens und der ewigen Glückseligkeit. Auf der andern Seite des Einbandes befindet sich S. Eusebius, im bischöflichen Ornate, sein Manuscript haltend. Man lies't dabei:

---

24) Die heilige Cäcilia trug das Evangelienbuch stets auf ihrem Busen. Als auf der Insel Cypern der Leichnam des heiligen Barnabas gefunden wurde, fand man das Evangelium des heiligen Matthäus auf seiner Brust, das er mit eigener Hand geschrieben hatte. *Millin.* T. II. p. 347.

Digitized by Google

EUSEB. Ers. (Eusebius Episcopus), und folgende Inschrift, nämlich:

Über dem Kopfe die beiden Verse

Praesul hic Eusebius scripsit, solvitque vetustas
Rex Berengarius sed reparavit idem.

Und darunter steht:

Argentum postquam fulvo depromsit, et auro
Ecclesiae, praesul, obtulit ipse tuae.

Die Seiten sind mit Blumenwerk verziert.

Bianchini hat diese Evangelien-Bedeckung in Kupfer stechen lassen [25]), und auch die figürlich nachgeahmten Schriftzüge dazu gegeben.

Dieses Manuscript ist auf sehr weißes feines Pergament geschrieben; sein Format ist beinahe ein vollkommenes Viereck. Die Buchstaben sind groß (Majusculi); die Schrift ist auf zwei Columnen abgetheilt; die Diphthongen á und ó sind getrennt, die Worte ohne alle Interpunktion und die Vers-Absätze ohne alle Zwischenzeichen. Joseph Bianchini, aus Verona, hatte sich vorgenommen, dasselbe im Druck herauszugeben, nach einer Abschrift, welche der Kanonikus Hieronymus Ruggeri, aus Novara, für ihn gefertiget hatte. Ruggeri vertraute diese Abschrift dem Joh. Andreas Irico, zu Trino, um dieselbe gehörig binden zu lassen, ehe er es seinem Freunde übersenden wollte. Irico konnte nun der Versuchung nicht widerstehen, es ebenfalls abzuschreiben, und machte es zum Gegenstande eines gelehrten Kommentars. Er dachte, Bianchini habe so viele andere Arbeiten, die seine volle Zeit und Anstrengung erforderten: daß es ihm nicht möglich seyn

25) *Gori*, Thesaur. Dipt. T. III. p. 22.

werde, das von ihm versprochene Werk erscheinen zu lassen; dessenungeachtet wagte es Irico anfänglich nicht, seine Abschrift herauszugeben. Endlich aber wußte ihm einer seiner Freunde den Gewissenszweifel zu benehmen, und er gab seinem unwiderstehlichen Verlangen nach, auf diese Art seine Verehrung für den heiligen Eusebius an den Tag zu legen. Sein Werk erschien im Jahre 1748 in Mailand [26]). Man kann jedoch sein Benehmen nicht billigen; denn das Werk des Bianchini über das italische Evangelium, von welchem er die vier ältesten Manuscripte giebt, erschien im folgenden Jahre zu Rom [27]). Das von Vercelli ist darin, in Vergleichung mit jener von Verona, von Corbia und von Brescia, ganz vollständig. Beide Schriftsteller vergleichen diese Übersetzung in ihren Noten mit der Vulgata, so oft sie Abweichungen enthält; und sie prüfen diese Varianten, indem sie ihre Meynung auf die Autorität anderer Manuscripte und auf die der Kirchenväter und Doktoren der Kirche stützen.

Männer von großer Gelehrsamkeit haben das Manuscript von Vercelli für das älteste Evangelium, das man kennt, angesehen; und man hält auch diese Übersetzung für weit früher, als die des heil. Hieronymus. Man fühlt, welchen Werth dieses hohe Alter des Manuscripts in den Augen des Kritikers erhalten muß, der dessen Fragmente vergleicht, um die Lesarten des griechischen Textes zu würdigen. Es bleibt ausgemacht, daß dieses Manuscript Charaktere des hohen Alterthums an sich trägt; wie wir bereits angemerkt haben. Die Evangelisten folgen in nachstehender

---

26) Sacro - Sanctus Evangeliorum Codex S. Eusebii M. Episcopi et Martyris manu ex aratus ex autographo Basilicae Vercellensis ad unguem exhibitus etc. Mediolano, 1748.

27) Evangeliarium quadruplex latinae versionis antiquae seu veteris Italicae. Romae, 1749.

Ordnung auf einander: S. Matthäus, S. Johannes, S. Lukas (der Lukanus genannt ist) und S. Markus. Es ist nicht die gewöhnlichste Ordnung: aber man hat doch sehr alte Beispiele von der nämlichen Folge auf einander. Den Text kann man, als zu der alten lateinischen Übersetzung gehörig, ansehen, die der heilige Augustin Italica nennt, und über deren Authenticität man Zweifel erheben wollte. Hat Eusebius diese Kopie wirklich geschrieben, so war es in der letzten Hälfte des vierten Jahrhunderts. Wie dem aber auch seyn mag, so kann man doch nicht läugnen, daß dieses Manuscript alle Charaktere eines sehr hohen Alters an sich trage.

Außer den ganz ausgelöschten oder doch verwischten Wörtern, findet man am Ende noch eine Lücke von drei Columnen. Doch ist dieses nicht die einzige Verstümmelung, die diesem Manuscripte widerfahren ist. Ferreri, Bischoff von Vercelli, im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, gab den Glaubigen der Diäcös von Lausanne — um ihren Eifer für die Verehrung des heiligen Eusebius zu belohnen, die ihm eine Kirche hatten errichten lassen — das Bruchstück eines Steines zum Geschenk, womit er gesteinigt worden ist, und außerdem auch ein Blatt des Manuscriptes, das er geschrieben haben soll, wegen der wunderthätigen Kraft, die man dieser Reliquie zuschrieb.

VII.

Die Geschichte der Grafen des Nordgau's in Ostfranken.

Zur Aufklärung insbesondere desjenigen Abschnittes des Mittelalters, in welchem die Karolingischen und Sächsischen Kaiser das Zepter geführt haben.

Erster Theil.

Umfassend die Zeit der Karolinger (768—919).

Die Geschichte der Grafen des Nordgau's gleicht in vielen Stücken jenen düstern Sagen vom Geschlechte des Tantalus in der griechischen Vorzeit. Man möchte auch auf diese Grafen mehrmals die Worte Göthe's (Iphigenia. 1. Aufz. 3. Auftr.) anwenden:

Digitized by Google

„Zwar die gewaltige Brust und der Titanen
Kraftvolles Mark war seiner Sohn' und Enkel
Gewisses Erbtheil: doch es schmiedete
Der Gott um ihre Stirn ein ehern Band.
Rath, Mäßigung und Weisheit und Geduld
Verbarg er ihrem Blick."

Der Schauplatz dieser Geschichte ist „Ost-Franken", und zwar in der engern Bedeutung, wo es diejenige Landschaft Germaniens in sich begreift, in welcher die Franken, vor ihrem Einrücken in Gallien, hauptsächlich einheimisch gewesen sind, und auch nachher ein großer Theil dieses Volksstammes seßhaft geblieben ist. Man hat diese Landschaft nachmals „den fränkischen Kreis" genannt; doch hat dieses Ostfranken ursprünglich eine größere Ausdehnung gehabt, namentlich nach Hessen hinein und durch die Oberpfalz bis an die böhmische Gränze. Mit diesem Ostfranken in engerer Bedeutung [28]) darf nicht verwechselt werden Ostfranken in weiterer Bedeutung; denn dieses umfaßt sämmtliche von den fränkischen Herrscherstämmen (Merovingern und Karolingern) unterworfenen germanischen Lande. In dieser weiteren Bedeutung sind die Benennungen „Ost-Franken, Austrasien, Teutonien, teutonisches Franken (Francia, seltener Franconia)" in den alten historischen Denkmälern gleichnamig. —

Den nordöstlichen Theil von Ostfranken (in der engeren Bedeutung) umfaßte der Nordgau oder norische Gau, wahrscheinlich so benannt von seinen ehemaligen Bewohnern, den Norisken oder Narisken (vielleicht „Nordischen"). Der Name klingt nach in „Nördlingen, Norinberg (oder Nürnberg) ꝛc." Der Nordgau scheint insbesondere die ganze Oberpfalz in sich begriffen zu haben.

28) Liuthprandi historiae rerum ab Imperat. et regib. Europae gest. Cap. VII. (Im Anfange desselben.)

Die Geschichte der alten Grafen oder Markgrafen dieses Nordgaues, obwohl sie schon an sich durch merkwürdige Schicksale und Ereignisse sehr anziehend wird, gewinnt an Wichtigkeit besonders dadurch: daß manche dunkele Gegend des Mittelalters, manches Stück der Kaiser- und Fürstengeschichte und des Staatsrechts in ein kläreres Licht gesetzt wird; doch soll aus einem reichen Vorrath von Stoffen hier nur das Bedeutendste und Anziehendste ausgehoben werden.

Die ältesten Grafen oder Markgrafen des Nordgaues erscheinen zu der Zeit Karls des Großen, der bekanntlich, aus Mißtrauen gegen übermächtige Herzöge, lieber mindermächtige Grafen über die Landschaften seines weiten Reiches setzte. Nur in dem Falle pflegte er einzelnen dieser Statthalter größere Bezirke und mehrere Grafschaften zuzutheilen, wenn ein solcher Graf als Mark- oder Gränzgraf mächtigen und unruhigen Nachbarn als ein Wall entgegen gestellt wurde. Aus diesem Grunde war den Grafen des Nordgaues, als Nachbarn der Slaven in Böhmen und zugleich als bedeutenden Vorwachten gegen die Avaren in Ungarn, ein großer Bezirk, in welchem sich schnell eine starke Heeresmacht sammeln ließ, angewiesen worden.

Das Stammhaus dieser ältesten Markgrafen des ostfränkischen Nordgaues ist gewesen Schweinfurth am Main. Der echte alte Name ist „Suinfurth oder Suuinfurthin d. i. Suevinfurth oder Suevenfurth“; weil allda zu Tiberius Zeit die Sueven über den Main gefahren sind (Tacit. Annal. I. Strabo VII.). Die Schweinfurther Gemarkung aber war hinwiederum in dem Gau Grapfeld (d. h. Grafenfeld) gelegen. Dieses Gaues Bezirk wird durch die in ihm begriffenen Städte Ostheim, Mellerstadt, Königshofen, Römhild und Koburg bestimmt. (S. Geogr. der mittlern Zeiten, von Junker. S. 224 u. f.)

Der älteste Markgraf des Nordgaues, aus dem Schweinfurther (nachmals Babenberger) Hause, hat vom Ende

des achten Jahrhunderts bis in die Hälfte des neunten gelebt, und Gerhard geheißen. Durch ihn und die benachbarten Grafen des fränkischen Saal-Gaues, ist die (vom Bonifaz 744) gestiftete Abtei Fulda mit so großen Schenkungen für Seelmessen begabt worden: daß die Erben jener vor dem Fegefeuer zitternden Grafen nachmals über ihre freigebigen Ahnen Ach und Weh geschrien haben.

Das Schweinfurther Geschlecht ist darnach fortgesetzt worden durch Gerhards Bruder, Poppo (auch Ippo oder Ippin) genannt, Markgraf an der sorabischen Gränze; denn er hat den berühmten Feldherrrn, Markgraf und Herzog „Heinrich" gezeugt, dessen Bruder, Poppo, den Thüringern als Herzog vorgestanden hat.

Jener Heinrich hat dem Schweinfurther Grafenhause den ersten weitstrahlenden Glanz, und durch die Erbauung von Babenberg den nachmals berühmten Namen der „Babenberger" verliehen. Ein feuriger, aber zu Zeiten in Wildheit ausfahrender Muth und ein heller erfindungsreicher, aber auch zu arger Verschlagenheit abschweifender Geist haben ihn ausgezeichnet. Er hat den drei karolingischen Fürsten, Ludwig dem Deutschen, Ludwig dem Jüngern und Karln dem Dicken, als tapferer und kluger Feldherr viele und große Dienste geleistet; am meisten aber gegen die Normannen gestritten. Diese wilden nordischen Raubkrieger hatten — unter ihren Anführern Godafried (Godefried, Gottfried) und Sigefried — die schöne Landschaft von Aachen an bis Trier und Köln hinauf, mordend brennend und plündernd, verheert, und sich zuletzt in Andernach festgesetzt. Hier endlich rückte ihnen der Kaiser Karl der Dicke — unter welchem noch ein Mal das große altfränkische Reich in der Folge für kurze Zeit vereinigt worden ist — auf den Leib, und umzingelte sie (882) mit einem ungeheuren Heere, in welchem der Schweinfurther Heinrich

die Franken anführte. Schon war die Stunde gekommen, wo die ganze Räuberhorde sich auf Gnade und Ungnade hätte ergeben müssen, da sie auf allen Seiten umzingelt war. Siehe! da ließ der elende Karl durch zwei seiner von den Normannen bestochenen Rathgeber — den Bischof von Vercelli und einen Grafen Wigbert — sich bereden, sie, unter der Bedingung, daß Gottfried ein Christ würde, nicht nur mit allem Raub an Menschen und Schätzen ziehen zu lassen: sondern sogar dem Gottfried Friesland als ein Reichslehn einzuräumen, und ihm Gisel, die Tochter des verstorbenen Königs von Lothringen, Lothars II., seines Vetters, zur Gemahlin zu geben. (S. die Annalen von Fulda und Metz und die Chronik des Regino.) Statt nun das fränkische Reich, wie er versprochen hatte, gegen andere Raubzüge seiner Landsleute im Norden zu decken, reizte Gottfried vielmehr im Stillen sie zu immer neuen Unternehmungen; indem er hoffte, daß es ihm so noch gelingen solle, den fränkischen Thron zu untergraben, dann zu stürzen, und einen neuen normännischen aufzubauen. Herzog Heinrich (so nennt ihn Regino) hat das Verdienst, diesen Anschlag zuerst verhindert, dann vernichtet zu haben; denn als im Jahr 883 ein starkes Normannenheer bis Mainz vorgedrungen war, schlug er es wacker zurück, während der unnütze Kaiser in Italien saß, und, von bösen Rathgebern verleitet, sein Regiment verhaßt machte. Und als im folgenden Jahre 884 ein neuer Normannenhaufe über den Niederrhein gegangen war, Duisburg erobert und sich daselbst festgesetzt hatte, eilte abermals Heinrich so schnell dorthin hinab, und schlug sein Lager mit solcher Klugheit auf: daß die Normannen nicht nur keine Streifzüge landeinwärts machen konnte, sondern auch bald nachher durch Mangel an Zufuhr gezwungen wurden, ihr mühsam befestigtes Lager zu verbrennen, und sich eilends nach der Meeresküste zurückzuziehn (s. Regino). Zwar machten sie von hier aus, da es ihnen auf der rechten Rheinseite nicht hatte

Digitized by Google

glücken wollen, nun im folgenden Jahre auf der linken Seite neue Streifzüge in das beginnende französische Reich, und schlugen bei Löwen ein befestigtes Lager auf; aber Heinrich, obwohl er von dem elenden Karl nie mit Nachdruck unterstützt wurde, richtete doch durch Wachsamkeit so viel aus, daß es nur bei einzelnen Streifereien verbleiben mußte. Da Gottfried endlich einsah, daß er durch Waffengewalt des Frankenreiches nicht mächtig werden würde, griff er zur List, nicht ahnend, daß er hiedurch sein eigenes Grab grübe. Er hatte, wie oben erzählt ist, Gisel, eine Tochter des ehemaligen fränkisch-lothringischen Königs, Lothar II., zur Gemahlin genommen. Hiedurch hatte er mit dem ränkevollen Bruder derselben, Hugo, Lothars unehelichem Sohne, eine Verbindung angesponnen; und beide hatten einen geheimen Vertrag abgeschlossen [29]), daß sie den altersschwachen Kaiser Karl — der eben damals (seit 884), bei dem unerwarteten Absterben aller echten Nachkömmlinge des großen Karls, Beherrscher des ganzen Frankenreichs geworden war — vom Throne stoßen, und dann das Reich unter sich theilen wollten. Damit dieses desto leichter gelingen möchte, wollte Gottfried — wie er auch sogleich that — den Kaiser durch Schmeicheleien und süße Versprechungen auf der einen, und durch Drohungen auf der andern Seite, zu verlocken oder einzuschüchtern suchen, daß er ihm die Gegend am „Mittelrhein, um Andernach, Bonn ꝛc. einräume: weil ihn, „wie er vorgab, nach einem guten Trunk Wein gar sehr „gelüste. Sein Dank aber sollte darin bestehen, daß hinfort „kein anderer Normann den Fuß auf den fränkischen Boden „solle setzen dürfen. Wolle aber Karl ihm diese geringe „Gunst für so großen Dienst nicht gewähren, so könne er „für nichts einstehen, und es seyen schon unzählbare Raub„schaaren unterweges." — So wollte sich der Schalk mit-

[29]) Annalista Saxo ad 885.

ten in das Herz des karolingischen Reiches einschleichen und einnisteln, um von dort aus das Ganze unrettbar zu verderben. Glücklicher Weise ließ sich der blödsichtige Karl dies Mal vom Schweinfurther Heinrich die Augen öffnen, und sah das Verfängliche des Normannischen Antrages ein. Da er aber nicht wußte, wie er dem Stoße — der, wenn er nun ein Mal heimlich nicht geschehen könnte, doch stracks wohl auch öffentlich durch Gottfried und Hugo gegen ihn gewagt werden würde — ausweichen oder begegnen sollte: so fragte er nun den erfindungsreichen Heinrich um fernern Rath. Der war schwer zu finden; denn dem Normännischen Reichsfeind war es, wie oben erzählt ist, leider bereits gestattet worden, sich an einer fast unzugänglichen Stelle des deutschen Bodens, in den Sümpfen der Meeresküste, festzusetzen; wo es ihm frei stand, unbehindert, seewärts immerdar frische Verstärkungen an sich zu ziehen. Deßhalb möchte offene Waffengewalt hier schwerlich etwas verfangen haben, zumal da der Meuterer Hugo im Rücken Unheil erregen konnte und würde. Darum gab denn Heinrich den Rath, den argen Feind durch dessen eigene Waffe zu bekämpfen und zu erlegen, nämlich durch List. Zunächst mußte aber Zeit gewonnen werden. Dieserhalb wurde Gottfrieds Abgesandter vorläufig mit dem höflichen Bescheid entlassen „der Kaiser werde nächstens einige der Angesehensten seines Reiches zu seinem getreuen Vetter (Gottfried) schicken, welche, wie unter so guten Freunden nicht zu bezweifeln stände, die gegenwärtige Angelegenheit zur Zufriedenheit beider Theile beseitigen würden.“ Hierauf machte sich wirklich Heinrich und Erzbischof Wilibert von Köln mit einem geringen Gefolge öffentlich auf den Weg; aber während sie selbst als scheinbare Friedensboten auf der offenen Straße nach den Niederlanden zogen, wo der falsche Gottfried schon einen Vortrab seines Heeres in den Ausflüssen des Rheins gesammelt hatte, ließ Heinrich eine hinlängliche Zahl seiner kühnsten Krieger seitwärts und ein-

Digitized by Google

zeln, auf verschiedenen Wegen, heimlich nach derselben Gegend schleichen; und hatte alles so klüglich berechnet, daß sie sämmtlich zu einer bestimmten Zeit auf dem gemeinsamen Sammelplatze zusammentreffen könnten. Sobald indessen Gottfried die Ankunft der kaiserlichen Friedensgesandten erfahren hatte, eilte er ihnen nach der Insel Betau (zwischen den beiden Rheinarmen, Leck und Rhein, zwischen Rotterdamm und Wick de Duerstede) zu einer Unterredung entgegen. Bei der ersten Zusammenkunft, die bis an den Abend dauerte, gaben Heinrich und Wilibert sich alle ersinnliche Mühe, den Normann auf bessere Wege zurückzuführen; um, wo möglich, ihm selbst den blutigen Fall und zugleich dem Frankenlande die Verstürmungen der Rache jener wilden Schaaren zu ersparen. Aber sie mußten sich leider überzeugen, daß ein arger Beschluß, das Frankenreich zu unterjochen, von dem stolzen Normann unwiderruflich gefaßt sey, und nur durch sein Herzensblut werde ausgelöscht werden können. Doch ein glimpfliches Friedensmittel wollte Heinrich — dem, als einem ritterlichen Helden, die blutige List, obwohl sie für des Vaterlandes Rettung nothwendig war, doch immer nicht recht gefallen mochte — zuvor noch versuchen. Er beschwor seinen Mitgesandten, den Erzbischof Wilibert, alle Künste der Beredsamkeit anzuwenden, daß auch Gotfrieds Gemahlin, die lotharingische Prinzessin Gisel, sich auf der Insel einfände, ob nicht vielleicht sie durch die sanfte weibliche Gewalt das stählerne Herz des Gatten vermöchte zu erweichen. Während der Erzbischof hiermit, wie es scheint, vergeblich beschäftigt war, hub die zweite Unterredung zwischen Heinrich und Gottfried auf der Insel an. Diese nahm durch eine unvermuthete Begebenheit, welche vielleicht Heinrich herbeigeführt haben kann, da alle glimpflichen Mittel vergebens waren versucht worden, plötzlich einen gräusenvollen Ausgang. Ein Graf Eberhard nämlich, der vom Gottfried und dessen Normannen bis diesen Tag vielfach geplackt und beschädigt wurde,

Digitized by Google

trat unversehens vor mit heftigen Klagen und Vorwürfen. Gottfried, statt Genugthuung und Abhülfe zu versprechen, gerieth sogleich, wie seine Art war, in Wuth, stieß Beleidigungen, Drauworte, Schimpfreden aus, und wollte von seinem Sitze aufspringen, um den Streithandel durch die Faust zu beenden; aber dahin ließ es Graf Eberhard nicht kommen; er zog rasch sein Schwert und versetzte dem ungeschlachten Normann einen so gewaltigen Hieb über den Kopf, daß er seitdem nie wieder aufgestanden ist. Da nun solchergestalt die Sache einmal auf's Äußerste gekommen war, so ließ Heinrich seine indessen auf dem bestimmten Sammelplatze angelangten Krieger unverweilt in die Insel einbrechen, und alle dorten lagernden Normannen niedermachen (Annal. Saxo). Darnach lockte Heinrich, der nichts zur Hälfte zu thun pflegte, auch den andern Meuterer, den Lothringer Hugo, nach Gundolfsweiler; und beraubte ihn, als er der Landesverrätherei überführt worden war, auf Befehl des Kaisers, des Augenlichtes, und der Elende mußte seine übrigen Tage in den Klöstern von St. Gallen und Prüm beschließen.

Der gefährlichste Anschlag war nun zwar vernichtet worden; der Wettstreit der List hatte einen für die Normannen unglücklichen Ausgang genommen; aber nun brach, von der Rache getrieben, die offene Gewalt hervor. Sobald das große Normannenheer sich in seinen unzugänglichen Schlupfwinkeln der deutschen Meeresküste versammelt hatte, fiel es mit ganzer Macht auf den alten Straßen aus, und bezog vorläufig das gewohnte feste Lager bei Löwen (886). Darnach schwenkte es sich plötzlich abendwärts, drang, unter Anführung des wilden Siegfried, (887) bis Paris vor, ging über die Seine, und setzte sich hier an einer zur Vertheidigung wohlgelegenen Stelle, zwischen den durch die neuesten Kriege des neunzehnten Jahr-

Digitized by Google

hunderts wohlbekannten Hügeln, im Süden und Norden der Stadt, fest; indem es zugleich die Seine mit sieben Hundert Fahrzeugen, deren jedes achtzehn Krieger trug, bedeckte. Da schwebte Paris, welches damals nur erst aus der Altstadt auf der Seine-Insel (la Cité jetzo) bestand, in der fürchterlichsten Gefahr; denn, um ihre Stellung vollkommen sicher zu machen, mußte den Normannen alles daran gelegen sey, auch die rings umzingelte Stadt in ihre Gewalt zu bekommen. Diese aber wurde von dem heldenmüthigen Grafen von Paris, Eudo (oder Otto), Stammvater des nachmaligen Königshauses Capet in Frankreich, unerschrocken und unerschütterlich vertheidigt. (S. die Geschichte dieser Belagerung bei'm Duchesne Thl. II. Seite 499 und f. Seite 528 und ferner.) Hiedurch gewann der tapfere Heinrich Zeit, am Rhein ein starkes Hülfsheer zusammen zu rufen, und zur Entsetzung von Paris herbei zu eilen. Aber auch dieses Mal wollten die Normannen gegen diesen gewaltigen Frankenhelden zuvor die List versuchen, ehe sie eine Feldschlacht wagten; welche, wenn sie mißglückte, ihnen einen gänzlichen Untergang bringen mußte: da sie sich zu weit von den Küsten entfernt hatten, um, bei einem Unfalle, dorthin zurück fliehen zu können. Indem sie auf Heinrichs weltbekannte Kühnheit, Hitze und Kampfbegier den glücklichen Erfolg ihres listigen Anschlages baueten, hatten sie in der Gegend, wo ihrem Lager am leichtesten beizukommen war, eine Menge Wolfsgruben angelegt, die behendesten ihrer Krieger in selbigen versteckt, und durch allerlei übergeworfenes Reisig, Schilf und dergleichen diese Hinterhalte sorgsam verborgen. Gleich darnach langte Heinrich mit dem Vortrabe des deutschen Heeres an, und eilte in großem Eifer den Seinigen voraus, um mit eigenen Augen die beste Ortsgelegenheit zu einem Zugange und Angriffe auszukundschaften.

Digitized by Google

Sobald die lauernden normännischen Vorwachten den flammenden Helden erblickten, fingen sie, wie verabredet war, an, ihn durch Spottworte, Schimpfreden und einzelne, nach ihm abgeschossene Pfeile zu necken: damit er im Jähzorn vorwärts sprengen und in eine der verdeckten Gruben stürzen möchte. Und dieses Mal gelang ihnen die List, und Heinrich mußte durch einen merkwürdigen Wechsel der Schicksale jetzt für Gotfried bezahlen. Es ließ sich nämlich der ungestüme Held verleiten, sein Roß gegen die nächsten Recker anzuspornen, um ihnen den Hohn durch zerspaltene Köpfe zu vergelten, stürzte aber alsbald in eine der überall verbreiteten Wolfsgruben. Sogleich wischten aus allen Löchern umher die behenden Feinde hervor, umzingelten den Wehrlosen und machten ihn, ehe er sich unter dem Rosse und aus der Grube hervorarbeiten, und ehe sein entferntes Gefolge ihm zu Hülfe eilen konnte, nieder. Nur das Einzige gelang den Waffengefährten des Erschlagenen noch, daß sie den nackten Leichnam den Feinden entrissen, und ihn dann mit großer Betrübniß zu Soissons in der Hauptkirche St. Medards ehrlich bestatten konnten. (S. Regino, bei'm Pistor. Seite 84 — 87.) Die Seele des Heeres aber war mit Heinrich dahin. Der elende Kaiser Karl wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er den Normannen eine große Geldsumme zahlte und ihnen die burgundische Landschaft Preis gab, um nur Paris wieder frei zu machen.

Außer den Titeln „Graf" und „Markgraf" hat Heinrich auch den eines Herzoges von Lothringen

oder Neustrien geführt: weil er vom König Ludwig, so wie nachmals vom Kaiser Karl — welche jene Landschaft beherrschten — zum Herzoge und Feldherrn derselben gesetzt worden war.

Des Helden Gattin hat Baba geheißen, und ist eine Schwester des nachmals hochberühmten deutschen Kaisers „Heinrichs, des Vogelstellers" gewesen. — Ihr zu Ehren und Liebe nannte Markgraf Heinrich die neue Stadt, welche er, unweit seiner Altenburg, damals zu erbauen anfing, „Babenberg", welches man nachmals Bamberg ausgesprochen hat. — Von dieser Stadt aber hinwiederum haben nachmals die berühmten Schweinfurther oder Altenburger Grafen, aus Heinrichs Geschlechte, den bekannten Namen der „Babenberger" erhalten. Durch weibliche Linien blühet dieses altedle Geschlecht noch heutiges Tages in den vornehmsten deutschen Fürstenhäusern, z. B. Österreich und Sachsen, fort; der Mannsstamm aber ist 1227 mit Heinrich III., Herzog von Österreich, erloschen.

Mit Heinrichs, des tapfern Feldherrn der Karolinger, Fall vor Paris, schien ein ungeheures Unglück in das Babenberger Haus einbrechen, und es von seiner

Digitized by Google

glänzenden Höhe jählings und gänzlich in Trümmer stürzen zu wollen. Der Verfolg dieser Geschichte wird davon handeln.

Chr. Niemeyer,
Verfasser des deutschen Plutarch's und Heldenbuchs.

Dritte Abtheilung.

Digitized by Google

Digitized by Google

VIII.

Schimpf und Ernst

in

allerlei unterhaltenden Fabeln, Gleichnissen und Erzählungen aus dem Mittelalter.

Ganze Sammlungen gleichzeitiger Schwänke und Erzählungen des Mittelalters haben die Deutschen nur wenige, und diese liegen auch oft so sehr in Bibliotheken vergraben, daß sie nicht viel mehr ans Licht kommen. Neue Späße haben die alten verdrängt, und selbst die Schreibart und Sprache jener Zeit kann nicht mehr jedermann ansprechen und gefallen; ja, nicht einmal Alle können Bücher der vorigen Jahrhunderte geläufig lesen. — Dennoch aber, so wenig auch ganze Sammlungen der gedachten Art für uns und nach unserm Geschmacke seyn mögen, gibt es in denselben manchen feinen Schwank, der auch uns jetzt noch ergötzen kann, selbst durch die Art und Weise, wie erzählt wird. Ich habe daher ein Buch zur Hand genommen, das, ziemlich selten und unbekannt, nicht wohl überall zu finden seyn möchte, die Leser ein Mal auf diese Art zu unterhalten. Und wir wollen sehen, wie wir dabei uns befinden werden.

Digitized by Google

Der Sammler dieser Erzählungen, Schwänke, Schnurren, mitunter so abentheuerlicher Begebenheiten und fröhlicher, oft scharf gesalzener und derb gepfefferter Späße, konnte in jenem Zeitalter nur ein Mönch seyn; und das war er auch. Die Langeweile, die sich in die Refektorien schlich, zu verbannen, wurden Jocus und Komus citirt; die Beichtstühle lieferten ihren reichlichen Beitrag zur Unterhaltung, und es wurde gegeben und genommen, was genommen und gegeben werden konnte. Alles Zwanges frei, bewegten die Zungen sich leichter, und die Feder faßte auf einsamer Zelle auf, was der Kopf im lauten Kreise erhascht hatte. So entstanden diese Sammlungen.

Die, von welcher ich spreche, die vor mir liegt, und aus welcher nachfolgende Schwänke geliehen, und (nicht abschriftlich getreu, dennoch, so gut es immer seyn kann, um der Eigenthümlichkeit nicht zu schaden) mitgetheilt worden sind, hatte einen Barfüßer-Mönch zu Straßburg, Frater Johannes Pauli, vorher Lesemeister zu Thann und zu Villingen, zum Verfasser; der das Buch, wie er selbst in demselben sagt [30]), im Jahre 1518 schrieb. Es erlebte dasselbe mehrere Auflagen, die stets vermehrter erschienen. Die, welche vor mir liegt, ist die neueste, vom Jahre 1583, zu Frankfurt gedruckt [31]); welcher der neue Editor einen Anhang gegeben hat durch des Boccaccio übersetzte Novellen [32]), durch aufgenom-

---

30) z. B. S. 28, 73, 74, 100, 148, 160.

31) Kurzweilige und lächerliche Geschicht und Historien, die wohl in Schimpf und Ernst mögen gelesen werden; darinnen mancherley merkliche Historien für die Augen gelegt werden. Frkf. 1583.

32) Eine alte Übersetzung derselben, gedruckt zu Straßburg, 1540, liegt vor mir.

Digitized by Google

mene Erzählungen aus einer ähnlichen Sammlung, genannt: der Rollwagen, der Gartengesellschaft und des Wegekürzers. — Vorjetzt aber halten wir uns allein an die Ursammlung, die der fröhliche Barfüßer-Mönch zu seinem Spaße und zur Freude seiner Leser machte.

* * *

Wie ein Beichtvater einen Kapaun künstlich nach der Schrift zerlegt.

Es war ein Beichtvater, ein Ordensmann, von einem Edelmanne zu Gaste geladen worden, und er kam und setzte sich mit zu Tische. Da saßen aber mit ihm der Ritter, seine Frau und seine zwei Söhne und zwei Töchter. Da nun das Gebratene auf den Tisch kam, war es ein Kapaun. Diesen legte der Edelmann dem Ordensmanne auf seinen Teller; er sollte ihn zerlegen. Dieser sprach „Soll und muß ich den Kapaun zerlegen, so kann ich's nur nach der Schrift." Die Frau sprach „Ach ja, Herr! thut das, und zerlegt ihn nach der Schrift."

Alsobald schneidet der Mönch dem Kapaune den Kopf ab, und legt ihn dem Edelmanne vor; dann den Kragen der Frau, die Flügel den Töchtern, die Schenkel den Söhnen, und den Kapaun aß er allein.

Da sprach der Edelmann „Herr Beichtvater, wo steht das geschrieben, daß also der Kapaun nach der Schrift zerlegt sey?" Der Mönch antwortete „das steht geschrieben in meinem Kopfe. Ihr seyd in Euerm Hause das Haupt, deßhalb gehörte Euch vom Kapaune der Kopf. Nach Euch kömmt die Frau, der gehört der Kragen. Den Jungfrauen gehören die Flügel; denn sie fliegen mit ihren Sinnen hin und her. Den Söhnen gehören die Schenkel; denn auf ihnen ruht das Geschlecht. Nun aber ist es eine Ungestalt von einem Vogel, der weder Kopf, Kragen, Flügel noch

Digitized by Google

Schenkel hat; und ein Mönch in einer Kutte hat den Schnabel auf dem Rücken; darum so hat mir der Kapaun zugehört.»

Die Eieresser.

Einst fragte ein Ordensmann einen Laien: ob er wisse, woher der Haß komme zwischen Mönchen und Pfaffen? Da sprach der Laie, er wisse es nicht. Fuhr der Ordensmann fort: Wenn du es nicht weißt, will ich dir's sagen. Es ist alles um der Eier willen; denn die Mönche essen zu viel Eier, und die Pfaffen zu viel Hühner. So machen die Pfaffen den Mönchen die Eier theuer, und die Mönche vertheuern den Pfaffen die Hühner. Nun weißt du's.

«Das hat der Schreiber dieses Buchs, Frater Johannes Pauli, Barfüßer, bewährt gefunden. Er hat gerechnet, daß man in dem Barfüßer-Kloster zu Straßburg Jahr aus Jahr ein 22,000 Eier haben muß, da sechzig Personen im Konvent sind.

Wie viel Eier werden erst von den Nonnen gegessen, und in stärker besetzten Klöstern, besonders der Orden, die kein Fleisch essen, so weit die Welt ist! Würden nun alle Eier ausgebrütet, so gäb man sechzig Hühner um einen Schilling.»

Bauern-Weisheit.

Ich, Frater Johannes Pauli, Schreiber dieses Buchs, Barfüßer, habe einen Bauer gekannt, der war ein grober

Kegel [33]), zu Villingen, da ich Lesemeister [34]) war; der hieß Hans Werner, konnte lesen [35]), und konnte schier die ganze Bibel auswendig; und wo er hin kam, disputirte er mit den Priestern, und fragte: „wo steht dies in der Bibel, wo jenes?"

Einst kam er an des von Wirtemberg Hof, nach Stutzgart. Die Doktores kannten ihn wohl; denn er war bei ihnen gewesen, und zog dem Disputiren nach, gegen den Winter, wenn seine Äcker bestellt waren, und er nichts mehr zu thun hatte.

Der Fürst wollte ihn auch hören, und ließ ihn zu Gaste laden. Was nun da die Gelehrten ihn fragten aus der Bibel, deß konnte er guten Bericht geben, so, daß es dem Fürsten gar wohl gefiel. Aber darauf fing auch Hans Werner an die Gelehrten zu fragen: Wißt ihr Herrn, wie groß Gott ist? Der Herr sprach: Sag' es uns. Werner sagt: Er ist so groß, als der Prophet spricht: „der Himmel ist mein Sessel, und der Schemmel meiner Füße die Erde. Seine Arme umfassen alles." Nun rathet, wie viel, da er so groß ist, muß er Tuch haben zu einem Rocke?

Sie sprachen: Wir wissen's nicht. Der Bauer sprach: Er bedarf dessen nicht mehr, als ich; denn er spricht: „Was ihr thut einem Armen in meinem Namen, das habt ihr mir gethan. Darum, wenn ihr mir einen Rock gebt, so habt ihr ihm einen gegeben.

---

33) Auch die Bedeutung dieses Wortes sucht man vergebens in Campe's Wörterbuche. Die Kegel waren in der Vorzeit ein wenig plump. Daher wendete man ihre Form auch auf die Unterhaltungsmanier der Menschen an.

34) Lesen hies auch lehren. Lesemeister, ein Lehrmeister, Schulmeister. *Wachter*. Glossar. p. 965.

35) Das wollte damals sehr viel sagen. Ein Lesender war schon zu jener Zeit ein Gelehrter.

Digitized by Google

Da sprach der Fürst: Kömmst du auf Mittfasten [36]) hieher, wenn ich mein Hofgesinde kleide, sollst du auch einen Rock bekommen. Das verschlief Hans Werner nicht, machte sich auf, kam wiederum an des Fürsten Hof: da ward ihm auch ein Rock.

Werth des päpstlichen Segens.

Einst ritt ein Papst über Feld; da kam eine alte Frau, eine Bettlerin, und begehrte um Gotteswillen einen Schilling von ihm. Er sprach: Nein! das ist zu viel. Die Frau sprach: So gebt mir einen Plappert [37]). Er sprach: Nein! Die Frau sagte: So gebt mir einen Kreuzer. Er sprach: Nein! Sagte die Frau: So macht den Segen über mich. Das that er, und machte behend das Kreuz über sie. Da sprach die Frau: „Wär nun Euer Segen einen Heller werth, ihr hättet ihn mir auch nicht gegeben. Ich bedanke mich [38]) für [illegible]ern Segen!" und ging davon.

Der Barfüßer-Mönch.

Es wurde ein Barfüßer auf die Terminey [39]) geschickt,

---

[36]) Auch Mitterfasten, Halbfasten. Der Mittwoch vor dem Sonntag Lätare; zuweilen dieser selbst. *Haltaus*, Calend. germ. p. 207.

[37]) Acht-Pfennig-Stück. Die Plapperte wurden auch Baseler Schillinge genannt.

[38]) Statt bedanken steht im Original ein viel derberes Wort, das die Leser vielleicht errathen. Und das schrieb ein Mönch zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts! Luther

[39]) Terminiren, d. i. einsammeln, betteln gehen; was die Barfüßer thun müssen. Der Verfasser war ja selbst einer, und wußte, wie es damit war.

Digitized by Google

jedoch mit dem Gebote, das Erhaltene getreulich abzuliefern. Er terminirte, behielt aber für sich ein Stück Brod und fünf Eier. Da er nun beichtete, strafte ihn deßhalb der Beichtvater, und beschuldigte ihn des Ungehorsams. Da sprach der Barfüßer: Es ist nicht meine Schuld; der Teufel hat mir's gerathen. Das hört der Teufel oben in der Luft, und rief herab: „Du lügst auf meine Unkosten. Ich wär' nicht so listig gewesen, die Eier über dem Lichte zu braten, wie du gethan hast."

Die Bauern wissen sich zu helfen.

Es kamen drei Bauern zu einem Maler, und boten ihm funfzehn Gulden, ihnen einen Herrgott am Kreuz zu malen. Fragte der Maler: Wollt ihr einen todten oder einen lebendigen haben. Sagten die Bauern: „Lieber Meister! einen lebendigen. Gefällt er uns nicht, so können wir ihn ja selbst todt schlagen."

Die Seltenheiten.

Vor wenig Jahren war ein Reichstag; da kamen wohl sechs Fürsten zusammen, und speis'ten mit einander, und waren fröhlich. Da kamen sie in die Schwänke, und daß jeder sollte sagen, was er Seltenes habe in seinen Landen. Der Herzog von Baiern erzählte, „er habe die zwölf Boten (Apostel) von Silber"; der andere: „er habe die schönste Brücke"; der dritte hatte das festeste Schloß, und dieser das und jener jenes. Zuletzt sprach der Fürst aus Sachsen: das ist alles nichts gegen die Seltenheiten, die Wir besitzen. „In Unserer Stadt Leipzig haben Wir drei Klöster, dergleichen kaum noch gefunden werden. Die Mönche des Prediger-Ordens verkaufen in ihrem Kloster das ganze Jahr hindurch Korn, und haben doch keine Äcker. Die andern

Digitized by Google

Mönche sind Barfüßer observanzer; die führen große Gebäude auf, und haben kein Geld. Die dritten Mönche sind Augustiner — Canonici regulares — die tragen weiße Hemden, regieren alle Pfarrherrn zu Leipzig, und machen viel Kinder, und haben keine Weiber. Sagt, sind das nicht seltsame Dinge?"

Der Brillenhändler.

Einst fragte ein Bischof einen Brillenmacher: Warum er alle Länder durchlaufe und dennoch über Nahrung klage? Da antwortete der Brillenmacher: Ach Herr! unsere Nahrung will fast nicht mehr gehen; denn die alten Pfaffen und Mönche kaufen keine Brillen. Einige beten nicht mehr, und die andern wissen's auswendig. Die großen Herren aber brauchen auch keine Brillen: weil sie durch die Finger sehen. Der Fürst lachte, und sprach: Du magst mir ein rechter Abentheuerer seyn. Dieweil ich zu Frankfurt bleibe auf dem Reichstage, so iß und trink an meinem Hofe, wie die andern. Das that er, und machte dem Herrn viel Kurzweil.

Erinnerung zum Almosengeben nach damaliger Prediger-Art.

Nun hört, lieben Kinder! wie es mir ergangen ist. Diesen Morgen, als ich an meiner Predigt studierte, kam zu mir ein Engel vom Himmel herab, der sprach: „Bruder Johannes Pauli! Gott, der Herr, läßt dir wissen, daß er angesehen hat den Fleiß der ganzen Gemeine, während dem Fasten, mit Predigen, Pönitzthun, und will euch allen das Himmelreich geben. Darum sag' du's ihnen, und kommt mit einander."

Ich war froh, dankete Gott dem Herrn, und habe euch alle berufen, und machte meine Ordnung. An der

Digitized by Google

rechten Seite sind mir gegangen die Priester, die Edlen, die Rathsherrn und die andern Mannsbilder. An der linken Seite hatte ich die edlen Frauen, Bürgerinnen, Jungfrauen, Witwen, und was vom fräulichen Geschlecht war; und das Kreuz wurde uns vorgetragen, und hinterdrein der Weihkessel, ob uns etwa der Teufel hindern wollte, daß er müßte weichen. Und also bin ich mit meinem Völklein hingezogen, und sind wir alle fröhlich gewesen, daß wir also sollten selig seyn. Da wir nun an den Himmel kamen, haben wir züchtig angeklopft. Also sah St. Peter zu einem Löchlein heraus, und fragte „Wer ist da?" Ich sagte es ihm, und was uns geboten war. Er sprach „Ich will gehen und fragen." Alsobald kam er wieder, und sprach „Es ist dem so, wie ihr gesagt habt, und sollt ihr herein kommen; nur daß keiner fremdes und unrechtes Gut bei sich habe." Ich sprach „der Weibel [40]) ist umgegangen, und hat alles richtig gefunden." St. Peter that das Thor auf, und ich setzte meinen rechten Fuß hinein. Da stieß mich St. Peter an meine Brust, und sprach: „Halt, Bruder Johannes Pauli! was hast du im Ärmel stecken." Da erschrak ich. Er sprach „Wem gehört das Buch? Es ist nicht dein; denn du hast es dem Buchdrucker noch nicht bezahlt. Darum gehe heim, und sage denen, welchen du in der Fasten geprediget hast, sie sollen dir dein Geld geben, damit es bezahlt werde. Dann kommt heute über acht Tage wieder: so will ich euch alsdann einlassen."

„Darum, lieben Kinder! so helfet und steuert alle zusammen, daß das Buch dem Buchdrucker bezahlt werde."

---

40) Weibel, Waibel, Webel: ein Gerichtsdiener. In der Schweiz ist der Freiweibel eine obrigkeitliche Person, unter dem Amtmanne.

Digitized by Google

So weit für jetzt unser Barfüßer-Mönch, der sich „kein Blatt vor's Maul nahm", wie er selbst sagt. Daher meynt er und andere auch S. 166: „die Pfaffen sollen Gott und dem Luther Dank sagen, daß man ihnen keine Messe mehr lesen läßt: da sie ohnehin gar nicht darauf achten."

Lebens-Nachrichten von dem redseligen Sammler dieser Geschichtchen habe ich nicht auffinden können. Wir wissen nur das, was er von sich selbst sagt. Der Himmel habe ihn selig!

Digitized by Google

IX.

Literarischer Anzeiger.

Verzeichniß der Verlagsbücher,

welche in der

G. A. Keyserschen Buchhandlung in Erfurt

im Jahre 1817 erschienen sind.

Archiv, neues, für den Kanzel- und Altar-Vortrag, auch andere Theile der Amtsführung des Predigers. Zum Gebrauch für solche, die oft im Drange der Geschäfte sich befinden. In Verbindung mit S. J. Ramann und J. C. Berls herausgegeben von J. C. Grosse. Zweiter Band. 8. 1 Rthlr. 4 gr. — 2 fl. 6 kr.

Ausarbeitungen für die kirchliche Jubelfeyer der Reformation am 31. Oktober des Jahres 1817. Reden, Gebete, Texte und kurze, so wie ausführliche Entwürfe zu Predigten, nebst vorangehenden Erinnerungen an die früher veranstalteten Jubelfeyern im 17. und 18. Jahrhunderte. Herausgegeben von S. J. Ramann und J. C. Berls. 8. 14 gr. — 1 fl.

Bretschneider, Dr. K. G., (Ober-Konsistorialrath und General-Superintendent zu Gotha) Luther an unsere Zeit, oder Worte Luthers, welche von unserm Zeitalter besonders beherzigt zu werden verdienen. Aus dessen sämmtlichen Werken zusammengestellt. Mit Luthers Bildnisse, nach Cranach, von J. F. Bolt gestochen. gr. 8 1 Rthlr. 6 gr. — 2 fl. 15 kr.

Digitized by Google

Dreyssig, Dr. W. F., Handwörterbuch der medizinischen Klinik oder der praktischen Arzneikunde; nach neuern Grundsätzen und Erfahrungen bearbeitet, und mit den schicklichsten und einfachsten Arzneiformeln versehen. Zum Gebrauch ausübender Aerzte. Dritten Bandes zweite Abth. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr. — 3 fl.

Erholungen. Ein thüringisches Unterhaltungsblatt für Gebildete. Sechster Jahrg. 1817. gr. 4. 5 Rthlr. — 9 fl.

Frauen-Zeitung, allgemeine deutsche. Mit vielen Kupfern, Kunst-Beilagen und Musikblättern. Zweiter Jahrgang 1817. gr. 4. 7 Rthlr. — 12 fl. 36 kr.

Jahn, Dr. Fr., Klinik der chronischen Krankheiten. Nach eigenen Erfahrungen und Beobachtungen und mit Berücksichtigung der bewährtesten Schriftsteller systematisch bearbeitet. Zweiter Band, herausgegeben von Dr. H. A. Erhard. gr. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Möller, J. J., Christen-Glück und Christen-Wandel, in religiösen Gesängen. Zum Theil nach bekannten Kirchen-Melodien. 8. 4 gr. — 18 kr.

Derselbe, die Wiedergeburt der Kirche Jesu, in zehn Predigten über die Reformations-Geschichte dargestellt. 8.
Auf Schreibp. 1 Rthlr. 4 gr. — 2 fl. 6 kr.
Auf Druckp. 22 gr.

Mosengeil, Friedr., Rosaliens Briefe an Serena. Geschrieben auf einer Reise nach Kölln im November 1816. 8. (In Kommission.) 18 gr.

Plank, Dr. G. J., (Ober-Konsistorialrath, Professor, Ritter ꝛc. zu Göttingen) über den gegenwärtigen Zustand und die Bedürfnisse unserer protestantischen Kirche, bei dem Schlusse ihres dritten Jahrhunderts. 8. 14 gr. — 1 fl.

Reformations-Almanach für Luthers Verehrer, auf das evangelische Jubeljahr 1817. Historisch-philosophisch-theologischen Inhalts. Mit Kupfern nach Cranach und seinen Schülern, gemalt vom Hofrath Professor Jagemann, und gestochen vom Professor Fr. Meyer, Schwerdgeburt ꝛc. Nebst Wappen, Handschriften, Abbildungen von Reliquien ꝛc. Besorgt durch Friedrich Keyser. Auf Velin- und Druckpapier.

Gute Ausgabe; auf geglättet Velinpapier, mit den ersten Kupferabdrücken, 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr. Mittlere Ausgabe, auf halb geleimt Velinpapier 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr. Geringe Ausgabe, auf fein Druckpapier, 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr. (Im Februar 1818 erschien die zweite Auflage von diesem Almanach.)

Digitized by Google

Trommsdorf, Dr. J. Barth., Anleitung zur chemischen Analyse, dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft gemäß; nach Thenards Handbuche der theoretischen und praktischen Chemie, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. Mit einem Kupfer. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 fl 9 kr.

Vorzeit, die. Ein Journal für Geschichte, Dichtung, Kunst und Literatur des Mittelalters. Mit vielen kolorirten und schwarzen Kupfern. Ersten Bandes, erstes, zweites und drittes Stück, in allegorischem Umschlage. gr. 8. 3 Rthlr. — 5 fl. 24 kr.

Desselben zweiter Band, erstes bis drittes Stück mit vielen Kupfern. gr 8. 3 Rthlr. — 5 fl. 24 kr.

* Weingärtners, A. F. C., Lesebuch für die deutsche Jugend, in drei Kursus, für das steigende Kindesalter. Erster Kursus, oder Thuiskons Buchstaben- und erstes Lesebuch, als Elementar-Lesebuch für die deutsche Jugend, sowohl für die alte, als auch vorzüglich für die naturgemäße Elementar-Methode brauchbar 8. (In Kommission.) 4 gr. — 18 kr.

* Weltbühne, neue allgemeine, für das Jahr 1817. Eine politisch-statistische Zeitschrift, mit Kupfern. Dritter Jahrgang. 8. (In Kommission.) 1 Rthlr. 12 gr. — 2 fl. 42 kr.

Im Jahre 1818 werden folgende Zeitschriften fortgesetzt:

Erholungen Ein thüringisches Unterhaltungsblatt für Gebildete. Siebenter Jahrgang auf 1818. 5 Rthlr.

Allgemeine deutsche Frauenzeitung. Dritter Jahrgang auf 1818. 7 Rthlr.

Die Vorzeit. Ein Journal für Geschichte, Dichtung, Kunst ꝛc. Zweiter Band, drittes Stück, und dritten Bandes erstes bis drittes Stück.

Neue allgemeine Weltbühne. Vierter Jahrgang auf 1818, 1 Rthlr. 12 gr.

Reformations-Almanach, neue Auflage.

In diesen Tagen ist erschienen, und durch alle gute Buchhandlungen wieder zu haben:

Reformations-Almanach für Luthers Verehrer, auf das evangelische Jubeljahr 1817. Herausgegeben von Friedrich Keyser. Zweite (mit Zusätzen und durchaus guten Kupfer-Abdrücken versehene Auflage. Mittl. Ausg. 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr rhl. Ger. Ausg. 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr. rhl.

Digitized by Google

Auch sind noch einige wenige Exemplare der guten Ausgabe (à 4 Rthlr.) und der Pracht-Ausgabe (à 1 Friedrichsd'or) wieder zu haben.

Dieses Werk, was beim Publikum eine überaus gute und freundliche Aufnahme gefunden, hat, erscheint in der neuen Auflage so ausgestattet, daß diese durch die erstere nicht in Schatten gestellt wird.

Die Fortsetzung des Reformations-Almanaches, welche auch die Schweizer-Reformation beachtet, erscheint im bevorstehenden Herbste, in der Ausführung diesem ersten Jahrgange gewiß nicht unähnlich. Erfurt im März 1818.

G. A. Keysers Buchhandlung.

Für Freunde einer erheiternden Lectüre

sind so eben bei uns erschienen, und durch gute Buchhandlungen zu haben:

Kleinstädtereien, von Friedrich Laun. Zwei Bände, mit zwei Kupfern von Opitz gezeichnet und von Schwerdgeburt gestochen. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Des Verfassers humoristische Laune ist bekannt, und er meynt in den Kleinstädtereien den Stoff zu komischen Darstellungen am meisten beisammen gefunden zu haben.

In einigen Wochen wird ebenfalls bei uns ausgegeben:

Aus der Geisterwelt. Geschichten, Sagen und Dichtungen. Herausgegeben von Friedrich von Fouqué und Friedrich Laun. Zwei Bände, mit Kupfern von Opitz und Schwerdgeburt. 8.

worauf wir vorläufige Bestellung erwarten.

Erfurt im März 1818.

G. A. Keysers Buchhandlung.

Anzeige.

Vom Herrn Hofrath Professor Trommsdorff in Erfurt erscheint eine deutsche Uebersetzung des Werkes

„Elémens de Chimie médicale par Orfila, II. Volumes, à Paris chez Crochard."

in unserm Verlage, welches wir, zur Vermeidung von Kollisionen, vorläufig bekannt machen. Der Verfasser obiges Werkes ist bereits durch seine Giftlehre rühmlichst bekannt.

Erfurt den 26 Januar 1818.

G. A. Keysersche Buchhandlung.

Digitized by Google

Anzeige.

Um alle Kollisionen zu vermeiden, zeigen wir hiermit an: daß eine, durch den Mathematiker Dr. E. S. Unger besorgte, deutsche Übersetzung des Werkes „Traité élémentaire du Calcul de Probabilité par Lacroix, Paris 1816." in unserm Verlage erscheinen wird.

G. A. Keysers Buchhandlung in Erfurt.

Lehrbuch der christlichen Religion für Katholiken.

So eben ist die dritte, verbesserte Auflage erschienen und versendet, von

Fischer's, August, Lehrbuch der christlichen Religion. Zunächst zum Unterrichte für katholische Schulen; dann für alle, die eine richtige Kenntniß der Lehre der katholischen Kirche, und eine Uebersicht derselben brauchen und wünschen. Dritte verbesserte Auflage. Mit Erlaubniß der Obern. 8.

1 Rthlr oder 1 fl. 48 kr. rheinl.

Die neue Auflage dieses, allgemein als nützlich anerkannten und in vielen katholischen Lehranstalten bereits eingeführten, Lehrbuchs ist, nach dem Tode des Verfassers, von einem, im gelehrten Deutschland hochgeachteten Freunde des Wahren und Guten, besorgt worden; der es mit mehreren, den Geist und das Herz näher ansprechenden Zusätzen bereichert hat, die dem nachdenkenden Leser, wie dem Lehrer und Lernenden, nicht unwillkommen seyn werden.

Erfurt, im März 1818.

G. A. Keysers Buchhandlung.

Nitsch, P. F. A., Geschichts-Werke,

in

einem herabgesetzten Preiße.

Um, wie es schon öfters gewünscht wurde, öffentlichen Lehr-Anstalten, unbemittelten Geschichts-Freunden, Studierenden ꝛc. den Ankauf der so geschätzten und musterhaften Nitschischen Geschichts-Werke möglichst zu erleichtern, und die weitere Verbreitung der in Wien und Grätz veranstalteten doppelten Nachdrücke zu verhindern, haben wir uns entschlossen, den ohnehin sehr

billigen Preiß derselben, von heute an auf ein Jahr, noch mehr herab zu setzen; nämlich:

Nitsch, P. F. A., Beschreibung des häuslichen, wissenschaftlichen, sittlichen, gottesdienstlichen, politischen und kriegerischen Zustandes der Römer. Zwei Theile. Dritte Auflage. 8. Bisher 4 Rthlr. 16 gr., nunmehriger Ladenpreiß 3 Rthlr.

Ebendesselben Beschreibung des häuslichen, sittlichen ꝛc. Zustandes der Griechen. Vier Bände. Zweite Auflage. 8. Bisher 7 Rthlr. 16 gr.; nunmehriger Ladenpreiß 5 Rthlr. 12 gr.

Ebendesselben Lehrbuch der allgemeinen Völker-Geschichte. Drei Bände. 8. Bisher 2 Rthlr. 6 gr.; nunmehriger Ladenpreiß 1 Rthlr. 12 gr.

Ebendesselben Einleitung zur Kenntniß des politischen ꝛc. Zustandes der Römer. Als Auszug der größern Beschreibung. Neue Auflage. 8. Behält den Ladenpreiß von 14 gr.

Die erwähnten Schriften sind um die herabgesetzten Ladenpreiße auf ein Jahr durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Bei Bestellungen auf einzelne Theile werden jedoch die bisherigen Preiße beibehalten.

Erfurt, den 31sten März 1818.

G. A. Keysers Buchhandlung.

Anzeige.

Folgende zwei Schriften des Großherzoglichen Sächsischen Mundkochs, Herrn François le Goullon in Weimar, findet man in unterzeichneter Buchhandlung stets vorräthig:

Der elegante Theetisch, oder die Kunst, einen glänzenden Zirkel auf eine geschmackvolle und anständige Art ohne großen Aufwand zu bewirthen. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. geheftet 16 gr. sächs.

Neujahrsgeschenk für Leckermäuler. Eine Auswahl von ein Hundert der schönsten Mehl- Milch- und Eier-Speisen der Engländer, Franzosen ꝛc. gr. 8. geheftet 16 gr. sächs.

G. A. Keysers Buchhandlung in Erfurt.

Hierzu eine Extra-Beilage, die Anzeige der neuen Ausgabe von Reicharts Land- und Garten-Schatz betreffend.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Etwas aus der Vorzeit der Thüringer. Nebst vorläufigen Nachrichten über die zwischen Weimar und Jena angestellten Hügelausgrabungen. (Beschluß.) Seite 227

II. Gian = Jacopo Trivulzio. (Nebst der Abbildung seines Monumentes auf Tafel 6.) 243

III. Friedrich, Herzog von Urbino. (Nebst der Kupfertafel 7.) 251

IV. Hohe Festlichkeit und romantisches Turnier. Gehalten im Jahre 1549 zu Binz in den Niederlanden. 254

V. Hans Sachs, als Gehülfe zur Kirchenverbesserung. 263

VI. Das berühmte alte Manuscript des Evangeliums zu Vercelli. 302

Digitized by Google

VII. Die Geschichte der Grafen des Nordgau's in Ostfranken. Zur Aufklärung insbesondere desjenigen Abschnittes des Mittelalters, in welchem die Karolingischen und Sächsischen Kaiser das Zepter geführt haben. Erster Theil. Umfassend die Zeit der Karolinger (768 — 919). 303

VIII. Schimpf und Ernst in allerlei unterhaltenden Fabeln, Gleichnissen und Erzählungen aus dem Mittelalter. 323

IX. Literarischer Anzeiger. 333

Digitized by Google

Register

zum

zweiten Bande der Vorzeit.

A.

Abentheuer des finsteren Schlosses . . 257
Allraunen . . 53
Altarzierden . . 242
Alterthümer . 239. 241
Amalberga . . 131
Amalfried . . 134
Aschenkrüge . . 231

B.

Barfüßer-Mönch . 328
Barnabas (St.) . 304
Bauernweisheit 326. 329
Becher (sonderbarer) 185
Begräbnißplätze 230. 233
Bibel (seltene) . 301
Blocksbergsbelustigungen 56
Boyneburg (Conrad von) 27
Buchfahrt . . 197
Bürgel; Bürglin . 118
Burgscheidungen . 16

C.

Cäcilia (die Heilige) 304
Cellini (Benvenuto) 40
Clemens VII. . . 42
Clemens (von Urbino) 254
Cleriſei (die) in der Hölle 301
Coburger (Anton) . 301
Commodus (Kaiſer) . 140

Digitized by Google

D.

Dank, des Turniers . 256
Doringburg . . 236
Dornburg . 15. 138. 236
Dolche . . . 241

E.

Ebergötzen . . 198
Eckart (der treue) . 194
Eieresser (starke) . 326
Elisabeth (die heilige) 141. 165
Erfurt 5
Erfurter Universitäts-Matrikel . . . 99
Erzählungen . . 323
Ettersberg . . 195
Eusebius (St.) . 305
Eustachius (St.) . 200
Evangelienbuch zu Vercelli . . 302. 304

F.

Franken (die) . . 15
Freischöffen (die) . 169
Friedrich, Herzog von Urbino . . . 241

G.

Gastmahl (herrliches) 262
Geisterglaube in Schweden . . . 63
Gericht (heimliches) . 167
Glocke (merkwürdige) 195
Götzen (der Sorben) 18
Gretchen in der Küche 185

H.

Haarschmuck . . 92
Hänschen im Keller . 185
Halsbänder (alte) . 241
Heer (wüthendes) . 194
Hermannfried, König von Thüringen . 16. 131
Hermstett . . 139
Hermunduren (die) 8. 137
Hexenbad 60. Hexensalbe 54. 56. Hexenwaage 61. Hexenwesen . . 52. 54
Holla (Frau) . . 194
Hügel . . . 233
Hutten (Johann von) 175
(Ulrich von) . . 178

J.

Jägerin (die wilde) . 194
Jena . . 11. 109
Incubi . . . 59
Insel (abentheuerliche) 258
Jungfrau (verwünschte) 191

K.

Kapellendorf . . 13
Kirchengesänge . . 267
Künstler-Monogrammen 120

L.

Laus (silberne) . 58

Digitized by Google

Lüneburger Reformation 72
Luther (Dr. Martin) 272

M.

Manuskript (seltenes) 302
Monogrammen . 120
Montefeltro (Guido) 251
Monument der heiligen Elisabeth 141, des M. Trivulzio . . . 248
Münzen (merkwürdige) 165. 249. 253

N.

Nordgauer Grafen . 308
Nürnberg . . . 301

O.

Odin . . . 242
Ohrringe . . 241
Opferbeile, Opfergefäße, Opfermesser, Opferstein 236 239
Osimo . . . 245

P.

Pauli (Frater Johann) 324
Pferde (schöne) . 132
Priesterinnen der Deutschen 52

R.

Radegast . . . 12
Ramstedt, Romstedt 15. 138. 237.
Reformationen 72. 270. 300
Reliquien (entwendete) 25
Ringe (alte) . . 240
Rittewelt . . 255
Rochus (St.) und seine Reliquien . . 18. 25
Rom . . . 41
Romanzen . . 202
Runen 53. Runiberg 15

S.

Sabina von Baiern 176. 182
Sachs (Hans) 263. 290. 300
Seltenheiten (große) 329
Schimpf und Ernst . 323
Schuhmacher-Vorwitz 300
Schwurgebrauch (sonderbarer) . . . 116
Stigma (der Hexen) . 56
Succubi . . . 59

T.

Teufelslöcher (die) 14. 137
Theoderich, König der Ostgothen . . . 132
Thüringer (die) 14. 137
Thüringische Alterthümer und Vorzeit 131. 227. 239
Todtenmahle, Todtenopfer 259
Trinklieder . . 186
Trinkgeschirre (sonderbare) 185
Trivulzio (Gian-Jacopo) 245
Truthina (das Wunderfräulein) . . 198

Digitized by Google

Turnier (festlich-romantisches) 256

U.

Ulrich, Herzog von Würtemberg . . 173
Urbino (Herzog von) 251
Urnen (alte) 231. (Thüringische) . . 232

V.

Velleda . . . 52
Vercelli . . . 302
Vogelsteller (verwünschter) 109
Volkssagen (schwedische und thüringische) . 65. 191

W.

Wärwölfe . . . 194
Walpurgisnacht . 57
Wenden (die) . . 7. 228
Westphälisches Gericht 167
Wissenden (die) . 166
Wunderfräulein (das) 198
Wunderfrauen (die) . 52

Digitized by Google

Druckfehler

im

zweiten Bande der Vorzeit.

Seite	8	Zeile	17	statt	Vaterinaria	lies	Veterinaria.
"	28	"	23	"	Campenhoulen	"	Campenhouten.
"	30	"	1	"	Bechonien	"	Buchonien.
"	30	"	29	"	Geisfeld	"	Gersfeld.
"	34	"	29	"	mehr	"	naher.
"	37	"	1	"	Werlubser	"	Wormser.
"	38	"	2	"	Peskern	"	Peskara.
"	39	"	11	"	Clemens VIII.	"	Clemens VII.
"	39	"	20	"	Peskern	"	Peskará.
"	40	"	1	"	Carl	"	Curt.
"	44	"	7 u. 8	"	Adresa	"	Adversa.
"	45	"	7	"	Ferneci	"	Ferucci.
"	45	"	18	"	Maremelly	"	Maramaldy.
"	48	"	26	"	Malheimb	"	Mühlheimb.
"	49	"	26	"	Freilitsch	"	Feilitsch.
"	50	"	11	"	Schülklingen	"	Schälklingen.
"	101	"		"	Plattenberg	"	Plettenberg.
"	104	"		"	51.	"	52.
"	105	"		"	Isubrus	"	Isidorus.
"	230	"	2	"	Ebristen	"	Ehristen.
"	242	"	10	"	Ackerzierden	"	Altarzierden.
"	242	"	25	"	eine	"	seine.
"	248	"	12	"	Butrac	"	Lautrec.
"	249	"	31	"	Guillard	"	Gaillard.
"	249	"	32	"	françois	"	Francois.

Digitized by Google

Gedruckt bei Johann Immanuel Uckermann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

9. Geöffnete Gefilde zu den Höhlen des Aberglaubens der Vorzeit, zu den Angern der Freude der Ueberwelt und dem Grausen der Unterwelt, in welchen die luftigen und körnigten Elementar-Geister, zur Freude ihrer Glaubigen, umher schweben und wandeln;
10. Blicke in die ätherischen Zonen und nach ihren Bewohnern;
11. Betrachtungen der Vergangenheit geweiht, und der Hoffnung gewidmet;
12. Ein Mancherlei jeder Art, zu dem allen passend.

Uebrigens zerfällt der Inhalt eines jeden Heftes in drei Abtheilungen, wovon die eine der Geschichte und Literatur, die andere der alten Kunst, und die dritte der Romantik angehört.

Jeder Beitrag, welcher einen Platz in den angegebenen Fächern würdig einzunehmen vermag, wird dankbar und mit Erkenntlichkeit angenommen; es mögen nun die Gaben an den Herausgeber in Weimar, oder an die Verlagshandlung in Erfurt eingesendet werden.

Weimar.

Der Herausgeber.

Alle zwei Monate erscheint ein neues Heft; des Jahres also sechs Hefte, deren drei einen Band ausmachen, welcher mit einem Register versehen wird. Jedes Heft, in der bereits angegebenen Stärke, und mit denen dazu gehörigen Kupfern, kostet 1 Rthlr. sächs. oder 1 fl. 48 Kr. rheinl.

Die Bestellungen sind bei den wohllöblichen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und in allen soliden Buchhandlungen zu machen.

G. A. Keyserſche Buchhandlung in Erfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google